



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES











# Aloys Blunauer's gesammelte Schriften.

---

Neueste Gesamtausgabe in 3 Theilen

mit dem Bildnisse des Verfassers

und

neun humoristischen Illustrationen von Th. Hosemann.

---

Erster Theil.

---

Stuttgart.

Nieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1871.

M/57



PT 1820

B4

1871

Druck von Carl Eberle in Stuttgart.

# Virgil's Aeneis,

travestied.





**E r s t e s B u c h .**

## **I n h a l t.**

**Wie der fromme Held Aeneas über Meer auf die Fahrt ging, und von einem Sturm gar unsanft hergenommen, hierauf aber von der Königin in Lybia freundlich angenommen und löflich bewirthet ward.**



Es war einmal ein großer Held,  
Der sich Aeneas nannte:  
Aus Troja nahm er 's Fersengeld,  
Als man die Stadt verbrannte,  
Und reiste fort mit Sack und Pack,  
Doch litt er manchen Schabernack  
Von Jupiters Kantippe.

Was mochte wohl Frau Wunderlich  
So wider ihn empören?  
Man glaubt, Göttinnen sollten sich  
Mit Menschen gar nicht scheeren;  
Doch Göttin her, und Göttin hin!  
Genug, die Himmelskönigin  
Trug's faustdicke hinter'n Ohren.

Der Apfel war's, der sie so sehr  
Seit Paris Zeiten schmerzte,  
Und Ganymedes, den ihr Herr  
Auf pädagogisch herzte:  
Und da beging Aeneas gleich  
Bei der Geburt den dummen Streich,  
Und war — verwandt mit beiden.

Drum mußt' er, eh' er Welschland sah,  
 Gewaltig viel ertragen:  
 Bald mußt' er sich in Afrika  
 Mit Sturm und Liebe schlagen,  
 Bald droht ihm ein Rival den Tod.  
 Kurzum, er hatte Teufelsnoth,  
 Den Vatikan zu gründen.

Raum sah ihn Juno auf dem Meer,  
 So sprach sie: „Glück auf Reisen!  
 Ihr kommt mir eben recht daher;  
 Geduld! ich will euch weisen,  
 Was eine Königin vermag,  
 Die ihres Mannes Hosensack  
 Und Donnerkeil regieret.“

Sie ließ sich nach Aeolien  
 Auf ihrem goldnen Wagen  
 Bis hin, wo jetzt Paris zu sehn,  
 Von ihren Pfauen tragen.  
 Hier hält, wenn er nicht wehen mag,  
 Aeol in einem großen Sack  
 Die Winde eingesperret.

Die Göttin war voll Freundlichkeit,  
 Und sprach: „Mein lieber Better!  
 Seid doch so gut, und macht mir heut  
 Ein kleines Donnerwetter.  
 Ich hasse die Trojanerbrut,  
 Darum, Herr Better, seid so gut,  
 Und lehrt die Spazier schwimmen.“

„Zerstrent die Flotte, haust recht toll,  
 Jagt sie nach allen Zonen;  
 Mein schönstes Kammermädchen soll  
 Heut' Nacht dafür euch lohnen;  
 Laßt alle Wind' in's Meer hinein,  
 Und orgelt hübsch mit Donner d'rein,  
 Mein Herr Gemahl soll blitzen.“ —

„Gestrenge Frau Gebieterin,  
 Ihr habt nur zu befehlen;  
 Doch will ich euch, wie arm ich bin  
 An Winden nicht verhehlen;  
 Mein Auster hat die Lungenstucht,  
 Mein Curus ist nun auf der Flucht,  
 Und dient den Zeitungsschreibern.“

„Mein Nordwind, den wir jetzt zum Weh'n  
 Am besten brauchen könnten,  
 Ist athemlos — ich lieb' ihn den  
 Berliner Recensenten!  
 Die machten ihn zum Seltis;,  
 Doch wird ihn bald ihr Ueberfluß  
 An Eselsmilch kuriren.“

„Sogar den Zephyr haben mir  
 Die Dichter weggenommen;  
 Allein die Schifferrotte hier  
 Soll drum mir nicht entkommen.  
 Gebt nur auf euern Kopfsputz Acht,  
 Und dann vergeßt nicht auf die Nacht  
 Mir auch fein Wort zu halten.“

Neol eröffnete den Sad —

Boß Blitz, das war ein Saufen!  
 So werden bis zum jüngsten Tag  
 Die Winde nimmer brausen.  
 Die einen bliesen Wolken her,  
 Die andern legten an dem Meer  
 Sich auf den Bauch und bliesen.

Wie siedend Wasser sprudelte  
 Das Meer in seinem Kessel,  
 Und in den Schiffen tummelte  
 Sich Jeder auf vom Sessel.  
 Der Eine machte Neu' und Leid,  
 Der And're fluchte wie ein Heid',  
 Der Dritte lief an's Ruder.

Die Schiffe flogen her und hin,  
 Es brachen Tau und Staugen;  
 Die ganze Himmelstuppel schien  
 Rohrabenschwarz umhängen.  
 Neol vermehrte noch den Grauß,  
 Und puzte 's Licht am Himmel auß,  
 Da sah kein Mensch den andern.

Der Sturm erhob sich immer mehr  
 Mit jedem Augenblicke;  
 Die Blicke schnitten kreuz und quer  
 Das Firmament in Stücke;  
 Der Donner ging ohn' Unterlaß  
 Bald im Distant und bald im Naß,  
 Der Wind akkompagnirte.

Aeneas schrie und zitterte  
 An Händen und an Füßen:  
 „O hätt' ich doch, wie Andere,  
 Zu Haus in's Gras gebissen!  
 So aber muß ich armer Gauch  
 Vielleicht in einem Wallfischbauch  
 Mein Heldenleben enden.“

„O wär' ich doch, o Sarpedon!  
 Bei dir im Himmel oben,  
 So wär' ich doch des Sterbens schon  
 Auf immer überhoben!“  
 Nachdem er viel solch' Zeug geschwätzt,  
 Verlobt er noch zu guter Letzt'  
 Sich heimlich nach Voretto.

Indessen ging's im Sturmgeheul  
 Den Schiffen miserabel,  
 Ein Schiff verlor den Hintertheil,  
 Das andere den Schnabel:  
 Und selbst Aeneas Orlogschiff  
 Sah man, so wie der Sturmwind pfiß,  
 Auf Wogenspitzen tanzen.

Ein Theil der Schiffe scheiterte,  
 Und hing gespießt auf Klippen;  
 Den anderen zerschmetterte  
 Ein Wellenschlag die Rippen.  
 Hier schwammen Hosen, da ein Rod,  
 Dort hielt ein Schwimmer einen Block  
 Inbrünstig in den Armen.



Indessen hat Neptun, wiewohl  
 Sehr spät, den Spuck vernommen:  
 Er ward darüber teufelstoll,  
 Und ließ die Winde kommen.  
 „Vermaledeites Lumpenpack,“  
 Rief er, „ha, diesen Schabernack  
 Soll euer Herr mir büßen!“

„Sagt ihm, dem hundertjährigen  
 Windbeutel: er soll gehen,  
 Sonst laß ich seinem windigen  
 Gefind das Maul vernähen.  
 So wahr ich Engelländer bin,  
 Ich halte Wort! Nun mögt ihr ziehn —  
 Still, Wellen, still! — ihr Schurken!“

Drauf stieg er in's Bierutsch hinein,  
 Und ebnete die Wellen:  
 Bald pflegte sich der Sonnenschein  
 Auch wieder einzustellen.  
 Des ward Aeneas herzlich froh,  
 Und ging in dulci Jubilo  
 In Lybien vor Anker.

Die Helben kamen hier an's Land,  
 Wie die getauften Mäuse,  
 Sie machten Feuer an dem Strand,  
 Und sah'n nach Trank und Speise.  
 Sie thaten hier, als wie zu Haus;  
 Sie zogen ihre Hemden aus,  
 Und hingen sie zum Feuer.





Drauf ging Aeneas in den Wald,  
 Und schoß ein Duzend Hasen.  
 Und dieser Braten füllte bald  
 Mit Wohlgeruch die Nasen.  
 Raum war nun auf dem weichen Gras  
 Der Tisch zum Mahl gedeckt, so fraß  
 Ein Hasenfuß den andern.

Oh' noch das Mahl ein Ende nahm,  
 Ging Bunsch herum im Kreise,  
 Und als es zur Gesundheit kam,  
 Sang jeder diese Weise:  
 „Es lebe Muth und Tapferkeit!  
 Stoßt an: es lebe, wer sich heut  
 Im Meere — todt gesoffen.“ —

Herr Zeus saß — *salva venia!*  
 So eben frisch und munter  
 Auf seinem Leibstuhl, und da sah  
 Er auf die Welt herunter!  
 Denn das war so der Augenblick,  
 An dem er mit der Menschen Glück  
 Sich abzugeben pflegte.

Frau Venus kam und machte da  
 Dem Donnerer Visite;  
 Denn da versagte der Papa  
 Ihr niemals eine Bitte. —  
 „Ach, Herr Papa!“ so fing sie an,  
 „Was hat mein Sohn euch denn gethan,  
 Daß ihr so sehr ihn hubelt?“

„Er soll — nicht wahr? — ich merk' es wohl,  
 Italien nicht finden?  
 Verspracht ihr mir nicht selbst: „er soll  
 Noch Roms Triregnum gründen?“  
 Und weil ihr da des Leibes pflegt,  
 Geht euer Weibchen her und neckt  
 Mir meinen armen Jungen.“

Der Alte schnitt ein Böcksgesicht,  
 Und küßt ihr sanft die Wange:  
 „Mein Kind, bekümmre dich nur nicht,  
 Mir ist für ihn nicht bange;  
 Wird nicht dein Sohn der Urpapa  
 Der Datarie und Curia,  
 So heiß mich einen Schlingel!“

„Und daß du so gerade hier  
 Mich triffst, soll dich nicht reuen;  
 Ich will auf meinem Dreifuß dir  
 Ein bißchen prophezeihen:  
 Gib Acht! — Für's erste baut dein Sohn  
 In Latium sich einen Thron,  
 Und stiftet die Lateiner.“

„Hierauf kommt Romulus und den  
 Wird eine Wölfin säugen,  
 Drum wird er einen mächtigen  
 Instinkt zum Rauben zeigen;  
 Das wird ein Kerl nach meinem Schlag,  
 Der schiebt die halbe Welt in Sack,  
 Und schenkt sie seinen Römern.“



„Nach diesem wird ein Reich entstehen,  
 Das hat nicht Weib noch Kinder;  
 Und dennoch wird die Welt es sehn,  
 Es dauert drum nicht minder.  
 Ja, was noch weit unglaublicher,  
 Es wird sich, wie das Sternenheer  
 Am Firmament vermehren.“

„Auch dies Reich faßt die Herrschbegier  
 Dann mächtig bei den Ohren;  
 Den Römern, Kind, ich sag' es dir!  
 Ist's Herrschen angeboren,  
 Und so von einem Weltchen sich  
 Gefürchtet sehn ist — hole mich  
 Der Teufel! — gar nicht übel.“

„Der also dieses Reich regiert,  
 Wird sehr die Welt kuranzen,  
 Ein jeder fromme König wird  
 Nach seiner Weise tanzen.  
 Er hält von andrer Leute Geld  
 Ein großes Kriegsheer, und die Welt  
 Rüst ihm dafür den Stiefel.“

„Er kann mit seiner rechten Hand  
 Die größten Wunder wirken;  
 Erobert das gelobte Land,  
 Und massakrirt die Türken,  
 Wie einen Apfel theilt er dir  
 Die halbe Welt — schenkt diesem hier  
 Und jenem da die Hälfte.“

„Ihn werden Völker auf den Knie'n  
 Wie einen Gott verehren;  
 Thut's einer nicht, so wird er ihn  
 Durch Feuer Mores lehren.  
 Auch trägt er einen größern Hut  
 Als ich, und blizt sogar — doch thut  
 Sein Blitzen wenig Schaden.“

„Ja einer soll sogar einmal  
 Ein Kindlein profreiren;  
 Das soll von unserm Feldmarschall,  
 Herrn Mars, den Namen führen.  
 Es läßt mich zwar Virgilius  
 Das prophezeih'n; allein man muß  
 Dem Narr'n nicht Alles glauben.“

„Weil nun die Welt gewohnt schon ist,  
 Von Rom zu dependiren,  
 So wird, so lang man Füße küßt,  
 Dieß Reich nicht expiriren.  
 Der Römer Herrschsucht — kurz und gut —  
 Steckt nun einmal in ihrem Blut.  
 So les' ich in den Sternen.“

„Was deinem Sohne heut geschah,  
 Soll nicht mehr arriviren;  
 Er soll sich jetzt in Afrika  
 Ein bißchen divertiren.  
 Merkur! geh' nach Karthago hin,  
 Und sag': ich laß der Königin  
 Den Mann rekommandiren.“

Indessen ging Aeneas sehr  
 Bekümmert längs dem Meere,  
 Und suchte sehnlich Jemand, der  
 Ihm sagte, wo er wäre?  
 Denn Lybien sah er noch nie,  
 Und auch in der Geographie  
 War er nicht sehr bewandert.

Da kam ihm eine budlichte  
 Zigeunerin entgegen;  
 Die sah ihn an und lächelte,  
 Und rief: „Viel Glück und Segen!  
 Ei gebt doch Euer Pfötchen her!  
 Um einen lichten Groschen, Herr,  
 Sag' ich Euch Wunderdinge.“

Der fromme Ritter glaubte noch  
 An Hexen und dergleichen;  
 Drum fragt' er nur, ohn' ihr jedoch  
 Die flache Hand zu reichen:  
 „Sagt mir, wie heißt die Gegend hier?  
 Gibt's etwa Menschenfresser hier?  
 Sind Griechen in der Nähe?“

„Das Land, sprach sie, heißt Lybia.  
 Die schönste aller Frauen  
 Läßt sich in dieser Gegend da  
 Ein hübsches Stättchen bauen.  
 Sie ist ein Weib, wie Milch und Blut,  
 Und Euresgleichen herzlich gut —  
 Auch noch dazu jezt Wittwe.“

„Aus Geiz erschlug ihr Bruder ihr  
 Den vielgeliebten Gatten;  
 Sie stahl ihm all' sein Geld dafür,  
 Und wußte sich zu rathen.  
 Von diesem Gelde kaufte sie  
 Dies Ländchen sich. — Doch sagt mir, wie  
 Kommt Ihr hieher? Wer seid Ihr?“

„Ich bin, sprach er, der fromme Held  
 Aeneas, Euch zu dienen,  
 Unüberwindlich in dem Feld  
 Und hinter den Gardinen;  
 Am ganzen Himmelsfirmament  
 Ist nicht ein Stern, der mich nicht kennt  
 Und meine Heldenthaten.“

„Wir überstanden Sturm und Graus,  
 Nun ist die Noth noch größer;  
 Der Rum und Zwiebad ging uns aus,  
 Und leer sind unsre Fässer.  
 Von zwanzig Schiffen blieben mir  
 Nur sieben, und auch diesen hier  
 Thut's Noth, sie auszuflicken.“

„Dort in Karthago wirst Du,“ sprach  
 Die Alte, „fürstlich leben.  
 Geh' jetzt nur Deiner Nase nach,  
 So wird sich Alles geben.“  
 Sprach's, und erhob sich in die Luft.  
 Aeneas roch Abendelduft,  
 Und kannte seine Mutter.

Er stuzt', und es verdroß ihm schier,  
 Daß man ihn so vergiret;  
 Doch hatt' ihn die Mama dafür  
 In Nebel einballiret.  
 Der Nebel war zwar ziemlich dünn,  
 Doch könnten unsre Damen ihn  
 Zum Halstuch schwerlich brauchen.

Denn hinein sah man keinen Stich,  
 Doch heraus desto besser.  
 In dieser Rüstung wagte sich  
 Nun unser Eisenfresser  
 Bis mitten in die Stadt hinein,  
 Und nahm den Bau in Augenschein,  
 Den man so eben führte.

Die Einen gruben Brunnen aus,  
 Die Andern bauten Ställe;  
 Hier baute man ein Opernhaus,  
 Dort eine Hofkapelle:  
 Da wurden Brücken aufgeführt,  
 Und Nepomuk drauf postirt;  
 Dort sah man einen Branger.

Hier stand ein Rathhaus, funkelneu —  
 Bis auf die Rathsherrn — fertig!  
 Dort war der Thurm der Domprobstei  
 Noch seines Knopfs gewärtig;  
 Hier baute man ein Findelhaus;  
 Da grub man einen Keller aus,  
 Und baute drauf — ein Kloster.

Doch ein Kaffeehaus in der Näh'  
 Ließ unsern Mann nicht weiter:  
 Er ging hinein, trank Milchkaffee,  
 Und laß den Reichspostreiter.  
 Aeneas' Flucht aus Trojens Glut,  
 Sein Sturm, sein Schiffbruch und sein Muth  
 Stand Alles schon darinnen.

Drauf ging er in die Residenz,  
 Die Fürstin zu begaffen.  
 Sie gab jetzt eben Audienz,  
 Und hatte viel zu schaffen.  
 Er guckte lange nach ihr hin,  
 Und dachte sich in seinem Sinn:  
 Mein Seel', ein Weib zum Fressen.

Auf einmal kam ein Trupp herbei  
 Voll Mist bis an die Ohren:  
 Es war Aeneas' Klerisei,  
 Die er im Sturm verloren.  
 Die warfen vor der Fürstin Thron  
 Sich hin, und baten um Bardon  
 Und Holz für ihre Schiffe.

„O Königin!“ so schrie'n sie hier  
 Aus einem Mund zusammen:  
 „Vergib uns Fremdlingen, daß wir  
 An dein Gestade schwammen:  
 Und siehest du nicht gern uns hier,  
 So nimm den Sturmwind her dafür,  
 Der uns hieher verschlagen.“

„Als unsre Schiffe mit dem Steiß  
 Auf einer Sandbank saßen,  
 Hat uns Aeneas — Gott verzeih's  
 Dem Schlingel! — sitzen lassen.  
 Wir bitten Dich! erhöre uns!  
 Befiehl uns, was Du willst, wir thun's,  
 Nur laß uns nicht verhungern!“

Frau Dido sprach: „Es ging Euch schwer!  
 Die Augen gehn mir über;  
 Allein wo ist denn Euer Herr?  
 Der wäre mir noch lieber.  
 „Da ist er,“ schrie nun mit Gewalt  
 Aeneas, daß das Zimmer hallt',  
 Und sprang aus seinem Nebel.

Er war auf einmal wunderschön;  
 Mama wußt' ihn zu zieren:  
 Sie ließ von ihren Grazien  
 Ihn kurz vorher frisiren.  
 Sie gab ihm einen Anstrich mit,  
 Und ihr Gemahl, der Messerschmied,  
 Mußt' ihn vorher barbieren.

Nun war ein Jubel überall,  
 Man drückte sich die Hände,  
 Schnitt Complimente in dem Saal,  
 Der Jammer hatt' ein Ende.  
 Wer da war, blieb sogleich im Schloß;  
 Dem Schiffsvolk schickte Dido, bloß  
 Zum Frühstück, hundert Ochsen.

Nun ließ Aeneas von dem Schiff  
 Auch die Geschenke kommen,  
 Die er, als er aus Troja lief,  
 Zur Vorsicht mitgenommen;  
 Den Unterrock der Helena,  
 Den Schmuck der alten Hekuba,  
 Nebst ihren Augengläsern.

Doch während in dem Schlosse schon  
 Die Bratenwender schwirren,  
 Sann Venus drauf, für ihren Sohn  
 Der Fürstin Herz zu firren.  
 Denn ein Weib traut dem andern nie,  
 Und auf Aeneas Galantrie  
 War sich nicht zu verlassen.

Sie ging zum Amor hin und sprach:  
 „Mein lieber Sohn Cupido,  
 Gib deiner Mutter Bitten nach,  
 Und kapre mir die Dido!  
 Dein Bruder ist ein dummer Hans,  
 Zu ungeschickt, nur eine Gans  
 In sich verliebt zu machen.“

„Du gehst jetzt als Aetan ins Schloß  
 Zu ihr mit den Geschenken;  
 Läßt sie dich reiten auf dem Schooß,  
 So hüte dich vor Ränken:  
 Wenn' sie dich aber herzt und küßt,  
 So jag' ihr, wie's gebräuchlich ist,  
 Den Lieb'spfeil durch die Gurgel.“



„Damit mir aber nicht Aslan  
 Verdirbt den ganzen Handel,  
 Geb' ich ihm Opium, vier Gran,  
 In einem Zuckermandel,  
 Und nehm' ihm seine Kleider all;  
 Dann trägst du, Kind, zum ersten Mal,  
 In deinem Leben Hosen.“

Weil Amorn nun nichts lieber war,  
 Als Herzen zu erschnappen,  
 So ließ er gleich sein Flügelpaar  
 Sich auf den Rücken pappen;  
 Zog auf der Stelle vom Aslan  
 Rock, Kamisol und Hosen an,  
 Und eilte nach Karthago.

Er schleppte die Geschenke hin  
 Bis in den Saal, da saßen  
 Aeneas und die Königin  
 Schon bei dem Tisch und aßen —  
 Das war ein Mahl! So eines hat  
 Kein infulirter Reichsprälat,  
 So lang' man ißt, gegeben.

Denn man verschrieb das Zugemüß  
 Durch reitende Staffeten,  
 Ragouts und Saucen aus Paris,  
 Nebst Zwergen in Pasteten.  
 Das Rindfleisch war aus Ungarn da,  
 Die Vögel aus Amerika,  
 Aus Lappland das Gefrorne.

Meerspinnen, Karpfen aus der Theiß,  
 Forellen kaum zu messen,  
 Granelli, von der Pfanne heiß,  
 Aeneas' liebsteß Fressen.  
 Ein ganzer Ochse war's Tafelstück,  
 Der Spargel, wie mein Arm so dick,  
 Und Austern groß — wie Teller.

Auch Kirschen, Ananas sogar,  
 Und Erdbeer' im Burgunder:  
 Und dann die Torte! — ja die war  
 Der Kochkunst größtes Wunder!  
 Sie präsentirte Trojens Brand,  
 Und oben auf den Flammen stand  
 Aeneas — ganz von Butter.

Und, o der Wein! da wässert mir  
 Der Zahn, wenn ich dran denke:  
 Tokaier, Kapwein, Malvasier  
 Stand maassweis auf der Schenke;  
 Muskat und Ofner noch viel mehr;  
 Mit unserm Sechshundvierziger  
 Wusch man sich nur die Hände.

Poß Sapperment! Bald hätt' ich hier  
 Den Wein, der bei dem Essen  
 Den Helden allen, und auch mir,  
 Der liebste war, vergessen,  
 Champagner! o den sahn wir kaum,  
 So sossen wir, daß uns der Schaum  
 Am Barte noch mouffirte.

Nun kam Astau. Die Königin  
 Erblickte kaum den Knaben,  
 So wollte sie vor allen ihn  
 Auf ihrem Schooße haben:  
 „Ein allerliebster kleiner Dieb!  
 Komm her Astanchen! hast mich lieb?  
 Ach, ach, ein Kind zum Fressen!“

Frau Dido konnte gar nicht satt  
 Sich an dem Jungen küssen;  
 Doch ach, was sie am Sohn jetzt that,  
 Wird sie am Vater büßen.  
 Beim ersten Kusse von Astan  
 Da trollte schon ihr sel'ger Mann  
 Sich fort aus ihrem Herzen.

Beim zweiten Kuß fiel schon ihr Blick  
 Auf ihren neuen Becken,  
 Beim dritten wollt' er noch zurück,  
 Beim vierten blieb er stecken.  
 Beim fünften, sechsten, siebenten  
 War's um ihr armes Herz geschehn:  
 Es schlug ihr, daß man's hörte.

Selbst alle die Geschenke sah  
 Sie kaum, die vor ihr lagen:  
 Den Schmuck der alten Hekuba,  
 Schon ziemlich abgetragen,  
 Den Unterrock der Helena,  
 Zerlöchert, wie die Rudera  
 Von einer Feldstandarte.

Askani fraß nun in einem weg  
 Nichts als Studentenfutter:  
 Frau Dido strich ihm Schnepfendreck  
 Auf's Zuckerbrod, wie Butter:  
 Und nach gestilltem Appetit  
 Nahm er Dragant und warf damit  
 Serum nach allen Gästen.

Nachdem sich die Schmarotzer voll  
 Gefressen zum zerspringen,  
 Befahl' die Königin, man soll'  
 Ihr einen Tummler bringen:  
 Und diesen Tummler füllte sie  
 Bis oben an, und hob mit Müh'  
 Ihn schweppernd in die Höhe.

„Es leb' Aeneas! rief sie aus!  
 Und wer ihn liebt, nicht minder!  
 Zeus segne sein erlauchtes Haus,  
 Und geb' ihm viele Kinder!“  
 Bei Pauken- und Trompetenschall  
 Trank sie den mächtigen Pokal  
 Rein aus bei einem Tropfen.

Das Mahl nahm nun, wie jedes Ding  
 Auf dieser Welt, ein Ende.  
 Man wischte sich das Maul und ging,  
 Und wusch sich dann die Hände.  
 Aeneas saß zum Spieltisch hin,  
 Und spielte mit der Königin  
 Mariag' um einen Kreuzer.

Des Abends ward das Trauerspiel  
 Othello aufgeführt;  
 Als sich der Held erstach und fiel,  
 Ward gräulich applaudiret.  
 Und weil sein Tod so rührend war,  
 So mußte sich der arme Narr  
 Ein Paarmal noch erstechen.

Indeß ward mit Provenceröl  
 Die Stadt illuminiret,  
 Und auf der Königin Befehl  
 Im Tanzsaal musiziret.  
 Man tanzte sich bald matt und heiß,  
 Und setzte sich darauf im Kreis  
 Herum, und spielte Pfänder.

Man war vergnügt, die Fürstin bloß  
 Fand d'ran kein Wohlbehagen,  
 Sie saß Aeneas auf dem Schooß,  
 Und setzt' ihm hundert Fragen:  
 Wie viel Trojanern das Genid'  
 Achilles brach? wie lang und dick  
 Sein Speer war? und dergleichen.

Doch den Aeneas lüstete  
 Nach Pfändern und nach Küffen:  
 Er spielte mit; allein, o weh!  
 Wie bitter muß' er's büßen!  
 Nicht lang, so hieß es: „Wem dieß Pfand  
 Gehört, der soll uns Trojens Brand  
 Der Länge nach erzählen.“

---



## **Zweites Buch.**

## **Inhalt.**

Wie der fromme Held Aeneas der Königin Dido und ihrem Hofgefinde die Abenteuer seiner letzten Nacht in Troja, und die Zerstörung dieser weltberühmten Stadt gar rührend und umständlich erzählt.



Im rothdamastnen Armstuhl sprach  
Aeneas nun mit Gähnen:  
Infantin! laßt das Ding mir nach,  
Es kostet mich nur Thränen.  
Doch Alles spitzte schon das Ohr,  
Frau Dido warf die Nas' empor,  
Und schien fast ungehalten.

Was wollt' er thun? Er mußte wohl  
Den Schlaf vom Aug' sich reiben;  
Er nahm zwei Prisen Spaniol,  
Sich 's Nicken zu vertreiben:  
Drauf räuspert' er sich dreimal, sann  
Ein wenig nach, und legte dann  
Sein Heldenmaul in Falten.

Die Griechen hielten uns umschant  
Zehn volle Jahr' und drüber;  
Allein wo man Kartätschen pflanzt,  
Da setzt es Nasenstieber.  
Dies schien den Griechen nun kein Spaß,  
Denn — unter uns — sie hielten was  
Auf unversengte Nasen.

Mit langen Nasen wären sie  
 Auch sicher abgezogen,  
 Hätt' uns nicht Satanas durch sie  
 Zu guter Letzt' betrogen:  
 Der gab der Brut ein Kniffchen ein,  
 Sie thaten's, schifften flugs sich ein,  
 Und schossen Retirade.

Auf einmal war's wie ausgelehrt  
 Im Lager, doch sie ließen  
 Zurück ein ungeheures Pferd  
 Mit Rädern an den Füßen.  
 Sanct Christoph selbst, so groß er war,  
 Hätt' ohne Raptions-Gefahr  
 Den Gaul euch nicht geritten.

Der Bauch des Rosses schreckte baß  
 Uns seiner Größe wegen:  
 Es war das Heidelberger Faß  
 Ein Fingerhut dagegen.  
 Und in dem Bauch — o Jemine!  
 Da lagen euch wie Häringe  
 Zehntausend Mann beisammen.

Doch um das rechte Contersee  
 Von diesem Ross zu wissen,  
 So denkt, die Arche Noë steh'  
 Vor Euch — doch auf vier Füßen;  
 Gebt à proportion dem Thier  
 Noch Kopf und Schwanz, so sehet ihr  
 Das Monstrum in natura.





In Wien, heißt's, ist man furios,  
 In Troja war's noch drüber:  
 Sie liefen hin zum Wunderroß,  
 Als hätten sie das Fieber.  
 Da gab's Dormeusen, Rapuchon,  
 Und Hüte à la Washington  
 Zu Tausenden zu sehen.

Man guckte sich die Augen matt,  
 Und hatte viel zu klaffen;  
 Allein wie's geht, der Pöbel hat  
 Nur Augen zum Begaffen;  
 Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,  
 Den Wald vor lanter Bäumen nicht,  
 So ging's auch den Trojanern.

Die Politiker thaten breit  
 Und machten tausend Glossen,  
 Doch hatten alle meilenweit  
 Das Ziel vorbeigeschossen;  
 Zwar rief ein Kastenbraterweib:  
 „Das Roß hat Schurken in dem Leib!“  
 Doch die ward ausgepiffen.

Und eh sich's nur ein Mensch versah,  
 Da war, uns zu belehren,  
 Ein Eremit aus Argos da,  
 Der bat, man möcht' ihn hören!  
 Doch macht' er's, wie die Redner all:  
 Denn er begann von Ewens Fall,  
 Um auf das Pferd zu kommen.

„Das Pferd, so schwur er, haben wir  
 Ex Voto machen lassen,  
 Und haben's Sanct Georgen hier  
 Zu Ehren hinterlassen;  
 Weh dem, der dran zum Sünder wird!  
 Es ist geweiht und angerührt  
 An Sanct Georgens Schimmel.“

Und als noch hie und da ein Ohr  
 Unüberzeugt geblieben,  
 So wies er die Authentik vor,  
 Auf dieser stand geschrieben:  
 Wen unser Wort nicht überführt,  
 Der sei anathematisirt!  
 Denn wir sind infallibel.

Und als um unser Ohr herum  
 Zwo Fledermäuse schwirrten,  
 Da war kein Mensch so blind und dumm,  
 Den sie nicht überführten;  
 Und alles schrie: — Mirakulum!  
 Der Schimmel ist ein Heiligthum,  
 Laßt in die Stadt ihn bringen!

Es hieß: man wird dem heil'gen Thier  
 Die Mauern öffnen müssen. —  
 Flugs waren zwo Karthaunen hier  
 Um Bresche drein zu schießen.  
 Dem Schutzpatron indessen ward  
 Von unsrer lieben Jugend zart  
 Ein Hymnus abgesungen.

Nach diesem nun belegte man  
 Den Gaul mit vielen Stricken!  
 Ganz Troja spannte sich daran,  
 Ihn von dem Platz zu rücken.  
 Die Mädchen waren auch nicht faul,  
 Und jede band dem Wundergaul  
 Ihr Strumpfband um die Füße.

Und kaum war mit dem heil'gen Roß  
 Der Zug nun angegangen,  
 So feurte man die Stücke los,  
 Und alle Glocken klangen.  
 So ward der neue Schutzpatron  
 In fei'rlicher Prozession  
 In Troja einquartieret.

Dem Gaul zu Ehren ward fortan  
 Ein Hochamt abgesungen;  
 Zur Ehrenpredigt hatte man  
 Herrn Pastor Götz gebungen.  
 Drei Stunden nach der Predigt fand  
 Man Trojens sämtlichen Verstand  
 Im Rebensaft ertrunken.

Indessen ging die Sonne still  
 In unserm Golfo unter;  
 Ein jeder schnarchte, wo er fiel:  
 Der Pfaffe nur blieb munter.  
 Zwar soff der Kerl als wie ein Lai,  
 Doch trank er unsre Klerisei  
 Eh' als sich selbst zu Boden.

Raum war der schlaue Schuft gewahr,  
 Daß nun ganz Troja schnarche,  
 So nahm er euch dies Tempo wahr  
 Und schlich zu seiner Arche;  
 Die zapft' er wie ein Weinsfaß an,  
 Und sieh! ein Strom von Helden rann  
 Heraus aus ihrem Bauche.

Die Andern waren auch parat,  
 Die sich verkrochen hatten,  
 Und nun war ihnen unsre Stadt  
 Ein rechter Sonntagsbraten:  
 Sie massakrirten Mann für Mann,  
 Die Wache mußte am ersten dran,  
 Sie fuhr im Rausch — zum Teufel.

So eben hatt' ich den Achill —  
 Im Traume — überwunden,  
 Da weckte mich das Mordgebrüll  
 Von diesen Fleischerhunden:  
 Ich ging zum Fenster — heil'ger Gott!  
 Da sah ich nichts als Mord und Tod,  
 Und Stadt und Schloß in Flammen.

Wie Ihre Majestät gesehn,  
 Wenn sie oft Flöhe fingen,  
 Daß ganze Flohfamilien  
 Aus jeder Falte springen,  
 Und ängstlich hüpfen hin und her;  
 So flohen vor dem Mordgewehr  
 Der Griechen die Trojaner.



Dieß sehn, und rips raps war ich auch  
 In meiner blanken Rüstung:  
 Ich lief hinunter in den Rauch,  
 Zu hemmen die Verwüstung;  
 Doch als ich unten mich besah,  
 Boß Element! wie ward mir da!  
 Ich hatte keine Hosen!

Der Muth steckt nicht im Hosensack,  
 Dacht' ich, und hieb zusammen,  
 Und warf bald da bald dort ein Pad  
 Argiver in die Flammen.  
 Bald wiesen alle mir den Steiß,  
 Und flohn wie Hasen heerdentweiss  
 Vor meinem Damaszenner.

Macht ein Narr zehn, so macht im Krieg  
 Ein braver Kerl oft zwanzig:  
 Bald häuften Trojer sich um mich;  
 Allein das Blättchen wandte sich.  
 Ein Kniff verdarb's uns, der war dumm;  
 Wir tauschten unsre Helme um  
 Mit griech'schen Böckelhauben.

Wir packten zwar als wie ein Hund,  
 Der Mäus' und Ratten beutelt;  
 Allein das Kniffchen ward zur Stund'  
 Uns jämmerlich vereitelt.  
 Denn mancher volle Kammertopf  
 Flog uns als Griechen auf den Kopf,  
 Das stank ganz bestialisch!

Die Feind' erkannten auch fortan  
 Uns aus den Rippenstößen,  
 Sie machten Front bei tausend Mann,  
 Uns auf dem Kraut zu fressen:  
 Viel Hunde sind des Hasen Tod,  
 Dacht' ich, und macht' in dieser Noth  
 Mich eilig aus dem Staube.

Doch da ich, schwitzend durch und durch,  
 Mein Hemd zu wechseln laufe,  
 Da komm' ich, ach, beim Thor der Burg  
 Vom Regen in die Traufe.  
 Hier sah man erst der Feinde Wuth,  
 Ich mußte im Trojanerblut  
 Bis über'n Knöchel waten.

Es sträubte sich mein Heldenhaar  
 Des Mords und Greuels wegen:  
 Der Kindermord zu Bethlem war  
 Ein Fraßenspiel dagegen.  
 Ganz türkisch mehrgerte man hier  
 Hatschier und Läufer und Portier,  
 Und was man fand, zusammen.

Man legte nun auch Hand an's Thor;  
 Doch hatt' es gute Schlösser;  
 Vor allen drang Held Pyrrhus vor —  
 Der größte Eisenfresser  
 Nach seinem Vater und nach mir —  
 Sein ungeheurer Speer war schier  
 So groß als wie ein Mastbaum.

Die schwarze Rüstung deckt' ein Schopf  
 Von kohlpechschwarzen Federn;  
 Die Augen brannten ihm im Kopf,  
 Gleich zweien Fenerrädern,  
 Kurz, sah man recht genau ihn an,  
 So glich er einem Auerhahn,  
 Als wie ein Ei dem andern.

Held Pyrrhus nun erbrach die Thür  
 Zu Priams Tabernakel!  
 Du lieber Gott, was war das für  
 Ein Jammer und Spektakel!  
 Man träumte hier nichts von Gefahr,  
 Und ach, der ganze Hofstaat war  
 Beinahe noch im Hemde.

Hier schrie und jammerte ein Schoß  
 Geschredder Kammerfrauen,  
 Da war im Hemd' und Weiberrock  
 Ein Hofkaplan zu schauen,  
 Und dort, daß Gott erbarme, schlief  
 Ein Kammerfräulein gar noch tief  
 Im Arm des Hofpoeten.

In Schlafrock und Pantoffeln stand  
 Der König Priam fertig,  
 Und war, den Säbel in der Hand,  
 Nun seines Feinds gewärtig:  
 Der alte Mann mit grauem Haar  
 Und weißem Bart, mein Seel', es war  
 Ein Anblick zum Erbarmen.

Allein kaum sah ihn Hekuba,  
 So schrie sie: „Gott im Himmel!  
 Bedenke doch dein Podagra,  
 Du alter, grauer Schimmel!  
 Was nützte denn das Fechten dir?  
 Kriech lieber unter's Bett zu mir,  
 So sind wir beide sicher.“

Allein, o weh! schon hörte man  
 Das feindliche Getümmel,  
 Der Feind lief haufenweis heran,  
 Und Pyrrhus war ein Lämmel.  
 Er sah ihn, und ein Hieb, so flog  
 Herab der Kopf — da lag der Stod,  
 So lang er war am Boden.

Indem nun dieses arrivirt,  
 Hatt' ich mich weg vom Haufen  
 In einen Tempel retirirt,  
 Ein bißchen auszuschnaufen.  
 Pok Hagel, was erblickt' ich da!  
 Da saß die saubre Helena  
 Versteckt in einem Beichtstuhl.

Hätt'st wohl zu beichten, dacht' ich mir,  
 Du Muster aller Mäßen!  
 Ganz recht! du kömmst mir nicht von hier,  
 Ich haue dich zu Felsen,  
 Und lass' ein Stück in jeder Stadt,  
 In der man solche Weiber hat,  
 Aufhängen zum Exempel.

Ja, so gering der Ruhm auch ist  
 Ein schwaches Weib zu tödten,  
 So muß doch jeder gute Christ  
 Die Welt von Sünden retten.  
 Boß Wetter! warum wär' ich denn  
 Der fromme Held Aeneas, wenn  
 Ich nicht die Sünden strafte?

Und als ich schon vom Leder zog,  
 Die Hexe zu trenchiren,  
 Da zupfte Venus mich am Rock,  
 Und rief: „Sind das Manieren?  
 Was gehn dich fremde Sünden an?  
 Schau lieber, was dein Sohn Aftan  
 Und Weib und Vater machen!“

Drauf hielt sie mir ein Fernglas vor  
 Und hieß mich aufwärts schauen;  
 Da sah ich hoch am Himmelsthor  
 Geschichten zum Erbauen.  
 Ihr glaubt, daß man sich dort verträgt? —  
 Ja, gute Nacht! — Ein jeder schlägt  
 Dort unter'm Hut sein Schnippchen.

Sanct Juno hatte weißlich da  
 Den Ebgemahl im Arme,  
 Und kareffirt ihn, daß er ja  
 Der Stadt sich nicht erbarme;  
 Indessen flog in Trojens Brand  
 Aus Pallas und Neptunens Hand  
 Ein Beckkranz nach dem andern.

Ich ging nach Haus, da hatte mich  
 Mama in Schutz genommen,  
 Sonst wär' ich diesmal sicherlich  
 Gebraten heimgekommen:  
 Doch nun passirt' ich kugelfest  
 Und unverbrennlich, wie Asbest,  
 Kanonenfeuer und Flammen.

Hieraus nun sah ich klärlich ein  
 Und fühlt' es, daß die Ehre,  
 Von einer Göttin Sohn zu sein,  
 Nicht zu verachten wäre.  
 Mein Vater, dacht' ich, war kein Narr,  
 Daß er so manches Jugendjahr  
 Mit Zyprien verliebelt!

Ich trat ins Zimmer. Welch ein Bild!  
 Wie ward ich da betroffen!  
 Mein Vater hinter einem Schild,  
 Mein Söhnchen hinter'm Ofen.  
 Mein Weib, das hoch die Hände rang,  
 Schrie heulend: Schütze mich vor Zwang,  
 Du heil'ge Mutter Anna!

Kourage, rief ich, sagt euch! Wißt,  
 Frau Venus hat mir eben  
 Ein Land, wo Milch und Honig fließt,  
 Statt diesem Nest gegeben.  
 Kommt mit in dies Schlaraffenland,  
 Da sind die Felsen von Dragant,  
 Die Wälder voll Zibeben.

Da will ich naschen, rief Aslan  
 Und hing an meiner Seite:  
 Mein Weib that Pelz und Handschuh' an,  
 Und ich rief meine Lente,  
 Und sprach: — schickt euch zur Reise an,  
 Im Bierhaus vor der Stadt beim Schwan,  
 Da kommen wir zusammen.

Drauf nahm ich meine Wilschnur um,  
 Daß sie die Rüstung deckte;  
 Indessen brannt' es um und um,  
 Und sieh, daß Feuer redte  
 Zum Fenster schon die Zung' herein:  
 Da fingen alle an zu schrei'n:  
 Sanct Florian, errett' uns!

Nur Weiber zittern in Gefahr;  
 Ich, ohne umzublicken,  
 Nahm meinen Vater, wie er war,  
 Und packt' ihn auf den Rücken.  
 Nun rief ich: Vater, reitet zu,  
 Gib her die Hand Aslan, und du,  
 Kreusa, geh zur Seiten!

Ich, der ich sonst dem Teufel steh',  
 Erbehte nun vor Lanzen  
 Und Schildgeklirr, und zitterte  
 Für meinen theuren Ranzen.  
 Indessen trug ich meinen Sack  
 Ganz unverlehet huckepack  
 Durch Nacht und Grauß und Flammen.

Auf einmal schrie mein Vater: „Sohn,  
 Sohn, tummle dich nur weiter!  
 Ach, siehst du, siehst, sie kommen schon  
 Heran die Bärenhäuter!“ —  
 Ich fort, als brennte mir der Kopf,  
 Zog meinen Jungen nach beim Schopf,  
 Und ach — verlor Kreusen.

Ich Dummkopf merkte das nicht eh,  
 Bis wir am Bierhaus stunden,  
 Da sah ich um, und rief: o weh!  
 Da war mein Weib verschwunden.  
 Patsch! — schmiß ich meinen Vater weg,  
 Und lief im allergrößten Dreck  
 Zurück, um sie zu suchen.

Ich suchte wie ein Narr, und schrie:  
 „Wo hat dich denn der Teufel?  
 Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh! —  
 Ha! dich hat ohne Zweifel  
 Ein griechischer Husar erhascht!  
 O wehre dich, der Hund verpascht  
 Dich nach Constantinopel.“

Auf einmal faßte eine Hand  
 Gistalt mich an der Kehle;  
 Ich schlug ein Kreuz, und da erkannt'  
 Ich ihre arme Seele.  
 Kreusa, rief ich, bist du todt? —  
 Du arme Närrin, tröst' dich Gott!  
 So bin ich also Wittwer!

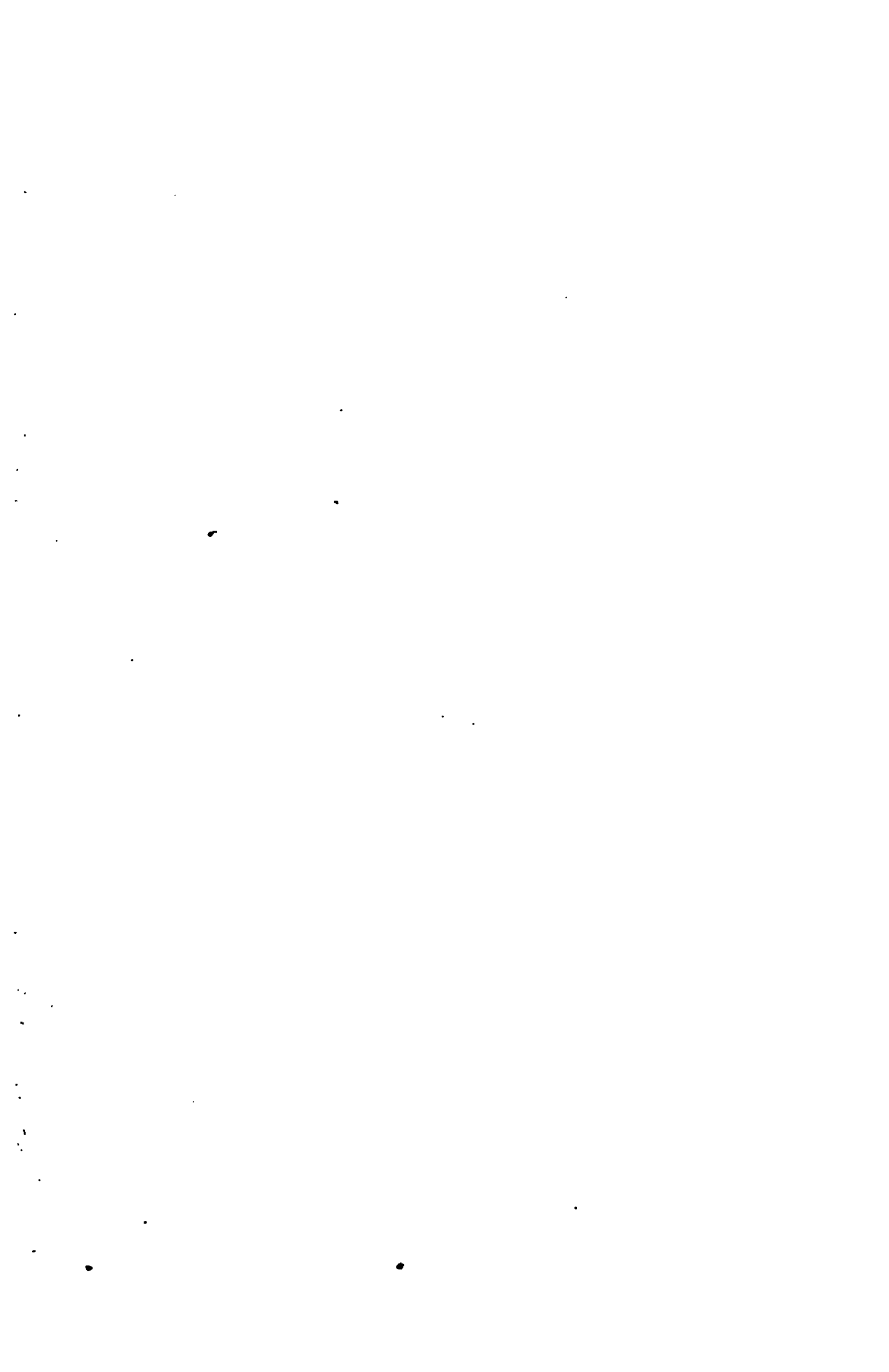


Wie ich dich liebte, wie um dich  
 Jetzt meine Seufzer knallen!  
 O du — und hier vergaß ich mich,  
 Wollt' um den Hals ihr fallen;  
 Allein der leichte Schatten wich,  
 Wie Luft mir aus der Hand, und ich —  
 Fiel nieder auf die Nase.

Die Here kann doch nimmermehr,  
 Dacht' ich, das Foppen lassen!  
 Stund auf und lief getrösteter  
 Als Wittwer durch die Gassen.  
 Und was noch mehr mich tröstete,  
 Die ganze Schenke wimmelte  
 Nun schon von Extrojanern.

Auf, Brüder, rief ich, fasset Herz,  
 Laßt Troja, laßt die Räuber!  
 Glaubt mir, es gibt auch anderwärts  
 Noch Wein und schöne Weiber!  
 Es leb' Aeneas, schrie ein Hauf',  
 Und alle pokulirten drauf,  
 Und zechten bis es tagte.

---



**D r i t t e s   B u c h .**

## **Inhalt.**

**Wie der theure Held Aeneas fortfährt, der Königin in Sybia seine Wanderhaft von Troja und die dabei mannhaft bestandenen Abenteuer zu erzählen, und wie bei seiner Erzählung jedermanniglich einschlief.**

Raum war die letzte Fastnacht aus,  
Die Troja überstanden,  
Als wir frühmorgens jedes Haus  
Schon eingeäschert fanden;  
Das war ein Anblick, Königin!  
Ich will, so lang ich lebend bin,  
Den Aschermittwoch denken.

Die Noth macht' uns erfindungsreich;  
An Jda's nahem Rücken  
Ließ ich ein Duzend Schiffe gleich  
Für uns zusammenfließen:  
Da zogen wir nun Groß und Klein,  
Wie in die Arche Noahs ein,  
Und gingen unter Segel.

Wir schwammen lange hin und her,  
Eh wir ein Ländchen fanden,  
Doch ließen uns die Thracier  
An ihren Risten lauden:  
Ein braves Volk, mit welchem wir  
Bei einem Krug Trojanerbier  
Oft Brüderschaft getrunken.

Ich baute mir ein Städtchen hier,  
 Um mich zu divertiren,  
 Dies Städtchen sollte dann von mir  
 Den Namen Aeneis führen:  
 Auf's erste Thor, das fertig stand,  
 Schrieb ich mit leserlicher Hand:  
 Pius Aeneas fecit.

Jedoch ein Spuk benahm mir bald  
 Die Lust zu diesem Späße;  
 Ich hörte, daß im nahen Wald  
 Ein Geist sich sehen lasse:  
 Er sei, so hieß es, fürchterlich,  
 Sei schwarz und weiß, und trüge sich  
 Wie ein Dominikaner.

Ich kriegte nun auch Appetit,  
 Den Kobold zu beschwören,  
 Nahm einen Kapuziner mit,  
 Damit wir sicher wären:  
 Dann wappnet' ich mich ritterlich,  
 Und deckte statt des Helmes mich  
 Mit einem Weihbrunnkessel.

So gingen wir voll Muths dahin,  
 Und sahn beim Mondenschimmer  
 Ein kleines Grab, und hörten drin  
 Ein klägliches Gewimmer:  
 Ein kalter Schauer fiel mich an,  
 Und ach, wie saure Milch gerann  
 Das Blut mir in den Adern.

Umschattet war das ganze Grab  
 Mit lauter Birkenzweigen;  
 Ich riß davon ein Sprößchen ab,  
 Um es daheim zu zeigen:  
 Doch als ich riß, so tröpfelte  
 Aus dem gebrochenen Ast — o weh!  
 Rohrabenschwarze Dinte.

Wie wenn ein Kind die Ruthe kriegt,  
 So fing es an zu schreien;  
 Und wie, wenn man im Fieber liegt,  
 Schlag mir das Herz von neuen:  
 Der Vater endlich faßte sich,  
 Schlag heftig Kreuz auf Kreuz, und ich  
 Rief: — Alle guten Geister —

Und augenblicklich sahen wir  
 Den Geist in einer langen  
 Gestalt, mit schlechtem Löschpapier  
 Nach deutscher Art umhängen:  
 Die hohlen Augen sahn — o Graus! —  
 Als wie zwei Dintenfässer aus,  
 Und Dinte rann aus beiden.

Und weil ein Held in allem groß  
 Ist, folglich auch im Schrecken,  
 So blieb mir, als ich's sah, nicht bloß  
 Der Schrei im Schlunde stecken,  
 Der Schreck erdrosselte mich schier,  
 Mein Haar stund auf und lupfte mir  
 Den schweren Weihbrunnkessel.

Der Geist fing an: „Was wollt ihr mir?  
 O schonet mein im Grabe!  
 Ich büße schwer für das Papier,  
 Was ich verschmieret habe:  
 Denn ach! ich war einst in der Welt  
 Ein schöner Geist, der Zeit und Geld  
 Den Menschenkindern raubte.“

„Und all' die Federn (wie es hier  
 Mein Grabmal kann bezeugen)  
 Die ich verschrieben, wurden mir  
 Zu lauter Birkenzweigen:  
 Ich muß für das, was ich gethan,  
 Aus beiden Augen hier fortan  
 Gallbitter Dinte weinen.“

„Und biß sich nicht in dem Revier  
 Ein frommer Wanderer findet,  
 Der aus den Birkenzweigen hier  
 Sich eine Ruthe bindet,  
 Und mir damit den Hintern gerbt,  
 Biß daß er roth und blau sich färbt,  
 Muß ich im Walde spuken.“

Der Vater war sogleich bereit,  
 Die Seele zu erlösen;  
 Wir banden aus Barmherzigkeit  
 Uns jeder einen Besen,  
 Und segten ihn; und sieh! da schwand  
 Der schöne Geist uns aus der Hand,  
 Und dankte für die Strafe.



Der Spuß benahm mir ganz und gar  
 Die Lust, hier einzunisten:  
 Sobald das Meer bei Laune war,  
 Verließen wir die Küsten,  
 Und kaum als Thracien verschwand,  
 So schwamm uns gleich ein andres Land  
 Auf offner See entgegen.

Die schöne Insel Delos stund  
 Vor uns, ein Nest voll Psaffen;  
 Der Fürst hatt' über Beutel und  
 Gewissen hier zu schaffen.  
 Sein Reich war halb von dieser Welt,  
 Und halb von jener; doch sein Geld  
 Bezog er nur von dieser.

Er war des Phöbus rechte Hand,  
 Und was er prophezeite,  
 War — wenn er auf der Kanzel stand —  
 Ein Dogma für die Leute;  
 Und der's nicht glauben wollte, war —  
 Schon ipso facto in Gefahr,  
 Hier oder dort zu braten.

Wir gingen hin zur Audienz  
 Und baten voll Vertrauen  
 Um's Placet seiner Eminenz,  
 Um hier uns anzubauen;  
 Allein der Fürst sprach: „Marſch von hier!  
 Dies ganze Land gehöret mir  
 Und meinem Domkapitel.“

Und bei der Antwort, die er gab,  
 Wies er auf seinen Degen:  
 Wir küßten seinen Hirtenstab,  
 Und boten um den Segen.  
 Drauf ließ er uns zum Fußfuß gehn,  
 Und schenkte uns Reliquien  
 Von seinen Hühneraugen.

Vom nächsten Winde ließen wir  
 Von hier uns fortstuttschiren;  
 Und dieser schnelle Luftkurier  
 Sollt' uns nach Kreta führen!  
 Wir sahen bald auch Inselchen,  
 Die rund herum zu Duzenden  
 Um unsre Schiffe schwammen.

In Kreta selber ließen wir  
 Uns ungefraget nieder;  
 Und weil das Holz in dem Revier  
 Nicht theu'r war, baut' ich wieder  
 Ein Städtchen: Bergam zugenannt,  
 Weil es an einem Berge stand,  
 Jetzt heißt es aber Amberg.

Hier mußte mir nun Alt und Jung  
 Der süßen Liebe pflegen,  
 Und sich auf die Bevölkerung  
 Mit allem Eifer legen;  
 Denn wenn ein junger neuer Staat  
 Nicht Bürger wie Kaninchen hat,  
 So stirbt er in der Wiege.

Für jedes Kind, daß man gebar  
 In meinen neuen Staaten, —  
 Wenn's weder Mönch noch Nonne war —  
 Bezahlt' ich drei Dukat'en.  
 Die Kinder mehrten sich so schnell,  
 Daß ihre Väter nicht genug Mehl  
 Zum Kindstoch bauen konnten.

Allein die böse Seuche kam  
 In meines Staates Glieder,  
 Die ihnen Saft und Kraft benahm;  
 Und alles lag darnieder.  
 Die armen Weiber darften mich,  
 Sie mußten sich nun kümmerlich  
 Mit dürr'n Wurzeln nähren.

Ich gab auch dies Projektchen auf,  
 Frug einen Zeichendeuter  
 Um seinen Rath, und steu'rte drauf  
 Mit meinen Schiffen weiter.  
 Raum war das Land uns aus dem Blick,  
 So kam ein neues Ungelück  
 Auf Wolken her gesegelt.

Gleich einem Kriegsheer schwarz montirt  
 Kam an dem Himmelsbogen,  
 Laut von den Winden commandirt,  
 Ein Wetter angezogen.  
 Das ganze Meer empörte sich  
 Und schwoll in Wogen fürchterlich  
 Dem nahen Feind entgegen.

Die Heere stießen nun mit Macht  
 Im Sturmgeheul zusammen:  
 Das Meer wildschäumend aufgebracht,  
 Die Wolken lauter Flammen.  
 Kanonenschüsse donnerten,  
 Und die Kartätschen hagelten  
 Uns Schloßen auf die Köpfe.

Die Luft schoß Feuerkugeln, wie  
 Der Mond so groß, hernieder;  
 Das aufgebrachte Wasser spie  
 Ins Angesicht ihr wieder:  
 Und statt der Bomben schleuderte  
 Das Meer den Wolken unsere  
 Galeeren an die Nasen.

Verzehrend schien des Himmels Glut  
 Sich in das Meer zu senken,  
 Verschlingend schien des Meeres Flut  
 Den Himmel auszutränken.  
 Kurzum, das Feu'r- und Wasserreich  
 Vereinten sich, um uns zugleich  
 Zu fieden und zu braten.

Drei Tage währte dieser Sans;  
 Doch endlich ging zum Glücke  
 Den Wolken Blei und Pulver aus:  
 Sie zogen sich zurücke.  
 Und wir, zu Zunder halb verbrannt,  
 Und halb ertrunken, sahn ein Land,  
 Auf das wir uns salviren.

Hier kauften wir uns alsobald  
 Wein, Zwieback, Fleisch und Fische,  
 Und setzten uns im nächsten Wald  
 Recht hungerig zu Tische.  
 Allein kaum saßen wir im Kreis,  
 So muß' uns auch schon ein Geschmeiß  
 Von Vögeln molestiren.

Die Vögel hatten einen Kopf  
 Wie wir, jedoch geschoren,  
 Und vorn und hinten einen Kropf  
 Nebst langen, langen Ohren.  
 Sie hatten braune Flügel auch,  
 Und einen Keifen um den Bauch,  
 Damit er nicht zerspringe.

Wie Fledermäuse sahn sie aus,  
 Doch flogen sie bei Tage  
 Im Land herum von Haus zu Haus,  
 Zu aller Menschen Plage.  
 Harpyen hießen sie: zwar nennt  
 Man nun sie anders; doch man kennt  
 Die Vögel an den Federn.

Sie kamen an zu Duzenden  
 Aus ihren dunkeln Nestern;  
 Die schmutz'gen Bärte träufelten  
 Noch von dem Wein von gestern.  
 Sie sangen uns im Eulenchor  
 Ein lautes Miserere vor,  
 Und stanken wie ein Wiedhopf.

Sie wollten sich in unserm Wein  
 Die langen Bärte baden,  
 Und unsre Braten obendrein  
 In ihre Säcke laden;  
 Doch ich zog meinen Fledermisch,  
 Und jagte sie von unserm Tisch,  
 So oft sie sich uns nahen.

Und als die Unglücksvögel flohn,  
 Fing einer an zu pfeifen:  
 Wir würden all dafür zum Lohn  
 Im nächsten Meer ersäufen.  
 Allein wir machten uns nichts drauß,  
 Wir tranken unsre Becher auß,  
 Und fuhren wieder weiter.

Wir segelten nach Aktium  
 Mit unsrer Schiffe Trümmern;  
 Hier sahn wir uns nach Pelzen um  
 Und warm geheizten Zimmern;  
 Denn schon sah man das Jahr sich drehn,  
 Und Aquilone puderten  
 Mit Reif uns die Berücken.

Den Winter über suchten wir  
 Uns weidlich zu ergözen,  
 Und frequentirten fleißig hier  
 Theater, Ball und Hesen;  
 Auch ging ich hier mit Dichten um,  
 Und schrieb ein Epitaphium  
 Auf meine Heldenthaten.

Und als wir nach Chaonia  
 Im nächsten Frühjahr kamen,  
 So traf ich einen Landsmann da,  
 Herrn Helenus mit Namen.  
 Der ließ sich hier zum Zeitvertreib  
 Für seine Kinder und sein Weib  
 Ein zweites Troja bauen.

Ich fand Andromachen auch hier,  
 Die Pyrrhus einst entführte,  
 Und seinem Mädchen-Falkonier,  
 Dem Helenus, ceditte.  
 Ich traf sie voller Andacht an:  
 Sie sang für ihren ersten Mann  
 So eben das Profundis.

Sie quälte mich zu Tode schier  
 Mit ihren tausend Fragen;  
 Doch was sie fragte, wollen wir  
 Für diesmal überschlagen:  
 Es waren lauter: Was und wer?  
 Woraus? Worein? Wohin? Woher?  
 Um die kein Mensch sich kümmert.

Helen war Phöbus' Hofkaplan,  
 Drum bat ich ihn um Lehren,  
 Die mir zu meines Reiches Plan  
 Dereinstens dienlich wären.  
 Er führte in den Tempel mich,  
 Setzt' auf Apollo's Dreifuß sich  
 Und lehrte mich, wie folget:

„Glaub selber nichts, doch laß die Welt,  
 Was du ihr vorschreibst, glauben;  
 Bringt jedermann dir selbst sein Geld,  
 So darfst du's ihm nicht rauben.  
 Sei Herr und nenne dich nur Knecht,  
 Und bitte niemals um ein Recht,  
 Daß du dir selbst kannst nehmen.“

„Such' in der Welt stets Finsterniß  
 Mit Lichte zu vermischen,  
 So bist du deines Siegs gewiß;  
 Im Trüben ist gut fischen.  
 Erkenne keinen Herrn, als Gott,  
 Und wenn man dich mit Krieg bedroht,  
 Laß andre für dich streiten.“

„Wenn ihrer zween sich zanken, sei  
 Der Dritte, der sich freuet;  
 Kenn, was dir schadet, Neberei,  
 Und dein, was man dir leihet.  
 Sei klug, und merke dir mein Wort,  
 Und pflanz' es unverändert fort  
 Auf deine Kindesfinder.“

Ich schrieb mir's auf mein Felsfell,  
 Und schwur, sollt' es mir glücken,  
 Ein Opfer nach Maria Zell  
 Von schwerem Geld zu schicken.  
 Wir machten drauf uns bald davon,  
 Andromache gab meinem Sohn  
 Bonbons mit auf die Reise.



Wir sollten das gewünschte Land  
 Italien bald sehen,  
 Der Steu'rman Balinurus stand  
 Beständig auf den Behen,  
 Frug emsig jeden Wind: Woher?  
 Und horchte hin und horchte her,  
 Ob keiner wälsch parlire?

Ein jeder wollt's am ersten sehn  
 Dies Land von neuem Schnitte;  
 Auf einmal schrie: Italien!  
 Achat aus der Kajüte.  
 Italien! scholl's im Vordertheil,  
 Italien! scholl's im Hintertheil,  
 Italien! in der Mitte.

Wir konnten das gelobte Land  
 Zwar sehn, doch nicht betreten;  
 Denn ach! auf jeder Felsenwand  
 Gab's griechische Korvetten;  
 Ich aber tröstete mich noch,  
 Und dachte mir: Je nun, ging's doch  
 Herrn Moses auch nicht besser.

Ich ließ daher für diesesmal  
 Mein Rechtsumkehrteuch schallen,  
 Doch wären wir bald Knall und Fall  
 In Schyllens Schlund gefallen;  
 Das Sprichwort war hier Schuld daran:  
 Denn die Charybdis, heißt es, kann  
 Man anders nicht vermeiden.

Miß Schlla pflegt die Schiffer hier  
 Entseßlich zu kuranzen,  
 Wir mußten, nolens volens, ihr  
 Drei deutsche Walzer tanzen;  
 Die Wellen braußten fürchterlich,  
 Und unsre Schiffe tanzten sich  
 Beinahe außer Athem.

Und alle die Historien  
 Von ihr, sind keine Fabel;  
 Sie ist ein Mädchen, wunderschön,  
 Vom Kopf bis zu dem Nabel;  
 Doch was von dort hinab, bedeckt,  
 Tief unterm Wasserroße steckt,  
 Ist greulich anzusehen.

Man sagt, sie hab' sich nie genug  
 Getanzt in ihrem Leben,  
 Und, weil sie kurze Röcke trug,  
 Viel Skandalum gegeben;  
 Drum ward ihr alles, was man sah,  
 Fuß, Waden, Knie et caetera  
 So jämmerlich verwandelt.

Sie wurzelt' in dem Boden ein,  
 Und muß nun immer sehen,  
 Wie alle Schiffe, groß und klein,  
 Um sie herum sich drehen,  
 So büßt sie nun, was sie gethan;  
 Die Wiener Mädchen sollten drau  
 Sich hübsch ein Beispiel nehmen.

Wir ließen diesen Tanz, und flohu  
 Hin zu dem nächsten Lande,  
 Da hörten wir von ferne schon  
 Ein Kreißen an dem Strande,  
 Und sahen einen Berg, der hier  
 Mit dem gesammten Lustrevier  
 Laut donnernd disputirte.

Des Berges Haupt schien uns im Rauch  
 Und Nebel zu verschwinden,  
 Doch rollt' und fracht' es ihm im Bauch,  
 Als litt' er an den Winden.  
 Auf einmal fing er schrecklich an  
 Zu spei'n, und spie, als hätte man  
 Zum Brechen ihm gegeben.

Und seines Magens Quintessenz  
 Bestand aus Amuletten;  
 Er spie: Kapuzen, Rosenkränze  
 Und Folterbänke und Ketten;  
 Mitunter warf er auch, o Graus!  
 Gebratne Menschenglieder aus,  
 Und ganze Scheiterhaufen.

Wir riefen Leut' ans Ufer her,  
 Die uns zur Auskunft gaben:  
 Es liege hier ein Heiliger  
 Aus Spanien begraben,  
 Und der spei' aus von Zeit zu Zeit,  
 Was er dort in der Ewigkeit  
 Nicht ganz verdauen könne.

Wir hatten eine finstre Nacht,  
 Und machten große Feuer;  
 Denn Luna ging, nach wälscher Tracht,  
 Beständig hier im Schleier;  
 Doch als die Nacht den Tag kaum roth  
 Und in die Thäler sich verkroch,  
 Gab's wiederum was Neues.

Es lief ein Mann an's Ufer her,  
 Und fing uns an zu deuten:  
 Sein Magen war seit Wochen leer,  
 Das sah man schon von weiten;  
 Nur schlechte Lumpen bedekten ihn,  
 Und seinem Bart zufolge, schien  
 Er einem Juden ähnlich.

Als er an Bord kam, fing er an  
 Zu weinen und zu bitten:  
 „O rettet einen alten Mann,  
 Den man als Kind beschnitten!  
 Erschießt, erhenkt, ersäufet mich!  
 Thut was ihr wollt, nur laßet mich  
 Von Menschenhänden sterben!“

„Ach, lauter Kanibalen sind  
 Die Herrn von diesem Lande,  
 Sie schonen weder Weib noch Kind,  
 Und reißen alle Bande;  
 Denn hört und fliehet weit davon:  
 Hier hat die Inquisition  
 Sich ihren Thron erbauet.“

„Hier wohnt ein Riese, den man den  
 Großinquisitor nennet,  
 Er lebt vom Fett der Sterbenden,  
 Die er zum Spaß verbrennet;  
 Er hat ein einzig Auge nur  
 Im Kopf: und hasset von Natur  
 Die Leute mit mehr Augen.“

„Der Menschenwürger scheut das Licht,  
 Und spricht mit keiner Seele,  
 Er kennt vor Stolz sich selber nicht;  
 Sein Haus ist eine Höhle,  
 Worein der Unhold Menschen schließt,  
 Um sie, sobald er hungrig ist,  
 Zum Mahle sich zu braten.“

„Ich selber sah ihn einstens zween  
 Von meinen Brüdern braten,  
 Sah, wie sie brannten, prasselten,  
 Und zitterten und baten;  
 Sah, wie er hin an's Feu'r sich bog,  
 Den Dunst in seine Nase zog,  
 Und Wohlgeruch ihn nannte.“

„Auch ist er nicht der einzige;  
 Die Menschenbraterbande  
 Zählt ihrer viele Hunderte  
 In diesem weiten Lande.  
 Der liebe Gott im Himmelreich  
 Behüte und bewahre euch  
 Vor diesem Uebel, Amen!

Wir selber sahn vom Schiff, sobald  
 Der Jude hier geendet,  
 Das Monstrum, schrecklich, ungestalt,  
 Am Seelenaug' geblendet;  
 Er hatte Wölfe um sich her  
 Im Schafshabit, am Hals trug er  
 Den Schmuck von Diamanten.

Wir fuhren über Hals und Kopf  
 Von diesem Unglücksstrande,  
 Und führten unsern armen Trops  
 Mit uns in bessere Lande.  
 Die Fahrt ging pfeilschnell, und wir sahn  
 Mehr Länder en passant, als man  
 In Büschings Buche findet:

Wir fuhren über Hennegau  
 Durch Lissabon nach Ofen,  
 Passirten drauf bei Trier die Sau,  
 Nicht weit von Pfaffenhofen,  
 Sahn rechts die sieben Mündungen  
 Der Weichsel unweit Göttingen,  
 Und landeten in Troppau.

Hier (fuhr Aeneas fort und zog  
 Ein Schnupftuch aus der Tasche)  
 Hier leerte er, der mich erzog,  
 Die letzte Rheinweinflasche,  
 Mein Vater schloß die Augen zu,  
 Der Herr geb' ihm die ew'ge Ruh',  
 Und laß ihn nicht erdursten!

Er war für mich recht wohl bedacht,  
 Und hatt' im Testamente  
 Mir ganz Italien vermacht,  
 Wenn ich's erobern könnte.  
 Und weil er gar so gütig war,  
 So ziert ich seine Todtenbahr  
 Mit zwanzig Brüderschaften.

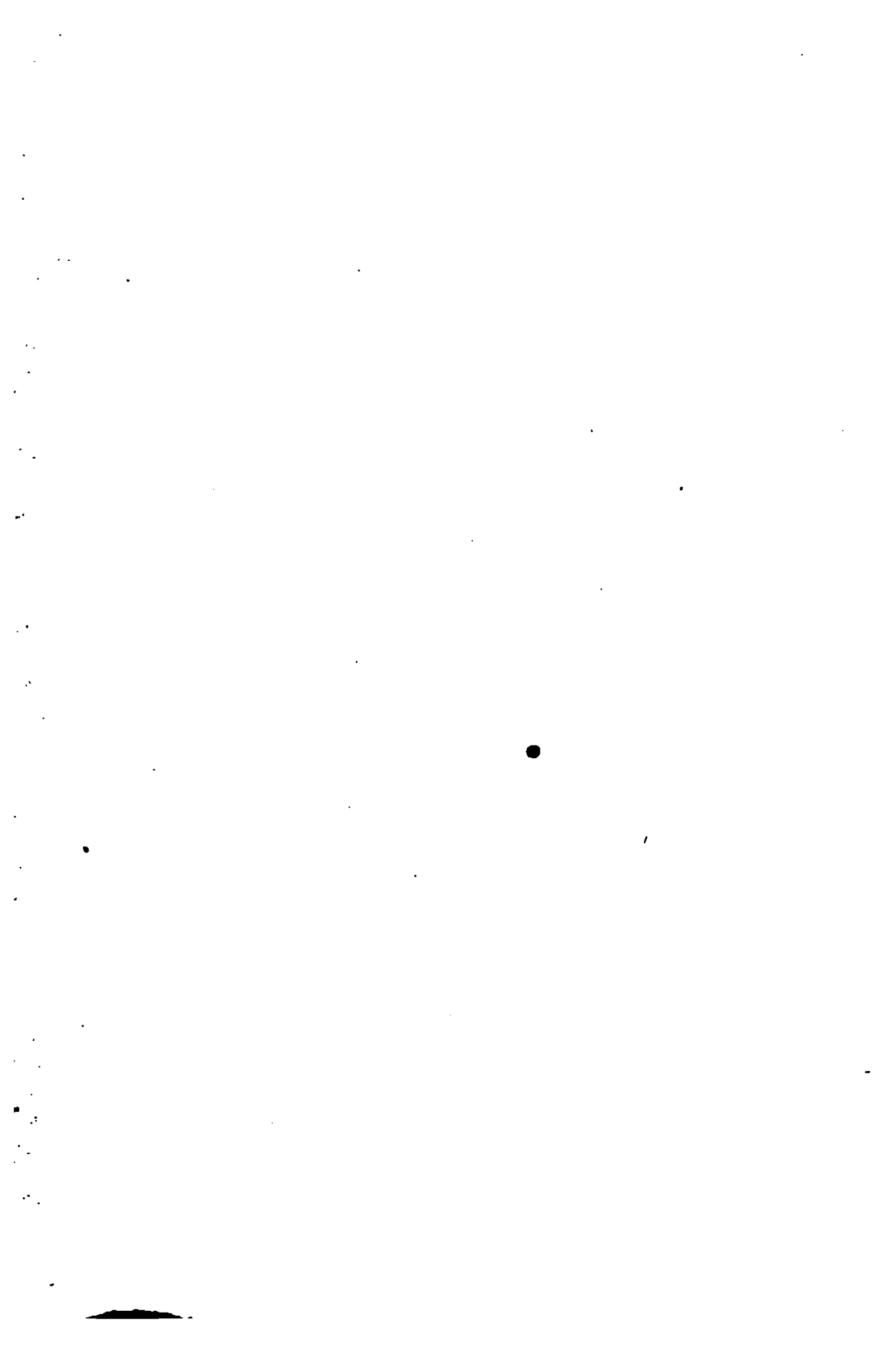
Von dort hab' ich gerade mich  
 Zu euch hieher begeben,  
 Und hier, Prinzessin, endet sich  
 Mein Bagabundenleben.  
 Allein ihr schlaft schon, seh' ich wohl,  
 Verschnupft ist auch mein Spaniol,  
 Drum gute Nacht für heute!








## **Viertes Buch.**



## **P i e r t e s   B u c h .**

### **Inhalt.**

Wie die Königin in Lybia in den theuren Helden Aeneas gar sehr entbrünstet wird, und dann beide auf der Jagd in einer Höhle zusammen kommen, und was da weiter vorgeht. Wie hierauf der fromme Held die Königin verlassen, und sie sich darob mit eigener Hand gar jämmerlich entleiben thät.



Indessen fing's die Königin  
Im Herzen an zu zwicken;  
Sie warf im Bett sich her und hin,  
Der Schlaf lehrt' ihr den Rücken,  
Sie hatte weder Ruh noch Rast,  
Kurzum, sie war in ihren Gast  
Gar jämmerlich vernarret.

Und kaum begann aus ihrem Bett  
Die Sonne aufzubrechen,  
Da hatten Ihre Majestät  
Vapeurs und Seitenstechen.  
Sie warf das Möpschen aus dem Bett,  
Zerriß das Band am Nachtkorset,  
Und biß sich in die Nägel.

Nun ließ sie den Gewissensrath  
Zu sich aus Bette kommen.  
Der Mann erschien in vollem Staat, —  
Wiewohl etwas bekommen —  
Im schwarzen zeugenen Talar  
Mit steifem Kragen, kurz er war  
Aus Don Loyola's Orden.

In punoto sexti sind die Herrn  
 Den Damen sehr vonnöthen,  
 Man conferirt mit ihnen gern,  
 Und ohne Schamerröthen;  
 Und weil sich Kuppeln derivirt  
 Von Populiren, so gebührt  
 Das Recht dazu bloß ihnen.

Der Fürstin war aus Lissabon  
 Der Mann recommandiret;  
 Er hatte Fürstenherzen schon  
 Zu Duzenden regieret;  
 Drum hatt' auch sie ihn ohne Scheu  
 Zu ihres Herzens Hofkanzlei  
 Geheimen Rath erkoren.

„Ach, Vater“, fing die Fürstin an  
 Mit aufgehobnen Händen:  
 „Was ist Aeneas für ein Mann!  
 Wie stark von Brust und Lenden!  
 Ja, bände kein Gelübde mich,  
 Er, und kein andrer wär's, dem ich  
 Noch unterliegen könnte.“

„Seit meinem ersten Brautstand spürt'  
 Ich nie ein solches Brennen;  
 Und nur Aeneas, glaub' ich, wird  
 Dieß Feuer löschen können.  
 Doch brech ich meinem ersten Mann  
 Den Schwur, den ich ihm ach! gethan,  
 So holt mich gar der Teufel!“

Der Vaterdacht': Aeneas scheint  
 Ein frommer Mann, heißt Bius,  
 Und unser Orden ist ein Freund  
 Von derlei Herrn in ius:  
 Und sieh! er sah im Geiste schon  
 Sein Reich, und auch das Rohr, wovon  
 Er Pfeifen schneiden wollte.

„Da Hochdieselben, sing er an,  
 Noch jung zu sein geruhen,  
 Und sich's bei einem frommen Mann  
 Viel sicherer läßt ruhen,  
 Als so im Bette ganz allein:  
 So rieth ich unmaßgeblichst ein:  
 Daß Sie die Hand ihm reichten.“

„Dem Eid, den Ihro Majestät  
 Dero Gemahl geschworen,  
 War sichtbarlich die Nullität  
 Gleich anfangs angehoren.  
 Der heilige Vater Busenbaum  
 Sagt deutlich: was man schwört im Traum,  
 Kann niemals obligiren.“

„Allein gesetzt, Sie wären doch  
 Für so was responsabel,  
 So scheint das Gegentheil ja noch  
 Zum mindesten probabel;  
 Hier ist nur zwischen einem mehr  
 Und zwischen einem weniger  
 Probablen Fall zu wählen.“

„Gleichwie man aus zwei Uebeln nun  
 Das kleinste wählt, so fehlen  
 Die nicht, die hier ein gleiches thun  
 Und 's minder Wahre wählen.  
 Der Eid, legal und nicht legal,  
 Ist also null in jedem Fall;  
 Quod erat demonstrandum.“

Der Syllogismus nun benahm  
 Der Fürstin alle Schmerzen,  
 Und kitzelte das Bißchen Scham  
 Ihr vollends aus dem Herzen.  
 Das Wunder, so mit ihr geschehn,  
 Verdankte sie dem heiligen  
 Patron Probabilismus.

Von nun an ließ die gute Frau  
 Wie eine Braut sich kleiden,  
 Sie wollte weder schwarz noch grau  
 Mehr auf dem Leibe leiden,  
 Und kleidete von Kopf zu Fuß  
 Den heiligen Antonius  
 Mit ihren Wittwenkleidern.

Alein der Gott der Liebe zog  
 Den Bogen immer straffer,  
 Und jeder Wurfspeer, wenn er flog  
 Nach ihrem Herz, so traf er.  
 Ihr Herzchen sah dabei, o Graus!  
 Wie Sanct Sebastianus aus,  
 Ganz übersät mit Pfeilen.



Beständig fuhr dem armen Weib  
 Ein Fäden durch die Glieder,  
 Bald kam's ihr in den Unterleib,  
 Bald in die Kehle wieder.  
 Sie lief herum ohn' Unterlaß,  
 Wie ein geplagtes Füllen, das  
 Die bösen Bremsen stechen.

Und wenn sie ihren Theuren sah,  
 War's aus im Oberstübchen:  
 Sie hieß bald den Aslan — Papa,  
 Bald den Aeneas — Büppchen,  
 Laugt, wo sie Dosen offen sieht,  
 Nach Schnupftabak, und fährt damit  
 Ins Maul anstatt zur Nase.

Bald will sie gar den ganzen Spud  
 Von Troja wieder hören;  
 Greift, statt dem Glas, nach einem Krug,  
 Ihn auf sein Wohl zu leeren,  
 Und führt ihn bei stockfinstrer Nacht  
 Auf den Balkon, um ihm die Pracht  
 Von ihrer Stadt zu zeigen.

#### Aeneas Unempfindlichkeit

Muß dann Aslan oft büßen;  
 Den küßt und drückt sie, daß er schreit  
 Und zappelt mit den Füßen;  
 Sieht ihn für den Aeneas an,  
 Und denkt im Taumel gar nicht dran,  
 Daß ihm der Bart noch fehle.

Der Bau gerieth dabei, wie man  
 Leicht denken kann, ins Stecken;  
 Die Maurer sahn einander an  
 Und maurten, wie die Schnecken.  
 Der Zimmermann ging, statt auf's Dach,  
 Dem Wein und Caressiren nach,  
 Reginae ad exemplum.

Ob dieser Noth der Königin  
 Erhuben in dem Himmel  
 Frau Venus und Frau Jupitrin  
 Ein schrecklich Wortgetümmel.  
 Vor Zorn roth wie ein Indian,  
 Fing Juno, wie hier folget, an  
 Ihr Mäulchen auszuleeren:

„Dein saubrer Bub' und du dürft euch  
 Fürwahr gewaltig brüsten:  
 Es ist ein wahrer Heldenstreich,  
 Ein Weib zu überlisten!  
 Zwei Götter, beide fürchterlich  
 An Macht, encanailliren sich  
 Mit einem Weib — Psui Teufel!“

„Dein Sohn, der saubre Cavalier,  
 Wird doch wohl nicht drauf zielen,  
 Sich so nur en passant bei ihr  
 Ein Bißchen abzufühlen?  
 Und so er das nicht intendirt,  
 So laß uns nun, wie sich's gebührt,  
 Die Eh' im Himmel schließen.“

„Ich will sie morgen auf der Jagd  
 Mit Regen überraschen,  
 Und ihnen, wenn's dir so behagt,  
 Den Kopf so lange waschen,  
 Bis sie in eine Höhle fliehn;  
 Dann komm' ich als Frau Pastorin  
 Und kuppel sie zusammen.“

Frau Venus sah dies Kniffchen ein  
 Und sprach: Nu meinetwegen,  
 Nur zu, wenn's denn gefreit muß sein,  
 Ich habe nichts dagegen.“  
 Doch dachte sie: „Wie, mein Herr Sohn  
 Ein lybisch Königlein? — Fi donc!  
 Eh werd' er Kapuziner.“

Judeß hub sich bereits die Sonn'  
 Aus ihrem nassen Bette,  
 Frau Dido saß zwei Stunden schon  
 Voll Angst an der Toilette,  
 Flucht' über ihren schwarzen Teint,  
 Den ihr die Sonne so verbrennt,  
 Und über ihre Taille.

Am Throne stand die Jägerschaar  
 Mit ihren Doggen fertig,  
 Die ganze Jagdgesellschaft war  
 Der Fürstin nur gewärtig.  
 Ein Zelter, prächtig aufgezäumt  
 Und schöner als die Fürstin, schäumt  
 Und tanzt aus langer Weile.

Sie kam nun endlich reizend, wie  
 Diana, angezogen,  
 Hochaufgeschürzt bis übers Knie,  
 Nebst Röcher, Pfeil und Bogen,  
 Und au Balon volant frisiert,  
 Ihr stumpfes Näschen schön schattirt  
 Mit einer Straußenfeder.

Allein Aeneas ragt hervor,  
 Wie über die Philister  
 Einst Goliath — mit seinem Rohr  
 Und seinem Wolfstornister,  
 Den grünen Hut mit einem Strauß  
 Und Band gezieret sah er aus,  
 Als wie der bair'sche Hiesel.

Er hielt der Fürstin ritterlich  
 Den Bügel und die Mähre,  
 Und schätzte, wie einst Friederich  
 Der Rothbart — sich's zur Ehre.  
 Er selbst bestieg sein Leibpferd dann,  
 Fest angegürtet ritt Askani  
 Auf einem Corsicaner.

Raum waren sie im Jagdrevier,  
 So fing man an zu blasen,  
 Die Reh' und Gemsen sprangen schier  
 Den Jägern auf die Nasen;  
 Aeneas schoß rund um sich her  
 Und fehlt' ein Schwein, so groß wie er  
 Auf vierundzwanzig Schritte.





Uskan war auch nicht faul, er stach  
 Sein Pferd und gallopirte  
 Den angeschoss'nen Hasen nach,  
 Bis er sie todt forcirte.  
 Er wünschte sich nur groß zu sein,  
 Und auch ein großes wildes Schwein,  
 Wie sein Papa, zu fehlen.

Auf einmal ward am Firmament  
 Der Nebel immer dichter,  
 Die Sonne, die bisher gebrennt,  
 Schnitt finstere Gesichter:  
 Ein Hagelregen zog heran  
 Mit Blitz und Donner, und begann  
 Die Jagenden — zu jagen.

Ein Jeder brachte seinen Kopf  
 In Sicherheit, da Schloßen,  
 Groß wie Aeneas Hosentopf,  
 Auf sie herniederschossen.  
 Der rettete sich in einen Strauch,  
 Der unter seines Rosses Bauch,  
 Der läuft in's nächste Dörfchen.

Und wie der böse Satan oft  
 Sein Spiel hat mit den Frommen,  
 So muß' Aeneas unverhofft  
 In eine Höhle kommen,  
 Wo eben, bis auf's Hemdchen naß,  
 Die so verliebte Dido saß,  
 Ihr Unterröckchen trocknend.

Doch was die beiden Liebenden  
 In dieser Höhle thaten,  
 Das läßt uns Wißbegierigen  
 Herr Maro nur errathen:  
 Er spricht, gar sittsam von Natur,  
 So was von einer Höhle nur,  
 Und macht darauf ein Punktum.

Doch seit mit diesem Verschen, daß  
 So dunkel uns geblieben,  
 Ignatius den Satanas  
 Aus Weibern ausgetrieben,  
 Beischuldigt man die Königin,  
 Es habe sich Aeneas in  
 Der Höhl' exorcisiret.

Der Teufelsbanner ward auch drum,  
 So wie es sich gebühret,  
 Von ihr vor's Consistorium  
 Des Tags darauf citiret.  
 Da mußte nun der arme Narr,  
 Ob's gleich nicht so gemeinet war,  
 Mit ihr sich trauen lassen.

Wiß Fama, da dies vorging, saß  
 Dabei nicht auf den Ohren:  
 Sie ward von Frau Curiositas  
 Dereinst zur Welt geboren.  
 O hätte Madam Fürwiß nur  
 Die unverschämte Creatur  
 Im ersten Bad ersäufet!



Jetzt aber führt sie in der Welt  
 Ein scandalöses Leben,  
 Und pflegt für ein geringes Geld  
 Sich jedem preis zu geben;  
 Ob's Tugend oder Laster sei,  
 Das ist ihr alles einerlei,  
 Sie profitirt von beiden.

Sie schämt sich nicht, und schwadronirt  
 Herum in allen Schenken,  
 Hält jedem, und prostituirt  
 Sich da auf allen Bänken.  
 Ein jeder Zeitungsschreiber ist  
 Ihr Kunde, jeder Journalist  
 Und jeder Kannengießer.

Die Wahrheit und die Lüge frist  
 Sie auf mit gleichen Freuden,  
 Und was sie wieder ausspeit, ist  
 Ein Fricassée von beiden.  
 Wenn man zuweilen Kriege führt  
 Und eine Schlacht geliefert wird,  
 Dient sie auf beiden Seiten.

Sie haranguirt den Bösewicht  
 Und macht sich kein Gewissen;  
 Speit oft der Tugend ins Gesicht  
 Und tritt sie mit den Füßen;  
 Verräth, was Nachts ein Mädchen that,  
 Fröhlich Morgens schon der ganzen Stadt  
 Und schweigt von feilen Meßen.

Sie ist in täglich neuem Kleid  
 In allen Assembleen;  
 Weiß oft die schalste Kleinigkeit  
 Zum Wunder aufzublähen;  
 Ist wandelmüthig wie ein Weib  
 Und krönet oft zum Zeitvertreib  
 Den Schmierer zum Poeten.

Die saubre Miß nun that zur Stund  
 Dieß Heirathsanekdötchen  
 Dem Mohrenkönig Jarbaß kund  
 Im nächsten Zeitungsblättchen.  
 Der hatte vor nicht langer Zeit  
 Auch um die Königin gefreit  
 Und einen Korb bekommen.

Er war zwar selbst der Liebe Kind  
 Aus Jupiters Geschlechte;  
 Allein dergleichen Kinder sind  
 Stets feuriger als echte;  
 Drum schäumt' er wie ein Kraftgenie,  
 Lief in den Tempel hin und schrie  
 Auf zum Papa um Rache:

„Du, geiler Böcke Schutzpatron  
 Und aller Hahnrei Vater,  
 Zevs Ammon! räche deinen Sohn  
 An jener schwarzen Natter,  
 Die mich verschmäht, und wie man spricht,  
 Sich nun mit einem Milchgesicht  
 In schnöder Wollust wälzet.“

„Ha, hätt' ich deinen Donner da,  
 Wie wollt ich sie zerschmettern!  
 Ich bin dein Sohn, du wolltest ja  
 Dich mir zu Lieb' entgöttern;  
 Thun selber erst, was du befehlst,  
 Und wenn du Buben zeugen willst,  
 Schau ihnen auch um Weiber!“

Herr Jupiter ward allarmirt  
 In seinem blauen Himmel;  
 Er sprach: „Nu, nu, was lamentirt  
 Und poltert denn der Lämmel?  
 Es wird wohl noch zu helfen sein!  
 Holt mir den Hofcourier herein,  
 Ich hab' für ihn Depeschen.“

Merkur erschien. „Mach' einen Ritt  
 Nach Lybien; verweile  
 Dich nicht, und nimm die Flügel mit,  
 Denn was ich will hat Eile.  
 Aeneas wird bei Dido sein,  
 Drum sieh, daß Du ihn kannst allein  
 Auf ein paar Worte sprechen.“ —

„Frag' ihn, ob er denn glaubt, daß man  
 Im Bette Reiche finde?  
 Und ob er seinen Vatican  
 Auf einem Sopha gründe?  
 Kurz, sag' ihm, ich sei teufelstoll;  
 In vierundzwanzig Stunden soll'  
 Er fort — und damit Punktum!“

Merkur zäumt' einen Zephyr auf,  
 Schnallt' an die Füß' ihm Flügel,  
 Saß an, und gallopirte drauf  
 Fort über Berg und Hügel;  
 Kehrt' unterwegs zuweilen ein,  
 Trank ein paar Gläser guten Wein,  
 Und kam an Ort und Stelle.

Aeneas auf dem Canapee  
 Trank eben Chocolade,  
 Da kam Merkur und sprach: „Musje!  
 Sie müssen ohne Gnade  
 In vierundzwanzig Stunden fort,  
 So lautet meines Herren Wort.  
 Adieu! wir seh'n uns wieder.“

Der Held fand dieses Hofmandat  
 Ein bißchen übereilet:  
 Vom ersten Liebes hunger hatt'  
 Er sich zwar schon geheilet;  
 Allein im Grunde hatt' er's noch  
 Nicht satt, und war biß dato noch  
 Bei gutem Appetite.

Allein die saure Himmelsbill  
 Hieß ihn einmal marschiren:  
 Drum ließ er ingeheim und still  
 Die Schiffe repariren;  
 Gab, was an Segeln unbrauchbar  
 Und gar zu sehr zerrissen war,  
 Zu einem Winkelschneider.

Die Fürstin aller Ach und O  
 Diesmal zu überheben,  
 Wollt' er bei Nacht incognito  
 Zu Schiffe sich begeben.  
 Und wenn die gute Haut noch ruht  
 Und sich's nicht träumen läßt, auf gut  
 Französisch sich empfehlen.

Allein man weiß, die Liebe hat  
 Ein Raßenaug; von weitem  
 Sah Dido schon den Apparat  
 Und wußt' ihn auch zu deuten.  
 Sie riß mit Furienappetit  
 Ihr Haar sich aus und rannte mit  
 Dem Kopf nach allen Spiegeln.

Und als Aeneas Hut und Stod  
 Ganz leise nehmen wollte,  
 Erwischte sie ihn noch beim Rod:  
 Ihr flammend Auge rollte:  
 Ihr Mund, aus welchem Geißer rann,  
 Fing kläglich ex abrupto an,  
 Wie folgt, zu peroriren:

„Meinst du, daß mir verborgen blieb,  
 Was du mir willst verhehlen?  
 Du suchst dich, wie ein Schelm und Dieb  
 Vergebens wegzustehlen:  
 Ich merk' es wohl, wohin du zieltst;  
 Du bist nun meiner satt und willst  
 Mich Arme sitzen lassen.“

„Ha Bösewicht, ohn' alle Scham!  
 Den ich einst küßt' und drückte,  
 Den ich als Bettler zu mir nahm,  
 Und seine Hemden stielte.  
 Nicht wahr, mein Süßes schmeckte dir?  
 Allein das Bittere willst du mir  
 Allein nun überlassen?“

„Um Ehr' und Reputation  
 Bin ich durch dich gekommen,  
 Barbar! was hab' ich jetzt davon,  
 Daß du sie mir genommen?  
 Ach, liebest du mir doch dafür  
 Dein Ebenbild en' mignature  
 Zurück in meinem Schooße!“

Allein kaum hatte sie verspürt,  
 Daß sie vergebens schmälte,  
 Und er dabei ganz ungerührt  
 Die Fensterscheiben zählte,  
 So gab sie noch zum Ueberfluß  
 Ihm folgenden Epilogus  
 Voll Born mit auf die Reise:

„Du hergelaufener Bube 'du,  
 Du ehrvergeß'ner Bengel!  
 Ein schöner Held! ja, ein Filou  
 Bist du, ein Galgenschwengel!  
 Was hält mich ab, du Bösewicht,  
 Daß ich dir auf der Stelle nicht  
 Dein Schelmenaug' zertrabe?“

„Ja hör's, infamer Kerl, und schreib  
 Dir's hinter deine Ohren:  
 Nicht Venus, nein, ein Wäscherweib  
 Hat dich zur Welt geboren!  
 Und — ha der Abkunft hoher Art! —  
 Ein Schusterjunge ohne Bart  
 Hat sich an dir verschustert.“

„Geh nur du Wildfang, den nichts rührt,  
 Kein Hahn soll nach dir krähen:  
 Der Teufel — Gott verzeih mir's — wird  
 Dir schon den Hals umbrehen!  
 Dein Herz von Sohlenleder reiß'  
 Ich dann dir aus dem Leib, und schmeiß  
 Es meinem Hund vor. — Dixi!“

Aeneas fand die Rede schön  
 So wenig doch zum Lachen,  
 Daß ihm die Beine zitterten,  
 Und seine Kniee brachen.  
 Er lief davon ganz angst und bang,  
 Und schwur, er wolle lebenslang  
 An die Frau Lisel denken.

Man eilt' an Bord, und alles ward  
 Nur obenhin bereitet:  
 Man sah Schnupstücher aller Art  
 Statt Segeln ausgespreitet;  
 Da hing am Ruder noch ein Ast  
 Voll Kirschen, dort hing an dem Mast  
 Der Wimpel bei den Eichen.

Frau Dido sah von ihrem Schloß  
 Die Trojerflaggen wehen:  
 Da brach ihr Schmerz von neuem los,  
 Sie wollte fast vergehen.  
 Es mußte noch ihr Loyolist  
 An Bord, um eine Galgenfrist  
 Für sie noch zu erwirken.

Vergebens demonstirt' er da  
 Nach Meister Sanchez Lehre:  
 Daß acoedente Copula  
 Die Eh' untrennbar wäre.  
 Aeneas sprach: „Sein Sanchez lügt!  
 Was er als Mensch zusammen flicht,  
 Kann ich als Mensch auch trennen.“

Als Dido sah, Aeneas sei  
 Durch nichts mehr zu bekehren,  
 So wollte sie durch Hexerei  
 Den Flüchtling Mores lehren.  
 Sie ließ zu diesem Ende gleich  
 Die größte Hex in ihrem Reich  
 Zu sich nach Hofe kommen.

Die mußte nun ein Wetterchen  
 In einem Topf bereiten,  
 Und damit nach dem Fliehenden  
 Auf einem Besen reiten;  
 Allein Aeneas war so fein,  
 Und schoß mit Lußazzetteln drein:  
 Plumpf! lag die Hex im Meere.



Das Ende von dem Liebßroman  
 Ist nun in Dido's Händen;  
 Sie kann mit einem dritten Mann  
 Ihn recht gemächlich enden:  
 Allein der Herr Virgilius  
 Befiehlt ihr, daß sie sterben muß: —  
 Nun gut, so soll sie sterben!

Es ist zwar freilich oft ein Grauß,  
 Wenn Dichter, die doch fühlen, —  
 Wie eine Katze mit der Maus,  
 Mit ihren Helden spielen:  
 Erst puzten sie mit vieler Müh  
 Den Helden auf, dann meßeln sie  
 Ihr eigen Werk danieder.

Ihr Herrn, aus deren Federn Tod  
 Und Leben willig fließen,  
 Sagt, macht ihr euch denn nicht vor Gott  
 Und Menschen ein Gewissen  
 Ob eurer Federn Mordbegier?  
 Bedenkt doch, daß die Welt — und ihr —  
 Viel lieber lacht als weinet.

Doch, liebe Leser, habt Geduld,  
 Es naht sich Dido's Ende;  
 Ich bin an ihrem Tod nicht Schuld,  
 Und wasche meine Hände.  
 Herr Maro schlachtete sie hin;  
 Der Heldin Blut komm' über ihn  
 Und über seine Kinder!

Da sitzt sie schon die arme Frau,  
 Die gern gelebt noch hätte,  
 Vor Liebeskummer falb und grau,  
 Auf ihrem Ruhebette;  
 Denkt sich, auf ihre Hand gestützt:  
 „Ja wohl ein Ruhebett' anist!  
 Und lieest in Werthers Leiden.

Und wenn ihr dann, so wie sie lieest,  
 Und mitleidet und mitseufzt,  
 Das Wasser in die Augen schießt,  
 Und ihre Blicke trübet,  
 So zeigt sich alles doppelt ihr,  
 Und ach! sie sieht auf dem Papier  
 Zween Werther sich ermorden. —

Indessen schwand der Sonne Licht  
 Weg von dem Himmelsbogen,  
 Der Tag verhüllte sein Gesicht,  
 Die Nacht kam angezogen  
 In tiefster Trauer, und begann  
 Dem Schlosse langsam sich zu nah'n  
 Mit feierlichem Schritte.

Ihr schwarzes Haar stak unfrisirt  
 In einer der Dormeusen,  
 Die sie nur dann und wann garnirt,  
 Mit schimmernden Pleureusen.  
 So kam sie ganz verschleiert hin  
 Zur liebetranken Königin,  
 Um ihr zu condoliren.

Doch statt dem kleinsten Schlummerkorn  
 Zeigt sie ihr nur Gespenster:  
 Raun guckt des Mondes Doppelhorn  
 Zu ihr herein durch's Fenster,  
 So glaubt sie bei der Hörner Schein,  
 Es guck' ihr sel'ger Mann herein,  
 Und drohe, sie zu spießen.

Und weil die ganze Schöpfung trau'rt  
 Bei großer Häupter Leichen,  
 So ward die Fürstin auch bedau'rt  
 Von Kröten in den Teichen.  
 Die Unken sangen ung, ung, ung,  
 Das heißt: die Fürstin ist noch jung  
 Wie leichtlich zu verstehen.

Des Himmels großer weiter Hut  
 Beflornte sich zur Feier:  
 Auch jeder Hügel war so gut,  
 Und hüllte sich in Schleier.  
 Und weit, gar von dem tohten Meer,  
 Kam Aeol's Leichttrompeter her,  
 Und blies in die Posaune.

Die Eulen sangen Nänien,  
 Wie sie noch nie gesungen,  
 So kläglich und so wunderschön,  
 Als wären sie gedungen.  
 Nun kömmt's auch in ihr Kabinet:  
 Hier seufzt ein Tisch, da fracht ein Bett,  
 Dort grinst ein langes — Handtuch.

„Ha, grinse nicht so gräßlich her,  
 Du meines Mannes Schatten!  
 Ich komm', ich komme, Theuerster!  
 Um mich mit dir zu gatten.“  
 So rief sie mit entschloßnem Ton,  
 Und zog ein langes Zopfband von  
 Aeneas aus dem Busen.

Dies schlingt sie um den Hals, knüpft dann,  
 Auf einem Schemel stehend,  
 Es fest auf einen Nagel an,  
 Die Augen schon verdrehend,  
 Und spricht in dieser Positur  
 Die letzten sieben Worte nur,  
 Gar rührend anzuhören:

„Du süßes, ewig theures Band,  
 Daß ich — o sel'ge Stunden!  
 Aeneas oft mit eigener Hand  
 Um seinen Zopf gewunden!  
 O du, des schönsten Haares Zier,  
 Ach, nicht gemacht, die Gurgel mir  
 Dereinstens zuzuschnüren!“

„O welch ein Zopf! Wie wunderschön  
 Ließ er an seinem Köpfchen!  
 Ja, gegen diesen einzigen  
 Sind alle Zöpfe — Köpfchen.  
 Drum, Band von aller Zöpfe Zopf!  
 Verschnüre mir nun auch den Kropf!  
 Nunweh' — ich häng' — ich sterbe!“ —

So lautete der Monolog,  
Eh sie vom Schemel schnappte,  
Und ihre arme Seel' entflog,  
Wo sie ein Loch ertappte.  
Die Stund, da sie gestorben war,  
Ward hang dem Buben, krauß sein Haar,  
Es treibt ihn fort zu Schiffe. —

Und seit dem jämmerlichen Brauch,  
Aus Liebe sich zu morden,  
Ist unter unsern Damen auch  
Das Hängen Mode worden;  
Sie hegen gleichen Appetit,  
Und hängen sich, wenn Einer flieht,  
Sogleich — an einen Andern.

---



## **Fünftes Buch.**

## **Inhalt.**

**Wie der fromme Held Aeneas seinen theuern Vater Anchises zum zweitenmal in Sicilien gar stattlich begraben, und dabei seine treuen Gefährten in allerlei Spiel in Schimpf und Ernst üben thät, und was dabei weiter vorging.**



Aeneas hört' auf seinem Schiff  
Ein klägliches Gewimmer,  
Und guckte mit dem Perspectiv  
Zurück nach Dido's Zimmer;  
Er sah ihr End' und rief ihr zu:  
„Der Herr geb' dir die ew'ge Ruh'  
Und mir — ein ander Weibchen!“

Doch Dido's Thränen, die der Schmerz  
Ihr aus dem Aug' gemolken,  
Erhoben sich nun himmelwärts  
In schweren Regenwolken,  
Und diese leerten mit Gebräus  
Sich über unsern Flüchtling aus,  
Um ihm den Kopf zu waschen.

Durchnäßt stand Balinur und frug  
Den Herrn Neptun in Gnaden:  
„Ei! habt ihr denn nicht Wasser genug,  
Uns Sterbliche zu baden?“ —  
Aeneas rieb die Augen sich,  
Und rief: „Die Tropfen beißen mich,  
Gewiß sind's Weiberthränen!“

Doch Balinur rief aus Verdruß:  
 „Ich bin ein Bärenhäuter,  
 Fahr' ich euch einen Büchsenchuß  
 Bei diesem Regen weiter:  
 Nach Wälschland fahre, wer da will!  
 Ich halt am nächsten Hafen still,  
 Uns Parapluis zu kaufen.“

Um nun die Schneckenfahrt am Meer  
 Ein bißchen zu beleben,  
 Ließ er durch seine Ruderer  
 Der See die Sporen geben:  
 Und diese stießen auch nicht faul  
 Dem trägen großen Wassergaul  
 Gewaltig in die Rippen.

Der Gaul schlug' vorn und hinten aus,  
 Und brachte seine Reiter  
 Mit Schäumen, Toben und Gebraus  
 In wenig Stunden weiter:  
 Und nun ging's — freilich nicht hopp hopp —  
 Jedoch im sanftenden Galopp  
 Hin in Aestes Hafen.

In eine Bärenhaut genäht,  
 Mit Pfeilen ganz den Rücken,  
 Gleich einem Stachelschwein, besä't,  
 Doch Freundschaft in den Blicken,  
 Erschien Aestes an dem Strand,  
 Und hieß in seinem kleinen Land  
 Die nassen Herrn willkommen.

Raum war nun alles unter Dach,  
 So ging der Bratenwender;  
 Aeneas aber suchte nach  
 In seinem Schreibkalender,  
 Und fand: es sei gerad' ein Jahr,  
 Daß sein Papa gestorben war,  
 Und hier begraben wurde.

Er ließ sogleich das Trojerheer  
 Bei sich zusammen kommen,  
 Und sprach: „Ihr, die ihr über's Meer  
 Mit mir hieher geschwommen,  
 Und deren Stamm in jener Welt  
 Großväter, Basen, Tanten zählt,  
 Vernehmet, was ich sage!“

„Ich mach' euch, liebe Dardaner  
 Mit Thränen hier zu wissen:  
 Heut' ist's ein Jahr, daß, ach, mein Herr  
 Papa in's Gras gebissen;  
 Drum zog der Himmel, wie wir sahn,  
 Heut diese tiefe Trauer an  
 Und weinte große Tropfen.“

„Denn wißt, ein großer Herr kann nicht  
 So wie ein Hund krepiren:  
 Drum laßt uns jetzt nach unsrer Pflicht  
 Den Jahrtag celebriren! —  
 O gönne, Vater, gönne mir  
 Das Glück, dich alle Jahre hier  
 Von neuem zu begraben!“

„Du bist gewiß ein Heiliger  
 Im Himmel, wie ich glaube;  
 Du warst ja stets ein Eiferer  
 Der unverfälschten Traube:  
 Drum, komm' ich nach Italien,  
 So laß' ich mir Reliquien  
 Aus deinem Leibe machen.“

„Mir soll der reiche Weinsteinquell  
 In deinem heil'gen Magen  
 So viel, als das Mopsi-Mehl  
 Den Jesuiten, tragen:  
 Zum mindesten bin ich gewiß,  
 Mein Mittel wirkt wohl eh' als dies  
 Im Unterleib Mirakel.“

„Drum traur't um meinen Herrn Papa,  
 Und windet ihm zur Ehre  
 Pleureusen um die Pokula,  
 Und um die Fässer Flöre;  
 Und um auch des Champagners Knall  
 Zu dämpfen, steckt überall  
 Sourdinchen in die Flaschen.“

„Neun Tage sei kein Trinkgelag  
 In allen Weinbehältern:  
 Der Winzer soll an diesem Tag  
 Statt Most nur Thränen keltern!  
 Der Schmerz soll Kellermeister sein,  
 Und dieser zapfe nun statt Wein  
 Uns Wasser aus den Augen.“

„Nun laßt uns die Requien  
 Wie sich's gebührt, erneuern,  
 Und dann den Tod des Seligen  
 Mit frommen Spielen feiern.“  
 Sprach's: und so wallte Paar und Paar  
 Im Leichenzug die Trojerschaar  
 Zum Grab des frommen Trinkers.

Aeneas selber ging voran,  
 Und füllte nun mit Zähren  
 Den Tummler, den der sel'ge Mann  
 Gewohnt war auszuleeren.  
 Ihm folgten auch die andern nach,  
 Und gossen manchen Thränenbach  
 In ihre leeren Flaschen.

Als Alerisei verschönerte  
 Den Zug ein Trupp Pauliner,  
 Ein Duzend wohlgemästete,  
 Langbärt'ge Kapuziner,  
 In braunen Mänteln, Paar und Paar,  
 Und endlich schloßen noch die Schaar  
 Zwölf Paar Dominikaner.

Beim Grab des Todten ward zur Stund  
 Ein Kastrum aufgeführt,  
 Mit hundert Lampen aus Burgund  
 Gar schön illuminiret:  
 Er lag im Sarg', und um ihn her  
 Die Brüderschaften all, die er  
 Sein Lebelang — getrunken.

Und als der Sarg ward aufgethan,  
 So schrie ob dem Spektakel,  
 Daß sich jetzt zeigte, jedermann  
 Aus vollem Hals: Mirakel!  
 Denn sieh! zum Zeichen, daß er noch  
 Ganz unverwes'n wäre, froch  
 Ein Wurm ihm aus dem Leibe.

„Du, der du hier die Andern  
 Des Seligen verzehrest,  
 Und dich von dem Ambrosia  
 Des heil'gen Leibes nährest,  
 Bist du des Frommen Genius,  
 Sag', oder nur der Famulus  
 An seiner Hinterpforte?“

So frug erstaunt der fromme Mann:  
 Doch, ohne ihn zu hören,  
 Fing unser durst'ger Schutzgeist an  
 Die Lampen auszuleeren:  
 Er leerte sie den Augenblick,  
 Und froch dann wiederum zurück  
 In seinen Tabernakel.

Da Herr und Diener nun nichts als  
 Gestank zur Antwort gaben,  
 So eilte man jetzt über Hals  
 Und Kopf sie zu begraben.  
 Man scharrte Sanct Anchisen ein:  
 Ein Nebenhügel voll mit Wein  
 Ward seine Grabesstätte.

Aeneas ließ das Grab zur Stund  
 Mit jungen Neben krönen,  
 Und spritzte sie mit seinen und  
 Der Trojer heißen Thränen:  
 Woher es denn auch kommen mag,  
 Daß noch bis auf den heut'gen Tag  
 Die Hebeustöcke weinen.

Man ging nun und bereitete  
 Ein Mahl in großen Töpfen,  
 Und kriegte das vierfüßige  
 Geleite bei den Köpfen.  
 Die meisten starben durch das Beil,  
 Ein Theil ward aufgehängt, ein Theil  
 Gespießet und — gebraten.

Doch während die Trojaner sich  
 In Wein und Thränen baden,  
 Ward durch die Zeiten männiglich  
 Zu Spielen eingeladen,  
 Die Trojens frömmerer Achill  
 Dem, der durch Tojan's Hector fiel,  
 Zu Ehren geben wollte.

Die Traurnobene war jetzt um.  
 Als nun der Tag gekommen,  
 An dem Aurora wiederum  
 Ihr Bißchen Roth genommen,  
 So stand, von Neugier hergebannt,  
 Das Volk, Hans Hagel sonst genannt,  
 Schon da mit offenen Mäulern.

Vier Luftballone, jeglicher  
 So groß, daß für Planeten  
 Die größten Astronomiker  
 Sie angesehen hätten,  
 Die lagen fertig, um nunmehr  
 Mit dem gesammten Sternenheer  
 Ein Tänzchen mitzumachen.

Und sieh, in einem jeglichen  
 Von diesen vier Planeten  
 Stieg eine der gepriesenen  
 Gelehrten Fakultäten,  
 Sammt Kanzler und Magnifikus,  
 Dekan, Bedell und Syndikus,  
 Und Fakultätsdirektor. —

O Phöbus, der dem Erdenball  
 Stets Licht und Wärme bringet,  
 Und der sogar mit seinem Strahl  
 In Dichterköpfe bringet,  
 Du bist ja selbst ein Luftballon:  
 Laß mich bei dieser Aktion,  
 Ich bitte dich, nicht stecken!

Im ersten Luftschiff schwamm empor  
 Madam Philosophia:  
 Ihr Schiff stellt' einen Falken vor,  
 Und das nicht ohne quia;  
 Denn wißt: ein Falke scheut kein Licht,  
 Er schaut der Sonn' ins Angesicht,  
 Und kriegt nicht Augenschmerzen.



Das zweite Schiff, auf welches sich  
 Die Mediker begaben,  
 Trug schwarze Liverei, und glich  
 Leibhaftig einem Raben,  
 Weil dieser Vogel von Natur  
 Sich von dem Fluch der Menschheit nur  
 Id est: vom Aase nähret.

Das mächt'ge Fuß behauptete  
 Die dritte Luftkarjole:  
 Das Schiff, worauf es segelte,  
 War ähnlich einer Dohle,  
 Ein Thier, das Fäden gern verfißt,  
 Viel schwächt, und alles wegstipikt,  
 So weit sein Schnabel reicht.

Im vierten Schiff war endlich die  
 Theologie zu schauen:  
 Das schöne Luftpirutsch, das sie  
 Bestieg, glich einem Pfauen:  
 Denn, wenn dies Thier, sonst stolz gebaut,  
 Herab auf seine Füße schaut,  
 So schämt es sich verzweifelt.

So stand, gefüllt mit eitel Dampf,  
 Die Wollenflotte fertig,  
 Und war, erpicht auf Sieg und Kampf,  
 Nur des Signals gewärtig,  
 Um dem Janhagel, welcher sich  
 Versammelt hatt', ein fürchterlich  
 A quatro vorzuspielen.

An dem Plafond des Himmels sehn  
 Wir vier Gestirne hangen,  
 Von welchen diese streitenden  
 Parteien ausgegangen:  
 Von Jovs der Pfau, vom Mars das Fuß,  
 Der Rabe vom Mercurius,  
 Der Falke von der Sonne.

Dies war das Ziel, zu dem hinan  
 Die Luftgaleeren wollten,  
 Und wo sie reformirt sodann  
 Zurück kehren sollten;  
 Weil jede nach der Ehre geizt,  
 Sie hätt' ein Stern herab geschneuzt,  
 Als er den Schnupfen hatte.

Und weil sich jede Bunft der Welt,  
 Für jährliche Gebühren,  
 Im Himmelreich Agenten hält,  
 Die dort für sie agiren,  
 So waren auch die heiligen  
 Patronen dieser kämpfenden  
 Parteien hier zugegen.

Denn vor dem Himmelsthor erschien  
 Sanct Katharina scherzend,  
 Am Arm des Thomas von Aquin,  
 Den alten Ivo herzlich,  
 An diese schlossen noch sich an  
 Sanct Kosmas und Sanct Damian  
 Mit Apothekerbüchsen.

Raum tönte das Signal ins Ohr,  
 So flogen die Gallionen  
 Lautzischend in die Luft empor,  
 Gleich Stubers Tourbillonen,  
 Um ihre hocheleuchtete  
 Grabirte Köpf' in wolfsichte  
 Perrücken einzuhüllen.

So bricht, wenn es im Kopfe brennt  
 Ein Dichter aus den Schranken,  
 Schwingt sich hinan zum Firmament  
 Auf lustigen Gedanken,  
 Und drohet, wenn man ihn nicht fest  
 Hält, oder ihm zur Aber läßt,  
 Den Himmel einzustoßen.

Und nun hob in dem Wolkenplan  
 Mit gräßlichem Getümmel  
 Der Fakultäten Kampf sich an.  
 So einen Krieg am Himmel  
 Sah nicht der blinde Milton je,  
 Noch St. Johann der Sehende,  
 In der Apokalypse.

Die theolog'sche Kriegesmacht,  
 Mit aufgesperrtem Rachen,  
 Gebot der philosoph'schen Facht  
 Despotisch, Halt zu machen,  
 Und drohte sonst durch ihren Duns —  
 Wie unlängst die Holländer uns —  
 Sie in den Grund zu bohren.

Jetzt nahen sich die Kämpfenden.  
 Boß Element! wie hausten  
 Die polyhylogistischen  
 Kartätschen, und wie sausten  
 Die ofengabelförmigen  
 Dilemmen und gekletteten  
 Soriten in den Lüften!

Es hatte die Theologie  
 Ein ganzes Heer Doktoren,  
 Die packten die Philosophie  
 Gewaltig bei den Ohren.  
 Ein Doktor — sonst Mellifluus —  
 Gab für den kleinsten Bolzenschuß  
 Ihr eine Kanonade.

Laudone der Philosophie,  
 Sonst Helben ohne gleichen,  
 Sah man nun vor der Artillrie  
 Der Theologen weichen:  
 Der eine streckte das Gewehr,  
 Der warf es weg, ein anderer  
 Ließ sich's sogar vernageln.

Und friegte die Theologie  
 Zuweilen einen schlanen  
 Freibeuter der Philosophie  
 In ihre heil'gen Klauen,  
 So briet sie ihn wie einen Fisch,  
 Um ihn gebraten schon zum Tisch  
 Des Satanas zu liefern.

Man tummelte sich lang herum  
 Im Ziegenwollenzaule,  
 Da fiel das Jus canonicum  
 Dem Pfauen in die Flanke,  
 Und schoß ihm ohne viel Gebraus  
 Ein Auge nach dem andern aus  
 Auf seinem langen Schweife.

Indeß gewann der Falke Zeit,  
 Die Klauen sich zu schärfen,  
 Und, was an seiner Langsamkeit  
 Schuld war, von sich zu werfen:  
 Er warf — und machte nicht viel Wort —  
 Den Aristoteles vom Bord,  
 Sammt seinen Onibbitäten.

Er nahte sich nun seinem Ziel,  
 Indeß die Kanonirten;  
 Der Pfau schoß zwar der Blicke viel  
 Nach ihm und den Miiirten:  
 Doch Franklin und Febronius  
 Entkräfteten fast jeden Schuß  
 Mit ihren Blichableitern.

Nun, während sich im Kampf herum  
 Die drei Parteien trieben,  
 War das Collegium medicum  
 Ganz neutral geblieben,  
 Und nahm bloß mit dem Dienst vorlieb,  
 Daß es brav Niesewurz verschrieb  
 Und Aber ließ und schröpfte.

Am nächsten kam der Falk hinan  
 Zu seinem fernen Ziele,  
 Er wurde Sieger, und gewann  
 Den ersten Preis im Spiele.  
 Er ward zum Adler, und zum Lohn  
 Ward unter lautem Jubel Kron'  
 Und Scepter ihm gegeben.

Nun kam auch von der Aktion  
 Das schlaue Fuß zurücke:  
 Und dieses ward befreit zum Lohn  
 Von Rad' und Schwert und Stricke.  
 Doch die Facultas Medica,  
 Die nur so zusah, was geschah,  
 Nahm ihren Lohn sich selber.

Nun kam in lächerlicher Hast  
 Der Pfau der Theologen  
 Mit einem Ruder ohne Mast  
 Und Segel angezogen:  
 Nur mühsam zog er seinen Schwanz,  
 Allein es waren doch nicht ganz  
 Die Flügel ihm gestuzet.

So bäumt mit zischendem Getön  
 Die halb zertretne Schlange  
 In hundertfält'gen Krümmungen  
 Sich unter'm Fuß noch lange.  
 Doch ging darum nicht ohne Lohn  
 Auch diese Fakultät davon;  
 Denn sie bekam jetzt Weiber.

So nahm das schöne Schattenspiel  
 Für dieseßmal ein Ende.  
 Ein Theil der Gaffer hielt sich still,  
 Ein Theil klopft in die Hände :  
 Der eine pfiß, der andre schalt,  
 Dem dritten ward nicht warm noch kalt :  
 Und war doch alles gratis.

Im zweiten Spiele sah man nun  
 Anstatt der Herrn Doktoren,  
 Vierfüß'ge Thiere Wunder thun  
 Mit ungleich kürzern Ohren.  
 Denn unser Held gab auf dem Gras  
 Ein Pferderennen jezt, und das  
 War veritabel englisch.

Zu diesem Rennen wurden all  
 Die Pferde hergeladen,  
 Die je brillirten außerm Stall ;  
 Es kam Ihro Gnaden,  
 Der macedon'sche Seneschall,  
 Der weiland große Buzephal  
 Des kleinen Alexanders.

Auch kam mit einem Ritterstern  
 Der Rapp' heran geschritten,  
 Auf welchem einst die Tempelherrn  
 Und Heumondsfinder ritten.  
 Nicht minder seine Herrlichkeit  
 Der Konsul von der Stadt, wo heut  
 Zu Tag der Pabst regieret.

Die Pferde, welche schon im Heer  
 Der Griechen debütierten,  
 Und trotz dem göttlichen Homer  
 Ihr Griechisches parlierten:  
 Dann auch die Rosse, weiß von Haar,  
 Die bei den alten Deutschen gar  
 Prophetendienste thaten.

Es hatten diese wiehernden  
 Propheten, die den alten  
 Bewohnern unsrer Gegenden  
 Für infallibel galten,  
 Schon manches Unglück prophezeit,  
 Allein ihr eignes Schicksal hent  
 Blieb ihnen, ach! verborgen.

So hatt' im finstern Wallfischbauch  
 Einst Jonas vorgesehen,  
 Daß Ninive bald würd' im Rauch  
 Und Flammen untergehen;  
 Doch daß die Laube über Nacht  
 Verborre, die er sich gemacht,  
 Ließ er sich gar nicht träumen.

Der keusche Rosinante, der  
 Nicht mehr die Stuten wittert,  
 Dann Herkuls Pferde, die ihr Herr  
 Mit Königsfleisch gefüttert,  
 Die kamen und noch andere,  
 Die uns die leicht vergessene  
 Miß Fama vorenthalten.



Die Renner harrten auf's Signal  
 Lautschallend in den Schranken :  
 Und nun erscholl der Peitsche Knall;  
 Sie flogen wie Gedanken,  
 Die oft ein Mädchen bei der Nacht  
 Mit Extrapost, wenn es erwacht,  
 An den Geliebten sendet.

Doch schneller, als der Sturmwind pfiff,  
 Und zehnmal noch behender,  
 Als all' die großen Herren, lief  
 Ein magrer Engelländer,  
 Ein Thier, so schnell und leicht zu Fuß,  
 Als hätte Mylord Aeolus  
 Es selbst Kurier geritten.

Nun folgten, aber weit zurück,  
 Die zween prophet'schen Schimmel,  
 Allein sie hefteten den Blick  
 Beständig nach dem Himmel,  
 Und sahen drum die Pfütze, die  
 Vor ihnen lag, nicht eh', bis sie  
 Darinnen stecken blieben.

Indeß fiel um ihr Büschchen Heu  
 Die arme brit'sche Mähre  
 Am Ziel ermattet auf die Streu,  
 Und starb den Tod der Ehre.  
 So liefen einst die griechischen  
 Athleten um ein Zweigeltchen  
 Des Delbaums sich zu Tode.

Doch dafür ward das edle Thier  
 In England sehr gepriesen,  
 Und neben Tod' und Shakespear  
 Ein Platz ihm angewiesen.  
 Das Monument des Seligen  
 Ist heut zu Tage noch zu sehn  
 In der Abtei Westminster.

Und nun begann das dritte Spiel  
 Dem Volk zu guter Letzte,  
 Das außerordentlich gefiel,  
 Denn es war eine Heze.  
 Aeneas kannte 's Publikum,  
 Und wußte, daß die Wiener drum  
 Die Füße weg sich liefen.

Die Kämpfer rausten anfangs zwar  
 Gleich Hahnen nur um Körner,  
 Doch als man in der Hitze war,  
 Wies man sich auch die Hörner.  
 Drum setze, liebeß Publikum,  
 Dich hübsch in einen Kreis herum,  
 Und sieh die Autorheze.

Es trat ein Kämpfer auf die Bahn,  
 Der fing euch an zu trohen,  
 Und seine Gegner, Mann für Mann,  
 Gewaltig anzuglohen.  
 Er hieb vor'm deutschen Publikum  
 So schrecklich in der Luft herum,  
 Als wollt' er alle fressen.

Sein großer Bengel, vorne schön  
 Mit Blei, statt Wiß, beschlagen,  
 Bewies, er sei der Cestus, den  
 Die Alten einst getragen.  
 Er warf nun diesen Cestus hin,  
 Und sieh! kein Gegner war so kühn,  
 Denselben aufzuheben.

Er krächte schon Triumph, da trat  
 Ein großer deutscher Ringer  
 Hin zum latein'schen Goliath,  
 Und wies ihm seine Finger.  
 Und sagte kühn ihm ins Gesicht:  
 Sein Kolben sei kein Cestus nicht,  
 Sei nur ein Pressebengel.

Sie gingen auf einander los,  
 Wie zween erzürnte Böcke,  
 Doch er bekam auf jeden Stoß  
 Des Gegners blaue Flecke.  
 Wie Hagel auf den Dächern saust  
 Des Siegers kampfgewohnte Faust  
 Um seine langen Ohren.

Allein ein kleiner Sieg erweckt  
 Stets Lust nach größern Siegen.  
 Er ließ den Brabler hingestreckt  
 Auf allen Vieren liegen,  
 Und warf nun den polemischen  
 Fechthandschuh einem anderen  
 Hin auf den deutschen Boden.

Ein Ding, so stark, daß es im Nu  
 Den Kopf euch brechen könnte,  
 Und doch war dieser Fechthandschuh  
 Nicht ganz mehr, nur Fragmente  
 Von einem Fechthandschuh, womit  
 Ein braver Ringer den Alcib  
 Einst vor den Kopf geschlagen.

Ein Stier, der in Hammonien  
 Gern Apis werden möchte,  
 Geübt in dem polemischen  
 Gelehrten Stiergefechte,  
 Der lief, wie wüthig, drum herum,  
 Und brüllte, daß dem Publikum  
 Dabei die Ohren gelühten.

Er rannt' auf seinen Gegner los,  
 Als wollt' er flugs ihn spießen;  
 Allein schon auf den ersten Stoß  
 Mußt' er den Frevel büßen:  
 Ein Schlag auf seinen dicken Kopf  
 Vom Gegner, und da fiel der Tropf  
 Zu Boden, wie ein Plumpsack.

Als Nachspiel dieser Aktion,  
 Dem Troß des Volks zum Rißel,  
 Kam die Repräsentation  
 Der kleineren Scharmügel,  
 Worin die Autorjungen sich  
 Vor'm Publikum so ärgerlich  
 Den Steiß einander zeigen.

Hier schlug ein Ochß nach einem Schaf,  
 Dort rauchten Mäuf' und Ratten,  
 Da schlug ein Esel aus und traf  
 Nur seinen eignen Schatten:  
 Hier lief ein Eber voller Born,  
 Dort stieß ein Boß sich selbst sein Horn  
 In hunderttausend Stücke.

Hier lag der Welt zum Scandalum  
 Ein Wärmwolf fast geschunden,  
 Dort balgt' ein andrer sich herum  
 Mit zwanzig Fleischerhunden:  
 Die Heze schloß, als Feuerhund,  
 Mit einem Eselschweif im Mund,  
 Der bai'r'sche Keßerbrater.

Zuletzt ließ seinen Herrn Papa  
 Askani noch invitiren:  
 Er gab ein Caroussel, um da  
 Sich auch zu produciren,  
 Und zeigte zu des Vaters Freud'  
 Unendlich viel Geschicklichkeit  
 Im Schnalzen und Rutschieren.

Indessen so sich alles wohl  
 Gethan auf Feld und Acker,  
 Ward Juno von dem alten Groß  
 Mit neuen Ränken schwanger.  
 Sie rief ihr Kammerkätzchen her,  
 Und schickte sie hinab ans Meer  
 Mit heimlichen Depeschen.

Die alten Jungfern, die einst keusch  
 Aus Troja mit entliefen,  
 Weil sich an ihrem zähen Fleisch  
 Die Griechen nicht vergriffen,  
 Die lagen auf den Knien da,  
 Und schickten zu Sanct Pronuba  
 Manch brünstig Stoßgebetlein.

Seit sieben Jahren segelten  
 Sie schon herum im Meere,  
 Gleich Ursula's Gespielinnen,  
 Mit dem Trojaner Heere,  
 Und boten jeglichem Tyrann  
 Ihr volles Jungferkränzchen an  
 Für eine Marterkrone.

Zu diesen Jungfern kam in Eil'  
 Auf ihrem bunten Bogen  
 Herabgerutscht, als wie ein Pfeil,  
 Miß Iriß angeflogen,  
 Und trat, wie ihr befohlen war,  
 Mit dieser malcontenten Schaar,  
 Wie folgt, in Unterhandlung:

„Die ihr zur See so zweifelhaft  
 Herum nach Männern treibet,  
 Und auf der Sandbank — Jungfrauschaft —  
 So lange sitzen bleibet,  
 Wißt, daß der Ort, nach dem ihr zieht,  
 Stets um so weiter von euch flieht,  
 Je länger ihr drum segelt.

„Sucht lieber hier die Flott' am Meer  
 Durch Feuer aufzureiben,  
 Und zwingt den Schlingel, der hieher  
 Euch führte, hier zu bleiben;  
 Aeneas ist ein Schuft und fromm,  
 Er führt euch sonst mit sich nach Rom,  
 Und macht euch da zu Nonnen.“

„In einem Spinnhaus werdet ihr  
 Dort euern Leichtsinn büßen,  
 Und weiße Wolle für und für  
 Zu Ballien spinnen müssen,  
 Die man dort auf das theuerste  
 Verkauft, und instantissimo  
 Bei alle dem verlanget.“

Nun trat hervor die Älteste  
 Aus allen, die da waren,  
 Ein Jüngferchen, so weiß wie Schnee,  
 (Versteht sich bloß an Haaren)  
 Sie war am Hof zu Ilion  
 Bei fünfzig Prinzen Amme schon,  
 Und hieß noch immer Jungfer.

Die warf den ersten Feuerbrand  
 Wie wüthig nach den Schiffen:  
 Ihr folgten mit gesammter Hand  
 Die andern! Sieh, da griffen  
 Die Flammen Tau' und Masten an  
 Und loderten die Strick hinan,  
 Lautknatternd zu den Wimpeln.

Aeneas, der von weitem schon  
 Das Feuer prasseln hörte  
 Von der Illumination,  
 Womit man ihn beehrte,  
 Kam außer Athem an den Strand  
 Mit seinen Trojern hergerannt,  
 Und schrie man sollte löschen.

Allein das Feu'r nahm überhand:  
 Hier fraß es schon — o Jammer —  
 Heißhungerig an dem Proviant,  
 Dort sprang die Pulverkammer.  
 Hier brannt ein Schiff am Vordertheil,  
 Dort lekten schon am Hintertheil  
 Des Orlogschiffs die Flammen.

Da fing der fromme heil'ge Mann  
 Voll Inbrunst an zu beten:  
 „O heiliger Sanct Florian!  
 Hilf uns die Schiffe retten!  
 Ich will auf diesem Plage hier  
 Für diese große Wohlthat Dir  
 Ein schönes Kloster bauen.“

Der Heilige, der dies vernahm,  
 Hatt' ihn beim Wort genommen,  
 Denn sieh, er selbst, o Wunder, kam  
 Auf Wolken hergeschwommen,  
 Mit einem Räbel in der Hand,  
 Und löschte den fatalen Brand  
 In wenig Augenblicken.



Allein Aeneas wollte drum  
 Nicht länger hier verweilen,  
 Er kaufte neue Segel, um  
 Nach Latium zu eilen;  
 Er dachte sich: das Kloster kann  
 Dort auch stehn, und Sanct Florian  
 Wird's so genau nicht nehmen.

Indessen war bereits die Sonn'  
 Im Meer auf ihrer Reise,  
 Und aller Orten herrschte schon  
 Der Tag der Fledermäuse.  
 Aeneas schlief, es war schon spät:  
 Da trat ein Geist hin an sein Bett'  
 Und nahm ihn bei der Nase.

Jesus, Maria, Joseph! rief  
 Der Held, ohn' es zu wissen,  
 Und steckte seinen Kopf, so tief  
 Er konnt, hinein ins Rissen.  
 Allein der Geist blieb vor ihm stehn,  
 Und sprach mit einem trozigen  
 Gesichte diese Worte:

„Blick auf, ich bin kein böser Geist,  
 Der nur von Schwefel stinket,  
 Ich bin, wo man Ambrosia speist  
 Und frischen Nektar trinket;  
 Ich, dein hochseliger Papa,  
 Bin selbst dich zu kuranzen da,  
 Weil du nicht Wort willst halten.“

„Es läßt durch mich Sanct Florian  
 Sein Kloster vindiciren,  
 Das sollst du bau'n, und es sodann  
 Mit gutem Wein dotiren:  
 Wenn du nicht gleich den Bau anhebst,  
 So wird er dir, so lang du lebst,  
 Den Durst mit Wasser löschen.“

„Zur Hölle wirst du dann sofort,  
 Wie Vater Nochem gehen,  
 Und von dem Schwefeltrank all dort  
 Dein blaues Wunder sehen.  
 Doch sieh! man schließt die Himmelsthür:  
 Adieu! der himmlische Portier  
 Ist streng und hält auf Ordnung.“

Raum fing auf diese Schreckennacht  
 Der Morgen an zu grauen,  
 So ließ er gleich mit aller Pracht  
 Das neue Kloster bauen,  
 Er nannte es: Sanct Florian,  
 Und wies es solchen Leuten an,  
 Die zu nichts Besserm taugen.

Die alten Urseln, die nicht mehr  
 Recht hinter den Gardinen  
 Zu brauchen waren, machte er  
 Zu Ursulinerinnen:  
 Allein die minder Häßlichen  
 Bracht' er im Land als Köchinnen  
 Bei Klosterpfarrern unter.

Er selbst aber eilte nun,  
 Um in die See zu stechen.  
 Frau Venus durfte dem Neptun  
 Ein Schmäzchen nur versprechen,  
 So ging er mit dem Dreizack her,  
 Und schlug die Wellen, die zu sehr  
 Sich hoben, auf die Köpfe.

Die allerschönste Nacht begann.  
 Hell fingen schon zu brennen  
 Die hunderttausend Lampen an,  
 Die wir sonst Sterne nennen.  
 Der Steu'rmann Palinurus saß  
 Bei einem Gläschen Rum, und maß  
 Es fleißig mit dem Senkblei.

Und als er so in seinem Glas  
 Die Tiefen stets sondirte,  
 Und in dem blinkenden Compaß  
 Die Sterne kalkulirte,  
 Da ward ihm ach! der Kopf zu schwer:  
 Er fiel vom Bord, und löscht' im Meer  
 Sich seinen Durst auf immer.

Dies ging Menen, als er ihn  
 Vermißte, sehr zu Herzen,  
 Er lief an's Steuerruder hin,  
 Und sprach mit vielem Schmerzen:  
 „Er dau'rt mich doch, der arme Narr!  
 Denn, wenn er nicht besoffen war,  
 Regiert' er's unvergleichlich.“



# Sechstes Buch.

---

In drei Abtheilungen.

---

## **Inhalt**

### **der ersten Abtheilung.**

Wie der theure Held sich seiner künftigen Abenteuer halber bei der weisen Frau Sibylla erkundigen, und mit ihr eine Fahrt in die Hölle anstellen thät.

---

### **Der zweiten Abtheilung.**

Was für seltsame Abenteuer der fromme Held auf seiner Höllenfahrt bestand und was er da alles an Augen, Nase und Ohren zu leiden hätt.

---

### **Der dritten Abtheilung.**

Wie der theure Held nach Elysium kam, um seinen Vater heimzusuchen, und was er da für Wunderdinge sehen und hören thät.

Aeneas ließ sich Extrapost  
Beim Aeolus bestellen,  
Und kam nach Ruma nun getrost  
Mit seinen Spießgesellen.  
Die Anker bissen in den Sand,  
Die Flotte drehte sich und stand,  
Und wies der Stadt den Hintern.

Gleich Flöhen, hüpfen an den Strand  
Die trojischen Kadetchen;  
Der kaufte sich ein Degenband,  
Der andre suchte Mädchen,  
Der ging auf eine Partie Whist:  
Aeneas, als ein frommer Christ  
Ging lieber in die Kirche.

Auf einem Berg erblickte man  
Ein Schloß, so ungeheuer  
Und prächtig, als der Vatikan,  
Und auch beinah' so theuer:  
Hier hatte die berühmteste  
Bauchrednerin, die kumische  
Alraune, ihren Tempel.

Sie trieb ein Monopolium  
 Im Lande mit Orakeln,  
 So wie noch unser Sekulum  
 Es treibet mit Mirakeln:  
 Drum ward ihr Tempel auch sehr schnell  
 So reich, als wie Mariazell,  
 Und wie Mariataferl.

Der Tempel selber ward vorher  
 In Areta fabriciret,  
 Und dann nach Wälschland über's Meer  
 Von England transportiret;  
 Er war voll schöner Bilderchen:  
 Aeneas blieb vor jedem stehn,  
 Und machte seine Glossen.

Hier floh ein Sanct Mopsus  
 Vor einer Silhouette,  
 Da wählte sich Macarius  
 Ein Schnadennest zum Bette,  
 Und Simon Stod erweckte dort  
 Am Tisch mit einem einz'gen Wort  
 Von Todten einen Stodfisch.

Hier predigt Sanct Antonius  
 Den Fischen Glaubenslehren,  
 Die Heiden dort statt seiner muß  
 Ein Esel ihm bekehren;  
 Hier springt Sanct Ignaz in den Teich,  
 Dort geht mit ihrem Schmerzenreich  
 Sanct Genoveva schwanger.



So ließ Aeneas seinen Blick,  
 Sich zu besennuniren,  
 Auf allen Bildern Stück für Stück  
 Gemach herumspazieren;  
 Da kam die Priesterin und schrie:  
 „Fi donc! Monsieur Maulasse, Fil  
 Ist denn jetzt Zeit zum Gassen?“

„Such' erst mit Opfer dich mit mir  
 Gehörig abzufinden,  
 Dann will ich auf dem Dreifuß dör  
 Was du verlangst, verkünden.“  
 Aeneas that's sogleich, ging hin  
 Und opferte der Priesterin  
 Fünf schöne Rälberbräten.

Sie führte drauf ihn hin zum Thron,  
 Worauf sie residirte,  
 Und wo in eigener Person  
 Sie Satan inspirirte:  
 Ein Teufel, der aus Seefeld kam  
 Und hochdeutsch sprechen konnte, nahm  
 Jetzt Platz in ihrem Leibe.

Ihr Haar erhob sich unterm Schlei'r,  
 Ihr Busen unterm Mieder,  
 Es fuhr ihr ein elektrisch Feu'r  
 Zitzak durch alle Glieder;  
 Sie leuchte, wand und krümmte sich,  
 Verzog die Augen fürchterlich,  
 Als hätte sie die Kollt.

Doch rief sie, wie Xaverius:

„Mehr, mehr auf diesen Scheitel!“

Der Held verstand dies Amplius,

Und leerte seinen Beutel.

Drauf kniet' er vor die Priesterin

Mit aufgehobnen Händen hin,

Und fing an so zu beten:

„O du, der es gegönnet ist,

Der Zukunft, die im Leben

So spröde sich vor uns verschließt,

Das Röckchen aufzuheben,

O sei so gut, und zeige sie

Mir nur enthüllt bis über's Knie,

Ich bin damit zufrieden.“

Indessen ging's erbärmlich zu

In Frau Sibyllens Höhle,

Der Teufel ließ ihr keine Ruh',

Er beutelte die Seele

Der Armen aus dem Leibe schier,

Und drückt' und drängt' und preßt' an ihr,

Als wollt' er sie erdroffeln.

Und sieh, der Teufel, der sie ritt,

Fing stärker an zu rütteln,

Je mehr die Arme sich bemüht,

Ihn von sich abzuschütteln.

Nach langem Kreißen endlich wird

Die Jungfrau glücklich accouchirt

Mit folgendem Orakel:

„Du wirst zwar Rom und Latien  
 Auf allen deinen Reisen,  
 So wenig, als Sanct Peter, sehn,  
 Und doch wird man dich preisen,  
 Daß du der erste einen Dom  
 Daselbst dir stiftetest, und Rom  
 Zum Sitz der Päbste machtest.“

„Auch wird Tiber den Tiberstrom  
 Mit Christenblute färben;  
 Drum wirst du drum nicht minder Rom  
 Vom Constantinus erben.  
 Kömmt gleich in seinem Testament  
 Kein Wörtchen von dir vor, so nennt  
 Dich doch das Alt' und Neue.“

„Bei meinem Eid! das Ding,“ versetzt  
 Aeneas, „läßt sich hören;  
 Allein, Madam, ihr müßt anjagt  
 Mir noch etwas gewähren:  
 Ich möchte, weil ich eben da  
 Die Höll' en mignature sah,  
 Sie auch im Großen sehen.“

„Denn um nicht so durch Berg und Thal  
 Auf eigne Faust zu laufen,  
 Will ich einst meine Reisen all'  
 Beschreiben und verkaufen;  
 Und dann wär's schlecht, hätt' ich nicht auch  
 Mich in der Erde weitem Bauch  
 Ein bißchen umgesehen.“

„Es ist ja in den Tartarus  
 Schon Herkules gedrungen,  
 Und auch der Fiedler Orpheus  
 Hat sich hineingesungen;  
 Selbst Vater Nochem war sogar  
 Schon in der Hölle, und der war  
 Doch nur ein Kapuziner!“

„Darum versehet mich zuvor  
 Mit einem guten Pässe,  
 Damit man mich am Höllenthor  
 Frei durchpassiren lasse;  
 Ihr lebt ja mit dem Cerberus  
 Auf einem sehr vertrauten Fuß,  
 Euch ist ja dies was Leichtes.“

„Leicht ist zur Hölle das Entrée,<“  
 Versetzte sie betroffen,  
 „Und Tag und Nacht läßt Hefate  
 Ihr schwarzes Pfortchen offen;  
 Doch wer in diese Gegenden  
 Hinein sich wagt, der mag auch sehn,  
 Wie er herauskömmt wieder.“

„Doch willst du ungebraten denn  
 Dies Reich mit mir betreten,  
 So ist dazu ein Schlüsselchen  
 Von Gold dir höchst von Nöthen;  
 Denn wiss', ein goldner Schlüssel ist  
 Ein wahrer passe-par-tout, er schließt  
 Die Höll' auf, und den Himmel.“

„Allein im Augenblick, als wir  
 Von Höll' und Himmel sprachen,  
 Fuhr eben ein Kamrad von dir  
 Dem Teufel in den Rachen.  
 Er blies heut seinen letzten Paß;  
 Drum geh' vorher noch heim, und laß  
 Fein christlich ihn begraben.“

Und als Aeneas heim kam, fand  
 Er seinen Feldtrompeter  
 Ersäuft, das Glas noch in der Hand;  
 Er war ein großes Wetter  
 Im Saufen; doch ein Reichsprälat  
 Soff ihn für diesesmal schwachmatt,  
 Und straste seinen Frevel.

Sonst that er Wunder in der Schlacht,  
 Und hatte manchem Hasen,  
 Der Rechtsumkehrteuch schon gemacht,  
 Courage zugeblasen;  
 Doch bei Aeneas blies er sich,  
 Als dieser Troja ließ im Stich,  
 Die Schwindsucht an die Gurgel.

Um also nicht für undankbar  
 Für all dies zu passiren,  
 Ließ ihn der Held mit Haut und Haar  
 Im Feuer destilliren.  
 Und seine Trojer sammelten  
 Die Quintessenz des Seligen  
 In einem großen Weinsfaß.

Er aber selbst studirte sich  
 Halbtodt indeß beiseite:  
 Was doch der goldne Dieterich  
 In Plutons Reich bedeute.  
 Ihn wurmte dies Geheimniß sehr  
 Er sann darüber hin und her,  
 Und konnt' es nicht ergründen.

Doch weil Frau Venus ihren Sohn  
 Von je so auferzogen,  
 Daß ihm, bereits gebraten schon,  
 Ins Maul die Vögel flogen;  
 So warf sie einen Beutel, der  
 Voll Geld war, vor ihm hin, daß er  
 Nur drüber stolpern durfte.

Mit diesem Schlüssel in der Hand  
 Sucht' er nun auf der Stelle  
 Voll Muth herum im ganzen Land  
 Den Eingang in die Hölle.  
 Nach langem Suchen endlich roch  
 Er Schwefel, sieh, und fand das Loch  
 Für seinen goldnen Schlüssel.

Die Hölle riß sperrangelweit  
 Das Maul hier auf und gähnte,  
 Daß man ihr bis ins Eingeweid'  
 Hinabzusehen wähte;  
 Dabei stieg Schwefeldampf und Rauch  
 Aus ihrem immer vollen Bauch  
 Empor in dicken Wolken.

Auch war so heiß ihr Athemzug,  
 Daß drob die Lüfte glühten,  
 Und sich bloß im Vorüberflug  
 Die Vögel alle brieten;  
 Sie stank dabei so jämmerlich,  
 Daß selbst die Stern' am Himmel sich  
 Die Nasen drob verhielten.

Und litt sie dann von Zeit zu Zeit  
 (Weil sie nichts pflegt zu kauen)  
 An einer Unverdaulichkeit,  
 So fing sie an zu speien  
 Als wie der Berg Vesuvius,  
 Und nur Sanct Januarius  
 Konnt' ihr das Brechen stillen.

„Du siehst,“ sprach jetzt die Priesterin  
 Zu ihrem Kandidaten,  
 „Den Rauchfang hier von dem Ramin,  
 Wo die Verdammten braten;  
 Weg alle, die ihr ungeweiht,  
 Und nicht, wie wir, des Teufels seid,  
 Zurück von dieser Pforte!“

„Du aber, dem der Himmel gab,  
 Dies Heiligthum zu finden,  
 Stich einen schwarzen Bock jetzt ab  
 Für alle deine Sünden;  
 Besprenge dann vorsichtiglich  
 Mit Weihbrunn, und bekreuze dich,  
 Und dann marsch fort zum Teufel!“

---

**O** du, der einst vom Höllenaas  
 So wunderschön geschrieben,  
 Und bei dem Garloch Satanas  
 Die Kochkunst lang getrieben,  
 O Vater Kochem, großer Koch!  
 Hilf mir die Höllentüche doch  
 Nach Würden jetzt beschreiben.

Auf einer engen steilen Bahn,  
 Die nie ein Strahl besonnte,  
 Durch Finsternisse, welche man  
 Mit Händen greifen konnte,  
 Kam unsre Madam Mentorin  
 Mit ihrem Telemach bis hin  
 Zur höll'schen Antischamber.

Des Pluto's Hofgesind war hier:  
 Der Krieg sein Oberjäger,  
 Das hohe Alter sein Hatschier,  
 Der Schmerz sein Wasserträger,  
 Der hagere Neid sein Vorstehhund,  
 Sein Postillon das Fieber, und  
 Sein Leiblakai die Sorge.



Auch die Intoleranz war hier  
 Als Pluto's Kammerheizer,  
 Der Geiz sein Großalmosenier,  
 Die Tyrannei sein Schweizer,  
 Die schwarze Lüge sein Friseur,  
 Die Schmeichelei sein Parfumeur  
 Und dann der Tod — sein Kuppler.

Und in des Vorhofs weitem Raum  
 Sahn sie ein Bäumchen stuzen,  
 Es war ein Pfaffenkappchenbaum,  
 Denn er hing voll Kapuzen;  
 Aus jeder sah mit langem Ohr  
 Ein mönchisch Vorurtheil hervor,  
 Und wartete des Pflüchers.

Rund um den Baum her, fanden sie, —  
 Nicht ohne Furcht und Grauen,  
 Die höllische Menagerie,  
 Gar gräßlich anzuschauen.  
 Zuerst ein Thier, halb Weib, halb Hund,  
 Das boll und biß und schäumt' am Mund,  
 Genannt der Ehetöfel.

Und dann ein Monstrum, blind und dumm,  
 Mit hundert Eßelschwänzen,  
 Die, stuzt man sie, sich wiederum  
 Im Augenblick ergänzen,  
 Ein Thier, so furchtjam wie ein Has',  
 Das nichts als Lufaszettel fraß,  
 Genannt der Aberglaube.

An dieses Thieres Brüsten sog  
 Ein Ungeheuer lange,  
 Wie Löwe grausam, geil wie Bock,  
 Und giftig wie die Schlange;  
 Das Thier, das oft die Kette riß,  
 Spie Feu'r, trank Menschenblut, und hieß  
 Der mönch'sche Fanatismus.

Hier war auch König Gerjon, der  
 Sein Vieh mit Menschen speiste,  
 Dreifaltig an Person und sehr  
 Einfältig doch am Geiste.  
 Was ihn am meisten stets gefreut,  
 War dies, daß er zu gleicher Zeit  
 Drei Weiber küssen konnte.

Und dann der Riese, der den Rath  
 Der Götter einst verscheuchte,  
 Und dem der Riese Goliath  
 Raum an die Waden reichte,  
 Er war sehr stark, und gab daher  
 Auf einmal einst dem Jupiter  
 Zweihundert Nasenstüber.

Auch die Harpyen fand der Held  
 Hier mit erstauntem Blicke,  
 Sie kamen von der Oberwelt  
 Jetzt schaarenweis zurücke,  
 Und flogen hin nach Spanien  
 Und andern wärmern Gegenden  
 Um Futter da zu suchen.

Nun ließ der fromme Reisende  
 Von da sich weiter führen,  
 Sie hatten jetzt die höllische  
 Kloake zu passiren.

Neunarmig floß allhier einher  
 Der Höllentoth, und stant so sehr,  
 Wie zu Berlin die Spree.

Hier kam ein alter Murrkopf hart  
 An's Land heran gerudert,  
 Das Alter hatte seinen Bart  
 Ihm schneeweiß eingepudert;  
 Doch ließ er ihn zerrauft und dicht,  
 Und kämmt' und pflog und puht' ihn nicht  
 Wie unsre Kapuziner.

Ein Sack, so alt und grob, als er,  
 Bedeckte seine Blöße,  
 Sein Ruder war ein knotiger  
 Portierstock, feltner Größe;  
 Er war hier Bootsknecht und Portier,  
 Und drum ein größrer Flegel schier,  
 Als selbst ein Klosterpförtner.

Unzählbar, gleich den Häringen,  
 Die in gedrängten Schaaren  
 In's Fischnetz der holländischen  
 Großhäringskrämer fahren,  
 So drängten sich hier haufenweis  
 Die armen Seelen um den Greis  
 Und schrieen: Ueberfahren!

Da sprach der Held zur Priesterin:  
 „Was soll dies Lamentiren?  
 Ich glaube gar, sie' bitten ihn,  
 Sie über'n Dreck zu führen?  
 Und wie's hier stinkt, als häufte da  
 Sich all die Assa foetida  
 Der Höll- und Himmelsgötter.“

„Hier ist,“ erwiderte Madam,  
 „Aus allen Höllenflüssen  
 Der schrecklichste, bei dessen Schlamm  
 Die Götter schwören müssen;  
 Sie kennen keinen andern Schwur;  
 Denn wahre Götter schwören nur  
 Bei ihren Excrementen.“

„Doch hier der Schlagbaum, der den Strom  
 Mit einem Zoll belegt,  
 Den hat die Datarie zu Rom  
 Hierorts sich angeleget,  
 Weil man bekanntlich ohne Geld  
 Mit Ehren weder in die Welt,  
 Noch aus der Welt kann reisen.“

„Da zahlt nun jeder Passagier,  
 Will er hier anders weiter,  
 Zwei Pfennige zur Mauthgebühr  
 Dem Seelenüberreiter,  
 Der da ihn visitiren muß,  
 Und darum auch diabolus  
 Romanae rotae heißet.“





Doch der Zurückgelassenen  
 Unzähliges Gewimmel  
 Schwebt lange, gleich Amphibien,  
 Hier zwischen Höll' und Himmel,  
 Und singet: Miseremini!  
 Bis sich wer findet, der für sie  
 Ein paar Siebzehner zahlt." —

Es fand auch Palinur sich hier,  
 Der kam und sprach: „O lieber  
 Aeneas, schwärze mich mit dir  
 Den Höllenfluß hinüber!  
 Ich bin sehr klein jetzt, schnupse mich:  
 Als Schnupstabaß, und schneuze dich:  
 Am andern Ufer wieder.“

Alein die Alte sprach: „Laß ab,  
 So was von uns zu flehen;  
 Und warte, bis an deinem Grab  
 Drei Wunder sind geschehen,  
 Und man dich förmlich einst plombirt,  
 So wird dein Leib, schön ausgestafft,  
 Auf einem Altar prangen.“

Doch Charon, der die Reisenden  
 Jetzt sah, fing an zu fluchen,  
 Und rief: „Was habt, ihr Laffen, denn  
 In unserm Reich zu suchen?  
 Meint ihr, die höll'sche Camera  
 Obscura sei für euch nur da,  
 Um d'rin herum zu schniffeln?“

„Da kömmt nun alle Augenblick  
 Ein Schnapphahn voller Quinten  
 Zu uns herab, sucht hier sein Glück,  
 Begafft uns vorn und hinten,  
 Zieht dann nach seiner Oberwelt,  
 Und läßt von uns für theures Geld  
 Infame Lügen drucken.“

„Der Eine malt uns Teufel weiß,  
 Der Andre schwarz, wie Mohren,  
 Der findet unsre Hölle heiß,  
 Der Andere gefroren;  
 Der bringt aus Furcht uns Opfer dar,  
 Und Jener nennt uns offenbar  
 Popanze für die Kinder.“

„Der sagt, wir wären wasserscheu  
 Als wie die tollen Hunde,  
 Und der wirft Seelenmählerei  
 Uns vor mit frechem Munde;  
 Der gibt uns Schwänz' und Pferdehaar  
 Und Jener sagt, wir sähen gar  
 So aus, wie eure Hahnrei.“

So schnurrte sie der Alte an,  
 Allein sein Zorn war eitel;  
 Denn flugs griff unser frommer Mann  
 In seinen seidnen Beutel,  
 Und sprach: „Ihr werdet durstig sein,  
 Da habt ihr auf ein Paar Maas Wein,  
 Geht, Alter, führt uns über!“



Wer schmiert, der fährt zu Land und See;  
 Denn sieh! der graue Schimmel  
 Nahm willig jetzt die alte Fee  
 Und unsern großen Lummel  
 In seinen Rahn, ein kleines Ding  
 Das leß schon war und Wasser fing,  
 Als wie ein alter Stiefel.

Das Wasser kam jetzt in den Rahn  
 Durch manche große Lücke;  
 Da frug der Held voll Angst, ob man  
 Das alte Zeug nicht flücke? —  
 Doch Charon sprach: „Seit, wie ihr wißt,  
 Die Ueberfahrt verpachtet ist,  
 Wird nichts mehr repariret.“

Sie kamen dennoch endlich wohl-  
 Behalten über'n Strudel;  
 Allein am andern Ufer holl  
 Ein großer schwarzer Budel;  
 Der hält hier Wache auf der Streu,  
 Und zwickt die Seelen, die vorbei  
 Passiren, in die Waden.

Schon wollt' Aeneas zitternd sich  
 Vor diesem Hund verstecken;  
 Allein Madam rief: „Rusche dich!“  
 Und warf ihm ohne Schrecken  
 Ein frisches Agnus Dei vor;  
 Und sieh! der Budel hing das Ohr  
 Und kroch in seine Höhle.

Die Vorhöll war der erste Ort,  
 Den sie besah'n in Eile:  
 Die kleinen Kinder hatten dort  
 Erbärmlich Längeweile,  
 Und weinten drum, hieher gebannt,  
 Im hohen kläglichen Discant:  
 Ein unaufhörlich Tatti.

Sie hielten sich nicht lang hier auf;  
 Verließen das Gewimmer -  
 Von Kindern, und erblickten drauß:  
 In einem schwarzen Zimmer:  
 Das hochnothpeinliche Gericht,  
 Wo man den Seelen's Stäbchen bricht,  
 Und sie justificirt:.

Sie mischten da sich in die Schaar,  
 Und sahn und hörten manches:  
 Als Richter saß hier Estobar,  
 Und Busenbaum und Sandes:  
 Dabei befand, als Auscultant,  
 Mit taubem Ohr und offner Hand  
 Sich ein Auditor rotæ.

Hier schrieb auf eine Eselhaut:  
 Ein Teufel alle Sünden,  
 Und dorten mußte ein andrer laut:  
 Die Sündentax verkünden:  
 Wie theuer nämlich Hurerei,  
 Und Meuchelmord, und Blutschand sei,  
 Um absolvirt zu werden.

Klement, der Königsmörder ward  
 So eben vorgeführet,  
 Er ward in ihrer Gegenwart  
 Summarisch inquiret:  
 Und sieh! man absolvirt den Wicht,  
 Und zweifelt noch, ob man ihn nicht  
 Auch heilig sprechen sollte.

Drauf wurde dem Triumvirat,  
 Herr Werther vorgeführet  
 Und von dem höllischen Senat  
 Sehr scharf examiniret;  
 Die Herr'n votirten drauf und da  
 Ward er per unanimia  
 Dem Teufel übergeben.

Hierauf kam eine Frau, die so  
 In ihren Sohn entbrannte,  
 Daß sie, weil dieser vor ihr floh,  
 Den Dolch ins Herz ihm rannte;  
 Doch weil sie fromm gestorben war,  
 So durfte sie nur auf ein Jahr  
 Den Höllenschornstein fegen.

Dann eine andre, die ihr Mann  
 Durch Geld zum Fall einst brachte,  
 Der als verkleideter Galan  
 Sich selbst zum Hahnrei machte;  
 Die kriegte, weil der Wille zwar  
 Sehr schlecht, doch ächt der Partus war,  
 Nur sieben Vaterunser.

Hierauf Madam Eryphile,  
 Die nicht viel besser dachte,  
 Und eine zweite Bethsabée  
 An ihrem Ehemann machte;  
 Die wurde, weil ihr Herr Galan  
 Ein König war, dem Urian  
 Auf ewig überliefert.

Drauf kam Evadne, die sich kühn  
 Das Leben einst verkürzte,  
 Und sich zu ihrem Ehemann in  
 Den Scheiterhaufen stürzte;  
 Auch dieser ward mit scharfem Ton,  
 Daß sie der Inquisition  
 Ins Handwerk griff, verwiesen.

Und dann Laodamia, die  
 Mit ihres Mannes Schatten  
 Sich noch aus lauter Sympathie  
 Versuchte zu begatten;  
 Doch weil sie um Vergebung bat,  
 So sprach Herr Sanches, „Transeat!  
 Sie war in der Verführung.“

Aeneas schlich sich fort, noch eh  
 Die Herrn ihn observirten,  
 Und kam jetzt in die Seufzallee,  
 Wo die Verliebten girrten.  
 Es wehten hier nur Seufzerchen,  
 Und auf den Blumen zitterten,  
 Anstatt des Thaues, Thränen.

Hier mußst' ein armer Seladon  
 Die Hosen durch sich knieen,  
 Da war ein Donquischottchen schon  
 Bereit sie auszuziehen;  
 Dort stand Petrarck, der arme Narr,  
 Und sah, wie Laura sich ihr Haar  
 In seine Lieder wickelt.

Auch die verlassne Dido fand  
 Aeneas hier in Thränen.  
 Er küßte zärtlich ihr die Hand,  
 Und wollte sie versöhnen:  
 Doch die erzürnte Schöne griff  
 Nach einer Nadel, und da lief  
 Der Held, so weit er konnte.

Und nun begegnet ihm voll Schmerz  
 Sichäus, Dido's Gatte,  
 Mit welchem er einst Dido's Herz  
 Und Bett halbiret hatte.  
 Der Held erkannte ihn mit Müß':  
 Denn ach, er sah euch aus, als wie  
 Der Mond im ersten Viertel.

Nun kam er endlich zur Partei  
 Der Helden, die im trüben  
 Und langen Kampf mit Tyrannei  
 Und Aberglauben blieben.  
 Und welche der Verfolgung Hand  
 In diese Gegend hergebannt,  
 Um da nun auszuschmausen.

Viel ruhiger als in Paris  
 Schief hier bei seinem Bruder  
 Der Hugenott, und Luther hieß  
 Hier nicht umsonst ein Luder:  
 Und, frei von blutigem Complot,  
 Aß ruhig hier sein Vesperbrod  
 Der Franzmann mit dem Wälschen.

Und hier ereiferte gewiß  
 Sich kein zelot'scher Schreier  
 Domingo's für den Glauben bis  
 Zum Scheiterhaufenfeuer:  
 Im Rühlen gingen hier einher  
 Die frischgebratnen Märtyrer  
 Aus Lissabon und Goa.

Rein Synodus ließ hier dem Huß  
 Die Finger mehr verbrennen.  
 Hier durfte sich Irebonius  
 Bei seinem Namen nennen;  
 Und auch der ehrliche Jean Jacques  
 Sucht' hier, ohn allen Schabernack,  
 Nach Wahrheit und nach Kräutern. —

Indeß stach schon die Sonn' erhitzt  
 Die Menschen auf die Köpfe,  
 Und guckte durch den Schornstein igt  
 In ihre vollen Löpfe.  
 Da sprach Sibylle: „Schon zwölf Uhr  
 Vorbei, und wir sind immer nur  
 Noch in der höll'schen Vorstadt!“

„Du siehst hier, fuhr sie fort, vor dir  
 Zween wohlbetretne Pfade;  
 Der gehet nach Elysium hier,  
 Und jener führt gerade  
 Zur großen Tartarei uns hin,  
 Wo Luzifer von Anbeginn  
 Als Tartarchan regieret.“

Der Held sprach: „Zeigt mir vor der Hand  
 Die höllischen Kalmuden:  
 Das himmlische Schlaraffenland  
 Will ich hernach begucken.“  
 Da führte nun die Priesterin  
 Zur Teufelsburg den Helden hin,  
 Die sieben Thore hatte.

Am ersten Thore fing man schon  
 Die Trommel an zu rühren,  
 Und eine ganze Legion  
 Von höll'schen Grenadieren  
 Macht' unsern beiden Fremdlingen  
 Parade mit hellglühenden  
 Kanonen auf der Schulter.

Sie waren equipirt, als wie  
 Gewöhnliche Soldaten,  
 Nur mit dem Unterschied, daß sie  
 Die Böpf' am Hintern hatten:  
 Sie waren roth und schwarz dazu  
 Montirt, ganz à la Marlborough,  
 Wie unlängst unsre Damen.

Sie präsentirten das Gewehr  
 Vor unserm frommen Helden,  
 Und dieser ließ bei Luzifer  
 Als Reisender sich melden:  
 Der war so gnädig und befahl,  
 In seinem Zuchthaus überall  
 Ihn frei herum zu führen.

Die große Höllenküche sah  
 Der Held nicht ohne Regung,  
 Viel tausend Hände waren da  
 So eben in Bewegung,  
 Um für des Satans leckere  
 Gefräßigkeit ein groß Soupé  
 Auf heute zu bereiten.

Als Oberküchenmeister stand  
 Mit einem Herz von Eisen  
 Hier Vater Kochem, und erfand  
 Und ordnete die Speisen.  
 Er ging beständig hin und er  
 Und commandirt als Oberer  
 Das Küchenpersonale.

Hier sollt man Bucherseelen weich  
 Dort wurden Advokaten  
 Gespickt, da sah man Domherrnbäuch'  
 In großen Pfannen braten;  
 Und dort stieß man zu köstlichen  
 Kraftsuppen die berühmtesten  
 Genies in einem Mörser.



Hier pöfelt man Prälaten ein,  
 Dort frifaffirt man Fürsten;  
 Da hadt man große Geister klein  
 Zu Cervellate-Würsten,  
 Da hängt man Schmeichler in den Rauch  
 Und räuchert sie, dort macht man auch  
 Aus Rutscherseelen Rostbeef.

Hier steckt ein Aristoteles  
 Im Kobl bis an die Füße,  
 Und dort dreht sich Origines  
 Als ein Kapaun am Spieße:  
 Daneben kräht ein Recensent:  
 Und aus den süßen Herrchen brennt  
 Man dorten Zuckerandel.

Der richtet feige Memmen zu,  
 Und brät sie wie die Hasen,  
 Der kocht ein köstliches Ragout  
 Aus lauter Schurkennasen:  
 Der gibt ein Paar Tyrannen hier  
 Mit Menschenblute ein Alystier,  
 Und macht aus ihnen Plunzen.

Hier bäckt man feines Butterbrod  
 Aus weichen Menschenseelen,  
 Statt Krebsen siedet dort sich roth  
 Ein Schock von Kardinälen;  
 Der macht Gelée aus Wiglingen,  
 Und dort hofirt ein Teufelchen  
 Als Boß Diabolini.

Zu diesem Mahl ließ Lucifer  
 Den frommen Helden laden  
 Allein Aeneas dankte sehr  
 Für alle diese Gnaden,  
 Und excusirte sich damit:  
 Er habe seinen Appetit  
 Auf lange Zeit verloren.

Ohn' also hier auf Appetit  
 Nach Höllenfleisch zu warten,  
 Ging er, um Lust zu schöpfen, mit  
 Madam in Satans Garten.  
 Sie fanden ihn abscheulich schön,  
 So gut war mit dem Gräßlichen  
 Das Schöne hier vereinigt.

Der Hölle siebenfache Nacht  
 Die nie ein Thau befeuchtet,  
 War hier in fürchterlicher Pracht  
 Mit Bonzenfett erleuchtet.  
 Ein Stück Illumination,  
 Das manche schwere Million  
 Den Christen schon gekostet.

Die wunderschönsten Blumen sah  
 Man in den Blumenbeeten;  
 Als Teufelsaugen glühten da  
 Leichtfertige Rosetten,  
 Und dort saß, ohne Bopf und Schopf,  
 Ein Stutzerchen als Todtenkopf  
 Auf einem Teufelsabbiß.

Die Damen, die dereinst die Scham  
 In Büschchen bei sich führten,  
 Und sie, wenn sie die Lust ankam,  
 Sich auf die Wangen schmierten,  
 Sah man als Feuerrosen hier,  
 Und ach: sie überglühten schier  
 Das Abendroth der Hölle.

Hier winkten alte Jüngferchen  
 Umsonst als Herbstzeitlosen,  
 Da wiegten sich Mistkäferchen  
 Auf feilen Stabiosen,  
 Dort paradirten Könige,  
 Mätressen, Grafen, Herzoge  
 Als Amsterdamer Tulpen.

Hier auf den Bäumen zitterten  
 Statt Espenlaub Soldaten,  
 Die einst sich aus dem feindlichen  
 Gedräng geflüchtet hatten:  
 Und statt der Nachtigallen plärrt  
 Im tausendstimmigen Conzert  
 Ein Mönchschwarm dort die Mette.

Allein nichts glich den Statuen,  
 Die hier sich ließen sehen:  
 Man sah hier die lebendigen  
 Originale stehen.  
 Von Leuten, die die Oberwelt  
 in Copia für theures Geld  
 Auf Postamenten ehret.

Die Männer, die ins schwarze Buch  
 Der Menschheit sich durch Thaten,  
 Belastet mit der Erde Fluch,  
 Einst eingeschrieben hatten,  
 Die sah man hier auf feurigen  
 Piedestalen glühend stehn,  
 Sich selbst zum ew'gen Denkmal.

In großer Glorie stand da  
 Mit seiner frommen Schwester  
 Pachomius, der Urpapa  
 Der Mönch- und Nonnenklöster,  
 Und trug, zur Erde tief gebückt,  
 Und wie vom schwersten Stein gebückt,  
 Den Fluch von Millionen.

Dann auch die bösen Päbste, die  
 Um Blut nicht zu vergießen,  
 Am Feuer der Orthodorie  
 Die Ketzer braten ließen:  
 Als ewiges Auto-da-fe  
 Stand drum hier auch der spanische  
 Mordbrenner, Sennor Brandthurm.

Der erste Menschenjäger, der  
 Gleich Thieren Menschen jagte;  
 Der erste weiße Teufel, der  
 Die armen Neger pachte,  
 Die standen beide glühend hier  
 Und riefen laut: „Ihr Schinder, ihr!  
 Lernt doch das Jus naturae!“

Herr Höllebrand, der einst die Herrn  
 Im schwarzen Rock so plagte,  
 Und selbst der Liebe Predigern  
 Das Lieben untersagte:  
 Der lag auf einem Felsen hier,  
 Und ach, der Geier der Begier  
 Frißt ewig ihm am Herzen.

Und als ein zweiter Jupiter,  
 Mit nachgemachten Blitzen,  
 Mußt hier auf seinem Throne sehr  
 Ein Franziskaner schwitzen,  
 Für das erfundene Pülverchen,  
 Das Menschen frißt zu tausenden,  
 Und schwarz ist, wie sein Name.

Auch Lonti, der die Sterblichen  
 Das Lottospielen lehrte,  
 Und durch getäuschte Hoffnungen  
 Der Menschen Elend mehrte,  
 Den lehrte hier Tisiphone  
 Mit einer Ruthe bessere  
 Nequationen machen.

Und der zum feindlichen Duell  
 Der Zeit, die lang ihm worden,  
 Die erste Karte als Kartel  
 Geschickt, um sie zu morden,  
 Der spielte mit der Ewigkeit  
 Hier um den letzten Stich schon seit  
 Mehr als vierhundert Jahren.

Madam Sorel, die einst im Haar  
 Den ersten Schmuck getragen,  
 Und auch Kleopatra, die gar  
 Einst Perlen trug im Magen;  
 Die küßten ihre theure Lust,  
 Und trugen hier um Hals und Brust  
 Die schönsten Feuersteine.

Doch als sie weiter einen Mann  
 An Ohren, Nas' und Armen  
 Verstümmelt und zerrissen sah'n  
 So frug ihn voll Erbarmen  
 Der Held: „Du armer Narr, was hast  
 Denn Du gethan? Du bist ja fast  
 Wie Marshaß geschunden!“

„Ich bin ein Jesuit, sprach er,  
 Der Klassiker edirte,  
 Doch jeden dieser Herr'n vorher  
 Mit frommer Hand kastirte:  
 Und wie ich den Ovidius  
 Der Welt gab, so verstümmelt muß  
 Ich hier mich produciren.“

Allein nichts fand er gräßlicher  
 Im ganzen Höllengrunde,  
 Als eine Koppel wüthiger  
 Ergrimter Fleischerhunde,  
 Die mit heißhungriger Begier  
 Aus einem Menschenschädel hier  
 Das Hirn, ganz warm noch, fraßen.

„Wer sind denn diese Bestien,“  
 Begann der Held zu fragen:  
 „Die hier zu ganzen Duzenden  
 An einem Schädel nagen?  
 Und ach! wer ist der arme Tropf,  
 Der den Kanarijen seinen Kopf  
 Zum Futter geben mußte?“

„Nachdrucker sind (erwiderte  
 Sibylle) diese Hunde,  
 Das allerunverschämteste  
 Gezücht im Höllenschlunde,  
 Das stets nur nach Autoren jagt,  
 Die Armen bei den Köpfen packt,  
 Und ihr Gehirn verzehret.“

„Auch ich, versetzt Aeneas, bin  
 Nicht sicher vor den Thieren,  
 Und ließ von seiner Priesterin  
 Sich eilends weiter führen.  
 Madam Sibylle ging voraus,  
 Und wies ein großes Vogelhaus  
 Ihm in dem Höllengarten.

Hier fand der Held die ganze Schaar  
 Der Auer, Zuer, Isten  
 In einem Käfig, unzählbar,  
 Als Papageien nisten:  
 Sie disputirten allerhand,  
 Wovon der Held kein Wort verstand  
 Als hie und da ein — „Spizbub!“

Drauf sah der Held am Ende noch  
Auf einem Haufen, größer  
Als der vom Römer-Mist, jedoch  
Nicht um ein Härchen besser,  
Das übrige hier modernde  
Und täglich sich vermehrende  
Auskehricht unsrer Erde.

Und sollt' ich, liebe Damen, um  
Die Zeit euch zu vertreiben,  
Euch all den Mist, der hier herum  
Beisammen lag, beschreiben,  
So müßtet ihr zum mindesten  
Dazu mir eure Züngelchen,  
Die nie ermüden, leihen.

---



**V**oll Schreden, Angst und Furcht verließ  
 Der Held den Ort der Buße,  
 Und kam jetzt in das Paradies  
 Der ewig frohen Muße,  
 Wo man, auf Rasen hingestreckt,  
 So ganz die süße Wonne schmeckt  
 Des sel'gen Far niente.

Hier trug um jede Jahreszeit  
 Das Firmament, zur Freude  
 Der Herrn Elyster, ein Kleid  
 Von himmelblauer Seide,  
 Mit sanftem Purpurroth verbrämt;  
 So wie wenn sich ein Mädchen schämt  
 Bei offenen Gardinen.

Das Wasser war hier Milchcaffee,  
 Das Erdreich Chokolade,  
 Gefrorenes aller Art der Schnee,  
 Die Seen Limonade,  
 Der Rasen lauter Thymian,  
 Die Berge Zuckerhüt' und dran  
 Die Felsen Zuckerlandel.

Champagner, Sekt und Meth sah man  
 An den Kaskaden schäumen,  
 Es wuchsen Torten, Marzipan  
 Und Karpfen auf den Bäumen:  
 Die Flüsse führten Wein und Bier,  
 Und Maulwurfshügel waren hier  
 Die köstlichsten Pasteten.

Gebraten kommt hier ein Fasan,  
 Das Sauerkraut zu zieren,  
 Gespickt läuft dort ein Has' heran,  
 Und fleht ihn zu trenchiren,  
 Hier legt die Henn' auf den Salat  
 Ihr Ei, dort wälzt ein Schwein, anstatt  
 Im Roth, sich in der Sauce.

Hier kriegt ein armer Schüler, statt  
 Des Brods, Prälatenfutter,  
 Da haut ein waderer Soldat  
 Sich ein in Käse und Butter;  
 Dort schifft ein Admiral daher  
 Auf einem ganzen rothen Meer  
 Von köstlichem Burgunder.

Gold gab's, wie Mist, und doch hieß man  
 Hier Niemand Ihro Gnaden:  
 Die Bankozettel brauchte man  
 Nur auf den Retiraden,  
 Und o, Brillanten trug man hier  
 An jedem Finger, größer schier,  
 Als unsre Quadersteine.

Man sah hier Menschen aller Art:  
 In Jacken und Soutanen,  
 Mit langem und geschornem Bart  
 Mit Mützen und Turbanen,  
 Mit Hüten von verschiedenem Schnitt,  
 Doch ach! sehr wenige nur mit  
 Birreten und Tiaren.

Hier flochten Jungfern einen Kranz  
 Der Jungferschaft zu Ehren,  
 Da hüpfen sie im Reihentanz  
 Bei der Musik der Sphären;  
 Dort zog ein frommer Ehemann  
 Die Ebstandsbosen wieder an,  
 Die einst sein Weib getragen.

Hier schmauchen Solon, Wilhelm Penn,  
 Confuz und Zoroaster,  
 Und Montesquieu beim himmlischen  
 Bierkrug ihr Pfeischen Knaster,  
 Und lesen dann, wenn ihnen sehr  
 Die Zeit lang wird, den Erlanger,  
 Und Schölzers Staatsanzeigen.

Sanct Lode hier anatomirt  
 Bis auf die ersten Reime  
 Die Wahrheit, dort realisirt  
 Sanct Plato seine Träume,  
 Da lehret und katechisirt  
 Sanct Sokrates und dirigirt  
 Die himmlische Normalschul.

Hier singt beim frohen Dichtermahl  
 Anakreon Gleims Lieder,  
 Und dort umarmen Juvenal  
 Und Swift sich als zween Brüder,  
 Da stimmt man Klopstocks Hymnen an,  
 Dort trinkt Horaz und Luzian  
 Auf Wielands Wohlergehen.

Hier disputiret über Wahn  
 Sanct Pyrrho mit Sanct Lessing;  
 Und da begleitet Ossian  
 Mit seinem Horn von Messing  
 Ein Lied von Kleist, dort greift Homer  
 Auf seiner Harfe hin und her,  
 Und singet die Lenore.

Hier kann an einer Opera  
 Sich Ohr und Auge weiden,  
 Da spielet Sanct Cäcilia  
 Ein groß Concert von Hayden,  
 Und dorten singen Engelchen  
 In Mara's Ton und Gluckischen  
 Afforden Halleluja. —

Drauf sahn sie noch die himmlischen  
 Und großen Raritäten:  
 Als — Pfarrer ohne Köchinnen  
 Allein in keuschen Betten,  
 Poeten ohne Eitelkeit,  
 Dann Reiche, die das Geben freut,  
 Und Fürsten ohne Buhlschaft.

Und alle diese Glüdlichen,  
 Die unter Edens Bäumen  
 Hier, frei von allen Kränkungen,  
 Die Ewigkeit durchträumen,  
 Die gingen hier en negligé,  
 Und hatten musselinene  
 Schlafhauben auf den Köpfen.

Nun dacht' Aeneas erst daran,  
 Anchisen nachzufragen.  
 Er frug den nächsten besten Mann:  
 „Kann mir der Herr nicht sagen,  
 Wo hier mein Herr Papa logirt?  
 Er hat hieher mich invitirt,  
 Und heißt: Herr von Anchises.“

„Der wohnt im Wirthshaus dort, wo man  
 Den besten Lethe schenket,  
 Der so besoffen machen kann,  
 Daß man an nichts mehr denkt:  
 Die Seelen, welche von hier fort  
 Marschiren müssen, trinken dort  
 Noch den Johannissegen.“

Aeneas lief ins Wirthshaus hin,  
 Genannt zur goldnen Tonne,  
 Und kaum erblickt' Anchises ihn,  
 So rief er voller Wonne:  
 „Nu, bist du endlich einmal da?  
 Schon glaubt' ich Dich in Lybia  
 So gut als eingeböfelt!“

„Ich habe dich hieher citirt,  
 Um dir, was aus den Racen  
 Der Römer einst noch werden wird,  
 In nuce sehn zu lassen.  
 Drum kommt auf den Altan zu mir  
 Heraus mein Sohn, ich will dir hier  
 Die künft'gen Römer zeigen.“

„Sieh da auf jene Wiese hin:  
 Zween Knaben, die sich baren,  
 Die werden, ehe noch am Rinn  
 Die Haare ihnen wachsen,  
 Dereinst an deiner Römer Hof —  
 Der als ein kleiner Erzbischof,  
 Und der als Bischof glänzen.“

„Dem wird das Papstthum sein Papa  
 Einst erblich hinterlassen,  
 Und den wird seine Frau Mama  
 Zum Papste machen lassen,  
 Eh' er ins Mannesalter tritt,  
 Und dem dort küßt man gar schon mit  
 Zwölf Jahren den Pantoffel.“

„Der hier wird einst die weltlichen  
 Monarchen imitiren,  
 Und sich der erste für souverain,  
 Gleich ihnen deklariren:  
 Ja, was kein König prätendirt,  
 Sogar sein eigener Vater wird  
 Papa ihn schelten müssen.“

„Der wird hier einst den Erdenball  
 Mit Abfahrtgeld besteuern;  
 Und der die Woche ein paarmal  
 Den Stodfisch sehr vertheuern:  
 Dort dein Herr Namensvetter wird,  
 Wenn er dereinst in Rom regiert,  
 Nach dir sich Pius nennen.“

„Der wird mit Dispensation  
 Und Indulgenzen handeln,  
 Und jede Absolution  
 In baares Geld verwandeln,  
 Und der dort mit dem Judashaar  
 Verschachert dir dereinst sogar  
 Die päpstliche Tiare.“

„Auf den hier harrt ein schrecklicher  
 Krieg über die Kapuzen:  
 Dort unter dem wird man nicht mehr  
 Die Engelländer stuzen:  
 Von dem, der hier Tabak schnupst, wird  
 Der Schnupftabak einst condemnirt,  
 Von jenem dort die Bibel.“

„Doch sieh! dort zeigt sich am Strom  
 Ein Mann von seltenen Gaben;  
 Denn dieser Lieutenant von Rom  
 Wird einst die Redheit haben,  
 Mit einer Hand die Mächtigen  
 Der Erd' und mit der anderen  
 Den Himmel selbst zu packen.“

„Er hält wie Jupiter die Welt  
 Mit seinen Augenbrauen,  
 Und wird, wohin sein Blick nur fällt,  
 Zerstören oder bauen;  
 Denn sieh nur, sieh! die mächtige  
 Gebogne Nas', und drauf die Plen-  
 itudo Potestatis!

„Er wird sich eine zweite Kron'  
 Um seine Kappe winden,  
 Und dann sich eine Ruthe von  
 Gestähltem Eisen binden,  
 Damit wird er, wie irdene  
 Gefäße dann die Könige  
 Zu tausend Scherben schlagen.“

„Zwei Schwerter werden immer fest  
 In seiner Scheide stecken:  
 Sein Reich wird er von Ost bis West,  
 Der Sonne gleich, erstrecken,  
 Und seine weisen Sagen  
 Bis auf den allergeistlichsten  
 Artikel — auf die Münzen.“

„Mit ihm beginnt der Christenheit  
 Das goldne Jubiläum:  
 Da läuft denn alles weit und breit  
 Zum römischen Te Deum,  
 Und singt den Panegyrikus:  
 Heil, Heil dem Bonifazius,  
 Qui nihil boni fecit!“



„Und o, wer wird dich ungenannt,  
 O Kossa, präteriren!  
 Du wirst zu Wasser und zu Land  
 Als ein Korsar regieren:  
 Und wenn du, hoherlauchter Fürst,  
 Einst dieses Handwerks müde wirst,  
 Wirst du ein Reitknecht werden.“

„Der dort, ein zweiter Julius,  
 Wird Cäsarn imitiren,  
 Und in Pontificalibus  
 Armeen commandiren,  
 Um zu beweisen, als ein Held:  
 Sein Reich sei nicht von dieser Welt —  
 Subaudi — unterschieden.“

„Doch der wird mit dem Federtiel  
 Weit trefflicher hanthieren,  
 Und jedem, der's erobern will —  
 Ein schönes Land cediren.  
 Mit Königen wird er so, wie  
 Im Schachbrett, und mit Kronen wie  
 Mit Haselnüssen spielen.“

„Und dort der finstre stolze Mann  
 Wird einst sehr wenig lachen:  
 Er wird sein Schwert — man sieht ihm's an —  
 Zum Henkerschwerte machen;  
 Das größte Monument, das je  
 Die Ehrbegier sich meißelte,  
 Wird er sich selbst errichten.“

„Hier siehst du endlich einmal den  
 Dir oft versprochenen Weisen:  
 Ihn wird, als den Gesegneten,  
 Die späte Nachwelt preisen.  
 Was einst Voltair ihm dedicirt,  
 Und die Sorbonne condemnirt,  
 Wird er als Weiser schätzen.“

„Doch sieh! dort kommt der größte Mann,  
 Der, wenn man ihm's vergönnte,  
 Uns, was Rom Böses je gethan,  
 Vergessen machen könnte:  
 Er wird den heil'gen Müßiggang,  
 Der ein Fünftheil des Jahrs verschlang,  
 Zum Wohl der Menschen mindern.“

• „Es wird einst, den Giganten gleich,  
 Ein Orden auf sich thürmen,  
 Der wird, wie sie, das Himmelreich,  
 Und Kirch und Staat bestürmen:  
 Und dieser mächtige Kolosß  
 Wird, so wie Troja, lang dem Ströß  
 Der Fürsten widerstehen.“

•

„Dem argen Volke wird er fed  
 Dereinst die Hälse brechen,  
 Und unsere Parvistenböck'  
 An ihren Lehrern rächen;  
 Allein nur zeigen, ach, wird man  
 Der Welt den edlen theuern Mann,  
 Und ihr ihn wieder nehmen.“

So ließ er alle Römlinge  
Die Musterung passiren,  
Drauf führt er beide Reisende  
Zu zwei verschiednen Thüren:  
Die eine war von Elfenbein,  
Die andre von den Hirschgeweih'n  
Zweibeiniger Zehnender.

Durch diese konnte nun getrost  
Der Held nach Hause gehen.  
Er ließ vom nächsten Ost-Süd-Ost  
Sich nach Rajeta wehen.  
Dort, liebe Leser, mag er denn,  
So lang, bis wir ihn wieder sehn,  
Gemach vor Anker liegen.

---



# Siebentes Buch.

## **Inhalt.**

Wie der fromme Held Aeneas endlich in Wälschland anlandet, und wie sich ob einem frommen Traum des Königs und einem gottlosen Hündlein ein blutiger Krieg entspinnen thät.

Ob sich der Held von hier begab,  
Ließ er noch seiner alten  
Vierfüß'gen Amme, deren Grab  
Hier war, Requien halten:  
Die Ziege war ein gutes Thier,  
Drum hatt' Aeneas sich an ihr  
So Lämmchenfromm gesogen.

Die nächste Nacht, da Meer und Wind  
Ein Wischen quiescirten,  
Ging unser Held und sein Gefind  
Zu Schiff. Es convoirten  
Zephyre den Trojanerschub,  
Der Mond ging als Laternenbub  
Voran mit der Laterne.

Auf einmal sah der Schiffertroß  
Auf seiner nassen Fährte  
Ein Eiland und ein prächtig Schloß,  
Das Circe zugehörte:  
Frau Circe nannt' es Mon Bijou,  
Das Eiland aber selbst ward Trou  
Madame zubenamset.

Hier travestirt die Zauberin  
 Die Herren Passagiere,  
 Die hin nach diesem Eiland ziehn,  
 Zum Spaß in lauter Thiere:  
 Da ist kein Volk, kein Menschenstand  
 Den sie mit zauberischer Hand  
 Nicht metamorphosiret.

Hier singt sein Goldschmidbub' als Fink  
 Ein junger Engelländer,  
 Dort schimpfet als ein Rohrsperling  
 Ein toller Niederländer,  
 Als Windspiel läuft hier ein Franzos,  
 Dort bittet ein Holländertroß  
 Als Frösch' um einen König.

Hier kommt als Truthahn stolz ein Don  
 Hidalgo angeschritten,  
 Ein Deutscher als Chamäleon  
 Schnappt dort nach fremden Sitten,  
 Als Faulthier schläft ein Römer hier,  
 Verwandelt in sein Murrelthier  
 Tanzt dort ein Savoyarde.

Als Gimpel singen hier im Saal  
 Sehr schön zwei Eminenzen,  
 Dort wiehern in dem Pferdestall  
 Ein Duzend Excellenzen:  
 Radetchen hüpfen hier als Flöh',  
 Dort muß ein niedlicher Ubee  
 Als Pudel apportiren.



Hier heult ein hungrig Dichterlein  
 Mit Wölfen in die Wette,  
 Dort gehn Sanct Franzens Jüngerlein  
 Als Schwein' in Roth zu Bette.  
 Hier brüllt als Stier ein Prediger,  
 Da brummt ein altes Weib als Bär,  
 Dort schreit ein Rathsherr: Jha!

Aeneas, um nicht auch als Schaf  
 Am Ufer hier zu grasen,  
 Bat den Aeol, er möchte brav  
 In seine Segel blasen:  
 Er floh in Angst, und glaubte schon  
 Allhier als Schöpfs aus Ilion  
 Sein griechisch Bä zu blöcken.

Aurora färbte nun das Meer  
 Mit ihrem Rosenschimmer,  
 Trieb ihre Füchse vor sich her,  
 Und stieg in ihren Schimmer.  
 Auf einmal hielt Aeol, der Schuft,  
 Den Athem ein, still ward die Luft,  
 Und alles litt an Winden.

Raum einen starken Büchschenschuß  
 Den Schiffen gegenüber,  
 Umarmt' ein großer gelber Fluß  
 Das Meer; es war die Tiber:  
 Der Held erkannte gleich den Strom,  
 Der alles Gold der Welt nach Rom  
*Auf seinem Rücken schleppte.*

Nun landet an dem nahen Strand  
 Die ganze Karavane;  
 Aeneas stieg sogleich ans Land  
 Mit einer weißen Fahne:  
 „Kraft Constantins Donation,“  
 Rief er, „nehm' ich für meinen Sohn  
 Besitz von diesem Lande.

Ihr Leser werdet nun ein schwer  
 Und schön Stück Arbeit sehen:  
 Aeneas wird die Rutuler  
 Wie Gras zusammen mähen;  
 Denn nichts nimmt mehr die Köpfe her,  
 Als wenn zwei Herrn von ungefähr  
 Um Land und Weib sich zanken.

O Mars, verleihe mir jezo Muth,  
 Und hilf mir hau'n und schießen:  
 Aus meinem Federkiel soll Blut,  
 Anstatt der Tinte, fließen:  
 Und Damen, die hier etwan sich  
 Vor bloßen Schwertern scheu'n, bitt' ich  
 Das Büchlein wegzulegen.

Damals regiert' in Latien  
 Latinus. Dieser König  
 Macht', außer einem Löchterchen,  
 In dieser Welt sehr wenig.  
 Er aß und trank, ging nie zu Fuß,  
 Und war laut dem Quae maribus,  
 Des männlichen Geschlechtes.

Des Königs Töchterlein war schön,  
 Und auch schon flücht geworden;  
 Drum ließen jetzt sich Freier sehn  
 Von Ost, Süd, West und Norden:  
 Denn wer aus unsern großen Herr'n,  
 Wenn es drauf ankommt, trägt nicht gern  
 Zu gleicher Zeit zwei Kronen?

Allein, die Königin, die man  
 Die Vielgeliebte nannte,  
 Weil vor ihr jeder Unterthan,  
 Als wie vor'm Teufel, rannte,  
 Die hatte, wie es pflegt zu gehn,  
 Schon einen Mann sich ausersehn  
 Für ihre Miß Lavendel.

Prinz Turnus war's, von dessen Bart  
 Sie sich ein Heer von Enkeln  
 Versprach, ein Mann von seltner Art,  
 Allein so stark von Schenkeln,  
 Daß man ins Ohr sich raunt', er sei  
 Aus seines Vaters Liverei  
 Zum Prinzen avanciret.

Allein dem alten König hatt',  
 Als er einst zu Loretto  
 Um einen jungen Nachwuchs bat,  
 Geträumt, ihm werd' ein Detto  
 Beschart in einem Töchterlein,  
 Und diese werde dann einst frei'n  
 Ein frommer Prinz aus Troja.

Auch hatt' ihm ein Prophet, den er  
 Dereinst darum befraget —  
 Und das war zuverlässiger  
 Als Ziehen — weißgesaget,  
 Die Erde bis ans Land der Ens  
 Wird' unter seines Lächterchens  
 Pantoffel einst noch beben.

Miß Fama weilte nicht, dies all'  
 Aeneen anzudeuten;  
 Allein er ließ ein großes Mahl  
 Vor allem zubereiten:  
 Denn, ach! sein Magen schrie so laut,  
 Daß er darüber Thron und Braut  
 Und Latium nicht hörte.

Doch als sie bei der Suppe schon  
 Im engen Kreis geseßen,  
 Da hatte man in Ilion  
 Das Tischzeug rein vergessen;  
 Sie halfen flugs sich meisterlich,  
 Und schnitten Löffel, Teller sich  
 Und Becher aus Kommisßbrod.

Zum Schluß der Tafel rief Aſtan:  
 „Leer sind nun Küch' und Keller;  
 Doch höret mich! ein braver Mann  
 Frißt auch noch seinen Teller!“  
 Des Prinzen Wig als Butter strich  
 Nun jeder auf's Kommisßbrod sich,  
 Und würgte es hinunter.

Aeneas, der mit frommer Hand  
 Den vollen Becher schwenkte,  
 Rief: „Sei begrüßt, gelobtes Land,  
 Das uns die Vorsicht schenkte!  
 Hier bauen wir den Vatikan,  
 Drum laßt uns erst dies Kanaan  
 Von blinden Heiden säubern!“

Drauf sandt' er Boten, die mit Fleiß  
 Das Land recognoscirten,  
 Und diese kamen voller Schweiß  
 Zurück und rapportirten:  
 Hier spräche jedermann Latein,  
 Drum müßten hier ansäßig sein  
 Lateiner oder Ungarn.

Der Held ließ nun sein ganzes Heer  
 Die Infimam studiren,  
 Und die Geschicktesten in der  
 Rhetorik exerciren:  
 Flugs war mit Hülfe des Le Jay,  
 Und eines Cornu copiae  
 Ein Duzend Redner fertig.

Die zogen in Procession,  
 Geziert mit Lorbeerkränzen,  
 Bis hin vor des Latinnus Thron,  
 Der eben Audienzen  
 Den Völkern seines Reiches gab;  
 Sein Scepter war ein Bischofstab,  
 Sein Kleid ein Bespermantel.

Zur Rechten saß ihm sein Souffleur,  
 Ein Pfaff mit schwarzem Kragen:  
 Der rief die jungen Redner her,  
 Ihr Pensum aufzusagen,  
 Und vor des Königs Majestät  
 Begann jetzt laut mit Gravität  
 Wie folgt, ihr Cicerone:

„Wir kommen, Serenissime!  
 Zu dir, als reichem Prasser!  
 Verleih' uns benignissime  
 Ein bißchen Luft und Wasser!  
 Wir brannten im Diluvio  
 Vor Troja wie das liebe Stroh  
 Beinah zu Staub und Asche.“

„Drum, Domine exaudi nos  
 Und unsern großen Helden,  
 Der nie ein Tröpfchen Blut vergoß  
 Und — ohne Ruhm zu melden —  
 In deinem ganzen weiten Staat  
 Gewiß nicht seinesgleichen hat  
 An Frommheit und Courage.“

„Laß dir auch unsre Munera  
 Gehorsamst präsentiren:  
 Mit diesem großen Messer da  
 Ließ Priam sich rasiren,  
 Sieh diesen Kamm der Helena,  
 Es sind noch drauf die Funera  
 Schnellfüßiger Trojaner.“

„Den Sieger Hektors fand Ulyß  
 In diesen Weiberröcken:  
 In dieser schönen Scheide ließ  
 Sein Schwert Held Paris stecken:  
 Dies Fingerhütchen sammelte  
 Die Thränen der Andromache  
 Um ihren theuern Gatten.“

„Sieh, auch Liaren bringen wir  
 Dir mit aus unserm Troja:  
 Drum nick' uns Supplikanten hier  
 Ein allergnädigst: O ja!  
 Du — bist ein Rex in Solio,  
 Wir arme Narr'n in Folio,  
 Drum sei uns gnädig, Amen!“

Der König saß da wie ein Stod  
 Mit stierem starrem Blicke,  
 Drum hielt sich schon der schwarze Rod  
 Bereit zu der Replik:  
 Allein am Ende saßen doch  
 Des Königs Majestät sich noch,  
 Und sprachen allergnädigst:

„Ja, ja! wir sagen herzlich gern  
 Zu euern Bitten Amen!  
 Sagt dem Aeneas, euerm Herrn,  
 Viel Schön's in meinem Namen:  
 Er soll mir recht willkommen sein,  
 Wenn er mit einem Gläschen Wein  
 Bei mir vorlieb will nehmen.“

„Er ist der Mann, ich merk' es schon,  
 Den Gott mir ausersehen,  
 Durch ihn, als meinen Schwiegersohn  
 Wird mir mein Traum ausgehen.  
 Sagt ihm: d'Lavendel sei schon alt  
 Genug für ihn, er soll nur bald  
 ' Zum Großpapa mich machen!“

„Sagt ihm: er sei mein Tochtermann,  
 Und das, so wahr ich lebe;  
 Er komme nur, mein Mit-Tyrann,  
 Daß ich die Hand ihm gebe;“  
 (Denn wisset per Parenthesin:  
 Auch gute Fürsten hieß man kühn  
 Tyrannen, sagt Rußus.)

Der König war so froh anjagt,  
 Als saß er schon im Himmel,  
 Er schickt' Aeneen noch zuletzt  
 Zwölf wohldressirte Schimmel,  
 Weiß wie der Schnee, sie waren all  
 Aus Circens oberwähntem Stall,  
 Und lauter Excellenzen.

Sie waren prächtig equipirt  
 Mit purpurnen Schabraden  
 Mit Blumen um und um brodirt,  
 Gleich unsern Modefraden.  
 Des Königs Bild en Medaillon  
 Hing jedem als Prätenfion  
 Bis auf die Brust hinunter.



Nun wären also Fried' und Eh' —  
 Und auch dies Werk — geschlossen;  
 Allein Frau Juno schüttelte  
 Den Kopf und machte Glossen,  
 Und hielt in ihr Boudoir versperrt,  
 Worin nur ich ihr zugehört,  
 Dies Selbstgespräch darüber:

„Was? mir, die selbst dem Donnerer  
 Die Hosen weggenommen,  
 Mir soll jetzt so ein Sterblicher  
 Hans Hasenfuß entkommen?  
 Mir, als der Himmelkönigin,  
 Fährt eine Memme durch den Sinn;  
 Pfui schäme dich, Frau Juno!“

„Nein, nichts, bei meiner Ehre, nichts  
 Soll unversucht mir bleiben,  
 Um dir, elender Taugenichts,  
 Den Kigel zu vertreiben.  
 Und hören mich die Götter nicht,  
 So soll der Teufel dir das Licht  
 Bei deiner Hochzeit halten.“

„Zum mindesten soll mein Turnus brav  
 Dein Eselsfell dir gerben,  
 Und deine Braut, das dumme Schaf,  
 Mag dann mit Blut sich färben:  
 Denn glückt's dir auch am Ende noch,  
 So will ich eine Weile doch  
 Dich erst herumfarbatzen.“

Nun forderte Frau Jupitrin  
 Die Furien aus der Hölle:  
 Und sieh, auf ihr Geheiß erschien  
 Erinn'rs auf der Stelle.  
 Ganz nach der neusten Mode war  
 Der Furie Puz: ihr Schlangenhaar  
 Gefraust in hundert Löckchen.

Die heiße Hölleflamme hatt'  
 Ihr Antlitz schön bronziret,  
 Ihr Kleid war schwarz und natarat,  
 Mit Drachengrün punktiret.  
 Die schlappen Zigen, wohlverwahrt,  
 Die steckten nach der neusten Art  
 In einer Flortrompeuse.

Die sollte Latien entzwei'n  
 Zu Haß und blut'gen Kriegen:  
 Sie ging den Vorschlag willig ein;  
 Denn ihr war an Intriguen  
 Und List der Teufel selbst nicht gleich,  
 Drum hieß sie auch in ihrem Reich  
 Die höllische La Motte.

Sie machte sich sogleich davon,  
 Amaten aufzuheben:  
 Die riß den Ehcontract, der schon  
 Geschrieben war, in Fetzen,  
 Schlag ihn dem Herrn Gemahl um's Maul,  
 Und Miß Lavendel mußt' ein Gaul  
 Ins nächste Kloster tragen.

Da konnte sich Mamsell nun satt  
 An ihrem Siegwart herzen,  
 Sie trug, wie Mariane that,  
 Pleureusen in dem Herzen,  
 Und an Neneen zeigte sich  
 Ihr schon im Geist der jämmerlich  
 Erfrorne Kapuziner.

Auch zu Prinz Turnus trug die Fee  
 Der Hölle schwarzer Flügel:  
 Der lag auf seinem Kanapee,  
 Und schnarchte, wie ein Igel,  
 Sie ließ den Eifersüchtigen  
 Nun folgendes Spektakel sehn,  
 Versteht sich bloß im Traume.

Er sah, und glaubte zu vergehn,  
 Neneens Liebgetändel  
 Bei seiner angebeteten  
 Geliebten Miß Lavendel.  
 Er hörte ihrer Seufzer Knall,  
 Sah, wie der Held auf dies Signal  
 Die Festung attaquirte.

Sah, wie er die Redouten bald  
 Mit seinen Lippen stürmte,  
 Bald sich in einem Hinterhalt  
 Vor ihrem Fächer schirmte;  
 Und dann die große Batterie  
 Mit ausstudirter Strategie  
 Fast gänzlich demontirte:

Wie er ein leichtes Corps voran  
 Erst weislich detaschirte,  
 Und mit den Kürassiren dann  
 Bedächtlich nachmarschirte:  
 Wie kein Verhaß, kein Ravelin,  
 Ja selbst kein blinder Lärmen ihn  
 Im Approachiren schreckte:

Wie er die Festung allgemach  
 Zum Kap'tuliren brachte;  
 Sah schon die weiße Fahn' — und ach  
 Ihr Götter! hier erwachte  
 Der arme Narr aus seinem Traum,  
 Sprang aus dem Bett, und faßte kaum  
 In Eifersucht sich selber.

Er tobt' und fluchte fürchterlich  
 Bei allen Sakramenten,  
 Daß selbst Italiener sich  
 An ihm erspiegeln könnten:  
 Es schäumte wild ihm Mund und Kinn,  
 Als hätte sein Barbierer ihn  
 So eben eingeseifet.

Der Kniff der Furie schlug nicht fehl,  
 Denn in der ersten Gährung  
 Schrieb er ein blutiges Kartel,  
 Statt einer Kriegserklärung,  
 Und forderte den Helden drin,  
 Den König und die Königin  
 Heraus vor seine Fuchtel.

Die Furie ließ sich nun auch  
 Hin zu den Trojern tragen:  
 Da unterhielt, nach Prinzenbrauch,  
 Askani sich just mit Jagen.  
 Den Umstand wußte sie nun gleich  
 Zum trefflichsten Ministerstreich  
 Nach ihrer Art zu nützen.

Die Försterin des Walds, wo er  
 Sich jetzt im Schießen übte,  
 Besaß ein Hündchen, das sie mehr  
 Als ihren Ehemann liebte;  
 Es war ein Bologneserchen  
 Und just so zottelhaaricht schön,  
 Wie unsre Damenköpfe.

Dies Hündchen trank mit ihr Kaffee  
 Und fraß ihr aus dem Munde,  
 Oft suchten sie einander Flöh',  
 Und scherzten manche Stunde.  
 Das Hausgefind in Corpore  
 Schien nur der kleinen Bestie  
 Im Haus allein zu dienen.

Der kleine Hund ging eben jetzt  
 Mit einer Magd spazieren:  
 Askani, von Ruhmbegier erhitzt,  
 Kann sich nicht moderiren,  
 Sieht dieses Hündchen lobesam  
 Für einen kleinen Löwen an,  
 Und pfeifet seinen Hunden.

In diese war der Teufel, der  
 Schon vor zweitausend Jahren  
 Einst in die Schweine fuhr, nunmehr  
 Mit aller Wuth gefahren.  
 Die zausten nun dem armen Hund  
 Den Pelz, und schickten kahl und wund  
 Der Alten ihn nach Hause.

Boß Himmel tausend! was entstand  
 Darob nicht für ein Zeter,  
 Die Alte griff nach einem Brand,  
 Und tobte wie das Wetter:  
 Und sieh, das ganze Hausgesind  
 Griff nun vor Wuth und Taumel blind  
 In Eile zu den Waffen.

Die Kriegswuth kam der Rüchenmagd  
 Am ersten in die Adern,  
 Sie griff mit Ingrimm unverzagt  
 Nach einem nassen Hadern:  
 Die mordgewohnte Köchin nahm  
 Ein Radelbrett zum Schild und kam  
 Mit einem langen Bratspieß.

Der Hausknecht, der just Scheite klob,  
 Lief her mit seinem Schlägel:  
 Die Drescherschaar im Hof erhob  
 Zum Streit die raschen Flegel:  
 Mit Striegeln kam der Rutscher Troß,  
 Das tapfre Stubenmädchen schloß  
 Den Zug mit einem Borstwisch.

Doch konnten all die Reißigen  
 Dem Prinzen wenig schaden:  
 Denn diesen Herrn vertheidigten  
 All seine Schulkam'raden,  
 Und diese wehrten ritterlich  
 Mit Steinen und mit Säbeln sich,  
 Und kleinen Schlüsselbüchsen.

Bei dem Scharmügel wurde doch  
 Viel Jungfernblut vergossen:  
 Der Röchin ward ein großes Loch  
 Durch's Radelbrett geschossen.  
 Das Stubenmädchen kam davon  
 Mit einer kleinen Contusion,  
 Nicht weit vom Perinaco.

Des Turnus blut'ger Fehdebrief  
 Kam nun auch vor den König:  
 Der Alte, der gern ruhig schlief,  
 Erschrack darob nicht wenig,  
 Und ließ in seinem ganzen Reich,  
 Den frommen Niederländern gleich,  
 Betstunden indiciren.

Allein indessen ging im Land  
 Schon alles drunt'r und drüber:  
 Den Bauern- und den Bürgerstand  
 Ergriff das Kriegesfieber.  
 Statt in die Kirchen, liefen sie  
 Zum König hin, und alles schrie:  
 Krieg wider die Trojaner!

Des guten Königs Milchnatur  
 Bestand aus lauter Frieden,  
 Ihm war in seinem Leben nur  
 Ein einz'ger Krieg beschieden:  
 Der war, wenn Nachts mit ihm im Bett  
 Der Ehconsortin Majestät  
 Ein bißchen harcelirte.

Drum kriegten seine Majestät  
 Vor Angst auch das Laxiren:  
 Sie ließen in ihr Kabinet  
 Die Großen all citiren,  
 Und gaben hier auf ihrem Thron  
 Die letzte Deflaration  
 Von sich mit diesen Worten.

„Ihr alle seid auf Krieg erpicht;  
 Doch wir von Gottes Gnaden  
 Wir wollen unsre Hände nicht  
 Im Trojerblute baden.  
 Wir denken an die zehn Gebot',  
 Und da befiehlt der liebe Gott'  
 Ja klar: du sollst nicht tödten!“

„Drum haben wir von Anbeginn,  
 Da wir dies Reich verwalten,  
 Im Lande weder Magazin,  
 Noch Arsenal gehalten,  
 Und außer unsrer Leibwach' ist  
 Im ganzen Lande, wie ihr wißt,  
 Kein Ladstod von Soldaten.“



„Die Ruhe war uns jederzeit  
 Bekanntlich angeboren,  
 Doch wollt ihr mit Gewalt den Streit,  
 So laßt mich ungeschoren,  
 Und nehmt mir auch von meinem Reich  
 Die Zügel ab, sonst hust' ich euch  
 In eure Königskrone.“

So sprach er, und verschloß sich stumm  
 In seine Retirade;  
 Allein das Ministerium  
 Erklärte ohne Gnade  
 Sich für den Krieg, und ließ gleich mit  
 Demselben auch ein Don gratuit  
 Im ganzen Reich verkünden.

Jetzt war im Land der Teufel los,  
 Es rüstete, vom Siege  
 Geblendet, sich nun Klein und Groß  
 Zum fürchterlichsten Kriege.  
 So einen Kriegesapparat  
 Hat man bis jetzt in keinem Staat  
 Auf Erden noch gesehen.

Man ließ für hunderttausend Mann  
 Sogleich Monturen schneiden,  
 Und drauf warb man Soldaten an,  
 Die paßten zu den Kleidern.  
 Wenn einer allzudick war,  
 Entließ man ihn auf ein paar Jahr,  
 Damit er dünner würde.

Zugleich ließ man das ganze Land  
 Im Kleinen porträtiren,  
 Und um — ob auch des Malers Hand  
 Es traf — zu judiciren,  
 Ließ man das Bild den Feind besehn,  
 Und fragen, ob er Latien  
 In dem Porträt erkenne.

Man baut' aus Brettern Festungen,  
 Und trug sie an die Grenzen,  
 Die Vorspannochen mußten gehn  
 Nach krieger'schen Radenzen:  
 Aus Mangel an Makulatur  
 Ließ man aus der Registratur  
 Des Staats Patronen machen.

Aus allen Klöstern machte man  
 Jetzt überall Kasernen,  
 Vom Weibe mußte jeder Mann  
 Das Commandiren lernen!  
 Und auf den Kanzeln und zu Haus  
 Erscholl jetzt nichts als: Brust heraus!  
 Und Marsch! und Rechts umkehrt euch!

Aus den Metallen jeder Art  
 Schuf man jetzt lauter Waffen:  
 Aus jeder Ofengabel ward  
 Ein Bajonet geschaffen:  
 Zur Lanze ward ein Bratspieß hier,  
 Zum Harnisch für den Kürassier  
 Ward dort ein Ofenthürl.

Zu Kugeln schmolz man auch das Blei  
 • An allen Fensterscheiben;  
 Kein Eisenriegel durfte frei  
 Von der Verwandlung bleiben,  
 Er ward zum Dolche zugespitzt,  
 Aus Kasserolen schloß man jetzt,  
 Anstatt der Knödel, Bomben.

Kaum hörte nun der Unterthan  
 Die erste Trommel schnarren,  
 So wurde vollends Jedermann  
 Vor lauter Krieg zum Narren.  
 Die Liebe zu dem Vaterland  
 Schuf jede Kunst und jeden Stand  
 Zu lauter Patrioten.

Die Schuster schmierten schon erhitzt  
 Ihr Bech auf Feuertronen:  
 Die Pfefferträger machten jetzt,  
 Statt Düten, nur Patronen;  
 Der Tapezier mit flinker Hand  
 Verkehrte seine span'sche Wand  
 Wie Bliß in einen Schanzkorb.

Hier zeigten als Sappierer sich  
 Das Corps der Todtengräber,  
 Dort deployirten meisterlich  
 Zehn Eskadronen Weber.  
 Da zogen Schneider über Hals  
 Und Kopf mit schnellen Füßen als  
 Cheveaux legers zu Felde.

Die Pred'ger wurden enrollirt  
 Zu lauter Trommelschlägern,  
 Die Rauchfangkehrerzunft formirt'  
 Ein Regiment von Negern,  
 Und weil am Pulver Mangel war,  
 Ließ sich die Apothekerschaar  
 Zu Pulvermachern brauchen.

Und der Agenten Legion  
 Erbot sich zu Spionen;  
 Die Kammerdiener-Division  
 Bediente die Kanonen;  
 Zuletzt als schwere Kavall'rie  
 Bewegten sich mit vieler Müh'  
 Tomherrn und Sesselträger.

Charpien nur beschäftigten  
 Der Damen zarte Hände;  
 Die Kaffeehäusler wetteten  
 Schon auf des Krieges Ende,  
 Und laut in jedem Bierhaus scholl  
 Das Lied: Süß ist's und ehrenvoll,  
 Für's Vaterland zu — trinken.

Zur Taktik stellte man noch an  
 Das Corps der Notenschreiber;  
 Zum Convoiren brauchte man  
 Die Zunft der Eselstreiber;  
 Und um auch einen Feldmarschall  
 Zu finden, wurden überall  
 Concurse promulgiret.

Doch ach! wer nennt mir noch zuletzt  
 Der Völkerschaften Namen,  
 Die her von Süd und Norden jezt,  
 Um mitzuraufen, kamen;  
 Darum, o liebe Muse! sag'  
 Mir ein jezt, denn der Teufel mag  
 Die Namen alle merken.

Von weiten Landen kamen die  
 Baschkiren und Tschuhwaschen,  
 Die Tschautschuh, die Wogulitschi,  
 Mit sammt den Kizilbaschen,  
 Tschetschengen und Tschagiri,  
 Mischkessen und Nogaizi.  
 Ihr Führer war Toktamisch.

Die Nestcheräken, Teptjarei,  
 Kitptschaki, Ramaschinzi,  
 Die Tschheremissen, Chabarthai,  
 Koibalen und Kystinzi;  
 An alle diese Völker schloß  
 Sich an ein Amazonen-Troß  
 Von Wienerfratschlerweibern.

---



# Aches Buch.

### **Inhalt.**

Wie der fromme Held Aeneas auf Eingebung des Himmels zum alten König Evander zeucht, und was große Wunder er da von seinem künftigen Reiche vernehmen thät.



Die Königin ließ nun den Rath  
Nach ihrem Plan agiren,  
Und dem Prinz Turnus ihre Stadt  
Zum Kriegsplatz offeriren;  
Prinz Turnus kam als wie der Bliß  
Und macht aus ihrem Wittwensitz  
Sein großes Waffencentrum.

Und um der Kämpfer Blutbegier  
Noch stärker aufzuwecken,  
Begann er gleich sein Kriegspanier  
Daselbst aufzustecken;  
Dabei erscholl ein Hörnerpaar  
So laut und stark, daß es sogar  
Der alte König hörte.

Aeneas sah den Apparat,  
Ihm ward in dem Gedränge  
Für sich und seinen neuen Staat  
Der Brustplatz mächtig enge;  
Er ging umher, rieb sich die Stirn,  
Es brütete das Heldenhirn,  
Und konnte nichts erbrüten.

Doch wußt' er als ein frommer Mann  
 Sich Augenblicks zu fassen,  
 Und dacht': ich will, was ich nicht kann,  
 Dem Himmel überlassen,  
 Vielleicht räth der im Traume mir,  
 Worüber ich mir wachend hier  
 Den Kopf umsonst zerbreche.

So denkend schlief er ruhig ein  
 Auf seinem weichen Kissen;  
 Ein gleiches thaten jetzt auch fein  
 Die Thiere mit vier Füßen,  
 Nur mit dem Unterschied, daß sie  
 So schön, wie unser Held jetzt, nie  
 In ihrem Leben träumten.

Der heilige Tiberius  
 In einem Strahlensaume  
 Als Schutzpatron vom Tiberfluß  
 Erschien ihm jetzt im Traume,  
 Und fing in fließendem Latein,  
 Wie folgt, ihm an zu prophezeihn,  
 Und ihn zu instruiren:

„Du bist am Ziel. Ruh' aus, mein Sohn  
 Von deinen großen Thaten,  
 Denn wiß, die Vögel fliegen schon  
 In's Maul dir jetzt gebraten;  
 Hier an den Ufern meines Stroms  
 Wird einst die Zinne deines Doms  
 Ihr stolzes Haupt erheben.“

„Und wo du finden wirst ein Schwein  
 Einst unter einer Eiche  
 Mit dreißig Jungen, da wird sein  
 Der Sitz von deinem Reiche;  
 Denn wo dies Schwein sich Eicheln sucht,  
 Wird einst sich deiner Enkel Zucht  
 Von deutschen Eicheln mästen.“

„Um jetzt mit Helfershelfern dich  
 Zum Kriege zu verbinden,  
 Wird jenseits meines Flusses sich  
 Ein Heer Zigeuner finden:  
 Denn von der Welt Erschaffung war  
 Das Römerländchen immerdar  
 Bewohnt von Raubgesindel.“

„Einst grasten Bruta nur umher  
 In diesem schönen Staate,  
 Wovon das Volk der Brutier  
 Den edlen Namen hatte:  
 Nun herrscht in dem gelobten Land  
 Ein Fürst, Evander zubenannt,  
 Mit einem Heer Zigeuner.“

„Und weil dies Land das Pechland heißt,  
 So ward in Adams Tagen  
 Auch über einen Stiefelleist  
 Das ganze Land geschlagen;  
 Weßwegen auch der Stiefelfuß  
 Dem Herrn des Lands gebühren muß,  
 Als Knecht von diesem Stiefel.“

„Und eben dieser Stiefelknecht  
 Wird sich dann sehr bemühen,  
 Den Fürsten durch das Kirchenrecht  
 Den Stiefel auszuziehen;  
 Darauf beweist er ihnen kühn,  
 Es habe schon Fürst Constantin  
 Ihm selben angemessen.“

„Drei Opfer nur will ich dafür  
 Von euch mir ausbedingen,  
 Die sollen Romuls Enkel mir  
 Mit frohem Danke bringen:  
 Ein Papst soll einst in Corpore,  
 Ein andrer in Effigie  
 In meine Fluten wandern.“

„Dann soll man ein Erzbischöflein  
 Mir noch pulverisiren,  
 Den Staub in meine Fluten streu'n,  
 Und mich damit fetiren;  
 Und dies, weil ich von Anbeginn  
 Des Himmels größter Liebling bin  
 Aus allen Erdenflüssen.“

So sprach jetzt von der Dinge Lauf  
 Der Schutzpatron der Liber,  
 Und weckte unsern Helden auf  
 Mit einem Nasenstieber.  
 Der Held sprang auf, lief an den Strand  
 Goff Wasser aus der hohlen Hand,  
 Und betete, wie folget:

„Du großer Holzverfilberer  
 Del populo cornuto,  
 Sieh auf mich Armen gnädig her,  
 Anch' io sono Bruto,  
 Du Christoph aller Flüsse trag'  
 Auf deinem Rücken hudepad  
 Mich hin jetzt zu Evandern.“

Zum Prinz Evander ward jetzt ein  
 Kellhammer flugs bemannet,  
 Und Handwerksbursche wurden drein  
 Statt Segel eingespannet,  
 Das Schiff in ihren Händen lief  
 Schnell wie das Regensburger Schiff,  
 Genannt die Ordinari.

Das neue Schiff bewunderten  
 Der Berge kahle Gipfel,  
 Die nahen Bäume schüttelten  
 Vor Wunder ihre Wipfel,  
 Sogar die Wellen hüpfen auf,  
 Um dieses neuen Schiffes Lauf  
 Neugierig anzugucken.

Raum war die Sonn' im Centrum an  
 Der blauen Himmelscheibe,  
 So war auch schon die Karavan'  
 Evandern auf dem Leibe.  
 Aeneas ging sogleich an's Land,  
 Mit einem Delzweig in der Hand,  
 Und eilte zu dem König.

Sobald Evander vom Willkomm  
 Sich nach Gebühr entledigt,  
 So führt er gleich in seinem Dom  
 Die Gäste zu der Predigt:  
 Da hörte, weil just Kirchweih war,  
 Die sämtliche Trojanerschaar  
 Nachstehendes Mirakel:

„Wie nämlich einst dies Kanaan  
 Ein Räuber that verheeren,  
 Gen den Kartusch und Tullian —  
 Sonst Lips — Spitzbuben wären:  
 Wie dieser Signor Fürchterlich  
 Vom tapferen Rinaldo sich  
 That Rinaldini schreiben.“

„Wie dann um diesen Urian  
 Mit Spießen und mit Stangen  
 Die Sbirren, stark zweihundert Mann,  
 Zu fahen ausgegangen,  
 Und er das sämtliche Biquet  
 Gar schrecklich malchisiren that  
 Sammt ihrem Barigello.“

„Wie man gen diesen Unhold dann  
 Vier Compagnien sandte,  
 Und sie mit Schießgewehr und Bann  
 Und Dolchen wohl bemannte.  
 Und wie dann als ein anderer  
 Alcide, Held Piccoli dies Heer  
 Soldaten commandirte.“

„Wie drauf mit vier von seinem Troß  
 Der Kerl sich retirirte,  
 Und sich in einem schönen Schloß,  
 Mit ihnen einquartierte,  
 Und wie Held Piccoli darin  
 Drei Tage lang vergebens ihn  
 Mit seinem Volk blofirte.“

„Wie dann der Himmel wunderbar  
 Den Helden hätt' erleuchtet,  
 Nachdem er seine Sünden gar  
 Reumüthiglich gebeichtet,  
 Daß er das ganze schöne Schloß,  
 Mitsammt dem argen Räubertroß,  
 In Asche soll verwandeln.“

„Wie auch der große Piccoli  
 Dies Augenblicks vollführte;  
 Worauf der Räuber ohne Müh'  
 Von selbst capitulirte:  
 Wie dann, vor Hunger schon halb todt,  
 Die tapfere Soldatenroth'  
 Ihn ins Gefängniß schleppte.“

„Und wie sie jährlich diesen Tag  
 Mit Pauken und Trompeten  
 Und Essen, was der Bauch vermag,  
 Als Kirchweih feiern thäten,  
 Für dieses Wunder, welches sie  
 Nebst Gott dem großen Piccoli  
 Zu danken hätten. Amen!“

Gleich nach der Predigt führte man  
 Die fremden Herr'n nach Hause;  
 Drauf setzten alle Mann für Mann  
 Sich hin zum Mittagschmause:  
 Sobald der Held bei Tische saß,  
 Ward eilig ausgetrommelt: daß  
 Der Held Aeneas esse.

Und um nach Tisch Commotion  
 Zu machen, ging der König  
 Mit unsern Herr'n aus Ilion  
 Im Land herum ein wenig,  
 Als unser Held nicht weit vom Strand  
 Die Sau mit dreißig Jungen fand,  
 Das Sinnbild seiner Staaten.

„Nun weiß ich erst den rechten Fleck,  
 Worauf mein Rom wird stehen,  
 Rief er, drum laßt in einem weg  
 Die Gegend uns besehen.“  
 Nun ging er den Evander an,  
 Ihm auf dem Platz den künft'gen Plan  
 Von Rom zu expliciren.

Der alte Herr Evander that's,  
 Und wies in Or'ginali  
 Ihm jetzt den großen Tummelplatz  
 Der Salti immortali  
 Der alten Römer, und auch den  
 Uns gute zehnmal kleineren  
 Der heutigen Pagliazzi.



Er wies die Ureinwohner Roms  
 In armen kleinen Hütten  
 Ihm jekt jenseits des Tiberstroms,  
 Ein Volk von groben Sitten.  
 Drum war und blieb auch stets allhier  
 Das Sesselträger-Hauptquartier  
 Der alt- und neuen Römer.

Dann zeigt' er einen Berg ihm an,  
 Wo man den Gott verehrte,  
 Durch dessen Hülff und Fürbitt' man  
 Die Kinder reden lehrte:  
 Worauf, weil Kinder immerdar  
 Die Wahrheit sprechen, unfehlbar  
 Der Vatikan geworden.

„Hier ist, begann Evander jekt,  
 Ein Boltergeist verstedet,  
 Der gleich dem Donnergotte blizt,  
 Und Nachts die Bauern schredet:  
 Es sei ein Gott, geht hier die Sag',  
 Allein von welchem neuen Schlag,  
 Das mag der Teufel wissen.“

Drauf kam ein Wald, wo Romulus,  
 Sein Städtchen zu peupliren,  
 Zuerst es unternahm, das Jus  
 Asyls einzuführen;  
 In welche hochbefreite Stadt  
 Sich dann vor Galgen, Schwert und Rad  
 Die Stifter Roms salbirtten;

Auf welchem Platz jedoch nachher  
 Die Römer Krieg und Frieden  
 Als Fürsten und Eroberer  
 Der halben Welt entschieden:  
 Allein wo nun des Morgens früh  
 Nur Ochsen, Rinder, Schaf' und Rüh'  
 Und Schweine Reichstag halten.

Dann auch ein Plätzchen in dem Hain,  
 Das einst die Rostra zierten,  
 Wo mit allmächtigem Latein  
 Die Cicero's plaidirten,  
 Und wo, vom süßen Wein erhitzt,  
 Sein Kauderwelsch den Bänken jekt  
 Ein Franziskaner predigt.

Und dann die höchste Herrlichkeit  
 Der künft'gen Erdengötter  
 Das hohe Capitol, anheut  
 Das römische Bicetre.  
 Dann einen Fels, das heidnische,  
 Und späterhin das geistliche  
 Supercal Alexanders.

Sodann auch die geräumigen  
 Und großen Katakomben  
 Wo immer seit Jahrhunderten.  
 In ganzen Hekatomben  
 Jud', Heid' und Christ beisammen lag, —  
 Die Rumpelkammer heut zu Tag  
 Der alten heil'gen Leiber.

Hierauf zwei überprächige  
 Badstuben großer Kaiser,  
 Jetzt Scheunen und Gefängnisse  
 Langbärtiger Karthäuser;  
 Dann auch den unterird'schen Dom  
 Der Göttin, der man jetzt zu Rom  
 Auf allen Gassen opfert.

Und dann das Feld des Mars, wo man  
 Das Waffenspiel nur liebte,  
 Und wo Roms Jugend sich fortan  
 Im Welterobern übte; —  
 Wo zwischen Höckerweibern jetzt  
 Ein Paar Salamekrämer sitzt,  
 Sein Alla mora spielend.

Die Ehrensäulen, die der Welt  
 Der Römer große Thaten  
 Zu Haus, zu Wasser und im Feld  
 So laut verkündet hatten:  
 Ein Ding, das bei den Römern nun  
 Zween andere Herolde thun —  
 Marforio und Pasquino.

All diese Wunder und noch mehr  
 Dergleichen producirt  
 Evarder jetzt dem Trojerheer.  
 Aeneen fürprenirte  
 Der Dinge wunderbarer Lauf,  
 Er sperrte Maul und Augen auf,  
 Und rief zu Allem: Cazzo!

Indem nun auf der Unterwelt  
 Den Trojern dies begegnet,  
 Und sich der fromme tapfre Held  
 Darüber kreuzt und segnet,  
 Begann in ihrem Himmelsbett  
 Frau Venus dieses Tete a Tete  
 Mit ihrem alten Lahmfuß:

„Du! hörst du, alter Hauspatron!  
 Du kannst wohl für mein Wachen  
 Bei dir im Bette meinem Sohn  
 Zum Krieg jetzt Waffen machen:  
 Er ist doch unser Sohn, und wär'  
 Er todt, du lieber Gott, woher  
 Dann einen zweiten nehmen?“

„Du bist ein lieber, guter Mann!  
 Du hast es ja der alten  
 Frau Ihetis und Muro' gethan,  
 Trotz ihren vielen Falten:  
 Thu' mir's nun auch, Herr Ehgemahl,  
 Und laß durch diesen Ruß einmal  
 Dich wiederum erwärmen.“

Elektrisirt durch diesen Schmak  
 Vom Kopf bis zu den Behen,  
 Sprach er: „was du verlangst, mein Schak!-  
 Soll Augenblicks geschehen,  
 So gut ich's kann.“ Umarmte sie  
 Und schlief in ihrem Arm, bis früh  
 Sanct Peters Hahn ihn weckte.

So wie die emſige Hausfrau, die  
 Auf Wirthſchaft ſich verſtehet,  
 Im ganzen Haus herum ſich wie  
 Ein raſcher Kreiſel drehet,  
 Die Domestiken cujonirt,  
 Den armen Hausknecht maulſchellirt,  
 Und gar den Kutscher prügelt:

So fleißig macht ſich Herr Vulkan  
 Des Morgens aus dem Bette,  
 Zieht ſein beruftes Schurzfell an,  
 Schleicht aus dem Kabinette  
 Heraus auf ſeinen Behen ſchier,  
 Nimmt ſeinen Weihbrunn an der Thür,  
 Und eilt in ſeine Werkſtatt.

In Aetna's tiefftem Flammenschlund  
 Brennt eine Feuereſſe,  
 Von hölliſcher Erfindung und  
 Von ungeheurer Größe.  
 In dieſer großen Schmiede wird  
 Der Waffenvorrath fabricirt  
 Für's Vatikan'sche Zeughaus.

Bei Blasebälgen, die gefüllt  
 Mit Seeleneiſer blaſen,  
 Sieht man den Fanatismus wild  
 In hohen Flammen raſen,  
 Und donnernd hört man Tag für Tag  
 Der Theologen Hammerschlag  
 Auf ihres Glaubens Ambos.

Hier schmieden, in ein rußig Heer  
 Cyclopen umgeschaffen,  
 Merz, Baccaria, Weißlinger  
 Et Socii die Waffen  
 Für's große Römerarsenal,  
 Wovor so sehr der Erdenball  
 Seit kurzem noch gezittert.

Hier liegt, in Kammern wohl verwahrt  
 Ein Haufen von Censuren  
 Und Interdicten aller Art,  
 Nebst andern Armaturen,  
 Auch groß und kleine Donnerkeil'  
 Für'n Vatikan'schen Zeus, zum Theil  
 Noch stumpf, zum Theil gespißet.

Auch Ketten, den Ungläubigen  
 Bestimmt, Suspensionen,  
 Nebst all' den Eidentbindungen  
 Und Absolutionen,  
 Mit welchen man vom Vatikan  
 Aus oft den treuen Unterthan  
 Mit seinem Herrn entzweite.

Dies mächtige Cyclopencorps  
 Hielt hier mit glüh'nden Zangen  
 Just einen Kezer bei dem Ohr  
 Am Ambos wie gefangen;  
 Hebt hoch die schweren Hämmer igt  
 Und schlägt drauf los, der Schädel springt  
 Das Hirn von sich wie Funken.

Zu dieser Arbeit kam Vulkan  
 Und sprach: „Gebt euch zufrieden  
 Wir müssen einem frommen Mann  
 Jetzt eine Rüstung schmieden;  
 Die wird zu Rom erst consecrirt,  
 Dann schicken wir sie verpetschirt  
 Ihm auf der Diligence.“

Nun ging der große Blasbalg los,  
 Wild fausend in die Flammen:  
 Das Eisen, Gold und Silber floß  
 In einen Brei zusammen;  
 Und auf den Schild, der draus entstand,  
 Gings pinkelpant, mit flinker Hand,  
 Daß Erd' und Ambos bebten.

Indessen die Cyclophen hier  
 Aus allen Kräften hämmern,  
 Fing oben in dem Weltrevier  
 Der Morgen an zu dämmern:  
 Das Wachtelmännchen schlug wau wau!  
 Die Sonne färbte grau in grau  
 Die Welt mit ihrem Lichte.

Die Fliegen, die den Großen gern  
 Auf ihre Nasen flecken,  
 Die hatten sich erbozt, den Herrn  
 Evander aufzuwecken:  
 Der ging mit ungelämmtem Haar  
 Und ganz in Albis, wie er war,  
 In des Aeneas Zimmer.

Er setzte sich zum Trojerherrn  
 Auf's Bett, und sprach voll Sorgen:  
 „Ich wollt' Eu'r Liebden herzlich gern  
 Mein ganzes Kriegsheer borgen;  
 Doch bin ich selbst ein armer Narr,  
 Und unaufhörlich in Gefahr,  
 Daß man mein Land mir kapert.“

„Doch da mich die Hochmögenden  
 Zum König postuliret,  
 Nachdem sie jüngst den ihrigen  
 Großgünstig exiliret,  
 Und da mein Alter, wie ihr wißt,  
 Hierzu schon zu baufällig ist,  
 So will ich's euch cediren.“

„Sie sind zwar mit dem vor'gen Herrn  
 Verzweifelt umgegangen:  
 Sie nahmen Kron' ihm, Band und Stern,  
 Und hätten ihn gehangen,  
 Ja, hielten Dolch und Strang bereit,  
 Wenn er nicht noch zu rechter Zeit  
 Zum Turnus wär' entwischet.“

„Sie sagten: einen Volkstyrann  
 Den dürfe man verjagen,  
 Und so was läßt der Böbel dann  
 Sich nicht gern zweimal sagen,  
 Seit Busenbaum und Compagnie  
 Die fromme Monarchomachie  
 Die Unterthanen lehrte.“



„Indeß erlaubt mir, euch in's Feld  
 Mein Söhnchen mitzugeben:  
 Der Bursche flucht schon wie ein Held,  
 Springt über alle Gräben,  
 Und prügelt den gemeinen Mann,  
 Man sah' ihm so was gar nicht an,  
 Schon jetzt ganz unvergleichlich.“

Aeneas dankt', und machte gleich  
 Sich wieder reisefertig:  
 Man war im herrenlosen Reich  
 Auch seiner schon gewärtig.  
 Prinz Pallas, des Evanders Sohn,  
 Ward Chef von einer Escadron  
 Dragoner seines Vaters.

Schön equipirt als General  
 Von seines Vaters Säckel,  
 Staß er in einem Futteral  
 Von steifem Pappendeckel,  
 Sein Helm, ganz von Papier maché,  
 War einstens der vollständigste  
 Traité de l'Art de guerre.

Zu seinem Harnisch hatte man  
 Vorsichtig einen ganzen  
 Bauban verbraucht, um unsern Mann  
 Vorm Feinde zu verschanzen:  
 Den ganzen Montecuculi  
 Sammt Belidors Artillerie  
 Hatt' er an seinen Fingern.

Und wer an seinen Brustschild sich  
 Vermessen wollte wagen,  
 Der mußte einen Friederich,  
 Eugen und Moriz schlagen:  
 Folard bedeckt' ihn bis an's Knie,  
 Und Frontins ganze Strategie  
 Trug er an seinen Füßen.

So hüllt sich oft ein Kritiker  
 In ganze Folianten,  
 Gibt seinem Text ein fremdes Heer  
 Von Noten zu Trabanten.  
 Brahlt dann in diesem Aufpuß sich,  
 Und schreiet: „Alles das bin ich!“  
 Und gilt für einen Helden.

So väterlich mit Schild und Speer  
 Versorget ritt der kleine  
 Prinz Pallas mit dem Trojerheer  
 Nun über Stoß und Steine,  
 Und der vierfüß'ge Ton im Feld  
 Vom Pferdehuf glich wohlgezählt  
 Just Versen von vier Füßen.

Doch als die Herren Ilions  
 Zu einem Wirthshaus kamen,  
 Und gleich den Sachsenpostillons  
 Ein Schnäpschen zu sich nahmen,  
 Da blieb der Held Aeneas vor  
 Dem Wirthshaus stehn, und hatt' am Thor  
 Jetzt eine Haupterscheinung.

Er sah in einer Glorie  
 Den Schild vorm Wirthshaus prangen,  
 Wobei, als ob es donnerte,  
 Die Wort' in's Ohr ihm drangen:  
 „Dies Bild, gemalt vom Gott der Zeit,  
 Wird deines Reiches Herrlichkeit  
 Und Zukunft dir enthüllen.“

Der Held riß Maul und Augen auf,  
 Als wollt' er ihn verschlingen,  
 Und sah die größten Wunder drauf  
 Ihm in die Augen springen.  
 Er stellte sich hin vor den Schild  
 Und ließ auf diesem Wunderbild  
 Den Blick herumspazieren.

Er sah auf einem Wolkenthron  
 Ein irdisch Wesen sitzen,  
 Den Mund gefüllt mit Donnerton,  
 Die Rechte voll mit Blitzen,  
 Zwei Schwerter in der Linken bloß,  
 Ein Doppeladler waffenlos  
 Als Schemel ihm zu Füßen.

Er sah, wie da mit voller Hand  
 Die halbe Welt ihm frohnet,  
 Und er dafür dann Leut und Land  
 Mit zweien Fingern lohnet,  
 Auf ihre Gaben gnädig sieht,  
 Und seinen goldnen Thron damit,  
 Gebietet auszuschnüden.

Wie tief gebeuget vor ihm her  
 Besiegte Völker wallen,  
 Und Fürsten und Eroberer,  
 Als seines Reichs Vasallen,  
 Hin vor ihm knien, gebückt und stumm,  
 Und er mit ihrem Eigenthum  
 Die Bittenden belehnet.

Allein die größte Herrlichkeit  
 Von diesem Reiche strahlte  
 Aus jenen Wundern, so die Zeit  
 Im Hintergrunde malte.  
 Wie hier ein Hirt, der Schafe säugt,  
 Als Wolf zugleich die Zähne zeigt,  
 Womit er sie zerreiet.

Wie dort im fe'rlichen Complot  
 Ein Weiberraub beginnet,  
 Und da das Blut auf dem Schaffot  
 Von einem König rinnet,  
 De fürchterlich gerächter Tod  
 Den Situlern das Vesperbrod  
 Auf immerdar vergällte.

Wie dort mit bloem Haupt und Fuß  
 Der Herr von einer Krone  
 Vor einem Schlothor frieren mu,  
 Bis endlich vom Balkone  
 Ein ungezogener Schlossersohn  
 Die Sündenabsolution  
 Hochzürnend ihm ertheilet.

Wie hier ein Fürst sich krönen läßt,  
 Und dann der Papst beim Kusse  
 Die Krone von dem Haupt ihm stößt  
 Mit seinem heil'gen Fuße,  
 Und dorten eines Schusters Sohn  
 Gar nach dem deutschen Kaiserthron  
 Die kühnen Hände strecket.

Wie dorten ein Universal-  
 Monarch sich präsentiret,  
 Der den gesammten Erdenball  
 Mit einem Streich halbiret,  
 Und alles unentdeckte Land  
 Zween Fürsten schenkt mit hoher Hand,  
 Wenn sie's entdecken wollen.

Wie dort mit Scepter und mit Kron'  
 Ein Kaiser ausgezieret,  
 Den Päbsten, als ein frommer Sohn,  
 Am Altar ministriret,  
 Ihm dann in Reitknechts-Liverei  
 Den Bügel hält, und als Lakai  
 Mittags die Teller wechselt.

Wie hier im hohen Vatikan  
 Ein schwaches Weib regieret,  
 Und im Triumph den Pabst, den man  
 Vertrieb, zurücke führet.  
 Wie Rom ihm jauchzend huldiget,  
 Und ihm ein Weib zur Seite geht,  
 Als seine Mitregentin.

Wie Schlendriane dort der Welt  
 Gesetze promulgiren,  
 Ein Isidor sie fälscht uns Geld  
 Und Dunse commentiren,  
 Und wie dies auch vom Römerstuhl  
 In den Gerichts- und Predigtstuhl  
 Und andre Stühle wandert.

Im Vordergrund sah noch der Held,  
 Als päpstliche Vasallen,  
 Die Fürsten einer halben Welt  
 Zu diesem Halbgott wallen;  
 Sie gingen in Prozession,  
 Um ihm auf seinem hohen Thron  
 Den heil'gen Fuß zu küssen.

Und sieh! auf dieser Seite von  
 Dem Schild, wo sich die alten  
 Und neuen Wunder Roms, als schon  
 Gescheh'ne Dinge malten,  
 Stand unten an des Schildes Rand:  
 Dies Haus, das steht in Gottes Hand,  
 Und heißt: zu'n röm'schen Päpsten.

Der Held, den dieses schöne Bild  
 Der Größe Roms erfreute,  
 Beguckte nun den Wunderschild  
 Auch auf der andern Seite.  
 Und darauf präsentirte sich  
 In noch ganz frischem Pinselstrich  
 Nachfolgendes Spektakel:

Er sah hier einen edlen Mann  
 Sich seines Thrones freuen,  
 Und Segen auf den Unterthan  
 Mit vollen Händen streuen:  
 Erhöht schien darum nur sein Thron,  
 Um Wohl und Weh der Nation  
 Darauf zu übersehen.

Er sah, wie ganze Völker da  
 Hin zu dem Edlen ziehen,  
 Mit Dank im frohen Blick; doch sah  
 Er keinen vor ihm knien,  
 Weil streng der weise Mann verbot,  
 Vor Jemand anderm als vor Gott  
 Ein Menschenknie zu beugen.

Wie er, der Wahrheit nur getreu,  
 Die Herrscherrechte kennet,  
 Und von der Geistestyrannie  
 Mit scharfem Blick sie trennet;  
 Und wie ihn da kein Donnerton,  
 Und kein gemalter Acheron  
 Auf seiner Bahn erschreckt.

Wie er, was seinem Thron gebührt,  
 Und ihm die Zeit entriß,  
 Mit muth'gem Arme vindicirt,  
 Und wie zu seinen Füßen  
 Ein Genius an seinen Thron  
 Der Römer Usurpation  
 Das *Non plus ultra* schreibet.

Wie drob der Dinge Lauf in Rom  
 Sich wunderbarlich wendet,  
 Und man vom fernen Tiberstrom  
 An ihn Gesandte sendet,  
 Und wie in einem Reisefleid  
 Von Sanftmuth und Bescheidenheit  
 Zu ihm Roms Bischof wallet.

Wie ob dem neuen Phänomen  
 Der Alpen Gipfel zittert,  
 Doch nichts den Festentschlossenen  
 Auf seinem Thron erschüttert;  
 Wie er mit deutscher Gastfreiheit  
 Dem Kommenden die Rechte beut,  
 Und fürstlich ihn bewirthe.

Wie er im Innern seines Staats  
 Herum den Fremden führet,  
 Und ihm da jeden seltnen Schatz  
 Des Landes produciret;  
 Dann vom Balkone, hocheufreut,  
 Des Fürsten größte Herrlichkeit, —  
 Sein frohes Volk ihm zeigt.

Wie er nun freie Macht ihm läßt,  
 Dem Volk mit beiden Händen,  
 So wie zu Rom im Jubelfest,  
 Den Segen auszuspenden,  
 Und drauf ihn, wie er kam, entließ.  
 Der Schild auf dieser Seite hieß:  
 Zum römisch-deutschen Kaiser.

---



# Neuntes Buch.

### **Inhalt.**

Wie der heidnische Prinz Turnus die Flotte der frommen Trojaner wollt verbrennen, und er dann unter selben ein Blutbad anrichten thät, gar jämmerlich zu lesen.

Indeß Aeneas wundervoll  
Im Buch der Zukunft blättert,  
Am Juno's Stubenmagd vom Pol  
In Eil' herabgeflettert,  
In einem Röckchen aus Paris,  
Roth, gelb und grün: die Farbe hieß  
Vomissement de Reine.

Sie huschte schnell zum Turnus hin,  
Und sprach zu diesem Helden:  
„Ich soll von Madam Jupitrin  
Ein Compliment euch melden:  
Indeß Aeneas Bilder schaut,  
Sollt ihr, noch eh der Morgen graut,  
Die Trojer überrumpeln.“

Prinz Turnus, um den glücklichen  
Moment nicht zu verlieren,  
Ließ diese Nacht noch auf den Zeh'n  
Sein halbes Heer marschiren:  
Und daß der Feind nichts hörte, war  
Das Schneuzen und das Niesen gar  
Bei Lebensstraf verboten.

So wie der Donaustrom, als Held,  
 Zugleich auf sieben Seiten  
 Dem Meer in seine Flanke fällt,  
 Und, ohne viel zu streiten,  
 Mit siebenfachem Arm zugleich  
 In seines mächt'gen Feindes Reich  
 Auf zwanzig Meilen dringet:

So naht den Herrn aus Ilion  
 Auch Turnus sich jekunder:  
 Doch Luzifer, der Erzspion,  
 Berrieth den ganzen Plunder.  
 Er war noch kaum dem Lager nah,  
 So schrie man schon: der Feind ist da!  
 Und wies ihm kühn die Zähne.

Prinz Turnus hielt es nun zu schwer,  
 Das Lager zu berennen,  
 Und fand für's erste thunlicher,  
 Die Flotte zu verbrennen,  
 Die dort am nahen Ufer stand,  
 Und ungebeten in sein Land  
 Die Trojer hergetragen.

Doch während zu den Schiffen er  
 Hinritt auf seinem Sceden,  
 Ließ Cybele den Jupiter  
 Aus seinem Schlafe wecken,  
 Und roth von Wein und Eifer, wie  
 Ein Kardinalshut — eilte sie  
 Laut schreiend in sein Zimmer.

„Wiß! ein verdammt' Heide — Gott  
 Verzeih mir meine Sünden —  
 Erfreht sich, mir und dir zum Spott,  
 Die Kriegsschiff' anzuzünden;  
 Und der elende Menschenzweig  
 Denkt nicht, daß auf dem Sonntagberg  
 Das Holz dazu gewachsen.“

„Du kannst den Schimpf als Schutzpatron  
 Von diesem Berg nicht dulden:  
 Man bringt uns so zum Opfer schon  
 Des Jahrs kaum einen Gulden:  
 Drum rüste dich, o großer Zeus,  
 Nimm deine Donner all und scheuß  
 Den Frevlern auf die Köpfe!“

„Geduld!“ rief Zeus, „dem Taugenichts  
 Will ich ein Näschen drehen,  
 Er soll anstatt der Schiffe nichts  
 Als hübsche Mäd'el sehen,  
 Und wenn der Tausendsapperment  
 Mir dann die Mensche' noch verbrennt,  
 Soll ihn der Teufel holen!“

Urpötzlich sah Prinz Turnus all  
 Die Schiffe sich verändern;  
 Der Wimpel an dem Admiral:  
 Schiff ward zu Haubenbändern,  
 Der Mast zur Taille, schlank und rund,  
 Zum Halstuch jedes Segel,  
 Der Mastkorb zur Bouffante.

Die Strick' und Tau verwandelten  
 Zum Schnürriem sich am Nieder,  
 Und die Matrosen kletterten  
 Als Flöh' dran auf und nieder;  
 Und unter dem Berdecke war —  
 Bis höchstens auf ein einzig Paar —  
 Rein Schließloch mehr zu sehen.

Als drob das Heer erschraf, da rief  
 Prinz Turnus: „Eitel Fabel!  
 Was ist's denn auch? Dies Schnabelschiff  
 Ist nun ein Weiberschnabel!  
 Drum greift nur an, ihr Memmen ihr!  
 Die Gallionen entern wir  
 Ja nur um desto leichter.

Dann ließ er gleich im vollen Lauf  
 Sein Kriegsheer aufmarschiren,  
 Das mußte Pelotonweis drauf  
 Im Feuer exerziren;  
 Dann rief er: Satis! Einmal ist  
 Genug, man kann zu dieser Frist  
 Das Pulver weiter brauchen!

Die Schiffe wurden in den Grund  
 Gebohrt, und alle sanken;  
 Allein des Turnus Kriegsheer stand  
 Nicht lang hier in Gedanken;  
 Es machte nur mit dem Gewehr  
 Rechtsum, um auch das Trojerheer  
 Von hinten anzugreifen.

Allein die Trojer hatten sich  
 Umschanzt bis an die Nasen;  
 Dies war dem Turnus ärgerlich,  
 Drum hieß er alle Hasen:  
 Doch weil sie perpendikulär  
 Verschanzt sich hatten, war es schwer,  
 Den Kerlen beizukommen.

Die Herren wollen sich, rief er,  
 Von mir forciret sehen;  
 Indes eröffnete sein Heer  
 Schon wirklich die Trancheen;  
 Und auf der ersten Batterie,  
 Die fertig war, begann man, sie  
 Von hinten zu bestreichen.

Nun, ihr neun Musen, steht mir bei  
 In meinen Dichternöthen:  
 Helft mir die Todtenlitanei  
 Und das Profundis beten,  
 Für all' die Helden, alt und jung,  
 Die während der Belagerung  
 Halb oder ganz gestorben!

Die Trojer hatten einen Thurm  
 Vorn Lager aufgeführt,  
 Der ward sogleich durch einen Sturm  
 Vom Turnus allarmiret.  
 Der Feind war auf die Festung stolz;  
 Allein der Blunder war von Holz,  
 Und stand gar bald in Flammen.

Dies machte nun verzweifelt heiß  
 Den trojischen Soldaten,  
 Der ward in seinem eignen Schweiß  
 Gesotten, der gebraten;  
 Dem ward die Rüstung glühend warm,  
 Und dort brannt' ein Soldatenschwarm  
 Schon gleich den armen Seelen.

Doch litten sie nicht gar so viel  
 In ihren heißen Flammen,  
 Denn eh' sie sich's versahen, fiel  
 Der Teufel gar zusammen;  
 Da purzelte die Garnison  
 Halb roh und halb gebraten schon  
 Den Feinden auf die Köpfe.

Und als Prinz Turnus wahr dies nahm,  
 Da fing man erst das große  
 Gemetzel an: und sieh, da kam  
 Zum Braten auch die Sauce.  
 Der ward wie ein Kapaun tranchirt,  
 Der wie ein Has' anatomirt,  
 Der wir ein Lachs zerstückelt.

Auf Capys, der aus Hintertheil  
 Just mit der Hand gegriffen,  
 Kam unversehn's ein rascher Pfeil  
 Her durch die Luft gepiffen,  
 Und nagelte dem armen Mann  
 Die Hand fest an das Plätzchen an,  
 An welchem er sich trakte.



Des Arcens Sohn, dem die Mama  
 Die Uniform gestickt,  
 Und den ins Feld sein Herr Papa  
 Zum Zuschau'n nur geschickt,  
 Ein Bürschken, nur zu Tanz und Spiel  
 Und Lieb und Wein geschaffen, fiel  
 Jetzt durch Mezenzens Schleuder.

Achl nahm dem Salathiel  
 Mit einem Schuß das Leben,  
 Dem aber hat Zerobabel  
 Sogleich den Rest gegeben;  
 Dem aber gab's Ortygius,  
 Dem Ortyr aber Cäneus,  
 Dem Cäneus aber Turnus.

Der Held Helenor wehrte lang  
 Sich wie ein toller Eber,  
 Doch Turnus gab ihm gleich den Fang,  
 Und stach ihn durch die Leber.  
 Der schnelle Uytus nur entrann,  
 Allein Prinz Turnus spießt' ihn an  
 Im Flieh'n gleich einem Hasen.

Am Speer des Turnus winselten  
 Die trojischen Soldaten,  
 Gleich Vögeln, die zu Duzenden  
 An einem Spieße braten.  
 Wer ihre Namen wissen will,  
 Mag unbeschwert bei dem Virgil  
 Den Todtenzettel lesen.

Kurz wie im Schach die Königin  
 Nur ausgeht, um zu fügen,  
 Und ihr die Bauern, wo sie hin  
 Sich wendet, unterliegen,  
 So fielen vor des Turnus Schwert,  
 Wohin er sich nur immer kehrt,  
 Zu Boden die Trojaner.

Da nun dies schnelle Glück im Feld  
 Der Feinde Muth erfrischte,  
 So trat jetzt ein Kanonenheld,  
 Der sonst Kanonen wischte,  
 Am Wahlplatz auf, er hieß Petit,  
 Und war des großen Picoli  
 Leibhafter Ururenkel.

Der Held Petit, vom Maule groß,  
 Fing an zu thraſoniren:  
 Er wollt' allein den Trojertroß  
 Zusammen kanoniren,  
 Das wahre Jus Canonicum  
 Wiß er allein, und habe drum  
 Zu Löwen einst studiret.

Aſkan vernahm den Löwenmuth,  
 Und ſiehe, das Verlangen  
 Nach Kampf trieb ihm das Heldenblut  
 Empor in beide Wangen.  
 Er wappnete nun ritterlich  
 Mit einem Ochſenziemer ſich,  
 Und betete, wie ſolget:

„O Jupiter! du großer Stier,  
 Sieh her auf deinen Servum,  
 Und laß auf diesen Röm'ler hier  
 Jetzt tanzen meinen Nervum!“  
 Sprach es, und ließ nun dem Signor  
 Kanonikus Petit um's Ohr  
 Den Ochsenziemer sausen.

Apoll, der vom Olymp herab  
 Dem Streite zugeh'n:  
 Sprach zum Ask'an: „Halt ein, laß ab,  
 Mir ist genug geschehen  
 An diesem tollen Kanonier;  
 Die Götter gratuliren dir  
 Zu der Kanonikade.

Dies Wunder gab, wie's billig ist,  
 Den Trojern neue Kräfte:  
 Und nun ward eine Kriegeslist  
 Ihr dringendstes Geschäfte,  
 Und diese war nichts weniger,  
 Als die gesammten Rutuler  
 Den Mäusen gleich zu fangen.

Den neuen Kniff begünstigte  
 Auch wirklich jetzt der Himmel:  
 Denn sieh! ein paar vierschrötige  
 Baumstarke große Lämmel  
 Eröffneten das Lagerthor,  
 Und stellten trotziglich davor  
 Sich hin als ein paar Schweizer.

So wie die Grundeln haufenweis  
 In offene Reusen bringen  
 Und um ihr Leben sich mit Fleiß  
 Und ihre Freiheit bringen;  
 So lief auch jetzt manch armer Tropf  
 Hinein zum Thore mit dem Kopf  
 Und heraus ohne selben.

Sogar Prinz Turnus wollte kühn  
 Das offene Thor erreichen,  
 Und bahnte sich den Weg dahin  
 Auf lauter Trojerleichen:  
 Denn was sich ihm nur widersezt,  
 Das schießt und haut und sticht und sezt  
 Er Augenblicks zusammen.

Held Antiphates, der sich ihm  
 Entgegen wollte wagen,  
 Empfiend der erste seinen Grimm:  
 Sein Spieß drang durch den Magen  
 Ihm bis in den Zwölffingerdarm,  
 Und fand da den Rapaun noch warm,  
 Den er gefrühstückt hatte.

Den großen Schweizer, der vorher  
 Zu diesem Todtentanze  
 Das Thor geöffnet, nagelt' er  
 Mit seiner großen Lanze  
 An's Thor, gleich einer Fledermaus,  
 Und drang als wie zum Heldenschmaus  
 Hinein in's offne Lager.





Der andre Schweizer schmiß im Nu  
 Des Thores beide Flügel  
 Jetzt hinter unserm Helden zu,  
 Und schob davor den Riegel;  
 Und als das Trojerheer das sah,  
 Schrie alles laut: Victoria!  
 Der Gimpel ist gefangen!

Wie wenn in einem blutigen  
 Madrider Stiergefechte  
 Ein Stier aus Andalusien,  
 Von heidnischem Geschlechte —  
 Hiezu versehen mit päpstlicher  
 Lizenz — die edlen Spanier  
 In wildem Grimme spießet:

So wüthete Prinz Turnus jetzt,  
 Von Juno's mächt'gem Arme  
 Vor Schuß und Hieb und Stich geschützt,  
 Herum im Trojerschwarme,  
 Und gab den Triumphirenden  
 Manch unerwartet Specimen  
 Von seiner Hieb- und Stoßkraft.

Aphyd ward zu ἀκέφαλος  
 Von seiner Hand creiret,  
 Dem Phegeus ward das Sacrum Os  
 Mit Hasenschrot lädiret,  
 Und dieser Schuß, der tödtlich war,  
 Rurte nun auf immerdar  
 Ihn von der goldnen Ader.

Dem Amycus, der aus sich gab  
 Für einen großen Jäger,  
 Hieb Turnus den Cremaster ab  
 Mithammt dem Hosenträger.  
 Dem Gyges, welcher vor ihm her  
 Als wie ein Schneider lief, hieb er  
 Entzwei den Schneidermäusel.

Dem Hals spaltet' er das Kinn,  
 Dem Dickkopf Amyater  
 Gab er mit seinem Schwert im Fliehn  
 Eins auf die dura Mater,  
 Und schlug dem armen Narr'n dabei  
 Die Christa Galli wurz entzwei,  
 Nah bei'm Foramen Coecum.

Dem Versemacher Kreteus  
 Hatt' er urplötzlich mitten  
 Im Dichterkopf den Calamus  
 Scriptorius verschnitten.  
 (O möchte doch dem ganzen Heer  
 Der tolle Musenbändiger  
 Prinz Turnus Federn schneiden!)

Der alte Mnestheus fluchte sehr  
 Bei allen den Scharmügeln,  
 Und um das feige Trojerheer  
 Beim Point d'honneur zu figeln,  
 Rief er erzürnt: „Ihr Memmen ihr!  
 Wollt also von dem Lummel hier  
 Euch alle speißen lassen?“



Flugs setzte dieser seine Stich  
 Der Trojer Muth in Flammen;  
 Sie drängten um den Turnus sich  
 Jetzt haufenweis zusammen:  
 Und vorn und hinten schlugen sie  
 Nun wader auf ihn los, als wie  
 Auf eine türk'sche Trommel.

Doch wie ein hungarischer Stier  
 Dem's Ohr voll Hunde hängt,  
 Im Sextheater hin zur Thür  
 Mit letzter Kraft sich drängt:  
 So suchte, fest vor Hieb und Schuß,  
 Auch Turnus jetzt den Tiberfluß  
 Vor allen zu erreichen.

Und siehe, Wunder! kaum erschien  
 Der Fluß vor seinen Blicken,  
 So beutelt' er die Trojer kühn  
 Vom Leib' ab, gleich den Müden,  
 Sprang in den Fluß, und dieser trug  
 Ihn sanfter, als Sanct Nepomuk  
 Die Moldau einst getragen.

Allein wohin der Wundermann  
 Mit heiler Haut geschwommen,  
 Und was er in der Folge dann  
 Noch ferner unternommen,  
 Dies, liebe Leser, will ich euch  
 (Geschieht es auch nicht jezo gleich)  
 Im nächsten Buche sagen.

---



# Virgil's Aeneis,

trabestirt

von

**B l u m a n n e r.**

---

Behntes bis zwölftes Buch.

Ausgeführt von

**Professor Schaber.**

**„Quod quis per alios facit, id ipse fecisse putandus.“**

## Prolog an Herrn Blumauer.

Mit Gunst, Herr Dichter  
Und (inclusive) Bücher=Richter  
In tota Patria!  
Exempli gratia:  
Wann Einer soll  
Auf Herrn Apoll  
Geheiß nach Deutschland reiten,  
Um kuriosen Leuten  
In unsern Tagen  
Etwas zu sagen,  
Worauf man sich  
Allmänniglich  
Schon seit acht Jahr  
Gefreut sogar  
Und der blieb liegen  
Ob aus Vergnügen  
Weil er peut-être  
Als petit-maitre  
Auf einer Post  
Fand hübsche Post,  
Bei der wir Herrn  
Verweilen gern —

Vielleicht aus Muß,  
 Weil ihm ein Fuß  
 Am Pferd verlahmte,  
 Ein Sporn verkrümmte;  
 Und ich hätt' auch ein Roß  
 Zwar nicht so groß,  
 Doch frisch und g'sund  
 Zu dieser Stund:  
 Wär's Sünd gethan,  
 Wann ich alsdann  
 Mich gern bemüht  
 Und voran ritt',  
 Ums Publikum,  
 Das um und um  
 Sich nach dem Reiter schaut,  
 Wie eine hix'ge Braut,  
 Mit Referiren  
 Zu contentiren;  
 Denn 's lange Harren  
 Macht gern zum Narren! — —  
 Jetzt kritisiret  
 Und recensiret  
 Das Pferdchen Alle,  
 Da steht's im Stalle,  
 Ihm schmeckt der Haber —  
 Sein Herr heißt Schaber!!!

---

## Zehntes Buch.

### **Inhalt.**

• **Kriegsrath im Olymp. — Weiberzank dort oben, indessen hier zu Land zwei feindliche Heere die Hälse sich brechen. — Ein paar Land- und Meertwunder gar lieblich anzusehn.**



Jetzt ließ Herr Zeus im Ritteraal  
Urplötzlich Kriegsrath halten,  
Zu steuern nunmehr dem Standal  
Des tollen Scheitelspalten,  
Weshwegen er mit Vorbedacht  
Zum Präsidenten g'schwind gemacht  
Ein'n fränkischen Kreisobrist.

Sie nahmen all die Perspektiv  
Und sahen auf die Lager  
Ringsum und auf die Kriegeschiff'  
Und sieh, 's war alles mager,  
Die Turner hatten große Noth,  
Weil hundert Wagen voll mit Brod  
Im Drecke stecken blieben.

Drauf perorirte Jupiter:  
„Ihr Untergötter alle,  
Ihr bringt die Menschen gar zu sehr  
Mit eurem Stolz zu Falle!  
Despoten, die ihr alle seid,  
Euch Schurken geb' ich den Beisheid,  
Dem Krieg ein End' zu machen!“

's war keiner von den Herrn im Stand,  
 Ein Wort zu repliciren:  
 Doch weil die Damen hier zu Land  
 Das Ruder helfen führen,  
 So hob sich Venus wie ein Blik  
 Von ihrem gründamast'nen Sitz  
 Und sprach in vollem Eifer:

„Verzeihen Sie, mon cher Papa!  
 Ganz gegen alle Rechte  
 Griff Turnus mit dem Heere da  
 Gedung'ner Kriegerknechte  
 Die freien Teucrer wüthend an,  
 Und es gelang dem stolzen Mann,  
 Gar weit schon vorzurücken.“

„Zwei Heere kämpfen wider sie  
 Und Kerle wie die Riesen,  
 Es hat die Neuthorbatterie  
 Schon ihnen weichen müssen,  
 Und rückt das schwarz' Husarenkorps  
 Und die Croaten noch hervor,  
 So sind die Teucrer fertig.“

„Ich freute mich schon auf das Glück  
 (Aeneas wollt's uns geben)  
 In einer freien Republik  
 Ganz ungenirt zu leben —  
 Und jetzt ist Freund Aeneas fort  
 Und steckt Gott weiß an welchem Ort,  
 Und ich darf nichts mehr hoffen!“

„Doch steck der Alte wo's auch sei  
 Mag's wie es will ihm gehen —  
 Nur, cher Papa, bin ich so frei  
 Um etwas anzuflehen:  
 Er hat so einen hübschen Sohn,  
 Nur dieser komme gut davon,  
 Den lassen Sie mich retten!“

„Auf einem meiner Schlösser mag  
 Incognito er leben,  
 Da will ich ihm stets Tag für Tag  
 Die Bittualien geben;  
 Es ist ein hübscher Junge der,  
 Den soll kein grober Ruteler  
 Mir unbarmherzig würgen!“

„Wahr ist's, die Trojer haben sich  
 Gar sehr vergaloppiret,  
 Ein böser Geist sie jämmerlich  
 Stets an der Nas' rum führet,  
 Und Herr Aeneas that nicht gut,  
 Daß er der freien Leute Blut  
 Auf fremdem Grund versprigte.“

„In ihrem eignen Lande schon  
 Auf der Bastille Trümmer  
 Mocht ihre Constitution  
 Sich Altär' bauen immer!  
 Doch, daß sie weiter gangen sind,  
 Papa, verzeihen Sie die Sünd  
 Und steuern ihren Feinden!“

Frau Juno konnte das Geschwätz  
 Der Tochter nimmer hören,  
 Es war ein albernes Geächz,  
 Den süßen Herrn zu Ehren,  
 Weil die Trojaner Bürschchen sind,  
 Galant und lustig wie der Wind,  
 Nahm Venus sie in Schutze!

Frau Juno sprach: „Wer hieß dann den  
 Aeneas zu uns kommen?  
 Er hat auf gutes Glück hin  
 Die Volontairs genommen,  
 Und sich mit Waffen in der Hand  
 In ein zufriednes fremdes Land  
 Muthwillig 'reingestohlen.“

„Wer hieß die Helfershelfer sich  
 Zum Krieg mit ihm verbinden,  
 Und jenseit unsers Flusses sich  
 Mit Saus und Braus einfinden?  
 Wer hieß sie fremder Staaten Treu  
 Und Ruhe stören? — Unglück sei  
 Das Schicksal der Rebellen!“

„Ist's Frevel, daß die Italer  
 Ein werdend Troja stürmen,  
 Wo elende Janatifer  
 Ein Freigerüste thürmen —  
 Es ist kein Fried und Ruhe mehr,  
 Seit diese Narren gehn umher  
 Mit ihren rothen Mützen.“

„Daß Turnus in dem Vaterland  
 Jetzt festen Fuß will fassen,  
 Und auf sich diesen Schimpf und Schand  
 Durchaus nicht liegen lassen,  
 Daß ihn bezwing ein fremdes Heer,  
 Zerlumppte tolle Volontairs,  
 Das soll jetzt Unrecht heißen?“

„Und ist es nicht von Herzen schlecht,  
 Daß die Enthusiasten  
 Ganz wider alles Völkerrecht  
 In fremdem Lande rasten?  
 Sobald mein Herr Aeneas kam,  
 So war sein erstes, daß er nahm  
 Ein Million Brandschatzung.“

„Dann schlug er einen Zettel an,  
 D'rauf Freiheit, Gleichheit stunde,  
 Und damit schlug der Ehrenmann  
 Der Ordnung tieffste Wunde,  
 Denn Kraft der Constitution  
 Nahm man das Weib dem Manne nun,  
 Die Braut dem Neuverlobten.“

„Sie sprachen anfangs allzumal:  
 Wir kommen nur als Freunde —  
 Und hausten dennoch überall  
 Wie allerärgste Feinde —  
 Wie Räuberband in Corpore,  
 Zigeuner in effigie  
 Kam diese lose Horde.“

„Wie konntest Du, o lieber Mann,  
 Den groben Schnurrbart schützen,  
 Daß er so glücklich noch entrann  
 Der Sieger scharfen Blitzen.  
 Und wie die Noth am größten war,  
 So schufest du zu Windhund gar  
 Sein Heer, um fortzukommen!“

„Und daß ich jetzt die Rutuler  
 Nicht lasse hülflos sinken,  
 Verdrießt dich, Tochter, gar zu sehr,  
 Und die gleich wie du denken.  
 Es ist ein regulirtes Heer,  
 's sind Helden, die im Leib noch Ehr'  
 Und Hirn im Kopfe haben.“

„Und sind wir's, die die Trojer  
 Zu Grunde wollen richten,  
 Wird vielmehr nicht ihr innerer  
 Zwiespalt sie selbst vernichten?  
 Gab dann auf unseren Geheiß  
 Die armen Schelmen neulich preis  
 Selbst einer ihrer Führer?“

„Und mußt' nicht ganz Europa sich  
 Zum Krieg gezwungen rüsten,  
 Da die Empörer füchterlich  
 Nach Herrscherblute dürsten?  
 Unbillig, Venus, ist dein Truß  
 Und wahrlich ungerecht dein Schutz,  
 Dein Mann ist g'wiß Clubbiste.“

Vom sämtlichen Collegio  
 Ertönt ein lautes Vivat,  
 Sie waren alle herzlich froh  
 Und schrieen: Turnus vivat!  
 Nur Jupiter tragt anfangs sich  
 Die Ohren — ihm war wunderbarlich,  
 Den Ausspruch hier zu geben!

Er wollte weder Weib noch Kind  
 Doch vor den Kopf gern stoßen,  
 Ein ungeleg'ner starker Wind  
 Fuhr ihm umher in Hosen,  
 Da lüpft er seinen rechten Fuß  
 Und ex posterioribus  
 Blies er ganz allgewaltig!

„Ihr Herrn und Damen wißt ihr nun:  
 Ich werd' neutral mich halten,  
 Das Schicksal mag in Zukunft nun  
 Ob den Kriegsmächten walten!  
 Ein Patriot kann ich nicht sein  
 Und halt's auch gerne nicht allein  
 Mit den Aristokraten!“

„Ob die Trojaner sind verrückt  
 Und Rutuler Despoten,  
 Entscheid ich nicht — wie's jedem glückt,  
 So löst sich doch der Knoten.  
 Kurzum, ich bleibe ganz neutral —“  
 So sprach er, und ließ noch einmal  
 Qua Zevs ein'n rechten fahren!

Die Rutuler, die lehrten sich  
 Nicht an den Rath der Götter,  
 Und stürmten immer fürchterlich  
 Mit einem Bombenwetter  
 Auf der Trojaner Festung los,  
 Die Noth war drinnen übergroß,  
 Es fehlten Leut' und Pulver!

Indessen fuhr Aeneas 'rum  
 Und borgte Geld und Truppen,  
 Er hatte 's Privilegium,  
 Allmänniglich zu schuppen.  
 Und jeder sich drob glücklich pries,  
 Weil er der Herr Aeneas hieß  
 Und fünfzig Ahnen zählte.

Er stoppelte in kurzer Zeit  
 Ein Freikorps so zusammen,  
 Indem die Leute weit und breit  
 Herbei gelaufen kamen,  
 Sie gingen all en negligée,  
 In forma Pidelhäringe  
 Genannt die Spakenflagge.

Es war des Morgens noch recht früh  
 Und kaum Aeneas munter,  
 Kommt eine schwimmende Batt'rie  
 Den raschen Strom herunter;  
 Es war des Helden erstes Schiff  
 Durch einen losen Götterpfiff  
 In Mädchen travestiret!



Die schönste rudert hurtig an  
 Und zupst ihn an dem Beine:  
 „D wisse, großer Ehrenmann,  
 Die Flotte hier ist deine!  
 Vor Wimpel — und jetzt Göttinnen  
 Des hohen Meeres segelten  
 Wir 'rum, dich aufzusuchen!“

„Von Gottes Gnaden sind wir so  
 Mit Haut und Haar garniret  
 Und danken alle herzlich froh,  
 Daß wir sind travestiret —  
 Als Holz hätt' Turnus uns verbrannt,  
 Als Fleisch und Wein ließ er galant  
 Uns in die See doch stechen!“

„Dein Sohn ist in der Festung drin  
 Von Feinden rings umgeben,  
 Feind Turnus hat nichts Guts im Sinn  
 Und will den Sturm anheben;  
 Doch hab nur Muth, beginn den Streit,  
 Und morgen sollen Turnus Leut'  
 Wie Regelfugeln fallen!“

Welch' Wunder, rief Aeneas und  
 Greift zum Beweis geschwinde  
 Ihr an die Stirne, Nas' und Mund  
 Und übr'ge Dokumente —  
 Aus ihrem Rocke springt ein Floß  
 Und sticht ihn ganz erbärmlich, so,  
 Als wär er ein Matrose!

Hufsch war sie weg — der fromme Held  
 Staunt über den Spektakel:  
 „Euch dank ich in der Oberwelt  
 Dies gnadenreich Mirakel!“  
 Und an dem nächsten Cruzifix  
 Macht' er den allertiefsten Knir  
 Und betet agnus Dei.

Und hierauf gibt er das Signal,  
 Zum Kampfe sich zu richten,  
 Ermahnt die Krieger allzumal  
 An ihre theure Pflichten.  
 Und der Feldpater muß' geschwind  
 Noch jedem Ablass seiner Sünd'  
 Auf zehn Jahre geben!

Noch fern vom Ufer sieht er schon  
 Das Lager seiner Leute,  
 Und als die ihn erblicken nun,  
 So jubeln sie vor Freude,  
 Und geben schnell die Losung sich,  
 Das ça ira klang gar wunderbarlich,  
 Als krächten lauter Hähne!

Herr Turnus wundert sich darob  
 Und seine Wirthe,  
 Daß jetzt der Teufel auf die Prob'  
 Solch schreckig Heer herführte —  
 Im ersten Anblick sahe man  
 Sie gar für Ueberschnappte an,  
 Weil just die Hundstag' waren.

Doch war's dem Turnus gar nicht bang,  
 Das Ufer zu verschanzen —  
 „Die sollen bei dem Uebergang  
 Auf unsern Säbeln tanzen.  
 Ihr Krieger, schlagt euch tapfer 'rum  
 Und denkt an euren alten Ruhm  
 Vom siebenjähr'gen Kriege!“

Aeneas läßt gefaßt zum Streit  
 Jetzt eine Schiffbrüd' schlagen,  
 Und Turnus stellet seine Leut'  
 Rings um, sie wegzujagen.  
 Da fing das Kanoniren an,  
 Indessen kam Aeneas an  
 Am Land mit der Avantgard'.

Die hauen gottserbärmlich d'rein,  
 Und ein paar Offiziere,  
 Die sonst Helden wollten sein,  
 Die fielen gleich wie Stiere.  
 Kurz, es gab eine wilde Schlacht,  
 Es wurden viel zurecht gemacht  
 Von beiden Kriegerseiten.

In einem großen Modering  
 Trug Jähnrich Bart sein Lieschen,  
 Und wie's so durcheinander ging,  
 Gibt er ihr noch ein Küßchen.  
 Frau Venus macht ein Wunderding,  
 Daß eine Kugel an dem Ring  
 Zurück prallen mußte!

Die Trojer geben Fersengeld  
 Und Pallas sieht sie laufen:  
 „Wohin um alles in der Welt  
 Wollt ihr zum Teufel laufen?“  
 Sie hielten still dem jungen Mann,  
 Und Pallas ritte kühn voran  
 Auf eine Feindskolonne!

Jetzt ging ein neues Treffen an,  
 Es war noch keins dergleichen,  
 Es fiel beider Seiten Mann für Mann,  
 Und keiner wollte weichen —  
 Für Zeitungsschreiber war es noch  
 Die beste Zeit, sie konnten doch  
 Die Blätter jetzt volllügen!

Herr Turnus, der so manchmal sich  
 In seinen jungen Tagen  
 Geraußt, gezaßt und fürchterlich  
 Mit Burschen 'rumgeschlagen,  
 Als er in Göttingen studirt,  
 Kommt's an, daß er jetzt provocirt  
 Den Pallas zum Duell.

Nun hieß es: rechts und links marschirt!  
 Und Turnus kam wie's Wetter  
 Auf stolzem Braunen galoppirt,  
 Als wär' Gott sein Herr Better,  
 Und sah so wild und furchtbar aus,  
 Als käm' er just von einem Schmaus  
 Vom Blut der Rüh' und Rälber,

Schwingt schnell sich von dem Roß und weist  
 Herr Ballas seinen bloßen,  
 Und dessen alter Vater scheißt  
 Indes sich voll die Hosen.  
 Jetzt nahen alle beide sich,  
 Und Ballas von dem ersten Stich  
 Sinkt mauſetodt zu Boden!

Herr Turnus stand so stolz und froh  
 Und trat die Leich' mit Füßen —  
 „Ha, bringt ihn seinem Vater so,  
 Die Allianz zu büßen,  
 Die er mit Herrn Aeneas schloß;“  
 Drauf schnallt er ihm den Degen los,  
 Des Ballas alte Sünden!

Es ist ein Sprüchwort überall  
 Und oftmal's schon probatum:  
 „Der Stolz kommt meistens vor dem Fall;“  
 Denn 's ist ein eigen fatum,  
 Das mit den Menschenkindern spielt  
 Und ungenirt sein Muthchen kühl  
 An Großen und Geringen!

Aeneas kriegt jetzt par Courier  
 Rapport von seinem Heere,  
 Wie es so übel stünde hier  
 Und alles flüchtig wäre.  
 Gleich stürzt er wie der Teufel wild  
 Rachdürstig in das Schlachtgefild  
 Und thut gar großen Schaden.

Doch mehr durch Glück als durch Verstand —  
 Denn wie wir alle wissen,  
 That Herr Aeneas stets galant  
 Gern Weiberhandschuh küssen,  
 Und weil er noch so heilig schien,  
 So wählte Madam Venus ihn  
 Zu ihrem Oberpfarrer.

Der Madam Juno weh es thut,  
 Daß Turnus soll verlieren,  
 Die ward dem Held noch immer gut  
 Vom alten Karesiren,  
 Und alte Liebe rostet nicht,  
 Drum machte sie sich's auch zur Pflicht,  
 Ihn wohl in Schutz zu nehmen.

Und Jupiter, der, wie bekannt,  
 Uns Männern zum Exempel,  
 Hübsch unter dem Pantoffel stand,  
 Als Vater aller Simpel,  
 Kam seinem lieben Weibchen vor  
 Und raunte leis ihr in das Ohr:  
 Der Schwager ist kapores!

Das hieß die Zunge ihr gelüpfst,  
 Um seinen Schutz zu bitten,  
 Drauf sie gar freundlich um ihn hüpfst,  
 Nach schlauer Weiber Sitten,  
 Denn er war schon ein alter Knab'  
 Und bodensteif, dem man wenig ab  
 Gefallen konnte kriegen.

Doch wußt' sie gar gut Zeit und Ort,  
 Den Alten abzufangen,  
 Drum kriegt sie auch sein Ehrenwort  
 Für Turnus nach Verlangen.  
 Nur, weil doch eines Weibes List  
 Viel ärger als der Männer ist,  
 Sollt' sie ihn selber retten.

Was nicht die schlaue Liebe kann  
 Gar Feines ausstudiren —  
 Das Weib sann jetzt auf einen Plan,  
 Den Trojer anzuführen,  
 Und schuf, daß zum Erbarmen war,  
 Nach Herrn Aeneas Haut und Haar  
 Geschwind ein'n Erdwindbeutel!

Sie zog ihm einen Sabel an  
 Von einem Reichsphilister,  
 Den Federbusch von einem Hahn,  
 Den Hut von einem Rüster,  
 Er plauderte wie Pfarrer Stroh,  
 Und hüpfte flüchtig wie ein Floh  
 Von einem Ort zum andern.

Held Turnus immer hintendrein,  
 Als wollt' er ihn erwischen,  
 Der retirirt sich aber fein,  
 Weil nahe Kugeln zischen.  
 Und endlich in der größten Noth  
 Hüpfst er in ein holländisch Boot,  
 Und Turnus nach wie's Wetter!

's war ein Matrosenmädel drauf,  
 Dies löst geschwind die Seile,  
 Damit der Rahn in vollem Lauf  
 Den raschen Strom wegeile,  
 Weil sie nach ihrer Landesart  
 Vermuthlich eine Wasserfahrt  
 Mit Turnus machen wollte!

Poß Stern, was war zu fangen an?  
 Das safermentisch Ruder  
 Den Rachen nicht regieren kann,  
 Denn sie vergaß das Ruder —  
 Und als sich Turnus schnell umsah,  
 So war kein Aeneas mehr da,  
 Ein Fledermisch lag vor ihm!

Wohl ferne sieht er in sein Heer  
 Aeneas tüchtig hauen —  
 Das war ein Streich für's point d'honneur  
 Unmöglich zu verdauen —  
 Und doch bei allen Saferment  
 Und Fluch' bei vierundsechzig Wind  
 Muß er dem Rachen folgen.

Ob Turnus mit dem Mädel sich  
 Die Grillen noch verjagte,  
 Da manche Grille fürchterlich  
 Den Ehrenmann noch plagte,  
 Davon fand sich kein Dokument,  
 Nur so viel weiß ich, daß am End'  
 Er heim zum Papa kame.



Doch sein Successor Herr Mezent  
 Indessen commandirte,  
 Und als ein kühner Hesse blind  
 Manch'n Heldenstreich ausführte,  
 So manchen Jüngling, von der Braut  
 Und Muttermilch gekommen, haut  
 Er unbarmherzig nieder.

Da lagen Waffen, Mann und Ross'  
 Bei Tausenden zerhauen,  
 Die Herrn Olympier verdroß  
 Das Elend anzuschauen;  
 Die Krieger stürzten in den Tod,  
 Die Bauern hatten ihre Noth  
 Und hunderttausend Blagen!

Frau Venus sahe mitleidsvoll  
 Auf ihre Herrn Trojaner,  
 Der Juno wird das Köpfchen toll  
 Ob ihrem Turnianer;  
 Und Tisifone, blaß und stumm,  
 Lief in dem ganzen Himmel 'rum  
 Als wollte sie verzweifeln.

Die Patres hatten g'nug zu thun  
 Mit lauter Seelenmessen,  
 Doch stiegen jetzt auch merklich schon  
 Die geistlichen Interessen,  
 Drum schürten sie das Feuer an  
 Und fanden an Mezent den Mann,  
 Der ihnen Hasen jagte!

Der haute tüchtig her und hin  
 Und stand auf blut'gen Leichen,  
 Wie auf Kornstoppeln — es konnt' ihn  
 Kein Anblick mehr erweichen,  
 Kein Krieger, der vom Blute trof,  
 Kein Bürger, dem sein Haus und Hof  
 Kein ausgeplündert worden!

Aeneas, der ob dem System  
 Der Gleichheit halten wollte,  
 War zornig, daß der Stolze ihm  
 So viele würgen sollte,  
 Und drohte seine Excellenz  
 Trotz aller Inconvenienz,  
 Selbst zu egalisiren.

Zwar war Aeneas hochgebor'n  
 Auf Trojas Gallerien,  
 Hat aber seinen Stern verlor'n  
 Längst in den Tuilerien,  
 Den ihm ein Fischweib 'runterriß,  
 Und seit dem losen Späßchen hieß:  
 Le citoyen Aeneas!

Mezent ritt eben vor der Front,  
 Die Ordre auszutheilen,  
 So thate wie ein toller Hund  
 Der Trojer herbeieilen,  
 Und schoß — die Kugel aber fuhr  
 Dem Herrn Mezent zum Glücke nur  
 In seine rechte Wade.

Doch wich er etlich' Schritt zurück,  
 Aeneas zog den Degen,  
 Sofort in einem Augenblick  
 Den Helden zu erlegen;  
 Schnell stürzet Lausus liebewarm  
 Entgegen des Trojaners Arm,  
 Den Streich ihm abzuhalten.

Und hilft dem Vater glücklich fort,  
 Wird aber von dem Bürger  
 Aeneas plötzlich durchgebohrt,  
 Doch reut es bald den Bürger,  
 Als er den edeln Jüngling da  
 In seinem Blute liegen sah,  
 Der Vaterliebe Opfer!

Er schickt ihn seinem Vater zu  
 Mit allen Ehrenzeichen,  
 Der Alte lag — doch ohne Ruh —  
 Im Schatten hoher Eichen  
 Und brave Krieger um ihn her;  
 Es ward ihm um das Herz so schwer,  
 Stets fragt er nach dem Sohne.

Und sieh, da bringen sie ihn kalt  
 In seines Vaters Arme —  
 Der Grautopf seine Hände falt',  
 „Daß Gott, daß Gott erbarme!“  
 „Nein, nicht Erbarmen! — Rache dir  
 Aeneas, ha, du sollest mir  
 Das junge Blut bezahlen!“

Ruft seinen Reitknecht: „Satttle mir  
 Mein dänisch Roß in Eile,  
 Die Wunde schmerzt mich nimmer hier,  
 Daß ich noch länger weile.“  
 Der Bursch führt ihm den Schimmel vor,  
 Und Herr Mezent schwingt sich empor  
 Und streichelt ihm die Mähne:

„Hans, jag' heut über Hals und Kopf  
 Und hilf mir Beute kriegen,  
 Heut müssen noch Aeneas Schopf  
 Und Waffen auf dir liegen,  
 Wo nicht, so sinke mit mir todt,  
 Denn meiner Seel, ein Patriot  
 Soll nie dein Reiter werden!“

Und dictum, factum! so geschah,  
 Es stürzte Pferd und Reiter,  
 Und als sie beide lagen da,  
 Uzt noch der Bärenhäuter  
 Aeneas den gesunkenen Held —  
 Im ganzen weiten Schlachtfeld  
 Entstand ein großer Lärmen!

Doch wurd' dem Herrn Mezent auch bang  
 Ob mancherlei Piecen,  
 Weil er sein ganzes Leben lang  
 Ein böser Bub gewesen;  
 In specie in Sinn ihm kam,  
 Daß er die Bürgerjöhn' wegnahm  
 Und sie ins Schlachtfeld zwange.

Drum bat er den Aeneas, doch  
Ihn alsbald zu begraben,  
Es möchten seine Bürger noch  
Ihr Späßchen mit ihm haben. —  
In einem Grabe ruhen nun  
Der Vater und sein lieber Sohn,  
Gott sei dem Sünder gnädig!!!

---



# Elftes Buch.

### **Inhalt.**

Wie Bürger Aeneas nach Herrn Mezentius Sturz sein Herr equipirt und tractirt. — Darauf wird Waffenstillstand, und der König Latinus kriegt vor Angst und Schrecken Bauchweh, weil er so viel Jakobiner am Hof hat. — Aeneas bricht zuerst den Waffenstillstand, darob ein großer Lärm in der Stadt und beim Heer entsteht. — Gemetzel von beiden Seiten endigt sich mit Erwarten der Dinge die da kommen sollen, weil es Nacht wird.







Aeneas gibt ein Dejeuner  
Den sämtlichen Soldaten,  
Gestohl'ne Röd' anstatt Kaffee,  
Und Strümpfe anstatt Braten;  
Kamaschen anstatt Kommisbrod,  
Denn es war jezt die Kleidernoth  
Auf's Höchste schon gestiegen.

Die Gleichheit nahm so überhand,  
Daß man sie perspektivisch  
An den zerriss'nen Hosen fand,  
's war nichts mehr apokrifisch;  
Die Mäd'el freuten sich zu se'hn,  
Und konnten jezt gar leicht versteh'n,  
Wie sich die Männer gleichen.

Zu Gottes Ehre pflanzte man  
Ein'n Freiheitsbaum und hinge  
Des Mezent Stod und Waffen dran  
Mit festlichem Gepränge;  
Die Lagerhuren tanzten drum  
Und hatten selbst ihr Gaudium  
Recht an den Hosen-Boris.

Es lagen so viel Leichen hier  
 Von Raben angepickt,  
 Daß schon sehr viele Offizier'  
 Der Faulgeruch ersticket;  
 Drum mußten alle Parfumeurs  
 In aller Eil' ins Lager her  
 Mit ihren Wassern kommen.

Sechshundert Bauern muß' man noch  
 Mit Rarsch und Schaufel haben,  
 Die mußten eilends Loch für Loch  
 Hier auf der Schlachtfeld' graben.  
 Nachts wurd' mit Schießen Halt gemacht,  
 Die Todten unter Erd' gebracht  
 Nach, wie sie einst entschlüpften!

Herr Pallas wurd' mit großer Pracht  
 Auf einem Leichenwagen,  
 Hübsch fein aus Ebenholz gemacht,  
 Zur Vaterstadt getragen;  
 Da gab' es ein' Procession  
 Wie neulich die Convention  
 Erst in Paris gehalten.

Trojanerinnen groß und klein,  
 Die er einst kareffiret,  
 Die gingen vorn und hintendrein,  
 Wehklagend, tief gerühret;  
 Sie hüllten sich in schwarzen Flor  
 Und hielten ihre Fächer vor,  
 Die Thränen aufzufassen!

Es war ein wunderbarer Troß,  
 Soldaten, Weiber, Pfaffen,  
 Chirurgen, Marktender, Roß,  
 Mamsells und blut'ge Waffen —  
 Reliquien mit Haut und Haar,  
 Die eine Amme vor der Bahr'  
 Statt Cruzifixes truge!

Aeneas hatte keine Weil',  
 Die Leiche zu begleiten,  
 Und mußte jetzt in aller Eil'  
 Zurück ins Lager reiten;  
 Der Zug ging seines Weges hin —  
 Wohl aus den Augen, aus dem Sinn!  
 Aeneas kommt ins Lager!

So eben kamen von Laurent  
 Ein Duzend Deputirte,  
 Die der Aeneas auch geschwind  
 Mit sich in's Lager führte.  
 Sie hielten um Erlaubniß an,  
 Daß ihre todte Krieger man  
 Mit Ruh' begraben dürste.

Aeneas, schon d'rauf abgericht',  
 Den Pöbel anzulocken,  
 Macht ein so freundliches Gesicht  
 Wie ein Paar Wiener Doden.  
 „Ha, sprach er, Freunde mir ist's leid,  
 Daß ihr im Krieg verwickelt seid,  
 Ich führ' nicht Krieg mit Bürgern!“

Nur eurem König schwöre ich  
 Bei dieser Rapp' Verderben,  
 Entweder muß er oder ich  
 An dieser Stätte sterben!  
 Bei Gott! ich will euch alle noch  
 Von eurem harten Sklavenjoch  
 Kraft dieser Rapp' befreien!" —

„Da braucht ihr keine Steuern mehr  
 Und kein Accis zu geben,  
 Kein Pfaff und Kammerherr darf mehr  
 Auf eure Kosten leben!“  
 Sie sahn sich alle Mann für Mann  
 Stillschweigend und bewundernd an,  
 Die Worte fingen Feuer.

Dranzes, ein heimlicher Clubbist,  
 Kam plötzlich in Ekstase,  
 Weil's schon bei diesem Mode ist,  
 Daß man pathetisch rase —  
 „Pro more, sprach er also fort:  
 Mon citoyen, ich bitt' ums Wort!“  
 Aeneas heißt ihn reden.

„Mon citoyen, ich sag es dir  
 In dieser Bürger Namen,  
 Zu deiner Rappe schwören wir:  
 Tod oder Freiheit — Amen! —  
 Und unser König muß auch nun  
 Die Trojer Constitution  
 Für's Teufels G'walt annehmen!“

„Lopp!“ — es ward Stillstand auf zwölf Tag,  
 Die Trojer und Latiner  
 Vereinten sich beim Saufgelag  
 Wie ächte Jakobiner.  
 Jetzt hieß es: Trojer Kamerad,  
 Und hieß: Latiner Kamerad!  
 's lief alles durcheinander.

Indessen that Evander gar  
 Viel in der Bibel lesen,  
 Weil er der frommen Meinung war,  
 Durch Beten und durch Lesen  
 Könn' man ganz herrlich jede Noth,  
 Sogar auch seiner Kinder Tod  
 Beim lieben Gott wegbeten.

Auf einmal kommt ein altes Weib  
 Mit gräßlichem Wehklagen:  
 „Da bringen sie den todten Leib  
 Des Pallas hergetragen.“  
 's lief alles, was nur Füße hatt',  
 Es war doch in der ganzen Stadt  
 Ein schrecklicher Spektakel!

Der Alte drängt sich mitten ein  
 Und stürzt auf die Bahre  
 Mit stummem Schmerz und Thränen 'nein,  
 Daß zum Erbarmen ware,  
 Indeß die Hofleut' alle sich  
 In schwarze Röcke fürchterlich  
 Zur Condolenz verummten.

Livreen, Weiber, Pferd und Mann  
 Warf alles sich in Trauer,  
 Man schlug ein Rathsbekret gleich an:  
 In halber Jahresdauer  
 Soll jezt kein Tanz und Schauspiel sein,  
 Und in Bordellen groß und klein  
 Fein alles still hergehen.

Statt ça ira, das Herr Pallas sang,  
 Als er in Krieg gezogen,  
 Und alles damals mit ihm sang,  
 Vom Trojer angelogen,  
 Blies jezt der Herr Stadtmusikant:  
 „All' Menschen müssen sterben!“

Und just so traurig ging's auch zu  
 In beider Heere Lager,  
 Man brachte Todte noch zur Ruh,  
 Manch'n Bruder, Freund und Schwager;  
 Manch'r Sohn und Vater stand hier da  
 Und wußte nicht, wie ihm geschah,  
 Die Seinen zu begraben.

Und in der Hauptstadt Latium  
 Fings an recht toll zu werden,  
 Die Weiber liefen närrisch 'rum  
 Mit trogigen Geberden,  
 Sie hatten schon so manche Nacht  
 Ohn's liebe Männchen zugebracht,  
 Und konnten's nimmer ausstehn.



Den Mädchen wird das Köpfchen voll,  
 Sie müssen ledig bleiben,  
 Wann dieser Krieg noch lange soll  
 Die jungen Bursch' aufreiben —  
 Und manche trug den Posthumum  
 Mit grausamem Verzweifeln 'rum —  
 's flucht alles jetzt dem Kriege!

„Ob 's jungen Turnus Cortisie  
 Mit der Prinzess Lavendel  
 Erlebten wir solch Unglück hie  
 Und diese bösen Händel!  
 Wann Turnus nur beim Teufel wär'  
 Und die Lavendel bei ihm wär',  
 Wenn sie nicht will den Trojer! —

Herr Dranzes, als Erzpatriot,  
 Goss jegund Del in's Feuer,  
 „Aeneas woll' nicht Bürgertod,  
 Ihr Leben sei ihm theuer —  
 Der Krieg geh' nichts die Bürger an,  
 Das hab' der König bloß gethan  
 Dem Turnus zu Gefallen!“

Doch fanden in der Stadt sich noch  
 Sehr viele Royalisten,  
 Die wünschen dem Herrn Turnus doch  
 Im Reich sich einzunisten,  
 Weil er die Königin gern sah  
 Und diese vota maxima  
 Der Herrn im Lande habe!

Es war ein petit-maitres-Land,  
 Und Königin Amata  
 An Turnus ihr Vergnügen fand  
 Und hielt's schon pro re rata,  
 Daß er der Eidam werden sollt',  
 Drum waren ihm auch alle hold  
 Der Königin Klienten.

Just wie's so durcheinander geht,  
 Kommt Venulus zurücke  
 Und sagt, daß König Diomed  
 Durchaus kein Hülfsvolk schicke;  
 Er war's auch wirklich nicht im Stand,  
 Weil eine Macht ihm vor der Hand  
 Sein Reich erst confiscirte.

Denn fängt man nur mit Weibern an,  
 So ist man schon verloren,  
 Die zupfen auch den stärksten Mann  
 Erbärmlich an den Ohren;  
 Seit Diomed der Frau von Nord  
 Nicht wollt' pariren auf ihr Wort,  
 Seit geht's ihm immer übel!

Drum war er auch nicht disponirt  
 Und riethe den Latinern,  
 Die jetzt schon lange Krieg geführt  
 Mit wilden Jakobinern,  
 Zum Frieden — denn die Sansculotts  
 Die seien eine Teufelsrott',  
 Wohl schwerlich zu bezwingen!

Der Herr Monarch von Latium  
 That Bauchweh drüber kriegen,  
 Auch lange sein Ingenium  
 Schon an der Schwindjucht liegen.  
 Jetzt dachte er, Gott habe schon  
 Kraft der Prädestination  
 Sein Reich trojanisiret.

Nun kam das Kriegskollegium  
 Und sämtliche Minister,  
 Das Rentkammer-Kollegium  
 Und Magistrats-Philister,  
 Bierbrauer, Schuster, Tailleurs,  
 Pastetenbäcker, Accoucheurs,  
 Et cetera zusammen.

Drauf sprach der König, der sich noch  
 Raum vorher ließ klystiren,  
 Daß er sich in dem Kriegsrath doch  
 Recht konnt' expectoriren,  
 Er sprach: „Gegrüßet seid ihr mir,  
 Ihr Herrn und Bürger, wollen wir  
 Nicht alsbald Friede machen?“

„Wir dürfen auf Aetolier  
 Uns keineswegs verlassen,  
 Und mit den Schwerenoths-Trojer  
 Läßt es sich gar nicht passen;  
 Damit die Kerls zufrieden sind,  
 So will ich ihnen nur geschwind  
 Den Hundsruß überlassen!“

Herr Dranzes, der von Metternich  
 Sich vor ließ instruiren,  
 Fing jezo an, gar fürchterlich  
 Und toll zu räsonniren —  
 Von seiner Mutter nobilis,  
 Von Vater aber generis  
 Communis — ein Erzschenke.

Er sprach von Uebergab' der Stadt  
 Und der Prinzess Lavendel  
 An den Aeneas groß von That,  
 Und hiemit sei der Händel  
 Ein Ende — und Herr Turnus soll  
 Mit seinen Leut' — wohin er woll'  
 Zum Teufel immer reisen!

Herr Turnus, von der Wasserfahrt  
 Setzt glücklich retourniret,  
 Wie? wann? auf welche Weis' und Art?  
 Hab' ich nicht inquiret;  
 Vermuthlich aber ließen ihn  
 Ihr' Majestät die Königin  
 Mit Extrapost abholen!

Er hatte bei dem Dejeuner  
 Der Königin geschworen,  
 Nun bald' nicht zu ruhen, eh  
 Aeneas sei verloren,  
 Er woll' ihr an die Toilett  
 Und meinetwegen auch an's Bett  
 Den Kopf des Schnurrbarts bringen.

Er spricht jetzt mit dem Dranzes: „He,  
 Du ein Erjakobiner,  
 Red'st da recht en Canaille  
 Ganz wider euch Latiner? —  
 Jetzt hast du Herz, weil's Stillstand ist,  
 Wenn aber Feu'r rencontre ist,  
 So fällt's dir in die Hosen!“

Schust! meinst, ich laß mir meine Braut  
 Von dir so leicht verkaufen?  
 Bei Gott, eh noch der Morgen graut,  
 Will ich noch ganze Haufen  
 Erschlagener Trojaner seh'n  
 Evanders Stamm muß untergeh'n —  
 Der Rhein soll blutroth fließen!“ —

„Und Sie, Herr König, Herr Papa,  
 Beileib nichts affordiren!  
 Wir haben Städt' und Völker ja  
 Und können rekrutiren!  
 Eh' dieses Volk ein'n Zipfel sollt'  
 Von unsrem Lande kriegen, wollt'  
 Ich lieber heut krepiren.“

„Was kümmert uns das Publikum,  
 Dranzes und Herr Kollegen?  
 Hau' unsre Jugend sich herum  
 So lang sie sich kann regen.  
 Es fließt auch viel Trojanerblut,  
 's wird das Gefindel seinen Muth  
 Am Ende noch verlieren!“

Wir kriegen starke Hülfe noch  
 Von Süden und vom Norden,  
 Da wollen wir die Trojer doch,  
 Die erst so stolz geworden,  
 Im Feldzug von dem letzten Jahr  
 Vor diesmal jetzt mit Haut und Haar  
 Wie Martinsgänse braten!"

Aeneas macht indeß den Streich,  
 Den Stillstand aufzuheben,  
 Und läßt zum „vortwärts Marsch“ sogleich  
 Dem Heer die Ordre geben.  
 Ein Hessenjäger springt hierauf  
 Durch Stadt und Schloß in vollem Lauf,  
 Rapport hievon zu geben.

's lief Alles plötzlich auf den Wall  
 Mit Flinten und mit Sabel,  
 Die Weiber kamen allzumal  
 Mit Beil und Ofengabel,  
 Um die Trojaner, wann sie doch  
 Die Mauern überstiegen, noch  
 Zu spalten und zu speßen.

Herr Turnus sieht die Kriegsräth' an,  
 Und sagt: „Was ist's, ihr Späzen,  
 Hier auf dem Sammetkissen kann  
 Man gut vom Frieden schwagen;  
 Glück zu, zum Frieden!“ — auf der Stell'  
 Gibt er noch an die Generäl'  
 Befehl, und eilt zum Schlachtsturm.

Der König kriegte Diarrhoe  
 Von übelem Verdauen,  
 Sie fuhr geschwind en negligée  
 Zur Kirch' zur lieben Frauen,  
 Jungfer Lavendel neben ihr,  
 Denn sie war, so viel wissen wir,  
 Erst vierzehn Jahr passirtet.

Sie überlegt den Hochaltar  
 Mit kostbaren Geschenken,  
 Drauf that sie ihre Augen gar  
 Andächtig niedersenten,  
 Und betete: „O lieber Gott,  
 Laß all' Unglück und schwere Noth  
 Auf den Trojaner kommen!“

Sieh, Turnus stürzt zum Thor hinaus  
 Im hellen Bombenwetter,  
 Da steht ein Heldenmädchen draus,  
 Herr Mars war ihr Herr Vetter,  
 Ihr Vater fabrizirte sie,  
 Als er in der Bataille  
 Bei Schweidnitz retirirte!

Sie ward in dichten Wäldern groß,  
 Ihr' Säugamm' eine Stute,  
 Sie wußte nichts vom Mutterschooß,  
 Nichts von des Vaters Ruthe —  
 Der Harnisch statt der Toilett,  
 Anstatt der Nadel die Musket,  
 Und Jagen war ihr Liebstes.

„Ha, sprach sie, Turnus sieh' mich an,  
 Hab' zwar nur Mädelsknochen,  
 Courage aber wie ein Mann,  
 Dem nie das Herz darf pochen —  
 Bin ein Soldatenmädel ich,  
 Statt Puppen, hieß mein Vater mich  
 Als Kind mit Waffen spielen!

„Jetzt möcht' ich mir gern einen Spaß  
 Mit dem Aeneas machen,  
 Den, lieber Turnus, überlaß  
 Mir, ihn zurecht zu machen —  
 Sieh' da, mit dieser Reiterei  
 Will ich alleine ohne Scheu  
 Auf die Tyrrhener stürmen!“

Held Turnus schaut ihr in's Gesicht,  
 Es mocht' ihn schon gelüsten,  
 Wann er gerade eben nicht  
 Zum Kampf sich mußte rüsten —  
 Doch dacht' er: das gibt nach der Schlacht,  
 Vielleicht schon gar auf diese Nacht  
 Ein herrlich's Pfaffenbißchen!

„Topp! sprach er, der Aeneas streicht  
 Im Wald mit seinen Leuten,  
 Dort im Gebirg will ich ihm leicht  
 Den Paß zur Stadt abschneiden —  
 Du, greife die Tyrrhener an,  
 Und Held Messap, ein braver Mann,  
 Deckt deinen rechten Flügel!“



So war das Ding gut kalkulirt,  
 Gott geb' das dictum, factum!  
 Wenn Alles ist gut ausgeführt,  
 Und Alles ist peractum,  
 So mag Herr Turnus wieder ruh'n,  
 Und sich dann schon ein bene thun,  
 Mit seiner Herz-Kamille!

Den Jungfern und Frau Göttinnen  
 War's aber himmelbange,  
 Das Mädchen möcht' zu Grunde geh'n  
 Bei diesem Wildpretfange;  
 Diana doch in specie  
 Sich um sie sehr bekümmerte  
 Als Jungferschaft-Consortin!

Sie traut dem Turnus nicht, er möcht'  
 Sie examillifiren,  
 Schwur, sich an dem zu rächen recht,  
 Der sie noch sollt' verführen,  
 Und schickt in Latiums Gebiet  
 Geschwind ihr' Kammerjungfer, mit  
 Befehl, sie zu bewachen.

Indessen fängt das Treffen an,  
 Die schrecklichste Massaker,  
 Es fielen immer Mann für Mann —  
 Kamille hält sich wacker,  
 Und haut wie tausend Teufel drein,  
 Drob staunten die Tyrrhenerlein,  
 Daß sie ein Mäd'el fuchse!

Ihr General ritt vor der Front  
 Und schrie: „Ihr Safermenter,  
 Ihr feige Memmen, Lumpenhund',  
 Was seid ihr denn für Rinder,  
 Daß ihr vor einem Mädel flieht,  
 Courage — auf, die Säbel zieht,  
 Und haut das Mensch zusammen!“

„Ihr könnt doch huren wie ein Pfaff  
 Und saufen wie Domherren,  
 Da seid ihr meiner Seel' nicht schlaff:  
 Im Krieg nur faule Märrer!“ —  
 D'rauf schwingt er sich von seinem Roß,  
 Geht auf den Venulus rasch los,  
 Und faßt ihn bei der Gurgel!

Die schlagen tüchtig sich herum,  
 Und die Latiner stehen  
 Dicht nebenbei wie Stier so dumm,  
 Und lassen beide gehen —  
 Herr Tarchon schleppet seine Beut'  
 Im Drecke fort — indessen reit'  
 Herr Aruns auf Kamille!

Schnell springt ein Offizier daher  
 Ein ehemals Jesuite,  
 Schnürstiefel, Uniform, Gewehr  
 Trug er just wie ein Britte,  
 Ein blanker Stern auf seiner Brust —  
 Kamilla fühlte Herzenslust,  
 Den Helden zu erlegen.

Herr Aruns, den die Wuth schon trieb,  
 Zieht plötzlich seinen Sabel,  
 Und gibt ihr einen verben Hieb  
 Just über ihren Nabel —  
 Dann gibt er hurtig Fersengeld,  
 Und schlüpft so schüchtern in sein Zelt,  
 Als hätt' er was gestohlen.

Ramille stirbt — die Trojer  
 Die kriegten jetzt Courage,  
 Und fielen auf die andern her,  
 Als wären's lauter Pages,  
 Baronen, Grafen, Edelleut',  
 Und wollten sie die schönste Beut'  
 Im Augenblick jetzt machen.

Dianens Kammermädchen saß  
 Schon lang auf einem Rasen,  
 Und sah — ihr Auge thränennaß,  
 Ramillens Geist verblasen;  
 Doch freute sie sich heimlich d'rob,  
 Daß Turnus seine Männerprob'  
 An ihr nicht konnte machen.

Diana ging zum Jupiter  
 Geschwind mit großem Schreien,  
 Und bat den alten Donnerer,  
 Ihr seinen Blitz zu leihen.  
 Schnell schlug ein Blitz in Aruns Zelt,  
 Und schickt' den Schurken aus der Welt,  
 Er kam just in die Hölle.

Als da ein großer Bußtag war,  
 Es mußte Alles fasten,  
 Weil Lucifer ganz schuld d'ran war,  
 Daß die Trojaner rasten,  
 Die Polizeiherrn peitschten sich  
 Mit Drachenschwänzen fürchterlich,  
 Und Brendel hielt das Hochamt!

Ein rasendes Gemegel war  
 Jetzt vor der Hauptstadt Thoren,  
 Wobei die Herrn Latiner gar  
 Erschrecklich viel verloren,  
 So, daß jetzt in der größten Noth  
 Die Weiber die Trojaner todt  
 Mit Butterfässern warfen.

Herr Turnus kriegt Rapport hievon,  
 Und eilt mit Kriegermenge  
 Der Stadt entgegen, daß er nun  
 Den Feind mit Ernst verdränge.  
 Die Heere nahen sich zur Schlacht,  
 Inzwischen aber ward es Nacht —  
 „Bonne nuit! — Morgen weiter!!“

---

# **Zwölftes Buch.**

### **Inhalt.**

Fängt mit einem sehr rührenden Familiengespräch an. — Aus einem Duell zwischen Turnus und Aeneas wird nichts, weil es des Turnus Jungfer Schwester nicht haben will. — Folgt darauf ein großes Treffen, worin Aeneas verwundet, aber bald wieder von der Madame Venus kurirt wird. — Letzter Akt eines Trauerspiels, in dem sich die Königin Amata um des Turnus willen selbst entleibt. — Schließlich des Turnus baldige Nachfolge ins Reich der Todten im Zweikampf mit Aeneas, wobei es nicht richtig zugeht.

Herr Turnus und sein Schwährpapa  
Die saßen jetzt beisammen,  
Indeß die Raths-Collegia  
Auch all' zusammenkamen,  
Und Turnus merkte gar zu gut,  
Daß den Latinern aller Muth  
Zum fernern Krieg vergangen.

Man weiß, daß Bauern nicht viel thun,  
Nicht gern contribuiren,  
Und an der Hirnobstruktion  
Gewaltig laboriren:  
Herr Turnus hatte point d'honneur,  
Und wollt' den Schlingeln auch nicht mehr  
Viel gute Worte geben.

Drum sagt er zu dem Alten nun:  
„Herr Papa, Sie verzeihen,  
Weil ob dem Krieg die Bürger schon  
So gar verteufelt schreien,  
So thu' ich wohl am besten d'ran,  
Ich schlage mich mit meinem Mann  
Aeneas ganz alleine.“

„Das hab' ich doch schon meisterlich  
 In Jena noch getrieben,  
 Da schlägt man sich gemeiniglich,  
 Wenn zwei ein Mädchen lieben!  
 Dann hol' der Teufel wen er will,  
 Krieg' die Lavendel wer da wil',  
 Ich oder der Aeneas!

Der Alte, der sein Lebtag nicht  
 Romane je gelesen,  
 Auch, wie der junge Turnus, nicht  
 In Jena Bursch' gewesen,  
 Sah es für überflüssig an,  
 Daß sich noch heut' zu Tag ein Mann  
 Soll' um ein Mädchen schlagen.

Er meint, es geb' ja Mäd'el g'nug,  
 Die Turnus könne haben,  
 Er selber habe Geld genug,  
 Ihn reichlich zu begaben.  
 Dies soll er für den Hochzeitschmaus  
 Von ihm annehmen und nach Haus  
 In Gottes Namen gehen.

Herr Turnus aber fuchswild war,  
 Und konnt' das Zeug kaum hören,  
 Läßt sich in dem Romanenjahr  
 Denn einer so befehren,  
 Daß er so ganz geduldig ist,  
 Wann ihm ein andrer Renommist  
 Sein Herzensmädchen kapert?



Nein, schlag das Donnerwetter d'rein  
 In solches dummes Schwätzen —  
 Dacht Turnus — g'hauen muß es sein  
 Bis auf den letzten Faden.  
 »Pardonnez, Herr Papa, mein Schluß  
 Bleibt unveränderlich, ich muß  
 Den Krieg auf die Art enden!“

Der Königin ward angst und bang  
 Um 's Turnus junges Leben,  
 Er sollt' ihr für ihr Lebenlang  
 Den Cicisbeo geben;  
 Das ging bei ihm qua Tochtermann  
 In Zukunft ganz vortrefflich an  
 Nach allerneu'ster Mode.

„Ach, sprach sie kläglich, lieber Mann,  
 Du mußt nicht drelliren,  
 Sieh meines Mannes Alter an,  
 Wer wird mich amüsiren!  
 Du bist mein' einz'ge Stütze noch,  
 Wann du mich liebst, so schlage doch  
 Dich nicht mit dem Trojaner!“

„Dafür sind ja Soldaten da,  
 Daß sie der Großen Handel  
 Mit ihrem Blut ausmachen“ — „Ja,  
 Sprach rührend die Lavendel,  
 Mama hat Recht,“ und wischte sich  
 Die Thränen ab und fürchterlich  
 Glüht ihr Gesicht und Busen.

Herr Turnus läßt sich diesmal nicht  
 Durch Weiberbitten stören,  
 So sehr er's sonst hielt für Pflicht,  
 Die Weibchen zu erhören.  
 Herr Idmon mußte eilend fort  
 Und dem Aeneas Zeit und Ort  
 Zum Zweikampf rapportiren.

Auf morgen war es annoncirt,  
 Jetzt muß' an Roß und Waffen  
 Noch Mancher, daß er fast krepirt,  
 In größter Eile schaffen.  
 Herr Turnus macht den Abend noch  
 Bis in die späte Nacht sich doch  
 Recht lustig mit Lavendel.

Raum schlug man Morgens den Revell,  
 So that der Lärm beginnen,  
 Man zeichnete den Ort und Stell',  
 Wo sie sich schlagen können.  
 Die ganze Garnison zog aus,  
 Es blieb kein Mensch in seinem Haus,  
 's lief Alles wie die Wiener.

Man thürmte ein Gerüst empor,  
 Worauf die Herrn und Damen  
 Für Thaler und für Louisd'ors  
 Sich setzten hübsch beisammen,  
 Kein Reitpferd, keine Kutsche war  
 Mehr in der Stadt — es saßen gar  
 Die Leute auf den Dächern!

Frau Juno guckt zum Fenster 'raus  
 Und siehet den Spektakel,  
 Es überfällt sie Angst und Graus  
 Ob diesem Schabernackel,  
 Just stand des Turnus Schwester hier,  
 Mamsell Juturna, neben ihr,  
 Ein allerliebstes Mädchen.

Sie wurde in das Himmelszelt  
 Auf's Neu' einmamselliret,  
 Als sie Herr Zeus, der Herr der Welt,  
 Hierunten erst verführet;  
 Und seitdem muß man immer noch  
 Maitreffen großer Herren doch  
 Als Jungfern tituliren!

Zu der sprach Juno: „Latium  
 Lag immer mir am Herzen,  
 Und daß jetzt Turnus komme um,  
 Das kann ich nicht verschmerzen,  
 Und wenn er kämpft, so fällt er auch,  
 Drum wag' nach Göttinnen Gebrauch  
 Ein Streichchen jetzt zu spielen!“

Juturna hört' es kaum und fing  
 Gleich an zu lamentiren,  
 Weil es ihr gar zu Herzen ging,  
 Den Bruder zu verlieren;  
 Sie schlug an ihre weiße Brust,  
 Daß Jupiter bald wieder Lust  
 Zu ihr bekommen hätte.

Frau Juno meint, es sei nicht Zeit,  
 Zu schreien und zu heulen,  
 Man müsse in Geschwindigkeit  
 Ihm noch zu Hülfe eilen,  
 Juturna sollte plötzlich nur,  
 Kraft ihrer weiblichen Natur,  
 Den Feind zusammenhezen!

Schon fährt man auf dem Wahlplatz auf,  
 Herr Turnus sitzt im Wagen,  
 Mit dem zwei Pferd' in vollem Lauf  
 Davon wie Teufel jagen.  
 Der Schwährpapa fährt ihm voran  
 Mit seinem weißen Biergespann,  
 In Strahlenpomp gehüllet!

Der citoyen Aeneas hat  
 Nicht minder sich gerüstet,  
 Und neben ihm sein Kamerad  
 Franz Askan aufgebrüstet,  
 Weil man doch einen Sekundant  
 Gemeinlich pflegt an der Hand  
 In dem Duell zu haben.

Die Kämpfer traten jetzt herfür,  
 Die Tambour schlugen Märsche,  
 Der Feldpfaff betet' sein Brevier,  
 Der Spektatoren Aersche  
 Die räsonnirten hie und da,  
 Daß man zu aromatica  
 Die Zuflucht nehmen mußte.

Aeneas schloß auch noch vorher  
 Ein pactum foederale,  
 Im Fall, daß Turnus oder er  
 Stürz' per Salto mortale,  
 Mit der Latiner König ab,  
 Daß der Notarius Herr Knab  
 Mußt' förmlich sigilliren.

Aristokrat und Patriot  
 Wünscht jeder Einem Glücke,  
 Dem Andern hundert Schwerenoth,  
 Zu brechen das Genick.  
 Die Mädchen blickten mitleidsvoll,  
 Daß es ein Morden geben soll,  
 Amata lag im Fieber!

Juturna hatte keine Zeit  
 Nunmehr zu verlieren,  
 Drum mußten Juno's Herrlichkeit  
 Sie metamorphosiren;  
 Das Ding war wie der Blitz gethan,  
 So ward aus der Mamsell ein Mann  
 In Form des Herrn Ramertus!

Der stand schon lange bei dem Heer  
 In ganz besondern Ehren,  
 Drum als ihn kaum die Rutuler  
 Die Worte sprechen hören:  
 „Ihr Memmen, die ihr alle seid,  
 Euch Schurken geb' ich den Bescheid,  
 Die Waffen zu ergreifen!“ —

„Was soll alleine Turnus noch  
 Sich für euch Lummel schlagen,  
 Und wie wird euch das fremde Joch  
 Nach seinem Tod behagen?  
 Auf, wer kein Schurk' am König ist,  
 Und nicht ein Safermentsclubbist,  
 Laß Turnus sich nicht schlagen!“

„Fuchst nur die Patrioten recht  
 Mit Säbel und Pistolen,  
 Sonst soll euch faule Schindersknecht'  
 Der Teufel alle holen;  
 An einen solchen Schuft, wie da  
 Aeneas ist, soll Turnus ja  
 Sein Leben mir nicht hängen!“ —

Raum sprach er's, war das Heer entbrannt,  
 Die Worte fingen Feuer,  
 Held Turnus und das Vaterland  
 War doch den meisten theuer;  
 Sie kriegten jetzt auf's Neue Muth,  
 Und schwuren, daß das deutsche Blut  
 Nie sollt' zu Wasser werden!“

Juturna braucht noch einen Pfiff,  
 Und sendet ein Mirakel,  
 Durch Bein und Mark und Adern lief  
 Das sonderbar' Spektakel,  
 Ein Adler fliegt an Rhein heran,  
 Packt plötzlich einen schönen Schwan  
 Und schleppt ihn in die Lüfte.

Der Deuter Herr Tolumnius

Fing an zu peroriren:

Ihr Herren da zu Pferd und Fuß,

Ich will euch demonstrieren,

Daß dieses einen Sieg bedeut,

Den, wenn ihr nicht zu träge seid,

Ihr heut' noch könnt erhalten!

Dixi — und brannte sein Gewehr

Auf einen der Tyrrhener,

Und schwang zu dreimal hin und her

Den blanken Carabiner;

Jetzt ging es auf einander los

Mit Bajonetten und Geschöß,

Und gab ein tüchtig Treffen!

Latinus, unter Saus und Braus

Der Krieger, die sich schlagen,

Fährt über Hals und Kopf nach Haus,

Es lag in seinem Wagen

Bei ihm ein Herrgott ohne Kopf,

Weil die Trojaner ihm den Schopf

Schon abgestümmelt hatten.

Doch diesmal gings den Trojer

Recht tüchtig um die Kehle,

Und von dem Schwert der Rutuler

Entfloß manch' schöne Seele.

Aeneas rief den Seinen zu:

„Um Gotteswillen gebet Ruh!“

Puff! — triegt er eine Wunde!

Als Turnus den verwundet sah,  
 Dacht' er, poß alle Wetter!  
 Jetzt ist die Zeit zum Streiten da,  
 Es helfen uns die Götter!  
 Jetzt kommt Verwirrung in das Heer,  
 Sein lieber Schnurrbart kann nicht mehr  
 An seiner Spitze prahlen!

Er steht vor seiner Krieger Front  
 Und neben ihm zwei Pages,  
 Beständig geht's aus seinem Mund:  
 Courage, ha Courage! —  
 Sie fochten auch mit solcher Wuth,  
 Daß in dem Bratriotenblut  
 Die Pferde traben mußten.

Heut wurden doch die Sansculotts  
 Gar tüchtig mitgenommen,  
 Aeneas war indeß halbtodt  
 Im Lager angekommen,  
 Da war ein Feldchirurgus da,  
 Der sich auf simpatetica  
 Besonders gut verstanden!

Nur diesmal wollt' dem Ehrenmann  
 Die Kur gar nicht gelingen,  
 Es schlug kein Tranß und Pulver an,  
 Das Fieber zu bezwingen,  
 Und unser frommer Patient  
 Vermachte schon per Testament  
 Die jüngst geraubten Gelder.



An wen? das blieb incognito,  
 Weil's nachher ward zerrissen,  
 Denn wie Aeneas ebenso  
 Hätt' hülflos sterben müssen,  
 Und doch noch ziemlich brauchbar war,  
 So klopft's der Madam Venus gar  
 Erbärmlich in dem Busen!

Mit der laterna magica  
 Kommt sie in's Lager 'runter  
 Und mischt ein heilend Pulver da  
 Heimlich dem Wasser unter,  
 Womit Aeneas seine Wund'  
 Zu waschen pflegte — und zur Stund  
 War er convalesciret.

Der Herr Chirurg war herzlich froh,  
 Nur konnt' er nicht verstehen,  
 Womit? cur? quando? quomodo?  
 Die Wunderkur geschehen?  
 Wer Teufels hätt' sich auch gedacht,  
 Daß Venus diese Kur gemacht,  
 Die sonst nur inficiret?

Aeneas mocht es freilich wohl  
 So an sich selber merken,  
 Daß eine Göttin liebevoll  
 Ihn that zum Handwerk stärken,  
 Denn, als er Deo gratias  
 Mit einem Mädchen triebe Spaß,  
 So gab's gleich einen Buben!

Und seitdem sind die Offizier'  
 Bei Mädchen so in Gnaden,  
 Sie thun in jeglichem Revier,  
 Den andern Herrn viel Schaden.  
 Sobald ein Mädchen Portepée  
 Und Federbusch erblicket, he!  
 So hüpfst ihr Leib und Seele!

Aeneas stürzt mit starkem Arm  
 Dem Feinde jetzt entgegen,  
 Und hinter ihm ein großer Schwarm,  
 Man konnt' auf allen Wegen  
 Doch nichts als Patrioten seh'n,  
 Und rothe Freiheitskappen weh'n,  
 Sie schlupfen aus dem Boden!

Sie hieben alle Bäume ab  
 Und mähten Saaten nieder,  
 Futurna hört das trab, trab, trab,  
 Ihr fährt's durch alle Glieder,  
 Die Bauern seufzten Weh und Ach,  
 Die kleinen Kinder schrie'n nach,  
 Und Jungen sangen ça ira!

Aeneas ließ die Truppen nun  
 In Ordnung aufmarschiren,  
 Und auf den Feind en peloton  
 Gewaltig operiren.  
 Der Deuter Herr Tolumnius  
 Fiel schon vom allerersten Schuß,  
 Es gab ein hitzig Treffen.

Wobei diesmal die Rutuler  
 Den Kürzeren gezogen,  
 So, daß die Herren Chroniker  
 Ganz jämmerlich gelogen,  
 Wenn sie pro more zehen Mann  
 Auf hundert Teucrer gaben an  
 Gebliebener Latiner.

Juturna große Sorg' empfand,  
 Den Bruder zu verlieren,  
 Und weil sie sich nun schon verstand  
 Auf's metamorphosiren,  
 So travestirt das gute Kind  
 (Was ist natürlicher?) geschwind,  
 Sich in des Turnus Fuchsen.

Sie schickt' sich gut zum Reiten an  
 Und lief wie alle Teufel,  
 So, daß der brave Ehrenmann  
 Schon selber stand im Zweifel,  
 Ob das sein rechtes Pferd noch sei;  
 Sie jagte stets gefahrenfrei  
 Mit ihm durch Feindes Mitte.

Aeneas dacht': Pok Saferment,  
 Den Fuchsen möcht' ich haben,  
 Mit dem Herr Turnus so behend  
 Durch's Schlachtgefild kann traben;  
 Er sucht ihn immer drohend auf,  
 Allein der Fuchs in vollem Lauf  
 Wußt' immer abzulenken.

Auf den Aeneas schießt Messap,  
 Die Kugel aber prellet  
 Ihm glücklich auf dem Brustschild ab,  
 Daß sie zu Boden schnellet.  
 Der fromme Trojer flucht und schwört,  
 Bis daß jezt Alles sei verheert,  
 Den Krieg nicht aufzugeben.

Und — Kyrie eleison!  
 Jezt ging es an ein Schießen,  
 Ging an ein Hauen, Stechen nun,  
 Daß Blut genug that fließen;  
 Es schien, als ob Herr Jupiter  
 Sein Späßchen daran hätt', daß er  
 Die Menschen ließ sich würgen.

Es war doch meiner Seel' nicht recht,  
 So vieles ausstudiren,  
 Und nur das menschliche Geschlecht  
 Damit zu cujoniren.  
 Der die Artillerie erdacht,  
 Den ersten Sabel hat gemacht,  
 Dem mag's der Teufel danken!

Jezt fällt's gar dem Aeneas ein,  
 Die Stadt mit Sturm zu drängen,  
 Und Alles, alles kurz und klein  
 Sich unter's Joch zu bringen,  
 Er schaut die Stadt von einer Höh',  
 Und spricht zur Generalité  
 Qua ächter Jakobiner:

„Es sei hinfort kein König mehr  
 Und keine Fürstenthürme,  
 Zur Stadt dräng' sich sofort das Heer,  
 Daß sie es gleich bestürme.  
 Wollt ihr, so machen wir uns heut  
 Noch eine wahre Herzensfreud',  
 Den König abzusetzen!“

Sofort eilt Alles, an dem Wall  
 Die Leitern aufzuthürmen,  
 Ein Schwarm macht einen Ueberfall,  
 Die Thormachen zu stürmen,  
 Haubiken, Bomben, Karfasse,  
 Die fliegen, als ob's regnete,  
 Auf die Ministerhäuser.

Die Patrioten in der Stadt  
 Die wollten nicht mehr schießen,  
 Die Schurken waren schon parat,  
 Die Thore aufzuschließen;  
 Hingegen aber wehrten sich  
 Noch immer treu und ritterlich  
 Die königlich Gesinnten.

Amata sieht die Trojer  
 Die Mauern so berennen,  
 Sieht auch schon Häuser hin und her  
 In lichten Flammen brennen,  
 Und sieht doch keine Rutuler,  
 Den Turnus nicht zur Gegenwehr  
 Dem wilden Feind sich stellen.

Sie glaubte, Turnus sei schon todt,  
 Was war also zu machen?  
 Man muß ja immer aus der Noth  
 Wohl eine Tugend machen;  
 Sie mußte Ehrenhalben doch  
 (Und das Gewissen half auch noch)  
 Sich schon den Hals abschneiden.

Lavendel fängt zu schreien an  
 Und mit ihr die Hofdamen,  
 's schreit jede, was sie schreien kann.  
 Die Stadt-Frau-Basen kamen  
 Und machten ihre Condolenz,  
 Der König lag als ein non ens  
 In einer tiefen Ohnmacht!

Held Turnus sehr verdrießlich war,  
 Juturna präsentiret  
 Sich ihm jetzt schnell — wie Haut und Haar  
 Zum Mädchen travestiret,  
 Sie gibt ihm einen Weiberrath:  
 „Bleib' du davon und laß die Stadt  
 Von Anderen jetzt schützen.“

Doch dieser hatte Ehr' im Leib  
 Und zankt mit seiner Schwester,  
 Als hielt sie ihn nur für ein Weib —  
 Schnell kam ein schlimmer Tröster,  
 Herr Sazes, im Galopp gerennt  
 Voll Angst und Schrecken: „ach es brennt  
 Die Stadt an allen Ecken!“ —

„Die Königin starb par honneur,  
 Er weiß sich kaum zu fassen,  
 Die Bürger wollen meist nicht mehr  
 Sich bombardiren lassen;  
 Messapus hält alleine noch  
 Die Thore fest — auf Turnus, doch  
 Daß Latium zu retten!“ —

»Adieu ma Soeur!« und wie ein Blitz  
 Sprengt Turnus an die Mauern,  
 Die Schläg' vom donnernden Geschütz  
 Ihm durch die Glieder schauern;  
 Doch kriegt er Muth und ruft laut:  
 „Aeneas komm', mit unsrer Haut  
 Dem Krieg ein End' zu machen!“

Der Trojer war sogleich dabei,  
 Es rüsten sich jetzt beide  
 Zu einer tapfern Schlägerei  
 Entflammt von Rächerfreude;  
 Im ersten Gange krieget schon  
 Aeneas ein' Contusion  
 Und läßt sich schnell verbinden.

Was weiter jezo folgt, geschah  
 Durch lauter lose Kniffe,  
 Durch närrische Miracula,  
 Der Götter eig'ne Pfiffe;  
 Denn, wenn ein Gott nicht haben will,  
 Daß ihm ein Laie seh' ins Spiel,  
 Macht er ein'n blauen Nebel.

Und weil die Metamorphosen  
 Just damals Mode waren,  
 Womit manch' Späßchen ist gesch'eh'n,  
 That man jetzt auch nicht sparen:  
 Aeneas Sabel ward zu Holz,  
 Juturna ward zum Reitknecht Holz,  
 Und Venus zum Barbierer!

Zeus zankt sich auch mit seinem Weib  
 Ob diesen Kriegsaaffairen,  
 Er will dem wilden Zeitvertreib  
 Des Königs ernstlich wehren,  
 Und daß die Herrn Latiner nun  
 Die Trojer Constitution  
 Friedlich annehmen sollen.

Nach langem Disputiren muß  
 Ihm Juno nun nachgeben,  
 Doch unter diesem Friedensschluß:  
 So lang Latiner leben,  
 Vermischt mit Teucrern, sollen sie  
 Nie ihren Namen, Sprache nie  
 Und Landesfitten ändern.

„Ach, sprach Herr Zeus, da wirst du seh'n  
 Wann die Latiner Mädchen  
 Sich mit den Teucrern einversteh'n,  
 (Es sind fruchtbare Mädchen)  
 Da gibt's ein schönes frommes Reich!“ —  
 Doch machte er noch einen Streich,  
 Der ist nicht zu verzeihen.



So eine höll'sche Furie,  
 Die nur bei Nacht und Nebel  
 Auf Erden streicht — die Bestie  
 Heißt vulgo Luderbebel,  
 Die schickt er auf den Kämpferplatz  
 In forma einer wilden Raß,  
 Juturna zu verscheuchen.

Juturna flucht in wildem Zorn:  
 „Das ist der Dank, du Schlingel,  
 Daß ich die Jungferschaft verlör'n  
 Durch dich, du alter Bengel;  
 Du gabst mir nur Unsterblichkeit,  
 Daß ich durch eine Ewigkeit  
 Mich um den Bruder härme!

Doch Götter lohnen anders nicht,  
 Drum hütet euch ihr Schönen,  
 Und macht es euch zur heil'gen Pflicht,  
 Den Großen nie zu dienen.  
 Juturna flohe schnell davon,  
 Und seitdem sind die Mädchen nun  
 So mißtrauisch geworden.

Daß Turnus in dem Zweikampf fiel,  
 Das muß also geschehen,  
 Der alte Zeus trieb Schelmenspiel,  
 Wer konnt' ihm widerstehen?  
 Herr Pallas aus der Unterwelt  
 Kam auch dazu und gab dem Held  
 Noch einen Streich im Tode!

Und so war die Geschichte aus,  
Ein Ende aller Händel,  
Aeneas zog in 's Königs Haus  
Und nahm sich die Lavendel. —  
Doch währte diese Herrlichkeit  
Nur gar eine kurze Zeit,  
So holte ihn der Teufel!!!



# G e d i c h t e.

---

Erster Theil.



# Alons Blumauer's gesammelte Schriften.

---

Neueste Gesamtausgabe in 3 Theilen

mit dem Bildnisse des Verfassers

und

neun humoristischen Illustrationen von Ch. Hosemann.

---

Zweiter Theil.

---

Stuttgart.

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1871.

**J. B. Mehlert'sche Buchdruckerei in Stuttgart.**

## Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden.

---

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,  
Sie leiten ihn bald süd-, bald nordenwärts;  
Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken,  
Um recht zu handeln, gab sie ihm das Herz.

Und zwei so schwachen Kräften unterthänig,  
Wie schwer wird oft dem Sterblichen das Ziel!  
O der Verstand hienieden weiß so wenig,  
Und ach, das Herz wünscht, ahnet, glaubt so viel!

Im Wahn, der Wahrheit selber nachzufliegen,  
Jagt oft der Geist nach einer Wolke bloß:  
Im Wahn, der Tugend selbst im Arm zu liegen,  
Liegt oft das Herz dem Laster in dem Schooß.

Und sind nicht diese Führer auf den Wegen  
Des Glücks oft mit sich selbst im Widerspruch?  
Ist nicht oft das, was die Vernunft als Segen  
Erkennt und billigt, der Empfindung Fluch?

Glaubt nicht das Herz oft Tugend da zu finden,  
 Wo der Verstand nur Irrthum, Täuschung sieht?  
 Beweist nicht die Vernunft mit ihren Gründen  
 Oft Rechte, die das Herz als Laster flieht?



Kann uns ein Licht, das jedes Wölkchen trübet,  
 Wohl zeigen, wo die helle Wahrheit sei?  
 Bleibt ein Gefühl, das auch den Irrthum liebet,  
 Wohl stets der reinen, wahren Tugend treu?

D'rum meinen Viele, die's bequemer finden,  
 Sich einer fremden Hülfe zu vertrau'n:  
 Man müsse, wo die Wahrheit zu ergründen  
 So schwer ist, nur auf fremden Glauben bau'n.

Alein, ist glauben sicherer, als wissen?  
 Gehorsam besser, als das Selbstgefühl?  
 Und bringt ein Licht, das wir entleihen müssen,  
 Uns leichter als das eigene zum Ziel?

Ist nicht der Funke, der im Menschen flimmert,  
 Ein Licht, so gleich vertheilt als allgemein?  
 Und wird die Sonne, die hier Lands uns schimmert  
 In andern Zonen ohne Flecken sein?

Ist's sicher, sich die Augen zu verbinden,  
 Um an des andern Stab einher zu gehn?  
 Gab die Natur uns Augen zum Erblinden,  
 Und Füße, um nicht selbst darauf zu stehn?



Und dennoch ist in manchen Prüfungsstunden  
 Das Herz so gern dem Glauben unterthan,  
 Und oft schlägt ihm die strenge Wahrheit Wunden,  
 Die nur allein der Glaube heilen kann.

Ja, auch dem Glauben ist sein Reich beschieden,  
 So gut wie der Vernunft; allein, wer kennt  
 Die Linie, die sein Gebiet hienieden  
 Von dem Gebiete des Verstandes trennt?

Nur da, wo die Vernunft mit ihren Blößen  
 Nicht hinreicht, fängt das Reich des Glaubens an.  
 Doch wer hat des Verstandes Arm gemessen,  
 Und wer bestimmt, wie weit er reichen kann?

Muß nicht der Glaube bloß zum Mantel dienen,  
 Den stets der Geist um seine Blößen warf?  
 Und darf der Sterbliche sich auch erühnen,  
 Noch mehr zu denken, als er wissen darf? —

O du, der mir den Geist voll Durst nach Wahrheit  
 Und ein so weiches Herz zum Glauben gab,  
 Dir leg' ich hier, am Throne deiner Klarheit,  
 Ein frei Bekenntniß meines Glaubens ab.

Nur dir, Unendlicher! weil meine Seele  
 Vor deinem Blick allein sich nicht verschließt,  
 Nur dir, weil du allein nur, wenn ich fehle,  
 Und nicht der Mensch in Rom, mein Richter bist.

Nur dir, weil du nicht so wie Menschen strafen,  
 Nicht unduldsam wie Menschen zürnen kannst,  
 Und einen Geist, den du selbst frei geschaffen,  
 Nicht so wie sie ans Joch des Glaubens spannst.

Und leuchtet nicht mein Geist mit deinem Lichte?  
 Hast du nicht jeden Strahl ihm zugezählt?  
 Geht mit dem Mond die Sonne zu Gerichte,  
 Wenn er nicht so wie sie die Nacht erhell't?

So höre denn, und zünde, wenn ich fehle,  
 Nur einen Strahl von deinem Licht mir an:  
 Ein Strahl aus deiner Hand in meine Seele,  
 Ein Strahl des Heils, kein Strahl vom Vatikan. —

Ich glaube, daß du manchen Lebensmüden  
 Mit Glauben an die bess're Zukunft labst,  
 Allein ich weiß auch, daß du mir hienieden  
 Den regen Geist nicht bloß zum Glauben gabst.

Ich glaube, daß der Glaub' in allen Zeiten  
 Den schwachen Geist des Menschen aufrecht hielt,  
 Daß er ihn stärkt in Widerwärtigkeiten,  
 Und ihn mit süßen Hoffnungen erfüllt;

Allein ich weiß — die Welt hat es erfahren —  
 Daß selbst der Glaub' in deiner Priester Hand  
 Mehr Böses that in siebzehn hundert Jahren,  
 Als in sechstausend Jahren der Verstand.

Ich glaube, daß der Mensch in einer Zone  
 Dem Licht sich mehr als in der andern naht,  
 Allein ich weiß, er hat kein Recht zum Lohne,  
 Weil Rom, nicht Japan, ihn erzeugt hat.

Ich weiß, daß ich den Himmel nicht verdiene,  
 Und daß du wenig Dank mir schuldig bist,  
 Weil ich dir, Herr! in einem Tempel diene,  
 Der meines Vaters Haus' am nächsten ist.

Ich glaube, daß dir eine Art zu dienen  
 Mehr als die andere gefallen kann;  
 Allein ich weiß, du hörst den Braminen  
 So gut als wie den frommen Christen an.

Ich glaube, daß du das Gesetz der Liebe  
 Auf harten Stein einst für die Menschen schriebst;  
 Allein ich fühl' es, daß es kraftlos bliebe,  
 Wenn du's nicht auch ins weiche Herz uns grübst.

Ich glaube, daß du uns ein Buch gegeben,  
 Das manche Spur von deiner Hand verräth,  
 Daß du darin für unser Erdenleben  
 Manch Samenkorn des Guten ausgesä't;

Allein ich kenn' ein Buch von dir geschrieben,  
 Und leserlich für jede Kreatur,  
 Ein Buch, das einzig unverfälscht geblieben,  
 Das große Buch der heiligen Natur.

Ich glaube, daß du Menschen ohn' Erbarmen  
 Mit eig'nem Mund ein gleiches Maß gedroht;  
 Allein mein Herz hört aus dem Mund des Armen  
 Viel dringender und lauter dein Gebot.

Ich glaube, daß Geheimnisse dich ehren,  
 Die nur ein Geist von deiner Größe faßt;  
 Allein ich weiß, daß du für diese Lehren  
 Uns keine Geisteskraft gegeben hast.

Ich glaube, daß du auf geweihte Tempel  
 Und auf Altäre gnädig niederstiehst;  
 Allein ich weiß, daß nur die Welt dein Tempel  
 Und unser Herz dein liebster Altar ist.

Ich glaube, daß du uns zu allen Zeiten  
 Durch Wunder kund gethan, wie stark du bist:  
 Allein ich seh's, daß dieser Bau der weiten  
 Und schönen Welt dein größtes Wunder ist.

Ich glaube, daß die schon verklärten Seelen  
 Dir werth sind, die der Mensch sonst heilig nennt,  
 Und daß wir gern auf ihren Beistand zählen,  
 Weil sie von uns kein solcher Abstand trennt;

Allein ich weiß, daß um des Menschen Bitte  
 Zu prüfen, deine Weisheit keinen Rath,  
 Und, um sie zu gewähren, deine Güte  
 Nie einen fremden Antrieb nöthig hat.

Ich glaube, Herr! daß meiner Seele Schwächen  
 Mich manchmal ab von deinen Wegen zieh'n,  
 Und daß ich durch beständige Verbrechen  
 Werth deines Zorns und deiner Rache bin;

Allein ich weiß, daß meine Bosheit alle  
 So wenig je dein Herz verbittern kann;  
 So wenig, als ein kleiner Tropfen Galle  
 Den unermessnen weiten Ocean.

Ich glaube, daß uns Menschen zu erlösen  
 Ein Werk von dreiunddreißig Jahren war,  
 Doch weiß ich, daß es nur ein Wort gewesen,  
 Das Millionen Welten uns gebar.

Ich glaube, Herr! daß meines Geistes Kräften  
 Ein ew'ger Wirkungskreis dort oben winkt;  
 Allein ich weiß, daß er von den Geschäften  
 Nur eines Tag's schon matt in Schummer sinkt.

Ich glaube, daß du nur auf einer Bahne  
 Den Geist des Menschen zur Erkenntniß rufst;  
 Allein ich weiß, daß du im Oceane  
 Des Sternenlichts auch manchen Irrstern schufst.

Ich glaube, daß du Sinne mir gegeben,  
 Auf die allein mein Geist sein Wissen baut,  
 Ja, daß du diesen Führern selbst mein Leben  
 Und alle meine Kenntniß anvertraut;

Allein ich weiß, daß meine beiden Augen,  
 Durch die geführt, mein Geist so willig geht,  
 Mir nicht einmal zu unterscheiden taugen,  
 Ob deine Sonne gehet oder steht.

Ich glaube, daß mein Herz, trotz seinen Schwächen,  
 Der Tugend nur zum Sitz bestimmt ist;  
 Allein ich weiß, daß Tugend und Verbrechen  
 Unmerklich oft in Eins zusammenfließt.

Ich glaub', es kann mein Leiden hier auf Erden.  
 In deinen Augen mir verdienstlich sein;  
 Allein ich weiß, der Kinder Leiden werden  
 Nie eines guten Vaters Herz erfreu'n.

Und so, o Herr! dem Widerspruch zum Raube,  
 Gibt sich mein Geist der Ungewißheit preis:  
 So stürzt Vernunft das nieder, was ich glaube,  
 Und so verdammt der Glaube, was ich weiß.

Und ach! in diesen dichten Finsternissen,  
 Worin mein Geist stets mit sich selber ringt,  
 Wer sagt mir, ob mein Glauben oder Wissen  
 Hienieden mich der Wahrheit näher bringt?

Soll ich, o Herr! dem Glauben ganz entsagen,  
 Weil er den freien Geist tyrannisiert?  
 Sag', oder soll ich den Verstand verflagen,  
 Daß er zum Mörder meines Glaubens wird?

Ist's Sünde, nicht auf einen Führer bauen,  
 Den die Vernunft als einen Irrwisch haßt?  
 Ist es Verdienst, dem Lichte nicht zu trauen,  
 Das du mir selber angezündet haßt?

Kann ich dein Wort nur in der Bibel lesen,  
 Steht dein Gebot auf zweien Tafeln nur?  
 Sprachst du nur dort, und ist's ein ander Wesen  
 Als du, das mit mir spricht durch die Natur?

Ist das nur Tugend, was ich darum übe,  
 Weil mich der Glaub' allein es üben lehrt?  
 Und ist all' das, was der Natur zu Liebe  
 Geschieht, von dir nicht eines Blickes werth?

Haßt du allein an jenem Guten Freude,  
 Was einem deiner Gläubigen entspringt?  
 Und ist dir's völlig Eines, ob der Heide  
 Ein Titus oder ein Iherosites ist? —

O du, der mir den regen Trieb nach Wahrheit  
 Und dieses Herz voll Treu' und Glauben gab,  
 O sende von dem Sitze deiner Klarheit  
 Nur einen Strahl auf meinen Geist herab!

Sieh' diesen schweren Kampf, den mein Gewissen  
 Mit dem Verstande kämpft, mitleidig an;  
 Und lehre mich ein Mittel, wie mein Wissen  
 Mit meinem Glauben sich vereinen kann. —

Und hast du denn von dieser meiner Bitte.  
Dein gütig Ohr auf immer weggewandt,  
So nimm — ich fleh's, o Herr! zu deiner Güte —  
Nimm mir den Glauben oder den Verstand.

---



## An die Muse.

---

**W**er, Muse, dein göttliches Angesicht sieht,  
 Dem lodert's im Busen, dem zittert und glüht  
 Im Auge die brünstige Liebe;  
 In dreimal gedoppelten Schlägen geht hoch  
 Das Herz ihm, pocht höher und mächtiger noch  
 Vom stärksten der himmlischen Triebe.

Und beutst du ihm oben gefällig den Schoos,  
 So kämpft er von irdischen Banden sich los  
 Und schwingt sich mit ringendem Fluge  
 Zu dir auf, und hängt an Mund dir und Brust,  
 Und trinket sich Wonne und trinket sich Lust,  
 Im langen verschlingenden Zuge.

Und faßt ihn dein Arm, und beseu'rt ihn dein Kuß,  
 So strömet ihr taumelnd im feurigen Guß,  
 Wie Flamme mit Flamme, zusammen:  
 Da reißt er dir ringend den Gürtel entzwei,  
 Und wohnet in männlicher Fülle dir bei,  
 Und schenket zu Kindern dir Flammen.

Doch Jeglichem, der eine Meze dich glaubt,  
Und geil mit Gewalt dir Umarmungen raubt,  
Dem lohnest den Frevel du bitter;  
Er windet sich kraftlos, und stillt an dir  
Die schnöde, sich selbst überlegene Gier,  
Und zeuget sich — Krüppel und Zwitter.

---

## Gebet eines Freimaurers.

---

**O** du, dessen Weisheit diesen weiten  
 Weltenkreis aus Nichts hervorgebracht,  
 Dessen Stärke ihn für Ewigkeiten,  
 Dessen Liebe ihn so schön gemacht!

Du, den aller Erdenvölker Zungen  
 Tausendfach verschieden stets genannt,  
 Den jedoch bei seinen Huldigungen  
 Nie ein Volk auf Erden ganz erkannt!

Wesen, das nicht Zeit noch Raum umschranken,  
 Das nie enden wird und nie begann,  
 Das ich nicht in seiner Größe denken,  
 Nur in seiner Güte lieben kann!

Welchen Namen soll ein Mensch dir geben,  
 Der dich nicht begreift — ahnet nur?  
 Urkraft, Schöpfer, oder Geist und Leben,  
 Oder Eins und Alles der Natur?

Doch, wie soll ein Wort dich fassen können,  
 Den kein menschlicher Gedanke mißt!  
 Kein Geschöpf auf Erden kann dich nennen,  
 Du nur weißt allein es — wer du bist.

Viele zwar der blöden Menschen dachten  
 Dich in deiner Herrlichkeit zu seh'n,  
 Wenn sie dich zu ihres Gleichen machten.  
 Oder sich durch dich vergötterten.

Angethan mit ihren eig'nen Schwächen,  
 Seh'n sie dich in ihrem stolzen Wahn  
 Bloß bereuen, zürnen, strafen, rächen,  
 Und seh'n nichts an dir, als den Tyrann;

Glauben, daß du all' die Millionen  
 Welten, nur sie zu zertrümmern, schufst.  
 Und noch täglich ganze Nationen  
 Bloß zur ew'gen Qual ins Dasein rufst;

Sehen durch ein ewiges Erbittern  
 Dich mit der Natur in Widerspruch,  
 Hören deinen Zorn im Erderschüttern,  
 Und in Donnerwettern deinen Fluch.

Ja sie glauben, daß du nur zur Sünde  
 Deines Menschen Herz so weich gemacht,  
 Und, damit er nie die Wahrheit finde,  
 Den Verstand so hell ihm angefaßt;

Wähnen, daß du bloß des Widerstrebens  
 Wegen zum Genuß den Menschen rufst,  
 Und die Rosen auf der Bahn des Lebens  
 Nur der spizen Dornen wegen schufst.

Welch ein Bild! — verzeih', was ich empfinde;  
 (Denn kein Zug von diesem Bild ist dein)  
 So ein Gott, und wenn es bei mir stünde,  
 Möcht' ich selbst als dein Geschöpf nicht sein.

Doch noch And're, die sich nicht getrauen,  
 Dich, wie die, zu sich herabzuziehn,  
 Glauben dann, dich durch und durch zu schauen,  
 Wenn sie sich zu dir hinauf bemü'h'n;

Ringen ängstlich von der schweren Bürde  
 Dieser Menschlichkeit sich zu befrei'n,  
 Und vergessen, daß die höchste Würde  
 Eines Menschen sei, ein Mensch zu sein.

Blind für das, was ihnen in der Nähe  
 Die Natur in tausend Wundern zeigt,  
 Richten sie den Blick nach einer Höhe,  
 Welche nie ein Menschengaug' erreicht.

Gleich den Riesen, wä'hnen sie vermessen,  
 Schon dir nah', mit dir vertraut zu sein,  
 Wollen sich mit deiner Größe messen,  
 Ach! und sind — für diese Welt zu klein;

Nennen hier auf Erden leben — schlafen,  
 Und den Körper ihrer Seele Grab,  
 Und vergessen, daß, der sie geschaffen,  
 Ihnen auch zur Arbeit — Hände gab;

Streben deine Pläne zu durchspähen,  
 Und zu seh'n dein göttlich Angesicht,  
 Ach, und kennen sich, und übersehen  
 Selbst die Spanne ihres Lebens nicht.

D'rum, o Gott, bewahre vor dem Wahne  
 Mich, der stolz sich bis zu dir erhebt,  
 Lehre mich, wie man nach deinem Plane  
 Hier in diesem Erdenthale lebt.

Nie, o Herr, wird sich mein Geist betrüben,  
 Wenn er dir auch nie ins Antlitz schaut;  
 Aber immer werd' ich jenen lieben,  
 Der mir diese schöne Welt gebaut.

Stolz, o Herr, hat manchen meiner Brüder  
 Hin nach höhern Gegenden geförnt,  
 Und der schönsten Menschenkette Glieder  
 Von dem Pfade der Natur entfernt.

Viele wagten's, Wesen zu bezwingen,  
 Die ihr blödes Auge gar nicht kennt,  
 Und die weite Kluft zu überspringen,  
 Die den Menschen von den Geistern trennt.

O nie laß den Standort mich vergessen,  
 Wo du mich als Menschen stelltest hin,  
 Und laß nie mit einer Welt mich messen,  
 Deren Glied ich nicht geworden bin.

Denn wie kann ich glauben, Herr! mir wäre  
 Eine Welt von Geistern unterthan,  
 Da ich kaum den meinen in die Sphäre  
 Meiner Lebenspflichten bannen kann?

Laß auch nie als dein Geschöpf mich wähnen,  
 Als besäß ich deine Schöpfungskraft,  
 Die aus Erde, Blei und Eisenspähnen  
 Nach Belieben Klumpen Golds sich schafft.

O, es gäbe Gold genug hienieden,  
 Alle Menschen zu befriedigen,  
 Läge nicht, was Tausenden beschieden,  
 Oft im Kasten eines Einzigen.

Tausend Arme darben für den Reichen,  
 Tausend hungern, daß sich Einer nährt,  
 Und das all durch Wohlthun auszugleichen,  
 Diese Kunst ist eines Maurers werth.

Aber, Herr, wenn unser Bund den Stempel  
 Allgemeinen Wohlthuns je verliert,  
 Wenn ein Vatikan aus unserm Tempel  
 Und aus unserm Schmuck ein Mönchskleid wird;

Wenn wir jemals einen Stein behauen,  
 Den nur Eigennuß zusammenhält;  
 Wenn auf das Gebäude, das wir bauen,  
 Auch nur eine Menschenthäne fällt;

O so hemme unsern Bau, verbreite  
 Schnell Verwirrung über unsern Sinn,  
 Laß uns unbelohnt, beschämt noch heute  
 Weg vom Baue dieses Babels ziehn!

Aber wenn wir nur auf deiner Güte  
 Weisen Plan bei unsrer Arbeit schau'n,  
 Wenn wir jedem Müden eine Hütte  
 Und der Tugend eine Freistatt bau'n;

Wenn wir uns bestreben hier auf Erden,  
 Daß der Weg durch's Leben ebener,  
 Minder mühsam seine Pfade werden,  
 Und der schroffen Steine weniger;

Wenn wir nur der Menschheit Wohl zu gründen  
 Uns bemü'h'n nach deinem weisen Plan,  
 Und den Lohn dafür nur darin finden,  
 Daß wir Gutes in der Welt gethan;

O, so gib, Allvater, unserm Bunde,  
 Gib ihm Wachsthum, Segen und Gedeih'n;  
 Laß uns hier auf diesem Erdenrunde  
 Stets die Engel deiner Menschheit sein!

---



## An die Weisheit.

---

Holde Himmelstochter, deren Klarheit  
 Jeden Geist, der frei ist, an sich zieht,  
 Allgetreue Führerin zur Wahrheit,  
 Die den Sterblichen bald äfft, bald flieht.

Licht, von dessen Strahl die Seele lebet,  
 Sonne der gesammten Geisterwelt,  
 Du, zu der der Adler in uns strebet,  
 Den die Hülle noch gefangen hält!

Du, die man seit Menschenangedenken  
 Als ein Weib im Ritterschmuck verehrt,  
 Das mit männlichstem Ernst uns — denken  
 Und mit Weibezinbrunst — lieben lehrt!

Deren Schild die Schlangenbrut gedämpftet,  
 Die der schwache Mensch im Busen nährt,  
 Deren Lanze gegen Drachen kämpfet,  
 Die der blöde Geist auf Knieen ehrt!

Deren Aug', an Sonnenglanz gewöhnet,  
 Nie vor einem Strahl der Wahrheit bricht,  
 Und dem Geist, der zu erblinden wähnet,  
 Winkt: Blick' auf, die Wahrheit blendet nicht!

Dich, o Göttin, die wir Weisheit nennen,  
 Sucht sich unser reger Geist zur Braut;  
 Aber wird er dich erreichen können,  
 Dich, vor deren Höh' dem Blicke graut?

In dem Dunkel dieses Erdenlebens  
 Rangen Viele schon nach deinem Licht,  
 Aber ach! sie mühten sich vergebens,  
 Denn, wo sie dich suchten, warst du nicht.

Mit dir prangten Griechenlands Sophisten,  
 Glaubten sich bereits auf deiner Spur;  
 Aber ihre Kunst war Ueberlisten,  
 Wo du leuchtest, blendeten sie nur.

Um den Geist an deinem Blick zu sonnen,  
 Sperrte Diogen ins Faß sich ein;  
 Doch die Weisheit wohnet nicht in Tonnen,  
 Denn der Weise lebt nicht sich allein.

And're suchten dich in heißen Wüsten,  
 Streiften da den Menschen von sich ab,  
 Harrten, wachten, fasteten und büßten,  
 Und bereiteten dem Geist sein Grab.

Doch du wohntest nicht in einem Lande,  
 Wo der Geist mit Hirngespinnsten focht,  
 Und bliebst fern von einer trägen Bande,  
 Die der Menschheit nichts — als Körbe flocht.

And're suchten dich im Land der Sterne,  
 Gingen über Wolken hoch einher,  
 Und vergaßen in erträumter Ferne  
 Sich und andre Menschen um sich her.

Viele wäbnten in der Hieroglyphen  
 Räthselhafte Nacht dich eingehüllt;  
 Doch sie irrten, denn vergebens griffen  
 Sie im Finstern nach der Sonne Bild.

Wir auch, Göttin, streben dir entgegen,  
 Wir auch folgen deiner lichten Spur,  
 Aber nicht auf allen diesen Wegen,  
 Auf dem offnen Pfade der Natur.

Hör' uns, Göttin, wenn wir hier auf Erden  
 Auf zu dir um Selbsterkenntniß fleh'n,  
 Laß es Tag in unser'm Innern werden,  
 Daß wir alle uns're Flecken seh'n!

Laß der Menschen Herz sich uns entfalten,  
 Schütz' es vor Betrug und Heuchelei,  
 Daß der Mensch in allen den Gestalten,  
 Die Natur ihm gab, uns heilig sei?

Laß uns nie der Dummheit Tempel bauen,  
 Lehre der Gewalt uns widersteh'n,  
 Laß den Heuchler durch und durch uns schauen,  
 Und der Bosheit Schlangengang uns seh'n!

Laß uns hier, in einen Bund vereinet,  
Helfen, wo der Mensch den Menschen plagt,  
Laß uns hören, wo die Unschuld weinet,  
Und die Schwäche über Stärke klagt!

Laß, o laß der Menschheit Wohl uns gründen,  
Sie verehren in dem kleinsten Glied,  
Und den Friedenszweig um's Haupt ihr winden,  
Der in deinen Händen nie verblüht.

---

## Das Mädchen an ihren Spiegel.

---

O Spiegel, wie lebendig scheint  
 Mein liebes Bild aus dir!  
 Mein Rath, mein Zeitvertreib, mein Freund  
 Mein Alles bist du mir!

Du unterhältst mich stundenlang  
 Mit freundlichem Gesicht;  
 In jedem Umgang fühl' ich Zwang,  
 Nur in dem deinen nicht.

Und ist mir oft so ärgerlich,  
 Daß ich's nicht sagen kann,  
 So fängt bei'm ersten Blick auf dich  
 Mein Mund zu lächeln an.

Die schönste Freundesharmonie  
 Herrscht zwischen mir und dir;  
 Du seufzest mit aus Sympathie,  
 Und lachst und weinst mit mir.

Kein Freund auf Erden stimmt so sehr  
 Nach meinen Launen sich,  
 Kein Freund auf Erden liebt mich mehr,  
 Als du, mein zweites Ich!

Du bist mein Lehrer jederzeit,  
 Nie werd' ich deiner satt;  
 All' meine Liebenswürdigkeit  
 Verdank' ich deinem Rath.

Aufrichtiger, als du bist, kann  
 Kein Freund auf Erden sein;  
 Du zeigst mir jedes Fleckchen an,  
 Und wär' es noch so klein.

Dabei bist du galant, und sagst  
 Mir stets, wie schön ich sei,  
 Und Complimente, die du machst,  
 Sind keine Schmeichelei.

O Lieber, thu' nur immerhin,  
 Wie du bisher gethan,  
 Und werde, wenn ich älter bin,  
 Mir ja kein Grobian.

---

## Wunderseltfame Klage eines Landmädchens in der Stadt.

---

Du lieber Gott, bald dankt' ich dir  
 Wohl nicht für deine Gabe;  
 Noch nie war mir's so ärgerlich,  
 Als in der großen Stadt, daß ich  
 Ein hübsch Gesichtchen habe.

Schon sechszehn Sommer trug ich es  
 Zu Haus, doch niemand nannte  
 So engelschön mein Angesicht,  
 Auch hatt' ich all' die Plagen nicht,  
 Als hier bei meiner Tante.

Raum steh' ich auf, so bin ich schon  
 An's Bußtischlein gebunden,  
 Der Tante Jungfer pudert, schmiert  
 Und glättet, nadeln, faltet, schnürt  
 Zwo lange, lange Stunden.

Die Tante will, es soll mein Kopf  
 Den Damenköpfen gleichen:  
 Da läßt sie meiner Wangen Roth,  
 Das du mir gabst, du lieber Gott,  
 Mit Mennig überstreichen.

Ich durfte sonst von Bauch hinein!  
 Und Brust heraus! nichts wissen;  
 Doch hier geh'n Mädchen ja so schwer,  
 So steif und schnurgerad' einher,  
 Als steckten sie an Spießen.

Wie frei konnt' ich zu Haus herum  
 Auf Feld und Ager gehen!  
 Hier gafft und schielet man nach mir,  
 Als wie nach einem Wunderthier,  
 Das man für Geld läßt sehen. —

Die Herren in Gesellschaft sind  
 Gar unverschämt im Scherzen,  
 Betheuern zuversichtlich mir,  
 Cupido saß' im Auge hier  
 Und ziele nach dem Herzen.

Ich wüßte nicht, daß so ein Ding  
 Mir je ins Aug gekrochen,  
 Und doch behaupten Alle lühn,  
 Mit Pfeil und Bogen saß' er drin  
 Und habe sie gestochen.







Oft sehn' sie gar — Gott weiß, woraus  
 Sie solche Lügen saugen —  
 Auf meinen Wangen Rosen steh'n,  
 Auf meiner Stirne Lilien,  
 Und Sonnen in den Augen.

Da werd' ich furios, besch'   
 Im Spiegel mich, und finde  
 Von allem diesem keine Spur;  
 Gewiß, die Herren lügen nur,  
 Und lügen ist doch Sünde.

Gar unausstehlich ist's, wenn sie —  
 Sie nennen's glaub' ich — schmachten;  
 Da thun sie so erbärmlich klein  
 Ohrhängen, wie die Gelein,  
 Daß man sie muß verachten.

Da schneiden sie vor Liebesgram  
 Gesichter zum Erschrecken;  
 Und sind doch weiß und roth, wie ich,  
 Und lassen Trank und Speise sich,  
 Wie and're Menschen schmecken.

Oft kommen sie herangehüpft,  
 So recht, als wie die Hasen,  
 Und leuszen eins von Liebesqual,  
 Und wischen sich wohl hundert Mal  
 An meiner Hand die Nasen.

Doch kehret oft im Augenblick'  
Ihr Muthwill' unvermuthet:  
Dann spiken sie das Züngelchen  
Und schimpfen auf die Häßlichen,  
Daß mir die Seele blutet.

Ist etwa mein Gesichtchen Schuld  
An allen diesen Sünden,  
Du lieber Gott! so mache, daß  
Ich häßlich werde, oder laß  
Die Herren all' erblinden.

---

Auf die  
**Einweihung des neuen Tempels**  
 der  
**Loge zur wahren Eintracht.**

den 7. Februar 1783.

---

Wie baust du mir, frug einst von ihren Zinnen  
 Die Unerreichlichste im Range der Göttinnen,  
 Die Wahrheit, einen Mann, der ihr  
 Der Baukunst Meister schien, wie baust du mir  
 Ein meiner würdig Haus, wo ich zuweilen  
 Mich niederlassen kann, um, ungesch'n  
 Dem Maulwurfsaug' der Sterblichen,  
 Im Kreise meiner Freunde zu verweilen? —  
 Der weise Architekt schwieg eine Weile, dann  
 Begann er so: „Des höchsten Berges Spitze,  
 Die keines Menschen Aug' erreichen kann,  
 Wähl' ich, o Göttin, dir zu deinem Sitz.  
 Hier in den höchsten Regionen  
 Der Erdenluft, wo ich des Erdballs Zonen  
 Weit ausgebreitet unter mir,  
 Mit einem Blicke übersehe,  
 Dem Quell des Lichts, der Sonn' und dir,  
 Erhab'ne Göttin, in der Nähe,  
 In einer Ferne, die kein Menschenlaut  
 Erreicht, in einer Höh', wovor dem Blicke graut,

Da, Göttin, will ich mit Vertrauen  
 Auf meine Kunst dir einen Tempel bauen.  
 Da sollst du einen Platz, von Säulen bloß  
 Umschlossen, einfach, aber groß —  
 So wie du selbst — zum Aufenthalte haben.  
 In diese Säulen will ich dann  
 Der ält'sten Weisheit Ueberbleibsel graben,  
 In Bildern, die nur der entziffern kann,  
 Dem du's vergönnt. Den Tempel selber müssen  
 Nicht Dach noch Seitenwand umschließen:  
 Nein! himmelan und seitwärts sei  
 In die Unendlichkeit dem Blick die Aussicht frei!  
 Kein Sterblicher erklimmt, um da uns auszuspähen,  
 Die steile Felsenwand; nur eine schmale Bahn  
 Führt die Berufenen zum Heiligthum hinan.  
 Und da, wo nur allein des Tempels Höhen  
 Zugangbar sind, bau' ich ein festes Thor  
 Dem Haufen der Prosanen vor.  
 Hier soll es nie Unwürdigen gelingen,  
 In dieses Heiligthum sich einzudringen.  
 Doch weil kein Schloß hienieden unzersprengbar ist,  
 Und weil ich leider sehen mußte,  
 Wie schlau schon oft die Hand der List  
 Die stärksten Riegel wegzuschieben mußte,  
 O Göttin, so erlaube mir,  
 Daß ich an deines Tempels Schwelle  
 Zwei unbestechliche, bewährte Wächter stelle.  
 Die Weisheit und die Stärke stell' ich hier  
 Zu Wächtern auf. Die eine soll mit scharfen Blicken  
 Das Innerste des Suchenden durchspäh'n,  
 Ihn wägen, und ob er auch deiner werth ist, seh'n,  
 Und ist er's nicht, so weist die and're ihn zurücke.

Ja, wär' er eines Fürsten Sohn,  
 Und sänd' er sich an seinem Prüfungstage  
 Nur um ein Gran zu leicht auf deiner Wage,  
 So muß er fort von deinem Thron!  
 Und daß wir stets getreu der weisen Strenge bleiben,  
 Will ich mit Flammenschrift an deine Pforten schreiben:  
 Hinweg, Unwürdige! O laß doch alle, die  
 Du deine Freunde nennst, mit Flammenzügen  
 Im Herzen diesen Spruch tief eingegraben trügen!  
 So sprach der Architekt. — Und sieh!  
 Die Göttin lächelte mit innigem Vergnügen  
 Ihm Beifall zu. — Da ging er und begann  
 Des Tempels Bau nach seinem weisen Plan; —  
 Und als er fertig war, ließ sich die Göttin nieder,  
 Versammelte die ihr getreuen Brüder  
 In ihrem Heiligthum, und hieß sie dann  
 Den neuen Bau, zum ewigen Gedeihen,  
 Der Wahrheit und der Eintracht weihen.

---

## Joseph der Zweite.

Vorgelesen bei dessen Namensfeier, 1783.

---

Joseph baut, und seinen Tempel gründet  
Hohe Weisheit; Schönheit schmücket ihn;  
Stärke, die mit beiden sich verbindet,  
Gibt ihm Dauer und vollendet ihn.

Weisheit war es, die einst wie der helle  
Thau des Himmels auf ihn nieder sank,  
Weisheit war's, aus deren reiner Quelle  
Er mit nie gestilltem Durste trank.

Sie nur war es, die nach fernen Zonen  
Seines Geistes Forscherblicke zog,  
Sie, auf deren Schal' er Nationen  
Gegen Nationen maß und wog.

Dort erweiterten die scharfen Blicke  
Seines Geistes sich an ihrer Hand,  
Eines Geist's, der nun mit einem Blicke  
Eine ganze Völkerwelt umspannt.

Dort arbeitete sein Blick zur Klarheit  
Eigener Beschauung sich hinan,  
Sicher, daß ihn nun nicht mehr der Wahrheit  
Angeborgter Schimmer täuschen kann.



Weisheit und mit ihr Erfahrung lieben  
 Ihm die Schätze zu dem großen Plan,  
 Größer, als der Herrschertheorien  
 Schönste jemals einen geben kann.

Weisheit war's, die ihn zum Menschenwäger,  
 Nicht zum Seelenwäger werden ließ,  
 Und den guten Menschen auch im Keger  
 Oder Juden gleich willkommen hieß.

Sie zerbrach die schwere Sklavenkette,  
 Die ans Joch den armen Landmann schloß,  
 Dessen Schweiß einst auf die Pflügerstätte  
 Nicht für ihn und seine Kinder floß.

Sie nur räumte willig dem Verstande  
 Seine Freiheitsrechte wieder ein,  
 Und gebot ihm, ferner ohne Bande,  
 Nur der Wahrheit unterthan zu sein.

Sie nur war's, die Kirch' und Staat geschieden,  
 Wie man Geist und Körper scheiden kann,  
 Sie wies Fürsten ihren Platz hienieden,  
 Und dem Papst in höhern Sphären an.

Sie verbannte Klöster aus den Staaten,  
 Wo man nur mit Beten Brod erwarb,  
 Wo mit jedem neuen Kandidaten  
 Für den Staat ein junger Bürger starb.

Sie verbot dem blinden Aberglauben,  
 Mädchen mit Gelübden einzuweih'n,  
 Die den Bürgern ihre Bräute rauben,  
 Und die Menschheit mit sich selbst entzwei'n.

Doch der Weisheit folgte Schönheit: beide  
 Hatten sich in Josephs Geist vermählt,  
 Und gebaren lauter Völkerfreude,  
 Als sie sich vereinigten, zur Welt.

Ebenmaß wird mit Geschmacl sich gatten,  
 Wenn sein Geist nach äuß'rer Schönheit strebt,  
 Ohne diese Brunstsucht zu verrathen,  
 Die den Blick mehr niederdrückt, als hebt.

Alle seine Gärten und Gebäude,  
 Einfach, aber groß wie die Natur,  
 Schuf nicht Pracht, nur Nutzen oder Freude,  
 Denn er baut für seine Völker nur. —

Aber das, was Josephs großen Tempel  
 Der Vollendung noch weit näher rückt,  
 Ist die Stärke, die darauf den Stempel  
 Einer ewigsten Dauer drückt.

Nicht die Stärke, welche Millionen  
 Menschen in dem Todesfolde zählt,  
 Und das Wohl von ganzen Nationen  
 Kühn auf ihres Schwertes Spitze stellt;

Die mit Wuth von einem Pol zum andern  
 Menschen würgt, um sie dem Ruhm zu weih'n;  
 Diese hätt' er ja mit Alexandern,  
 Und der Menschheit Geißeln nur gemein.

Jene Stärke, die nur da sich findet,  
 Wo den Bau ein weiser Mann regiert,  
 Wo sich alles reihet und verbindet,  
 Und ein Theil des andern Stütze wird;

Die das Wohl beglückter Nationen  
 Auf die weisesten Gesetze baut,  
 Und dem Wechsel kommender Aeonen  
 Kühn und festen Blicks entgegen schaut;

Diese Stärke nur, die das Gepräge  
 Jenes großen, festen Geistes trägt,  
 Der auf seinem schönen Herrscherwege  
 Keine Macht der Welt zurücke schreckt;

Diese felt'ne wundervolle Stärke,  
 Die sich aufschwingt über Raum und Zeit,  
 Diese schreibt dem großen Schöpfungswerke  
 Josephs an die Stirn': — Unsterblichkeit!

---

Auf den  
**Hochw. Großm. von B\*U.**

Als die □ zur w. E. dessen Geburtsfest den 26. December 1784  
 feierte.

---

In jener alten gold'nen Ritterzeit,  
 Wo jede That der Edeln lauter's Gold,  
 Gediegen jedes Wort, und wie im Feu'r  
 Geprüft der Ritter Brudertreue war,  
 Da lebt' ein edler Ritter, groß an Geist,  
 Doch größer noch an Herz; sein Wandel war  
 Gerade wie sein Speer, und seine Redlichkeit  
 So fest und undurchdringlich wie sein Schild.  
 Der Ritter ohne Tadel war und hieß  
 Er überall, und dieser Name galt  
 Ihm mehr, als der, den ihm, von Ahnen schwer,  
 Sein Vater hinterließ. Wohin er zog,  
 Da schwand des Armen Noth, da wandelte  
 Sich der gedrückten Unschuld Thränenblick  
 In Lächeln um, und wo er wegzog, scholl  
 Der Wittwen und der Waisen Dank ihm nach.  
 Nie sah man alle Rittertugenden  
 In einem schönern Bund, und wer ihn sah,  
 Der zweifelt', ob der Ritterorden ihn  
 Mehr ehre, oder er die Ritterschaft.

Der Name dieses Ritters, ob er gleich  
 Das, was er Gutes that, so wenig als  
 Die Rüstung, die er trug, ins Auge schimmern ließ,  
 Verbreitete sich bald von Ost bis West,  
 Und zog der Edeln und der Großen viel  
 Aus allen Landen her zu diesem Mann,  
 Um unter ihm zu lernen Ritterdienst,  
 Zu üben jede schwere Ritterpflicht,  
 Und fand' er sie bewährt — von seiner Hand  
 Den Ritterschlag zum Lohne zu empfang'n,  
 Der Ritterzug war einer Wallfahrt gleich;  
 Man wallte hin um seinen Ritterschlag  
 Wie in's gelobte Land, und mancher Fürst,  
 Der um zwölf Stufen — freilich nur von Holz —  
 Sonst höher war als and're Sterbliche,  
 Der kniete willig vor den Ritter hin,  
 Und fühlte es in dem Augenblicke tief,  
 Daß, trotz dem Fußgestell von Holz, der Mann,  
 Vor dem er auf den Knien lag, um mehr  
 Als einen Kopf doch größer sei, als er.  
 So sammelten der edlen Ritter viel  
 Sich um ihn her, ein auserles'ner Kreis  
 Von edlen Kämpfern für der Menschheit Wohl,  
 Groß an sich selbst, doch größer noch durch ihn:  
 Und so entstand der schönste Ritterbund,  
 So schön als Artus selber keinen sah,  
 Ein Bund, um den ihr unauflösbar Band  
 Die Liebe schlang, nicht lösbar selbst dem Tod.  
 Denn als der edle große Ritter einst  
 Im letzten Kampfe für sein Vaterland  
 Zwar siegte; aber auf dem Kampfplatz blieb,  
 Und dann der Feind im Fliehen noch des Leibs

Des Ritters, den er auch in Ehren hielt,  
 Als eines Kleinods sich bemächtigte,  
 Da gingen seine Waffenbrüder all'  
 Zum Feind hinüber als Gefangene,  
 Und lösten mit des Lebens Freiheit nun  
 Den Leichnam ihres todten Führers aus. —  
 So lebt' und handelte der große Mann:  
 So liebten seine Waffenbrüder ihn.  
 Lang segnete die Nachwelt noch den Bund  
 Der Edeln, den er schuf, und wer noch jetzt  
 Sich einen ächten Ritter denkt — denkt ihn.

Seht, Brüder! hier das Bild von unserm Bund.  
 Er, der die Meisten hier in unserm Kreis  
 Zu Rittern schlug, er ist uns allen das,  
 Was Bayard seinen Rittern war, und mehr.  
 Er ist's, nach dessen Beispiel jeglicher  
 Aus uns die Wahrheit, die allein der Weise liebt,  
 Zur Dame seines Herzens sich erkohr,  
 An dessen Hand wir manches Abenteuer  
 Mit Ungeheuern mancher Art besteh'n.  
 Er ist's, der uns die bösen Drachen all',  
 Die an dem Thor der eingeterterten  
 Und festverschlossnen Wahrheit Feuer spei'n,  
 Bezwingen, und die Schöne, die zum Raub  
 Des Stärkern ward, ihm abzukämpfen lehrt.  
 Er ist's, durch den der Riese Vorurtheil —  
 Und käm' er auch im ält'sten Ritterschmuß  
 Auf uns herangerannt — nicht schreckt; denn er,  
 Er lehrte uns, wie man in Schimpf und Ernst  
 Mit Ehren für die Wahrheit Lanzen bricht.  
 Er ist's, der uns zum Dienst der Menschheit nur

Zu Rittern schlug, doch nicht zu irrenden  
Die Donquichotisch auf gerathewohl  
Nach Abenteuern zieh'n, und an Gespenstern bald  
Zu Rittern werden, bald am gold'nen Bließ.

Drum auf, ihr Brüder! segnet dankbarlich  
Mit mir den Tag, der diesen felt'nen Mann  
Der Welt, der Menschheit diesen warmen Freund,  
Und uns den theuern, großen Meister gab!

---

## Empfindungen,

als Br. J. von S\*\*\*s der Loge einverleibt ward.

Vorgelesen am 6. Julius 1782.

---

Wollt ihr, Brüder, einen ächten Maurer kennen,  
 Höret, was er spricht, und sehet, wie er baut;  
 Wahrheit wird er seine Schwester nennen,  
 Und die Menschenliebe seine Braut.  
 Vor die Wahrheit hin wird er sich stellen  
 Mit dem Schilde der Entschlossenheit:  
 Aberglaube, Dummheit, List und Neid  
 Mögen sich daran ihr Haupt zerschellen,  
 Doch sein Fuß weicht nicht ein Härchen breit.  
 Laut auf, Brüder, wird er rufen  
 Für die Menschheit, laut bis hin zum Thron,  
 Und verhallt sein Wort gleich an des Thrones Stufen,  
 Nein, er schweigt nicht, er verdoppelt seinen Ton.  
 Den Belohner und den Rächer  
 Lehrt er, wie den Bürger, seine Pflicht,  
 Doch vergift er selbst in dem Verbrecher,  
 Den die Strafe trifft — den Menschen nicht!  
 Vorurtheile sucht er zu zerstreuen,  
 Bricht der Wahrheit eb'ne Bahn,  
 Lächelt, wenn der Finsternisse Kinder schreien,  
 Und ihn schimpfend — doch dem Licht sich nah'n. —



Diesen Kampf der Menschlichkeit und Wahrheit  
Kämpfte der, der nun für uns auch lebt,  
Und bis zu des ew'gen Lichtes Klarheit  
Hand in Hand mit uns zu dringen strebt.  
Menschenlieb' und Wahrheit bringen  
Diesen Bruder in den Arm uns heut,  
Und der Knoten, den zwei solche Bande schlingen,  
Sichert uns auch steter Einigkeit.

---

## Eile des Lebens.

An Minna.

---

Liebe, unser lang gepries'nes Leben  
Ist ein einz'ger Augenblick,  
O genieß' ihn! Götterkräfte geben  
Dir ihn nimmermehr zurück.

Unaufhalt'ham rollt die Zeit, und führet  
Vor und nach sich keine Spur,  
Und von ihrem großen Rad berührt  
Uns ein einzig Pünktchen nur.

Von drei kurzen Lebensaugenblicken  
Ist der eine Wunsch, der and're Traum,  
Und den dritten, der uns zu beglücken,  
Da ist, fühlen wir oft kaum.

Drum laß uns nichts von allem wissen,  
Weder vor- noch rückwärts seh'n,  
Selbst den Augenblick noch halb genießen,  
Wo wir beide einst vergehn.

---

## Ich und Du.

---

Dich führet Mars in's blut'ge Feld,  
 Mich Amor zu den Hirten;  
 Du krönst mit Lorbeer'n dich als Held,  
 Ich kränze mich mit Myrthen.

Dich störet früh der Pferde Huf,  
 Und der Trompete Schallen:  
 Mich aber weckt der süße Ruf  
 Verliebter Nachtigallen.

Du nahnst dich jeder Festung still  
 In nächtlichen Approschen,  
 Wenn ich mich einer nähern will,  
 Versteck' ich mich in Boschen.

Du raubst dem Feinde Hab' und Gut,  
 Und ich den Mädchen Küsse;  
 Bei deinen Kämpfen setzt es Blut,  
 Bei meinen höchstens Bisse.

Streckst du den Feind zur Erde hin,  
 So bleibt er unbedeckt!  
 Ich aber werfe mich auf ihn,  
 Sobald ich ihn gestreckt.

Du machst der Wittwen täglich mehr,  
Und, ach! der Väter minder:  
Ich mach' der Wittwen weniger,  
Und mehr der kleinen Kinder.

Von deinen Thaten wird ein Stein  
Die Nachwelt einst belehren:  
Die meinen wird sie, groß und klein,  
Von meinen Enkeln hören.

---

## Die Buchdruckerkunst. \*

---

Des Grecs et des Romains ce bel art ignoré,  
Atteignit en naissant presque au plus haut degré  
Mais avec plus de droits il parvint à nous plaire,  
Quand un autre l'orna d'un plus beau caractère.

*Epître sur les progrès de l'imprimerie.  
Par Didot fils aîné.*

---

Der stolze Mensch, an seines Lebens Ziele  
Noch immer lüstern nach Vergötterung,  
Erfind von je der schlauen Künste viele  
Zu seines kurzen Seins Berewigung.

Zum Himmel hebt sich Marmor, schwingt sich Ode,  
Wenn in ihr Nichts der Fürsten Größe sinkt,  
Und mancher Fürstenleib hüllt nach dem Tode  
In Ambra sich, indem sein Name stinkt.

Noch stolzer pflanzt die menschlichen Gerippe  
Der Aberglaub' auf Hochaltäre hin,  
Und eine Welt berührt mit frommer Lippe  
Den Leib, vor dem sie vorher ausgespie'n.

\* Bei Gelegenheit einer durch Hrn. von Kurzbeck und Mansfeld in Wien neu errichteten Schriftgießerei.

So wird Labré, der einst im Gassenmiste  
 Sich seine Nahrung suchte, gleich dem Schwein,\*  
 Nun bald, verklärt auf hohem Schaugerüste,  
 Ein Gegenstand der Volksverehrung sein.

So ward die Hülle, die als ihrem Meister  
 Der Seele dient, von Menschen stets geehrt;  
 Doch die Reliquien der großen Geister  
 Fand nie die Welt so vieler Achtung werth.

Sie ägte mit stiefmütterlichen Händen  
 Der Weisheit Schätze nur in rohen Stein,  
 Und hüllte, daß nur wenige sie fänden,  
 Sie noch sogar in Hieroglyphen ein.

Selbst dann, als sie dem edleren Erfinder,  
 Der Schreibekunst dies Kleinod anvertraut,  
 Da kleideten der Weisheit schönste Kinder  
 Demüthig sich in eine Felsenhaut.

Oft nur gehüllt in Blätter, Bast und Rinde,  
 Oft auch geäht in Holz und Wachs und Blei,  
 Ward doch die Weisheit bald ein Spiel der Winde,  
 Und bald ein Spiel der Menschenthrannei.

\* Die Lebensbeschreiber dieses angehenden neuen Heiligen erzählen, daß er sich mitunter auch von den aus den Häusern weggeworfenen Schalen der Pomeranzen und Citronen nährte.

Sie war's, die ein Tyrann einst so verkannte,  
 Daß er befahl, den Flammen sie zu weih'n;\*  
 Sie war's, die einst ein großer Papst verbrannte,  
 Um groß, so wie Herostratus, zu sein.\*\*

Nur kümmerlich im gothischen Gewande  
 Erhielt sie sich durch ihrer Feinde Hand,\*\*\*  
 Bis endlich ihr in unserm Vaterlande  
 Die deutsche Kunst ein besser Kleid erfand.†

Rein, einfach, so wie sie und ihre Lehre,  
 War nun das Kleid, das man für sie erdacht,  
 Seitdem ging auch dem Vaterland zur Ehre  
 Die Wahrheit stets in einer deutschen Tracht.

Allein der Deutsche blieb bei dem Gewande,  
 Das er zur Nothdurft ihr gegeben, steh'n,  
 Und überließ nun einem fremden Lande  
 Den Ruhm, auch schön gekleidet sie zu seh'n.~

Der Alte, der Stephan' und Basterville,  
 Und der Didots, und der Bodoni's Hand††  
 Verschönerte der Weisheit deutsche Hülle,  
 Und weit zurück blieb unser Vaterland;

\* Omar, der zweite Kalif nach Mahomed, ließ mit den Büchern der alexandrinischen Bibliothek durch sechs Monate die Wäder heizen.

\*\* Gregor der Große.

\*\*\* Der Mönche.

† Johann Gutenberg, Johann Faust und Peter Schöffer, die Erfinder der Buchdruckerkunst.

†† Jeder Kenner der Kunstgeschichte wird sich hier die älteren Namen eines

Denn eine deutsche Lotterbubenrotte  
 Bergriff sich hier am Geistes eigenthum,  
 Und hing der Weisheit Kindern nun zum Spotte  
 Die Lumpen ihres eignen Schmutzes um.

Piraten gleich, die fremde Habe plündern,  
 Nahm diese Bande mit dem Ruhm vorlieb,  
 Daß sie ein ganzes Heer von Geisteskindern,  
 Den Sklaven gleich herum zu Märkte trieb.

Ein Deutscher war der schönsten Kunst Erfinder,  
 Die für die Weisheit je der Geist ersann,  
 Und seine goldbegier'gen Kindesfinder  
 Vernichteten, was er für sie gethan.

Wie lange wird zur Schande unsrer Väter  
 Noch deutscher Schmutz die deutsche Kunst entweihn;  
 Und wird der Schritt, den hier ein Ehrenretter  
 Der Weisheit magt, ganz ohne Folgen sein?

Plantin und Elzevir und die neuern eines Ibarra, Breittopf, Göschen und  
 Unger hinzudenten.

---



## Die Donaufahrt.

---

Sag' an, mein Lied! wo fern und nah'  
 Ich Gottes hohe Wunder sah,  
 Wo ich die Erde, schön geschmückt,  
 In ihrem Feierkleid erblickt:  
 Du Donau, du zeigtest die Holde mir,  
 Deß preiset mein Sang dich, und danket dir!

Das Osterland auf deinem Lauf  
 That all' mir seinen Brautschatz auf,  
 Und rief mir zu: schau' auf, und sieh  
 Des hohen Schöpfers Gallerie!  
 Und Bilder auf Bilder in bunter Reih'  
 Entstanden und eilten vor mir vorbei.

Bald vor mir hin ein reiches Feld  
 Mit Gottes Segen wohlbestellt,  
 Und weiterhin auf Hügeln groß  
 Hochaufgethürmt ein mächtig Schloß:  
 Und d'rüber hin, höher im fernen Blau,  
 Der Berge sich thürmender Wolkenbau.

Bald engumgrenzt ein ländlich Bild,  
 In tausendfaches Grün gehüllt;  
 Hier Gras, da Quell' die Wief' entlang,  
 Der frohen Heerde Speis' und Trank;  
 Und Mahder und singende Schnitter viel,  
 Daneben der Dorfjugend Schaukelspiel.

Bald sinkt in Ebenen, Berg und Baum,  
 Das Auge sucht und schaut sie kaum:  
 Sieh Wälder nun, wie Stauden groß,  
 Sich bergen in der Erde Schooß:  
 Die höchsten Gebirge schließt winzigklein  
 Der wölbende Bogen des Himmels ein.

In weiten Betten groß und hehr  
 Tritt hier der schöne Strom einher:  
 Sieh, wie er Heide, Wief' und Feld  
 In hundert mächt'gen Armen hält.  
 Wie freu'n ihn am Busen die Inseln sich,  
 Wie tränkt er und pflegt er sie mütterlich!

Und weiter hin ein endlos Thal  
 Erwartet seine Wasser all';  
 Sieh, wie der Strom die Arme schließt;  
 Und seines Abgrunds Hälfte mißt;  
 Doch mächtiger leiten und gängeln ihn  
 Die Dämme der Berge bald her, bald hin.

Ringsum im Kreise thürmen sich  
 Hier Berg' auf Berge schauerlich,  
 Sieh hier von hoher Felsenwand  
 Des Tages Hälfte weggebannt,  
 Umhängen die Berge in stiller Pracht  
 Mit fürchterlichfinsterer Tannennacht.

Sieh Pyramiden, grün umschirmt,  
 Von Gottes Finger aufgethürmt,  
 Die Spitzen reichen wolkenan,  
 So weit das Auge reichen kann;

Und hoch auf den Spizen, den Augen graut,  
Stehn Schlösser, von Menschenhand aufgebaut.

Wer baute, Lied! so hoch und kühn  
Auf Bergesspizen Schlösser hin?  
Wer heftet an der Felsen Wand  
Dies feste Schloß mit kühner Hand?  
Wer trogte den Wellen des Stromes so kühn,  
Und baute sich Besten auf Klippen hin?

Das that der Deutschen hoher Muth,  
Der Heldenzucht aus Herrmanns Blut,  
Die gruben hier in Fels und Stein  
Der deutschen Allkraft Wunder ein:  
Die bauten, die bauten, zu Schutz und Wehr  
Sich unüberwindliche Besten her.

Wo sind, wo sind die Männer all?  
Ach, längst entflohn aus Berg und Thal;  
Sie bauen nun auf glattem Tisch  
Sich Häuser auf von Kartenwisch:  
O Enkel, o Enkel, kommt her und schaut,  
So haben einst Väter von euch gebaut!

In diesen Besten, wohlverwahrt,  
Erwachsen deutsche Fräulein zart,  
In enger, stiller Häuslichkeit,  
Von Stügerschwänken nie entweicht;  
Doch reiste manch' adlicher Ritter durch,  
Stand gastfrei ihm offen die feste Burg.

Da ging bei frohem, deutschem Mahl  
Herum der mächtige Pokal,

Gefüllt mit vaterländ'schem Wein,  
 Und jeder Ritter trank ihn rein,  
 Und trank sich Gesundheit und frohen Muth;  
 Aus deutschem Getränke ward deutsches Blut.

Und allgenüßlich lebten so  
 Die alten Väter frei und froh;  
 Die deutsche Ruch' entvölkerte  
 Nicht fremdes Land, noch fremde See;  
 Sie aßen und tranken nur, was ihr Land  
 Auf ihren genüßlichen Tisch gesandt.

Verödet und in Schutt gekehrt,  
 Steht nun der deutsche Vaterherd;  
 Der Gaumentügel zog gar bald  
 Die Enkel fort aus Berg und Wald;  
 Mit hundert Gerichten befriedigen kaum  
 Die gallischen Röche nun ihren Gaum.

Doch fort, mein Lied, in deinem Lauf!  
 Ein neues Schauspiel thut sich auf:  
 Sieh, wie des Ostlands höchste Pracht  
 Auf rebenreichen Hügeln lacht!  
 O weile, Strom, weile, laß auf den Höh'n  
 Mich Oesterreichs goldene Trauben sehn.

Der beste Saft, der in dem Schooß  
 Dir, Mutterland, der Schöpfer goß,  
 Versammelt sich und schwellet hier  
 Den mütterlichen Busen dir,  
 Und kochet und gähret bis Feuergeist  
 Dir aus den gesegneten Brüsten fleußt.

Und deinen Kindern strömeſt du  
 Dies Geiſt- und Herzenslabſal zu;  
 Sie alle legen kindelich  
 An deines Buſens Fülle ſich,  
 Und ſaugen, und ſaugen mit deinem Wein  
 Geſundheit und Leben und Feuer ein.

Dann ſiehſt du, wie ſie deine Kraft  
 Nach auf zu hohen Thaten raſſt;  
 Wie Stahl ſchnellt aus des Helden Hand  
 Zu Schutz für Ehr' und Vaterland,  
 Und zu den Geſtirnen erhebt und reiſt  
 In Sängen ſich lodernder Dichtergeiſt.

Und wo dein reiner Nektar fließt,  
 Da ſchwindet Arg und Hehl und Liſt,  
 Durchſichtig, wie dein Goldſaft, blinkt  
 Die Seele dem, der von dir trinkt:  
 O Heuchelmann, Heuchelmann trinke nicht,  
 Er wiſcht dir die Schminke vom Angeſicht.

Dein Saft knüpft Menſchen an ein Band  
 Und wärmt zum Handſchlag Freundeshand;  
 Du gießeſt Allkraft dem Gebein,  
 Und Brudertreu' dem Herzen ein.  
 Die Liebe, die Liebe, wie Feuer, ſtrömt  
 Im Blute, das warm dir vom Herzen kömmt.

Und wer in Liebesnöthen zagt,  
 Wird ſchnell zu Thaten aufgejagt;  
 Er eilt und ringt, und kämpft und ſicht,  
 Und achtet Feu'r und Drachen nicht,

Rein Wunder der Liebe war je so groß,  
Daß nicht aus dem Urborn der Traube floß.

Heil uns, Heil uns, du Mutterland,  
Daß du zu Kindern uns ernannt!  
Dein Antlitz schmücket hohe Zier,  
Und Segensfülle wohnt in dir:  
Deß freuen wir Kinder uns dankbarlich,  
Und lieben und ehren und preisen dich!

---

## Aufmunterung zur Lieb' und Lebensfreude.

A n g e l i a .

---

Keine bange Sorge, liebes Mädchen,  
 Kränke dein mich liebend Herz,  
 Nur am sanften bunten Freudenfädchen  
 Gänge dich der Liebe Scherz!

Wie ein Zephyrlüftchen, sanft und leise,  
 Weh' der Liebe Hauch aus dir;  
 Lerchensang, nicht Nachtigallenweise,  
 Tön' aus deiner Kehle mir!

Nur mit leichtem stillem Wonnebeben  
 Poche sanft dein Herz mir zu,  
 Nur der Liebe Lustgefühle heben  
 Deinen Busen aus der Ruh!

Aus dem sanften Zauberauge blinke  
 Dir die Lust der Liebe nur,  
 Und wenn d'raus ich deine Thränen trinkle,  
 Sei'n es Freudenthränen nur.

Deiner Tag- und Nachtgedanken Reihe  
 Sei ein Rosenkettchen dir;  
 Wachend oder träumend, immer freue,  
 Freude, Mädchen, dich mit mir!

Jede deiner Morgenstunden glänze  
 Rosig, wie dein Angesicht,  
 Sehr und heiter sei des Tages Grenze,  
 Wie dein reines Angesicht.

Und auf jedem deiner Tritte sprieße  
 Dir ein Freudenblümchen auf,  
 Und du, liebes holdes Mädchen, gieße  
 Nur des Dankes Thränen d'rauf.

Von den Bäumen, Wiesen, Blumen, Flüssen  
 Lächle dir Vergnügen zu,  
 Und den Wonnebecher der Natur, den süßen  
 Wonnebecher, leere du.

Wandle in der Sonne hellem Auge  
 Mit verklärtem Angesicht,  
 Und in stiller Abenddämm'ung sauge  
 Wonne nur aus Lunens Licht.

Selten, Mädchen, girre mit dem Läubchen,  
 Klage mit der Nachtigall;  
 Denn du hast ja, liebes Herzensweibchen,  
 Mich und deine Lieben all'.



Diesen Kranz von Lebensfreuden winde  
Stets dir Herz und Phantasie!  
Leiden — unter Wiegenangebinde —  
Trage, Liebchen, — such' es nie!

---

## Lied der Freiheit.

---

**W**er unter eines Mädchens Hand  
 Sich als ein Sklave schmiegt,  
 Und von der Liebe festgebannt,  
 In schönen Fesseln liegt,  
 Weh' dem! der ist ein armer Wicht,  
 Er kennt die gold'ne Freiheit nicht.

Wer sich um Fürstengunst und Rang  
 Mit saurem Schweiß bemüht,  
 Und eingespannt sein Lebenlang,  
 Am Pflug des Staates zieht  
 Weh' dem! der ist ein armer Wicht,  
 Er kennt die gold'ne Freiheit nicht.

Wer um ein schimmerndes Metall,  
 Dem bösen Mammon dient,  
 Und seiner vollen Säcke Zahl  
 Nur zu vermehren sinnt,  
 Weh' dem! der ist ein armer Wicht,  
 Er kennt die gold'ne Freiheit nicht.

Doch wer dies Alles leicht entbehrt,  
Wonach der Thor nur strebt,  
Und froh bei seinem eignen Herd  
Nur sich, nie Andern, lebt,  
Der ist's allein, der sagen kann:  
Wohl mir, ich bin ein freier Mann!

---

## Wunder der Liebe.

Nach dem Spanischen.

---

Liebe traf mich, meine Augen weinen,  
 Und im Herzen brennt ein wüthend Feuer mich,  
 Durch der Liebe Allgewalt vereinen  
 Elemente selbst zu meinen Qualen sich,  
 Ach! vergebens brennet meine Flamme,  
 Fruchtlos neßen Thränen mein Gesicht.  
 Thränen, warum löscht ihr nicht die Flamme?  
 Flamme, warum trocknest du die Thränen nicht?

---

## Maurertugend.

---

Wie heißt die Schöne, die man bald  
 Als eine runzlichte Matrone,  
 Bald schön bekränzt mit Rosen malt,  
 Und bald mit einer Dornenkrone?

Sie selbst bleibt immer jung und schön,  
 Wird nie dem Zahn der Zeit zur Beute,  
 So schön sie Adam hat geseh'n,  
 So schön erscheint sie uns noch heute.

Ihr ganzer Reiz ist bloß Natur,  
 Nie darf die Kunst sich beigesellen;  
 Die feinste Schminke würde nur,  
 Statt zu verschönern, sie entstellen.

Nett ist der Anzug, den sie trägt,  
 Doch ohne Pracht und ohne Schimmer,  
 Und ihren schönen Busen deckt  
 Ein Straus bescheid'ner Beilchen immer.

Troß ihrer Jugend zeigt sie nie  
 Aufrichtigliebenden sich blöde,  
 Troß ihrer Klugheit findet sie  
 Auch keiner ihrer Freier spröde.

Sie will von Jedermann geliebt,  
 Von Jedermann gesucht werden,  
 Und jedem, der sich ihr ergibt,  
 Ist sie ein Himmelreich auf Erden.

Sie ist nicht mürrisch von Natur,  
 Die Sanftmuth ist ihr angeboren:  
 Sie poltert nie, sie flüstert nur  
 Dem Ungetreuen in die Ohren.

Sie ist nicht unstät, und vergißt  
 Deß, der sie liebt, zu keiner Stunde,  
 Sie führt ihn bis an's Grab, und küßt  
 Den letzten Seufzer ihm vom Munde.

Sie ist nicht eitel, spricht nicht viel,  
 Läßt nur im Stillen sich umarmen,  
 Und wer zur Schau sie führen will,  
 Dem windet sie sich aus den Armen.

Auch hegt sie keinen Stolz, und freit  
 Nicht nach Geburt und Ehrentitel:  
 Sie liebt den Mann im Purpurkleid  
 Nicht mehr, als den im Bauernkittel.

Rein Eigensinn lenkt ihre Wahl,  
 Sie liebt den Christen wie den Heiden,  
 Und weiß den Menschen überall  
 Von seiner Liperei zu scheiden.

Sie macht stets froh und nie betrübt,  
Drum zählt sie auch ein Heer von Freunden;  
Sie wird in Ost und West geliebt,  
Geliebt sogar von ihren Feinden.

Hat wer dies Mädchen je gekannt,  
So wird er auch die Tugend kennen;  
Dem Maurer ist sie wohl bekannt, —  
Sie läßt von ihm sich Schwester nennen.

---

## Der Hausherr und die Schwalbe.

Eine Fabel.

---

Die Schwalbe, die beinah' in allen mildern Zonen  
 Der Erde sich ihr kleines Nestchen baut,  
 Und mit den Menschen, die sie liebt, vertraut,  
 Gern an den Orten wohnt, wo Menschen wohnen,  
 Kam einst in eines reichen Mannes Haus,  
 Und suchte sich, um Junge da zu heßen,  
 Im Stillen ein geräumig Plätzchen aus.  
 Allein das Haus war schon an allen Ecken  
 Voll Nester mancher Art: es nisteten  
 Darinnen Raben, Elstern, Kräh'n,  
 • Die sämmtlich ihrem sonst großmüthigen  
 Hausherrn in den Ohren lagen,  
 Die fromme Schwalbe zu verjagen.  
 Vor allen that ein Dompfaff sich hervor,  
 Ein Vogel, dessen Kehle zwar zum Singen  
 Nichts taugt, doch desto mehr zum Schlingen  
 Gemacht ist — dieser schrie dem Hausherrn laut in's Ohr:  
 Es würd' an seinem Haus kein Stein am andern bleiben,  
 Gäb' er nicht gleich Befehl, die Schwalbe zu vertreiben.  
 Der Dompfaff schrie, die Schwalbe mußte fort,  
 Und baute kümmerlich bald da, bald dort  
 Nur im Verborg'nen sich ihr Nestchen für die Jungen,  
 Zufrieden, wenn es ihr gelungen,



In Jahresfrist mit eifrigem Bemüh'n  
 Ein Paar derselben groß zu zieh'n.  
 Allein ihr Jammer hatte bald ein Ende:  
 Daß Haus kam nun in and're Hände.  
 Der neue Hausherr trieb die Kräh'n und Elstern aus,  
 Und nahm die Schwalbe in sein Haus.  
 Da baut sie nun ihr Nestchen in der Stille,  
 Heckt ruhig Jungen aus die Fülle,  
 Und pflegt sie alle mütterlich;  
 Der Hausherr aber freuet sich,  
 Daß mit der Schwalbe, die er aufgenommen,  
 Auch Segen in sein Haus gekommen.

Wir Maurer sind die Schwalbe, liebe Brüder!  
 Wir fliegen nun in Josephs großem Haus,  
 Von ihm geduldet, ruhig ein und aus.  
 Er war's, bei dem für ihre Glieder  
 Die Maurerei nun Schutz und Duldung fand.  
 Sie ließ, aus manchem Staat verbannt,  
 Sich froh in seinem Reiche nieder,  
 Und bringet Segen in sein Land.

---

## Das Mädchen und der Vogel.

---

Ein Vogel kam geflogen  
 Jüngst in mein Kämmerchen  
 Auf Flügeln, wie der Bogen  
 Der Iris, bunt und schön.  
 Er flog um mich im Kreise,  
 Und sang ohn' Unterlaß  
 So rührend, sanft und leise,  
 Als hät' er mich um was.

Er machte da sich immer  
 Um mich etwas zu thun,  
 Und ließ mich Arme nimmer  
 Wenn ich allein war, ruh'n.  
 Bald tippt' er mir die Wangen,  
 Bald sang er mir in's Ohr,  
 Bald hatt' er mit den Spangen  
 Am Nieder etwas vor.

Mir war sein Spiel behäglich  
 Und unterhielt mich sehr;  
 Der Vogel wurde täglich  
 Mir unentbehrlicher;  
 Und daß ich sicher wäre,  
 Ihn stets um mich zu seh'n,  
 Stutzt' ich mit einer Scheere  
 Ihm beide Flügelchen.

Nun war er nur noch zahmer  
 Und glücklicher sein Loos:  
 So oft ich rief, so kam er  
 Und schlief in meinem Schoos.  
 Und spielte manche Stunde  
 Um meines Niders Rand;  
 Er trank mir aus dem Munde  
 Und aß mir aus der Hand.

Doch während ich ihn pflegte,  
 Wuchs ihm sein Flügelpaar:  
 Und ach! zu spät entdeckte  
 Ich, daß er flügge war.  
 Er flog vor meinem Blicke  
 Davon, und sang im Flieh'n:  
 Ich kehre nicht zurücke,  
 So wahr ich Amor bin!

---

Die  
lehten Worte eines Sterbenden.

Nach dem Französischen.

---

Nacht ward ich zur Welt geboren,  
Nacht scharrt man in's Grab mich ein:  
Also hab' ich durch mein Sein  
Nichts gewonnen, nichts verloren.

---

## Der Feigenbaum und der Weißdorn.

Eine Fabel aus dem Französischen,

die bei Voltaire's Aufnahme in der  $\square$  z. d. N. S. zu Paris  
1778 vorgelesen ward.

---

Ein schöngebauter Weißdorn trogte  
Dem Feigenbaum, der um die Frühlingszeit,  
Noch kaum belaubt, doch schon von Früchten strogte,  
Und that mit seinen Blüthen breit.  
Wo sind denn deine Blüthen? frug  
Der Weißdorn ihn — und wo — erwidert jener —  
Ist deine Frucht? — Dagegen bin ich schöner,  
Verseht' der Strauch, und das ist mir genug.  
So laß uns denn im Frieden leben,  
Erwiderte der Feigenbaum:  
Dir hat Natur für's Auge Reiz gegeben,  
Mir gab sie Früchte für den Gaum.

Die Fabel gilt den Männern, deren Schriften  
Der Welt bald Nutzen, bald Vergnügen stiften:  
Der unterhält, der unterrichtet sie.  
Die gütige Natur, in ihren Gaben allen  
Gleich mütterlich, gibt dem die Gabe zu gefallen,  
Und jenem die des Unterrichts, daß nie  
Ein Kind von ihr das andere beneide;  
Nur ihrem liebsten Sohne Voltaire — gab sie beide.

---

## An die Rosennähterin,

Schwester M. v. B.

---

Gute Menschen, die sich innig lieben,  
 Und in brüderlicher Eintracht üben,  
 Senden dieses Angedenken dir.\*  
 Rosen nähest du für Deine Brüder,\*\*  
 Rosen geben sie zum Dank dir wieder,  
 Ehre, Mädchen, diese Dankbegier!

Willst du, daß die Unschuld deiner Wange  
 Stets so schön, wie diese Rosen prange,  
 So vergesse niemals der Natur!  
 Jeder Reiz, der ihre Töchter schmücket,  
 Und des Mannes Auge nicht berücket,  
 Kommt aus ihren Mutterhänden nur.

Freude hüllet sich in Rosenschimmer:  
 Diese Freude weiche von dir nimmer,  
 Kleine, holde Rosennähterin!  
 Schön're Rosen noch, als wir dir geben,  
 Schlingst du einst in deines Gatten Leben,  
 Und die werden nimmermehr verblüh'n.

\* Einen Hut, mit einem Kranz von Rosen umgeben.

\*\* Rosenförmige Schleifen.

## Der Geizhals.

---

Ein Geizhals fiel in einen Fluß, der tief  
Und reißend war. Ein Fischer, der das Leben  
Ihm retten wollte, sprang hinein und rief:  
Er möchte nur die Hand ihm geben;  
Allein der Geizhals sprach, indem er unterlief:  
Ich kann nichts geben, und ertrank.

---

## Kantate.

Am vierten Constitutionsfeste der Loge zu W. G.  
1784.

---

### Chor.

**W**ir feiern den Festtag, ihr Brüder,  
Der heute zum vierten Mal wieder  
An unserem Osten erscheint:  
Froh sah'n wir drei Jahre schon scheiden,  
Und bieten dem vierten mit Freuden  
Die Hände — als unserem Freund.

### Eine Stimme.

Wo ein Wand'rer, der auf rauhem Stege  
Mühsam hin nach seiner Heimath zieht,  
Rückwärts blickend, die gemachten Wege  
Prüfend mißt, und ahnend vorwärts sieht;

### Drei Stimmen.

Brüder, seht, so seh'n auch wir nun heut'  
In die Zukunft und Vergangenheit.

### Eine Stimme.

Wie er dann nach dem so fernen Ziele  
Weiter hinblickt, keine Klippen scheut,  
Und mit selbstbelohnendem Gefühle  
Des zurückgelegten Wegs sich freut;



## Drei Stimmen.

Brüder, seht, so freu'n auch wir anheut  
Uns der Zukunft und Vergangenheit.

## Eine Stimme.

O seht! es ward mit jedem Jahr  
Der Eintracht Kette länger,  
Und schloß, so weit ihr Umkreis war,  
Die Herzen doch nur enger:

## Chor.

Drum, Brüder, seht zurück und freut  
Euch heute der Vergangenheit!

## Eine Stimme.

Seht, manche Seufzer wandelten  
Sich um in Freudentöne,  
Gestillt ward manches heiße Fleh'n,  
Und trocken manche Thräne:

## Chor.

Drum, Brüder, seht zurück und freut  
Euch heute der Vergangenheit!

## Eine Stimme.

O seht! es war manch' harter Krieg  
Gekämpft für Menschenwürde:  
Schwer ward dem Laster mancher Sieg,  
Und leicht der Tugend Bürde;

**Chor.**

Drum Brüder, seht zurück und freut  
Euch heute der Vergangenheit!

**Zwei Stimmen.**

Doch lehret nicht immer die Blicke  
Nach allen den Schritten zurücke,  
Die ihr schon im Westen gethan:  
Läßt immer den Westen im Rücken,  
Und sehet mit fröhlichen Blicken  
Zum Osten der Zukunft hinan.

**Eine Stimme.**

Gleich der Sonne, die den Wand'rer leitet,  
Ueber seine Pfade Licht verbreitet,  
Und ihn stärkt in seinem Pilgerlauf:  
Seht, so geht in unbewölkter Klarheit  
Uns der ewighelle Leitstern Wahrheit  
An der Zukunft heiter'm Osten auf.

**Chor.**

Brüder, sonnet euer Angesicht,  
Sonnet euern Geist an diesem Licht!

**Eine Stimme.**

Gleich der Sonne, die mit ihren warmen,  
Weiten, segenvollen Liebesarmen  
Allbefruchtend eine Welt umfängt:  
Seht, so strahlet segenvoll, ihr Brüder,  
Das Gestirn der Liebe auf uns nieder,  
Das jetzt über unsern Häuptern hängt.

**Chor.**

Brüder, wärmet euch an diesem Strahl,  
Und befruchtet eure Herzen all!

**Eine Stimme.**

Gibt uns die Wahrheit Licht und gießt  
Die Liebe Segen d'rauf,  
So blühet Menschenglück und schießt  
In reiche Ernten auf.

**Drei Stimmen.**

Drum sehet in die Zukunft heut,  
Und freuet euch der Erntezeit!

**Eine Stimme.**

Und bau'n wir ohne Zwang dies Land,  
Und nicht um Sklavensold,  
Dann wird in unsrer freien Hand  
Jedwede Frucht zu Gold.

**Drei Stimmen.**

Drum sehet in die Zukunft heut,  
Und freuet euch der gold'nen Zeit!

**Eine Stimme.**

Und, Brüder, ist hier unter'm Mond  
Nun unser Tagwerk aus,  
O dann entläßt nicht unbelohnt  
Die Menschheit uns nach Haus.

**Drei Stimmen.**

Drum sehet in die Zukunft heut,  
Und freut euch der Belohnungszeit!

**Chor.**

O feiert den Festtag, ihr Brüder,  
Der heute zum vierten Mal wieder  
An unserem Osten erscheint!  
Froh sah'n wir drei Jahre schon scheiden,  
Und bieten dem vierten mit Freuden  
Die Hände — als unserem Freund.

---

## Trinklied.

Gesungen im Brühl den 18. Mai 1783.

Hört, Brüder, die Zeit ist ein Becher,  
D'rein gießet das Schicksal dem Becher,  
Bald Galle, bald Wasser, bald Wein.  
Was gestern als Wein uns erfreute,  
Verwandelt in Wasser sich heute,  
Und morgen kann Galle d'rin sein.

Doch weisere Becher verstehen  
Mit Klugheit zu trinken und sehen  
Zuvor in den Becher hinein:  
Und blinket es golden, so trinken  
Sie hastigen Zuges, und dünken  
Sich heute nur durstig zu sein.

Drum füllt euch das Schicksal, ihr Becher,  
Mit fließendem Golde den Becher  
Und ladet zum Trinken euch ein,  
So laßt euch das Wasser von morgen,  
Die Galle von gestern nicht sorgen,  
Und trinket den heutigen Wein.

## A n B o r n.

Ueber dessen wohlthätige Erfindung, die edlen Metalle mittelst des Quecksilbers  
aus den Erzen heraus zu bringen.

---

Die Schätze, die bisher nur allzuthuer  
Sich die Natur von uns bezahlen ließ,  
Und die der Mensch ihr nur durch Gift und Feuer  
Und durch Gewalt mit lahmer Hand entriß,  
Die schenkt sie dir — zum sichern Unterpfand,  
Daß du ihr Liebling bist — auf einen Druck der Hand.\*

\* Das Silber wird von dem Quecksilber geschieden, indem man das letztere  
durch ein Leder durchdrückt.

---

## Am Geburtstagsfeste der Gräfin E. von T\*.

Gefungen von ihrer Freundin.

---

**W**ir Alle freuten uns des Tag's,  
 Der dich zur Welt gebracht,  
 Und dachten an den Umstand nicht,  
 Der dir des Lebens süße Pflicht  
 So schwer und bitter macht.

Ach! Mancher, der sein Plätzchen hier  
 Oft mehr entehrt, als ziert,  
 Hat doch hienieden Lust genug,  
 Indeß Dir jeder Athemzug  
 Zum lauten Seufzer wird.

Und trotz der vielen Seufzer scheint  
 Das Leben dir nicht hart;  
 Denn Niemand ist, der lebensfroh,  
 Wie du mit jedem Seufzer so  
 Ein Freudenlächeln paart.

---

## Widersprüche der Liebe.

---

Die Tyrannei, die so viele Sklaven  
 Zählt, als Menschen auf der Erde sind,  
 Und mit ihren sieggewohnten Waffen  
 Alles zwingt, ist doch der Freiheit Kind.

Sie, an deren schwerem Siegeswagen  
 Wir nie anders als gebunden geh'n,  
 Der nur Zwang und Sklavendienst behagen,  
 Kann doch ohne Freiheit nicht besteh'n.

Sie, die mit dem Blick die Freiheit tödtet,  
 Stirbt doch selbst vom kleinsten Hauch der Pflicht,  
 Sie, die uns so fest zusammenkettet,  
 Duldet die geringste Fessel nicht.

Sie, die Widerstand nicht überwindet,  
 Die selbst Elternfluch nicht übermannt,  
 Flieht vor jedem Schein des Zwangs, und schwindet  
 Unterm Segen einer Priesterhand.



Sie, die frei im ew'gen Lenz blühet,  
 Welket über Nacht im Sch'bell' ab,  
 Sie, die nach Genuße lechzt und glühet,  
 Finder im Genuße selbst ihr Grab.

D'rum, was soll sich der Mensch entblühen?  
 Soll er ewig fruchtlos stehen fern?  
 Soll er lieben, ohne zu genießen?  
 Daz soll er ohne Noth sein fern!



## E i s l i e d.

---

**A**uf, Brüder genießet des Lebens!  
 Nie winke die Lust euch vergebens;  
     Denn wisset, die Freud' ist ein Weib.  
 Sobald wir den Blick von ihr wenden,  
 Entschlüpft sie aus unseren Händen;  
     Denn schlüpfrig wie Mal ist ihr Leib.

O seid, wenn sie winket, nicht blöde:  
 Denn morgen gewährt euch die Spröde  
     Nicht mehr, was sie heute verspricht:  
 Doch auch die Gewalt müßt ihr meiden;  
 Sie kann das Gebieten nicht leiden;  
     Drum liebt sie die Könige nicht.

Auch Gold wird sie nimmer erweichen,  
 Nie hat sie des trotzigen Reichen,  
     So viel er auch bot, sich erbarmt.  
 Dem Weisen nur beut sie die Schale,  
 Wenn er sie beim fröhlichen Mahle  
     Zur Stunde der Schäfer umarmt.

---

## • Lied eines Landmanns

über den Fluch:

Im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen.

---

Bei meinem Eid! mir schmedet nichts,  
 Als was im Schweiß des Angesichts  
 Ich selbst gepflanzt habe:  
 Zwar ist sich auch der Reiche satt;  
 Allein das Brod heißt in der Stadt  
 Gar selten Gottes Gabe.

Drum schlägt es auch dem reichen Mann  
 Daselbst so wunder selten an;  
 Er mag sein Mahl mir preisen,  
 Ich dank'. Er sitzt dabei, und flucht  
 Der Unverdaulichkeit, und sucht  
 Den Hunger in den Speisen.

Der Narr! er wird ihn nimmermehr,  
 Und sucht er ihn auch noch so sehr,  
 In seiner Schüssel finden;  
 Und seufzt er denn nach Appetit,  
 So komm' er her und helfe mit  
 Im Feld die Garben binden.

•

Und so das nicht den Esel bannt,  
 So nehm' er noch die Art zur Hand,  
 Und haue mit uns Buchen,  
 D'rauf setzt er sich zum Milchtopf hin,  
 Und trau'n! es wird der Hunger ihn;  
 Nicht er den Hunger suchen.

Und nach gestilltem Appetit  
 Da braucht es wohl kein Wiegenlied,  
 Den Herrn auch einzumwiegen:  
 Es wird sich dann auf hartem Brett  
 Viel besser als im Himmelbett  
 Auf weichen Flaumen liegen.

Weiß Gott, was all' für Weh' und Leid  
 Im Magen und im Eingeweid'  
 Die Müßiggänger klagen:  
 Nur zu Mittags- und Abendszeit,  
 Wenn er nach Trank und Speise schreit,  
 Empfind' ich meinen Magen.

Die Arbeit ist zu jeder Zeit  
 Zu Appetit und Munterkeit  
 Der ächte Wunderschlüssel;  
 So voll auch Topf und Teller ist,  
 Ich leere sie, kein Esel frißt  
 Mit mir aus meiner Schüssel.

Die Bäume, die ich pflanze, sind  
 So lieb mir, als mein eigen Kind,  
 Und so sie Frucht ansetzen,  
 So führ' ich meine Buben hin,

Und lasse sie mit frohem Sinn  
Daran die Gaumen legen.

Und so sie dann mit frohem Muth  
Mir zuschrei'n: Vater, das ist gut!  
So sag' ich ihnen: Sehet,  
So ist die Frucht der Arbeit hold!  
Doch Kinder, wenn ihr ernten wollt,  
So gehet hin, und säet!

Mein Gärtchen ist beständig voll,  
Ich darf mit Geld um Kraut und Kohl  
Nicht erst zu Markte laufen:  
Mein Zugemüß schmeckt doppelt süß;  
O wüßten große Herren dies,  
Sie würden es nicht kaufen.

Mein Kapital ist Arbeit bloß,  
Das leg' ich in der Erde Schoos  
Auf hohe Zinsen nieder;  
Und diese gibt mir allemal  
Die Zinsen sammt dem Kapital  
Wohl hundertfältig wieder.

Und fühl' ich oft der Arbeit Druck,  
Und will vom schwergehalt'nen Pflug  
Die matte Hand mir sinken,  
So denk' ich meiner Mühe Lohn,  
Und seh' voraus im Geiste schon  
Die vollen Aehren winken.

Ich bin vergnügt, und tauschte nicht,  
Was auch davon die Bibel spricht,

Mit Adams Paradiese:  
Er mußte nicht, was Arbeit war,  
Und lag das liebe lange Jahr  
Auf seiner grünen Wiese.

Und war ihm, wenn er müßig lag,  
Wie mir an einem Feiertag,  
So hab' ich nichts dagegen,  
Und denke mir: du lieber Gott!  
Mit deinem Fluch hat's keine Noth,  
Mir ist er lauter Segen!

---

## An die Donau.

---

**O** wohl mir, daß ich, deutscher Strom  
 Dich unser nennen kann!  
 Ist wer, der's läugnen will, der komm,  
 Er komm', und seh' dich an.

Er seh' die deutsche Größe, die  
 Du an der Stirne trägst,  
 Den deutschen Muth, wenn du, wie sie  
 Empöret, Wellen schlägst.

Den deutschen Ritterschritt seh' er  
 In deinem Heldengang,  
 Und nenn' ein Volk, das ähnlicher  
 Sich seiner Quell' entschwang.

Er seh', wie brünstig du dem Meer  
 Die sieben Arme reichst,  
 Und sage, welchem Volk du mehr  
 Im Freundschaftsbunde gleichst!

In deinem stillbescheid'nen Lauf,  
Der mehr enthält, als weißt,  
Da deck' er deine Tiefen auf,  
Und rufe: — Deutscher Geist!

Drum wohl mir, deutscher Vaterstrom,  
Daß ich dich preisen kann,  
Und wer ein Deutscher ist, der komm',  
Und seh' sein Urbild an.

---



## Meine Wünsche.

---

Die Erde ist so groß und hehr,  
 Man sieht mit Lust sie an,  
 Und wer sie ganz besäße, wär'  
 Ein überreicher Mann:  
 Doch hätt' ich gnug für meinen Sinn  
 An einem kleinen Fleckchen drin.

Und dieses Fleckchen wählet ich  
 Auf einem Hügelchen,  
 Von dem ich könnte rund um mich  
 So recht ins Freie sehn,  
 Um von der lieben Erde Plan  
 So viel zu sehen, als ich kann.

Auf diesem Fleckchen stünde dann  
 Ein Häuschen nett und klein;  
 Da nistet' ich, zufried'ner Mann,  
 Mit Weib und Kind mich ein:  
 Denn leben ohne Weib und Kind,  
 Heißt — mühsam segeln ohne Wind.

Und hätt' ich noch ein Gärtchen d'ran,  
 So baut' ich es mit Fleiß;  
 Das gäbe Kraut und Kohl mir dann  
 Für meinen baaren Schweiß,  
 Auch legt' ich manchen Pfirsichlern;  
 Denn Weib und Kinder naschen gern.

Und hätt' ich auch so nebenbei  
 Mein gutes Fäßchen Wein,  
 So reiste wohl kein Freund vorbei,  
 Er spräche bei mir ein:  
 Wir sähen froh ihm ins Gesicht,  
 Und zählten ihm die Gläser nicht.

Nur sei, um mich deß All' zu freu'n,  
 Mir noch ein Gut beschert,  
 Ein Gut — o mehr, als Freund und Wein  
 Und Haus und Gärtchen werth! —  
 Die Freiheit! wenn mir die gebricht, —  
 So brauch' ich alles And're nicht!

---





## Der Rechenmeister Amor.

---

Der Tausendkünstler Amor ließ  
 Sich bei der jungen Dorilis  
 Zum Rechenmeister dingen,  
 Und wußt in einer Stunde da  
 Die ganze Arithmetika  
 Ihr spielend beizubringen.

Im Rechnen und im Lieben sind  
 Fünf Species, mein schönes Kind,  
 Die will ich dich dociren:  
 Ich küsse dich — ein — zwei — dreimal,  
 Du zählst diese Küßchen all,  
 Und das heißt Numeriren.

Zu meinen Küßen setzest du  
 Dann auch die deinigen hinzu,  
 So lernest du Addiren;  
 Zählst du mir deine Küßchen her,  
 Und findest dann um Einen mehr:  
 So kannst du Subtrahiren.

Die vierte Species, mein Kind,  
 Könnt' ich zwar eben so geschwind  
 Dir praktisch expliciren;  
 Allein das Einmaleins ist lang,  
 Und jungen Mädchen wird oft bang  
 Vor dem Multipliciren.

Dies, Mädchen, merke dir nur an,  
 Wo eins der Factor ist, da kann  
 Man nicht Multipliciren;  
 Doch käm' ein Nullchen noch hinzu —  
 Auch noch so klein — so würdest du  
 Gar bald das Faktum spüren.

Drum laß in dieser Specie  
 Nicht früher dich, als in der Eh',  
 Durch Hymen instruiren;  
 Denn auf's Multipliciren kommt,  
 Was man sich auch dagegen stemmt,  
 Von selbst das Dividiren.

---

## Die geschminkte Rose.

---

An seinem Fenster pinselte  
 Ein Maler eine Rose je,  
 Und weil sie nicht bestellet war,  
 Gelang die Ros' ihm wunderbar;  
 Nun war er fertig, nahm den Hut,  
 Ging seines Wegs, und dachte: — gut!  
 Und eine weiße Rose, die  
 Am Fenster blühte, sah es, wie  
 So schön das Roth der Schwester stand:  
 Den Vorzug sie gar tief empfand.  
 Sie faßte Reid, schalt ihren Topf,  
 Zergrämte sich und hing den Kopf.  
 Als nun der Maler wieder kam,  
 Und wahr der Rose Trauern nahm,  
 Da trat er mit dem Spritzkrug hin,  
 Zur Hülff der armen Kränklerin;  
 Allein die Rose sträubte sich,  
 Und klagte bitter: Lasset mich:  
 Was hilft mir euer Wasserkrug?  
 Ich bleibe doch wie Leichentuch,  
 So roth, wie die dort, werd' ich nie,  
 Und bin doch auch so gut, wie sie.  
 Das Wasser bleicht mich nur noch mehr:  
 Nehmt lieber euern Pinsel her,  
 Und gebt mir auch so schönes Roth;  
 Ich bin ja sonst so blaß, wie Tod.

Der Maler dacht' in seinem Sinn,  
 Du eitle Närrin! nahm Karmin,  
 Und strich ihr roth die Blätter all',  
 Das dankte sie ihm tausend Mal;  
 Allein kaum war die Farbe d'ran,  
 So fing sie auch zu welken an.  
 Das Roth verdarb den Lebenssaft,  
 Zerfraß der zarten Fibern Kraft,  
 Gelbrothe Flecken zeigten sich,  
 Zusammenschrumpften jämmerlich  
 Die Blätter alle, und ihr Duft  
 War Odem einer Leichengruft.  
 Der Maler kam, und sah, und roch:  
 Gott, rief er, das die Rose noch,  
 Die gestern so den Text mir las,  
 Heut stinkend, wie ein faules Nas?  
 Er riß die Rose von dem Stod',  
 Im Hui sie über's Fenster flog.

Hört, Mädchen, was die Fabel spricht,  
 Und malt die weiße Rose nicht.

---



## Die Verwandlung.

Nach dem Französischen.

---

Es wundert dich, daß ein so garstig Ding,  
 Als eine Raupe ist, zum schönsten Schmetterling  
 In wenig Wochen wird; — mich wundert's nicht;  
 Denn wiss', auch manche Schöne kriecht  
 Als Raupe Morgens aus dem Bette,  
 Und kommt als Schmetterling von der Toilette.

---

## An das neue Jahr.

1 7 8 3.

---

**W**arum, o neues Jahr! soll ich  
 Mich deiner Ankunft freuen?  
 Man weiß ja niemals, soll man dich  
 Mehr wünschen oder scheuen.

Du trittst, ohn' anzuklopfen, ein,  
 Und setztest fest dich nieder,  
 Und trollst dich, um recht grob zu sein,  
 Auch ohne Urlaub wieder.

Man heißt mit freudigem Gesicht  
 Dich überall willkommen,  
 Und doch verräth dein Anblick nicht,  
 Ob du als Freund gekommen.

Was hilft es uns, wird gleich von dir  
 Ein eigen Buch geschrieben,  
 Wir wissen doch nicht, sollen wir  
 Dich hassen, oder lieben.

Gleich bei dem ersten Compliment  
 Fängst du schon an zu blasen,  
 Und machst zugleich uns ein Präsent  
 Mit Frost und rothen Nasen.

Da kommt Lakai, Friseur, Barbier  
 Mit dir ins Haus gelaufen,  
 Die uns den kleinsten Wunsch von dir  
 Um baares Geld verkaufen.

Raum bist du da, so figurirt  
 Dein Nam' auf allen Thüren,  
 Und was gedruckt, geschrieben wird,  
 Muß deinen Namen führen.

Ja, mache dich nur breit damit:  
 Die nomina Stultorum  
 Schreibt man, damit sie jeder sieht,  
 In quolibet locorum.

Du lässest dich das neue Jahr  
 Von Menschen tituliren,  
 Und kannst doch weder graues Haar  
 Noch Jungfern renoviren.

Du machst die Damen und die Herr'n  
 In ihrem Ehstand kälter,  
 Auch sieht dich nie ein Mädchen gern,  
 Du machst es ja nur älter.

Nein, unser eins ist nicht so toll,  
 Dich vor der Hand zu preisen;  
 Verdienst du es, so wird sich's wohl  
 Am Ende schon noch weisen.

Und judt's dich denn nach Lob so sehr,  
 So laß dich's nicht verdrießen,  
 Uns deinen ganzen Kram vorher  
 Ein Bißchen aufzuschließen.

Sag' an, wird heuer Korn und Wein,  
 Und Kraut und Kohl gedeihen?  
 Wird uns dein Lenz mit Sonnenschein  
 Zu rechter Zeit erfreuen?

Wird man nicht über deine Pflicht  
 Dich hageln seh'n und bligen?  
 Und werden wir im Sommer nicht  
 Wie Kälberbraten schweigen?

Wirst du dich weigern, dann und wann  
 Die Felder zu begießen,  
 Und werden wir um Regen dann  
 Dich wieder bitten müssen?

Und wenn du regnest, wird dir's da  
 Nicht etwa jäh behagen,  
 Die Herren all', en Chapeau bas,  
 Vom Graben wegzujagen?

Wirst du mit uns am Ende wie  
 Dein toller Bruder spassen,  
 Und uns mit Blic und Donner, wie  
 Der Grobian, verlassen?

Und was an dir politisch ist,  
 Sprich, wird uns das auch frommen?  
 Es wird ja wohl der Antichrist  
 Mit dir nicht etwa kommen?

Wird heuer, wie die Sage geht,  
 Ein Hirt und Schafstall werden?  
 Sag', oder ist der Herr Prophet  
 Das einz'ge Schaf auf Erden?

Wird Aberglaube die Vernunft  
 In Wien noch lang betriegen,  
 Und wird die Wahrheit bald die Zunft  
 Der Eiferer besiegen?

Sag' an, wird's bei den wenigen  
 Apostelbriefen bleiben,  
 Und wird kein Bischof mehr so schön  
 An seine Schäflein schreiben?

Wird Pater Fast denn hier fortan  
 Im Amt der Sendung schmieren,  
 Und wird man den geplagten Mann  
 Nicht einmal jubiliren?

Wird Pater Pöchlin, um in Eil'  
 Die Gegner zu verjagen,  
 Noch ferner mit dem Fleischerbeil  
 Nach ihren Stirnen schlagen?

Wird unser Pöbel groß und klein,  
 Noch immerfort in Haufen  
 Mit gleicher Lust zum Rabenstein  
 Und in die Heze laufen?

Wird er noch stets in's Schauspiel geh'n,  
 Um da mit allen Bieren  
 Dem Purzelbaum des Sterbenden  
 Im Stuck zu applaudiren?

Sag' an, wird uns're Skriblerschaar  
 Das Sudeln nicht verdrießen,  
 Und werd' ich länger, als dies Jahr,  
 Sie recensiren müssen? —

Erfüllest du dies alles hier  
 Nach Wunsch vor deinem Ende,  
 So preis' ich dich, und klopfe dir  
 Mit Freuden in die Hände.

---

Eingang des fünften Gesangs  
des  
**Mädchens von Orleans.**

---

**Q** Freunde! fangen wir ein christlich Leben an!  
 Wir können zu nichts Klüger'm uns entschließen;  
 Früh oder spät wird's doch geschehen müssen.  
 Ich selbst hing einst den lodern Burschen an,  
 Die kein Gesetz als ihre Lüste kannten,  
 Oft auf den Ball und nie zur Messe rannten,  
 Die, ach! getäuscht vom jugendlichen Wahn,  
 Nur Gasterei'n und Freudenmädchen liebten,  
 Und ihren Wiß an Gottesdienern übten.  
 Doch was geschieht? Der böse Knochenmann  
 Mit hohler Nas' und fürchterlicher Hippe  
 Schließt unsern Wigglingen die Lippe:  
 Ein hitzig Fieber, an dem Styr erzeugt,  
 Von Atropos zum Schweizer groß gesäugt,  
 Verrückt nur ihr Hirnchen. Gegenwärtig  
 Sind Priester und Notar; die Wärterin  
 Fragt ungeschert: „Herr, sind Sie reisefertig?  
 Wo wollen Sie mit ihrem Leichnam hin?“ —  
 Nun kommt den Herr'n die Reue ungebeten,  
 Obgleich zu spät; der in den Todesnöthen

Frißt Lufaszettel, trinkt Walburgis-Del,  
 Und der verlobt sich nach Maria-Zell.  
 Man betet, badet in geweihtem Thaue  
 Den Kranken, psalmodirt und plärret Latein!  
 Allein umsonst: schon harret mit off'ner Klaue  
 Am Fuß des Betts der böse Satan sein.  
 Und wie das Seelchen dann des Leibes Schwelle  
 Verläßt, so hascht er es im Flug, und führt  
 Es fort mit sich zum tiefsten Schlund der Hölle,  
 Dem Ort, der Seelen dieser Art gebührt.

---



## Brief eines strengen Vaters an seinen Sohn.

Nach dem Französischen.

Ein strenger Vater schrieb an seinen Sohn:

„Durch gegenwärt'gen Postillon

„Erhältst du einen Beutel — wohlbespicket

„Mit Thalern, den dir — ohne daß ich's weiß —

„Hier deine liebe Mutter schicket.

„Nach einem Monat holt, wenn du mit Fleiß

„Und mit mehr Emsigkeit studirest,

„Mit meiner Stute uns're Magd dich ab.

„Besteige sie! sie geht den besten Trab:

„Doch hüte dich, daß du sie nicht fortirest!

„Von dir ist übrigens die Sage allgemein,

„Du könntest nicht ein Wort Latein

„Bis dato sprechen noch auch schreiben.

„Ich sagt' es dir ja immerhin:

„Du bist und bleibst ein Eselkopf! Ich bin

„Dein treuer Vater: Hans von Eiben.“

---

## Der Büchersammler.

---

Thrax tapeziret alle seine Wände  
Mit Büchern aus, in die er niemals schaut:  
So schrieben einst der alten Weisen Hände  
Der größten Weisheit Schatz auf eines Fels Haut.

---

An  
**Mademoiselle Jaquet,**  
 als Sara im Holländer.

---

**W**enn man der guten Sara Lehren,  
 So wie der Dichter sie entworfen, liest,  
 So scheint's, daß Vernach, welchen sie befehren,  
 Ein klein Theaterwunder ist:  
 Doch wie wir sie aus deinem Munde hörten,  
 Wär's noch ein größeres, — wenn sie ihn nicht bekehrten.

---

## An den Mond.

---

Herr Mond, von mir erwart' er nicht,  
 Daß ich nach Dichterweise  
 Nun auch sein Alltagsgesicht  
 Aus vollen Backen preise.  
 Ich habe lang ihn observirt,  
 Und wahrlich wenig ausgespürt,  
 Was ihm gedieh' zur Ehre  
 Und lobenswürdig wäre.

Da pflegt er, wie ein kleines Kind,  
 Mit seinem Licht zu prahlen;  
 Allein man weiß ja wohl, es sind  
 Nur seines Weibes Strahlen.  
 Wär' nicht sein Weib, es ging ihm dann  
 Gewiß wie manchem Ehemann,  
 Den Niemand regardirte,  
 Wenn nicht sein Weib brillirte.

Und glaub' er ja nicht, daß dies Licht  
 Ihn so besonders kleide;  
 Er hat darin ein bleich Gesicht,  
 Als wär's gemalt mit Kreide,  
 Und gleichtet dann bald einem Stier,  
 Bald einem Becken vom Barbier,  
 Und wird er voll und heller,  
 Gar einen Suppenteller.

Mit seinem Weib führt er von je  
 Ein skandalöses Leben;  
 Kann man den Männern in der Eh'  
 Ein schlechter Beispiel geben?  
 Raum kommt Madam nach Haus, so rennt  
 Er fort, und geht am Firmament  
 Die ganze Nacht spazieren,  
 Um sie nicht zu geniren.

Kein Hahnrei noch auf Erden war  
 So ein publiker Lappe,  
 Oft steckt er seinen Haus schmuck zwar  
 In eine Nebelkappe;  
 Allein vergißt er die zu Haus,  
 So geht er auch mit Hörnern aus,  
 Daß manchem, die ihn sehen,  
 Die Augen drob vergehen.

Und macht Madam ihm dann und wann  
 Zu Haus zu viele Schwänke,  
 So geht er, wie so mancher Mann,  
 In der Frau Ihetis Schenke,  
 Ersäuft im Meere seinen Groll,  
 Und kommt nicht selten toll und voll  
 Zurück vom vollen Glase  
 Mit einer Kupfernase.

Bei all' dem Hauskreuz sucht er doch  
 Stets Herzen zu erweichen,  
 Und ist nebst allem diesem noch  
 Ein Kuppler ohne gleichen:

Er hält dem liebenden Gezücht  
 Bei dunkler Nacht so lang das Licht;  
 Bis oft die guten Lappen  
 Aus Inbrunst sich verschnappen.

Und dieser Liebeshehlerei  
 Geheimer Liebsgeschichtchen.

- Verdankt er manche Reimerei  
 Und manches Lobgedichtchen:  
 Allein bei mir trägt's ihm nichts ein;  
 Denn auch ohn' allen Hörnerschein  
 Verstehen uns're Schönen  
 Sich gut genug auf's Krönen.
-

## Der Bock und die Ziege.

Keine Fabel.

---

Zu einem Bock, der, weil er schwarz von Haar,  
 Von langem Bart und finstr'er Stirne war,  
 Ganz einem hochgelehrten Meister  
 An Aussehn und an Mienen glich,  
 Und der durch jeden Kampf noch dreister,  
 In keinem Bocksgesechte wich,  
 Den die Natur statt dem Gehirne  
 Mit zween steinharten Knöpfen an der Stirne  
 Zum Kampf versah, der, wenn er stieß,  
 Sich und den Gegner stets in eine Lache schmiß,  
 Und, wenn die Scham den Gegenpart vertrieben,  
 Der Letzte auf dem Platz geblieben,  
 Der endlich, weil sein Herz so hart  
 Als seine Stirne schien — der Heerde Führer ward:  
 Zu diesem Bock kam eine durst'ge Ziege,  
 Und flehte, wie die Armuth flehen kann,  
 Ihn um ein Bißchen Klee für ihre Jungen an.  
 „Meinst du, daß ich mein Futter gratis kriege?“  
 Erwiderte der Bock, der wie  
 Ein Wucherer nur auf Pfänder lieb,  
 „Zu schenken hab' ich nichts; doch weil da steht geschrieben,  
 Man müsse seinen Nächsten lieben,  
 So will ich, wenn du zahlst, und Sicherheit  
 Mir schaffen kannst, auf eine kurze Zeit

Von meinem Futter dir, so viel du brauchest, leihen."  
 „Ich würde nicht das Zahlen scheuen,  
 Wenn du mir borgtest," sprach die Ziege; „aber wer  
 Verbürgt für Arme sich? und ach, ein Pfand, woher?"  
 „Du hast ja noch an deinem Leib, versetzte  
 Der zähe Filz, ein schönes Fell," und schätzte  
 Mit einem Blick den Werth; „verpfände mir  
 Den Balg indeß, in warmen Sommertagen  
 Pflagt man ja keinen Pelz zu tragen:  
 Laß mir zur Sicherheit ihn hier,  
 Ich will ihn dir bewahren vor den Schaben,  
 Im Winter, wenn du zahlst, magst du ihn wieder haben."  
 Was war zu thun? Die Ziege brauchte Klee.  
 Um sich aus ihrer Noth herauszuwinden,  
 Ließ sie geduldig sich von ihrem Wuchrer schinden,  
 Gab ihm den Balg und fütterte  
 Zu Haus die Jungen satt. Der Winter kam heran,  
 Und strenger Frost hielt sie zum Zahlen an.  
 Sie darbt kümmerlich vom Munde  
 Sich jeden Bissen ab, und lief zur Stunde  
 Zum Gläubiger, ihr Pfand zu lösen, hin.  
 Der Boß, mit Brillen auf der Nase,  
 Durchsah den Klee, ob sie mit Grase  
 Ihn nicht vermischt, verwahrte ihn.  
 Und gab ihr die nun halb zersessenen Stücke  
 Von einem Balg, der ganz einst war, zurück.  
 „Gott!" rief die Ziege mit bethräntem Blick,  
 „Ich hab' euch frisch mein Fell vom Leibe geben müssen,  
 Und ihr gebt mir es nun zerrissen,  
 Voll Löcher und ganz kahl zurück;  
 Seid nicht so hart mit einem armen Thiere:



Ihr gabt mir aus Erbarmen Klee,  
 Damit ich nicht verhungerte,  
 Gebt mir nun auch ein Fell, damit ich nicht erfriere!"  
 „Kauf dir beim Kürschner eins!" erwiderte  
 Der Bock voll Zorn, und stieß sie vor die Thüre.  
 Die Ziege ging mit tief gebeugtem Sinn  
 Und halb zerfress'nem Balg zum Thron des Adlers hin,  
 Um ihm das schändliche Betragen  
 Des Bocks und ihre Noth zu klagen. —  
 Der weise Adler sprach: Der Bock ersetze dir  
 Dein Fell, und zahle, was du willst, dafür.  
 Allein dem Eigennutz, der stinkt, zur Strafe,  
 Soll immerhin zum Abscheu aller Schafe  
 Gestank sein Antheil sein! — Der Adler winkt,  
 Und sieh: der Bock ersetzt — und stinkt.

---

An  
**Herrn Joseph Edlen v. Reher.**

In ein Exemplar des zweiten Buchs der travestirten Aeneis.

---

Es gibt, o Freund, der Dedikationen  
 So vielerlei, als der Patronen.  
 Der weicht sein Buch sich selbst, ein anderer  
 Der losen Zunft der Kritiker,  
 Der macht das Publikum, und jener  
 Den Esel gar zu seinem Gönner,  
 Und einer, den nichts Irdisches mehr freut —  
 Die heilige Dreifaltigkeit;  
 Und hier in dieser Menschlichkeit  
 Ist wohl kein Rang, kein Stand, dem diese Ehre  
 Nicht längst schon widerfahren wäre.  
 Drum ist auch eine Dedikation  
 Veränderlich wie ein Chamäleon.  
 Bald ist sie ein Memorial um eine Pfründe,  
 Und bald ein Kniff, womit oft ein Poet  
 Zu einem größeren Gevatter bitten geht,  
 Um seinem namenlosen Kinde  
 So was von Namen zu verleih'n;  
 Bald ist sie auch ein Schild, worunter Zwerge,  
 Die Recensentenruthen scheu'n,  
 Doch freilich meist vergebens, sich verbergen;  
 Und bald ist sie ein Monument  
 Der Freundschaft, bald — ein leeres Compliment;

Von allen den Gestalten hat die meine,  
Ich sag' es offenherzig, keine.  
Denn, um für dich ein Monument zu sein,  
Ist diese Posse viel zu klein.  
Sie soll, wenn Du zuweilen mit Voltairen  
Kandidirtest, den bösen Geist beschwören,  
Und wenn dann Schwermuth oder Spleen  
Zum Limon oder Freudenhässer  
Dich machen will, den Mund zum Lächeln dir verzieh'n.  
Und bringt sie's bis zum Lachen — desto besser!

---

## An den Teufel.

---

Man will dir, Armer, jetzt den Abschied geben,  
 Und läugnet deine Macht,  
 Man führt bei Tag ein teufellofes Leben,  
 Und scheut dich nur bei Nacht.

Dir geht's, wie einem König auf der Bühne,  
 Man spottet deiner feß,  
 Seit Jahren schon schreibt wider dich die kühne  
 Berlinerbibliothek.

Ein jeder Knabe neckt dich zum Vergnügen,  
 Und dünkt dabei sich klug,  
 Du gleichst dem Löwen, den in letzten Zügen  
 Sogar der Esel schlug.

Doch all die Neckerei ist — wo nicht Sünde —  
 Doch ohne Consequenz,  
 Wir haben leider! noch zu viele Gründe  
 Von deiner Existenz.

Die schwarzen Buben treiben ja noch immer  
 Mit Menschen ihren Hohn;  
 Nur thun sie, was sie sonst verübten, nimmer  
 In eigener Person.

Sie dürfen keinen Herrentanz zwar halten;  
 Doch sieht man sie das nun  
 In männlichen und weiblichen Gestalten  
 Auf der Redoute thun.

Die wilde Jagd mit gräßlichem Gebelle  
 Hast du zwar eingestellt;  
 Doch machest du, daß sie an deiner Stelle  
 Der Junker selber hält.

Und schreckst du gleich die fromme Dame nimmer  
 In schwarzer Liverei,  
 So kommst du Nachts doch oft noch in ihr Zimmer  
 Als Läufer und Latzi.

Zwar lässest du, gleich allen bösen Geistern,  
 Nicht mehr Gestank zum Hohn;  
 Doch riecht man dich in unsern kleinen Meistern  
 Auf fünfzig Schritte schon.

Dein Hörnerdiadem hat, wie ich höre,  
 Zwar noch kein Mensch geseh'n;  
 Doch un're Männer rechnen sich's zur Ehre,  
 In diesem Schmuck zu geh'n.

Du gehst nicht mehr, um Jungen zu verstricken,  
 Als Weib zu ihnen hin;  
 Doch fährst du jetzt, sie sich'rer zu berücken,  
 In eine Kupplerin.

Der schwarze Bock, der oft zu Lustgelagen  
 So manche Here trug,  
 Ist abgeschafft, doch gibt's in unsern Tagen  
 Noch graue Böcke g'nug.

Aus Spiegeln guckt, die Schönen zu bestrafen,  
 Zwar jetzt kein Satan mehr:  
 Doch find gar viele, die sich drin begaffen,  
 Noch häßlicher als er.

Du wagst dich zwar nicht mehr in Menschenleiber,  
 Seit Gafner dir gedroht;  
 Allein du fährst noch stets in uns're Weiber,  
 Und quälest uns zu todt.

Du unterschiebst dem kaum entbund'nen Weibe  
 Zwar nun nicht mehr ein Kind,  
 Doch sieht man Kinder, die im Mutterleibe  
 Schon unterschoben find.

Zu Rohlen wird das Geld, wenn Filze sterben,  
 Nicht mehr auf dein Geheiß;  
 Doch machst du's in den Händen ihrer Erben  
 Noch immer glühend heiß.

Du kommst zwar, wenn man dich exorcisiret,  
 Nicht mehr, und bleibst in Ruh';  
 Doch machen's Schuldner, wenn man sie citiret  
 Gerade so, wie du.

Man sieht dich zwar nicht Seelenhandel treiben,  
 Nicht Pakte machen mehr;  
 Allein Verschwender ohne Zahl verschreiben  
 Sich nun dem Wucherer.

Zwar marterst du die armen Menschenseelen  
 Mit List, Gewalt und Trug  
 Nicht mehr, wie vor; allein die Narren quälen  
 Einander selbst genug.

Und braucht man gleich jetzt keine Lufaszettel,  
 Noch Amulette mehr,  
 So rühmt uns doch den schon vergess'nen Bettel  
 Ein Vater Fast noch sehr.

Und hebet alles dies nicht jeden Zweifel  
 An deines Reichs Gewalt,  
 So sieht man ja noch täglich viele Teufel  
 In menschlicher Gestalt.

---

## An die deutschen Mädchen.

---

Deutsche Mädchen, höret mich!  
 Eurer Mütter Art will ich  
 Schlecht und recht im Sang euch lehren,  
 Wunderdinge sollt ihr hören;  
 Mädchensitte, alt und neu,  
 Will ich singen frank und frei. —

Arbeitlieb' und flinke Hand  
 Geilte nie nach Stugertand;  
 Stuger müssen Mädchen zollen,  
 Die gebüßt sich brüsten wollen;  
 Arbeitlieb' und flinke Hand  
 Sollt wohl mehr als Stugertand.

Daß gedieh einst deutsches Blut  
 Ohne Schirm und Sonnenhut;  
 Vor der Sonne Strahlen beben,  
 Heißt ja nur für's Auge leben:  
 Reines, unverdorbn's Blut  
 Gibt nicht Schirm und Sonnenhut.

Und der Jungfername war,  
 Wie die Jungfrau, sonst nicht rar:  
 Unſ're lockern Junggesellen  
 Machten Jungfern — zu Mamsellen,  
 Und sie gaben Jungfersinn  
 Für Mamsellentitel hin.



Trautes Nicken, Größ euch Gott!  
 War der Mädchen Grußgebot;  
 Statt den deutschen Herzensgrüßen  
 Grüßt man jezo mit den Füßen,  
 Besser war einst Mädchengruß  
 Mit dem Mund als mit dem Fuß.

Was man liebte, hieß im Nu  
 Nach der deutschen Weise du;  
 Gnadentitel, Excellenzen,  
 Feile Zungenreverenzen  
 Wurden deutsches Sprachgebot:  
 Duzen darf man jezt — nur Gott.

Unschuld, holde Schüchternheit,  
 Galt sonst mehr als Artigkeit,  
 Jungen mit den Blicken tödten,  
 Und vor Boten nicht erröthen,  
 Heißt jezt artig; schüchtern thun,  
 Nennt man Bauerneinfalt nun.

Schamerröthen durst' allein  
 Deutscher Mädchen Liebreiz sein.  
 Dirnen, die mit Schande prangen,  
 Malen Scham sich auf die Wangen  
 Malet, Dirnen, das Gesicht,  
 Sparet das Erröthen nicht!

Deutschem Herzen, deutschem Blut  
 Waren deutsche Mädchen gut;  
 Zwitterarten, Modelaffen,  
 Die nach allen Dirnen gaffen,

Frech von Auge, frech von Hand,  
Schänden Mädchen und ihr Land.

Deutsche Liebe, warm und rein,  
Nahm ein deutsches Mädchen ein;  
Honigwörtchen, Händelecken  
Sind der Angel süßer Geden,  
So ein süßkandirter Wicht  
Freit' ein deutsches Mädchen nicht.

Heilig war der Ritterschaft  
Deutscher Mädchen Jungfrauschaft;  
Schwache, geile Lotterbübchen  
Naschen nun bei jedem Liebchen:  
Lotterbübchen, weiß und roth,  
Sind der Mädchenunschuld Tod.

Gutem Leumund, rein wie Gold,  
Waren deutsche Mädchen hold;  
Alle Welt kennt jetzt die Schwäger  
Von des Liebchens Hörnerträger;  
Böse Sage, Spott und Schmach  
Folgt der Braut ins Ehbett nach.

Watershaus und Watersfeld  
War der deutschen Mädchen Welt,  
Assembleen, Promenaden,  
Ständchenlust und Serenaden,  
Neuer Zeiten loser Land,  
Fremd im deutschen Vaterland.

Hausgeräth und Wirthschaft war  
Mädchenarbeit Jahr für Jahr;

Mit der Mode Puzgebühren  
 Hausprofit und Zeit verlieren,  
 War Verbrechen — Wohlstand heut:  
 Kehre wieder alte Zeit!

Bibel und Gesangbuch las  
 Jedes deutsche Mädchen haß:  
 Sang- und Bibelbuch verdrangen  
 Fraßbüchlein — Sittenschlangen!  
 Süßer Witz und Tugendspott  
 Rißeln Mädchenunschuld todt.

Armen Kindern gab in Noth  
 Jedes gute Mädchen Brod;  
 Dafür mästen ihre Pechen  
 Mädchen nun mit Zuckerplätzchen.  
 Hunde fressen Zuckerbrod,  
 Arme Kinder leiden Noth.

Ritterlieder, keusch und rein,  
 Schauerlich bei'm Mondenschein,  
 Flossen sanft aus Mädchenkehlen;  
 Bänglich ward's den lieben Seelen,  
 Und manch süßer Seufzer drang  
 Sich herauf in ihren Sang.

Nun ist Mädchen-Melodei  
 Papagaienkunstgeschrei,  
 Wenn Kanariengurgeleien  
 Sie dem Werklein nachlalleien:  
 Lieblicher und süßer Klang  
 Freier Mädchen Waldgesang,

Deutsche Mädchen, wie gefällt  
Euch die alt' und neue Welt?  
Mögt ihr noch die Nase rümpfen,  
Und auf alte Sitte schimpfen?  
Alt und Neu, nun, was gefällt?  
Doch ihr habt ja schon gewählt!

---

## An den Magen.

---

Großmächtigster der irdischen Despoten,  
 Tyrann, vor welchem man  
 En Galla nur, gebraten und gesotten,  
 Sich präsentiren kann!

Du bist — und dies macht unsern Großen Ehre —  
 Ihr wahres Ebenbild;  
 Denn du entvölkerst Länder, Flüsse, Meere,  
 Damit dein Schlund sich füllt.

Allmächtig, wie des weisen Schöpfers Werbe!  
 Ist stets dein Machtgebot;  
 Denn was nur eßbar ist auf dieser Erde  
 Verwandelst du in Roth.

Es ist kein Fleckchen unter allen Zonen,  
 Das dir nicht zinsbar ist:  
 Du bist es, der den Schweiß von Millionen  
 Geschäft'ger Hände frißt.

Ein Heer geübter Mörder, Spießer, Würger,  
 Hältst du dir für und für,  
 Je mürber die nun beizen deine Bürger,  
 Je besser schmeckt es dir.

Du bist der Gott, den alle Völker lieben,  
 Den Alles venerirt,  
 Nur unter dir ist, wie es steht geschrieben —  
 Ein Schafstall und ein Hirt.

Dir dienet Alles — Juden, Heiden, Christen —  
 Dich ehrt die ganze Welt:  
 Du bist's allein, der weder Atheisten,  
 Noch Glaubenszweifler zählt.

Dir zollen Berg und Thal und Wies' und Tristen  
 So manches Opferthier,  
 Und hundert tausend Wohlgerüche düften  
 Aus jedem Schornstein dir.

In jedem Hause baut man ungefordert  
 Dir einen Altar auf,  
 Und täglich zweimal, wo nicht öfter, lobert  
 Die Opferflamme d'rauf.

Und Priesterinnen mit schneeweißen Schürzen,  
 Sonst Köchinnen genannt,  
 Bemühen sich, das Opfer dir zu würzen,  
 Das ihre Kunst erfand.

Doch will man dich, der Allmacht Stellvertreter,  
 In deinem Glanze schau'n,  
 So muß man dich, wie unsre Erdengötter,  
 Betrachten im Verdau'n.

Da flieht vor dir, wie ein geschreckter Hase,  
 Selbst die Philosophie:  
 Raum so viel Luft, als eine Seifenblase  
 Enthält, verscheuchet sie.

Dir huldigt selbst das edle Gotttheitsheilchen,  
 Das uns im Kopf logirt,  
 Sobald dich nur in deinem Amt ein Weilchen  
 Das Mindeste genirt.

Ja, du gebeutst dem mächtigsten der Triebe,  
 Denn auf dein Machtgebot  
 Vergift der Seladon auch seine Liebe,  
 Und herzet ein Stück Brod.

Die Menschheit selbst verstummt ob deiner Stimme,  
 Wenn oft dein Zorn erwacht,  
 Und Menschen dann in seinem höchsten Grimme  
 Zu Kannibalen macht.

Doch Niemand war aus allen, so dir dienen,  
 Dein Scepter je so schwer,  
 Als den Poeten: d'rum besang von ihnen  
 Auch keiner dich bisher.

Auch ich will dir dies Lied nicht dediciren,  
Weil deine Majestät  
Bekanntlich nichts geruhet zu goutiren,  
Was nicht für Hunger geht.

---



## O - T a h a i t i .

An Georg Forster.

---

**O** glücklich Land! auf das, wie's heißt, hernieder  
 So reichlich Gottes bester Segen quoll,  
 Bist du's, auf dem ein Theilchen unsrer Brüder  
 Sein gold'nes Alter wirklich leben soll?

Und du, o Volk, das, laut so vieler Sagen  
 Der Erden söhne höchstes Glück genießt,  
 Ist's wahr, daß du so frei von allen Plagen  
 Der Menschheit, und so überglücklich bist?

Zwar malt man in so reizendem Gewande  
 Das Bild uns vor, das deine Fluren krönt,  
 Daß mancher sich aus seinem Vaterlande  
 Hinaus und hin nach deinen Hütten sehnt.

Allein erlaube mir nur wenig Fragen,  
 Ob' auch mein Mund dich glücklich preist;  
 Vielleicht läßt auch von dir der Spruch sich wagen:  
 Es ist nicht alles ächtes Gold, was gleißt.

Hast du Pandorens Büchse, die uns allen  
 In der Vernunft Natur, die Mutter, schenkt,  
 Noch nicht so aufgethan, daß drauß der Qualen  
 Vollzählig Heer um deine Flur sich drängt?

Ist's wirklich falsch, was ich im Angesichte  
 Der Menschenleiden, und bei manchem Grab  
 Mir dachte, daß mit jenem Seelenlichte  
 Uns die Natur — ein spitzes Messer gab?

Führst du mit jenem spitzen Himmelsstahle  
 Nie an die eig'ne Kehle, wie ein Kind?  
 Erfuhrst du wirklich nie, was in der Schale  
 Des hellsten Lichts für Irrwischflammen sind?

Hat die Vernunft, der edlen Freiheit Mutter,  
 Nicht selbst um ihre Gabe dich gebracht?  
 Streust du nicht Königen gezwungen Futter,  
 Und huldigt Gözen, die du selbst gemacht?

Sind nicht ein Heer von deinen Brüdern Sklaven,  
 Füllt ihre Hand nicht manches Höflings Wanst,  
 Die, während diese Königsthier schlafen,  
 Für ihre lethern Gaumen kocht und pflanzt?

Ist's nicht ein Raub an deinem eig'nen Gute,  
 Daß dir der Stärkere die Schweine nahm?  
 Erhältst du nicht mit deinem eig'nen Blute  
 Die fremden Sklaven deines Königs zahm?

Hört man dich nicht am harten Ruder winseln,  
 Daß du mit saurer Arbeit selbst geschnitzt?  
 Führst du nicht Tausende nach fremden Inseln,  
 Wo dann ihr Blut — nicht für die Freiheit — spritzt?

Hat deine Seele keine Abenteuer  
 Des tollen Aberglaubens ausgeheckt?  
 Hast du nicht Pfaffen, deren Hand den Schleier  
 Der heil'gen Lüge dir um's Auge legt?

Wird nicht durch sie das Weib im Trauerkleide,  
 Das wüthend um des Mannes Leichnam rennt,  
 Ein Ungeheu'r, das auch mit fremdem Leide  
 Und fremdem Blute seinem Schatten fröhnt?

Ernährest du nicht einen Schwelgerorden,  
 Der Arbeit und des Eh'stands Fesseln haßt,  
 Und der, von dir gehegt, in ganzen Horden  
 Herumzieht, und auf deine Kosten praßt?

Sprich, hat die Mode, deren Narrenschelle  
 Man sonst in aufgeklärten Zonen trägt,  
 Zu steter Qual erfindsam, wie die Hölle,  
 Nicht auch dein Land schon mit Tribut belegt?

Muß nicht dein Jüngling, ihrem Dienst zu Ehren,  
 Sich lächelnd unter tausend Stichen freu'n?  
 Und muß er nicht dein Ebenbild zerstören,  
 Natur! um o-tahitisch schön zu sein?

Sind deine Weiber treu, sprich, sind sie minder  
 Auf Puz und Tand als unsere erpicht,  
 Vergessen Pflicht sie, Ehre, Mann und Kinder  
 Ob einer kleinen Glaskoralle nicht?

Wohnt Unschuld noch in deiner Mädchen Seelen,  
 Ist unbestechbar, rein und keusch ihr Sinn,  
 Und geben sie, was uns're für Juwelen  
 Verkaufen, nicht für rothe Federn hin?

Sind also unter deinem Himmelsstriche,  
 So mild er ist, die Menschen glücklicher?  
 Und drücken dich der Menschheit schwere Flüche,  
 Weil Brod am Baum dir wächst, drum weniger?

O nein! Wo Menschen sind, da sind auch Uebel:  
 Mit ihrer Zahl wächst ihre Kummerniß,  
 Und, ach! gleich anfangs waren, laut der Bibel,  
 Schon ihrer zween für's Paradies! —

So dacht' ich, Freund! als ich dein Buch gelesen,  
 Wo ich dies Bild von O-Tahaiti fand:  
 Ich war von meiner Lust dahin genesen,  
 Und liebte — wie vorher — mein Vaterland.

---

## Unterhaltungskalender eines jungen Wiener Herrchens.

---

Des Sonntags weid' ich mich an unsern schönen Hezen  
 Am Montag muß mich Rasperle ergözen.  
 Am Dienstag läd't mich 's deutsche Schauspiel ein,  
 Am Mittwoch trag ich nur mein Ohr hinein.  
 Zeigt sich am Donnerstag nicht Stuwers \* Kunst,  
 So gibt es wenigstens doch eine Feuersbrunst.  
 Am Freitag kann ich früh die Ochsentheilung sehen:  
 Die wechsl' ich Abends dann mit Asseembleen.  
 Nur Samstags, ach! ist meine Lust erschöpft,  
 Seitdem man nicht mehr rädert, hängt und köpft.

---

\* Der berühmte Feuerwerker in Wien.

## An die Sonne.

---

Frau Sonne, diesmal trifft sie's nicht,  
 Wenn sie von meinem Liede  
 Sich nichts als Schmeichelei verspricht;  
 Ich bin des Lobens müde.  
 D'rum höre sie: — Trotz ihrem Glanz  
 Und Strahlenroth und Sternentranz,  
 Trotz ihrer gold'nen Scheitel,  
 Ist sie ein Weib — und eitel.

Bespiegelt und begäffelt sie  
 Sich nicht in jedem Teiche?  
 Begeht sie nicht, so spät als früh,  
 Die tollsten Weiberstreiche?  
 Ein wunderschöner Lebenslauf!  
 Geschminkt steht sie des Morgens auf,  
 Geschminkt geht sie zu Bette,  
 Wie eine Erzkoette.

Sie prätentirt, die ganze Welt  
 Soll sich in sie vergaffen;  
 Sobald ihr's aufzusteh'n gefällt,  
 Da soll kein Thier mehr schlafen:  
 Der Hahn muß auf zum Morgengruß,  
 Sogar die Sonnenblume muß  
 Den Seladon ihr spielen  
 Und stets nach ihr nur spielen.

Sie glaubt, die Vögel übeten  
 Für sie nur ihre Rehlen,  
 Und schämt sich nicht, uns Schlafenden  
 Die Frühmusik zu stehlen?  
 Und können Abends die nicht mehr,  
 So müssen Frösch' und Grillen her,  
 Und ihr ein Tutti singen,  
 Um sie in Schlaf zu bringen.

Auch ist sie gar zu sehr erpicht,  
 Mit ihrem Reiz zu prahlen,  
 Stets soll er uns ins Angesicht  
 Ganz ohne Schleier strahlen;  
 Schlei'rt ihn ein Sommerwölkchen ein,  
 So blitzt und donnert sie darein  
 Bei hellen Thränengüssen,  
 Bis sie den Schlei'r zerrissen.

Da schwimmt nun ihre Majestät  
 In einem Meer von Glanze,  
 Und wo sie nur vorübergeht,  
 Da huldigt Strauch und Pflanze.  
 Die armen Blümchen dauern mich,  
 Sie bücken bis zur Erde sich,  
 Rein's darf das Köpfchen heben,  
 Bis sie sich wegbegeben.

Doch, daß sie Niemand d'rum besieht,  
 Wie ihr die Runzeln lassen,  
 So pflastert sie sich täglich mit  
 Demanten und Topasen:

Das treibt sie bis zum Augenweh;  
 Doch pflegte sie im Negligé  
 Nur einmal auszugehen,  
 Wir würden Wunder sehen.

Mit schönen Mädchen treibt sie gar  
 Ein jämmerlich Spektakel:  
 Nimmt sie nur eins von weitem wahr,  
 Huch, schüttelt sie die Fadel,  
 Und brennt die feinste Lilienhaut  
 So kohlpechschwarz, daß einem graut:  
 Und könnte sie, ich glaube,  
 Sie brennte sie zu Staube.

Doch wissen ihr auch ritterlich  
 Die Schönen Troß zu bieten,  
 Und kämpfen gegen ihren Stich  
 Mit Fächer, Schirm und Hüten:  
 Drum hat Madam wohl hundertmal  
 Gewünscht: Ha! daß die Dirnen all'  
 Von Schmalz und Butter wären,  
 Wie wollt' ich sie zerstören! —

Zwar, daß sie gern sich trägt zur Schau,  
 Ließ sich noch übersehen;  
 Doch ihre Neugier, gnäd'ge Frau,  
 Ist gar nicht auszustehen.  
 Denn, weil sie große Augen hat,  
 So, meint sie, darf in Feld und Stadt  
 Nichts unbegafft geschehen,  
 Sie müsse alles sehen.



Da guckt, wenn man im Bett noch liegt,  
 Sie durch die Fensterscheiben,  
 Kein Mädchen will, so angeblickt,  
 Dann mehr im Bette bleiben:  
 Das thut sie bloß aus Eifersucht:  
 In Grotten und in Lauben sucht  
 Sie sich hinein zu stehlen,  
 Die Liebenden zu quälen.

Ei pfui, Madam, so kurios  
 Ist wohl kein Weib auf Erden.  
 So muß denn Alles, Klein und Groß,  
 Von ihr beglasaugt werden?  
 Was hilft's? verkröche man sich auch  
 Selbst in der Mutter Erde Bauch,  
 Sie ist im Stand, der Alten  
 Den Bauch entzwei zu spalten.

Sie selbst gibt doch den Frauen kein  
 Gar sonderlich Exempel.  
 Wo sie ist, trollt Herr Mondenschein  
 Sich flugs hinaus zum Tempel.  
 Man weiß ja wohl, Frau Ueberall,  
 Warum sie diesen zum Gemahl  
 Vor Allen auserlesen —  
 Weil er stockblind gewesen.

Kein so verbuhltes Weib gibt's nicht  
 Im Himmel und auf Erden;  
 Bekäm' Herr Mond sein Augenlicht,  
 Er müßte rasend werden.

Bis mit den Sternen sie nicht satt  
 Gebuhlt und liebgeäugelt hat,  
 Eh' pflegt sie ihren Grauen  
 Nicht einmal anzuschauen.

Sie kann, so oft es ihr gefällt,  
 Ein Schnippchen ihm versehen.  
 Drum trägt er auch vor aller Welt  
 Zwei Hörner zum Entsetzen;  
 Und will der Hahnrei seinem Weib  
 Zuweilen näher auf den Leib,  
 So kriegt er finst're Blicke  
 Und muß beschämt zurücke.

Sie läßt sich zwar die Königin  
 Des Sternenhimmels schelten;  
 Allein den königlichen Sinn  
 Muß man genug entgelten:  
 Sie sengt und brennt ja mörderlich,  
 Und weiß dabei — recht königlich —  
 Für ihre Handvoll Weizen  
 Des Pflügers Haut zu beizen.

Gibt sie die eine Hand uns voll,  
 So nimmt sie mit der andern:  
 Sie geht ja um mit Kraut und Kohl,  
 Als wie mit Salamandern:  
 Mit ächter Königspolitik  
 Versenget sie oft Stück für Stück,  
 Die Felder und die Saaten,  
 Läßt Trauben nur gerathen.

Ei, für ein königliches Haupt  
 Heißt das sich sehr vergessen,  
 Wenn man von Unterthanen glaubt,  
 Sie könnten Kohlen fressen.  
 Nicht wahr, Frau Klug, ihr fiel nicht ein,  
 Daß man beim allerbesten Wein  
 Und einer leeren Tonne  
 Fein hübsch verhungern könne.

Man nennt mit Recht sie das Modell  
 Von königlichen Geistern,  
 Die mit dem ersten Blicke schnell  
 Ein ganzes Weltall meistern:  
 Denn auch Madam mit ihrem Licht  
 Sieht Alles — nur sich selber nicht,  
 Und wird an sich die Flecken  
 Wohl nimmermehr entdecken.

Ich aber bin nicht undankbar,  
 Daß ich von ihr gebeichtet,  
 Was lang mir auf dem Herzen war,  
 Indeß sie mir geleuchtet;  
 Denn, um für ihren Sonnenschein  
 Ihr gar nicht obligirt zu sein,  
 Schrieb ich an dem Gedichte  
 Nur Nachts — beim Kerzenlichte.

## An die Langeweile.

---

Unsterbliche, geliebte Schöne,  
 Bei deren Lob ich jetzt schon gähne,  
 Dich preise heute mein Gesang:  
 Was uns kein Askulap kann geben,  
 Gibst du uns; denn du machst das Leben  
 Uns bis zum Ueberdruß lang.

In deinem Arm allein verweilet  
 Die Göttin, die so schnell sonst eilet,  
 Die gold'ne, ach! so flücht'ge Zeit:  
 Und wenn du auch im Himmel wohnest,  
 Und dort die Sterblichen belohnest,  
 Wie freu'n wir uns der Ewigkeit!

Du lehrst des Lebens uns genießen,  
 Zu deinen bleibeschwerten Füßen  
 Gähnt seufzend eine halbe Welt:  
 Die göttlichste aus allen Gaben,  
 Die Ruhe, kann Gott selbst nicht haben,  
 Wenn er sie nicht durch dich erhält.

Du lehrst Sultane Bilder schnitzen,  
 Die Damen ihre Zungen spizen,  
 Und auf des Nächsten Leumund schmäh'n.  
 Ja, deine schönen Siegstrophäen  
 Kann man in allen Asseembleen  
 An hundert offenen Mäulern seh'n.

Der Mönch auf seinem harten Brette,  
 Der Abt auf seinem Flaumenbette  
 Umarmen gleich inbrünstig dich,  
 Und manche Prediger ereifern  
 Auf unsern Kanzeln bis zum Geifern  
 Allein für deine Ehre sich.

Du thronst auf großen Folianten:  
 Ein ungeheures Heer Bedanten  
 Steht immerdar in deinem Sold,  
 Und ach, du lieber Gott! was thäten  
 Romanenschreiber und Poeten,  
 Wärest du nicht auch den Schludern hold?

Du wohnst in prächtigen Palästen,  
 Du präsidirst bei allen Festen,  
 Die man an Fürstenhöfen hält;  
 Und o! die Großen dieser Erde,  
 Was hätten sie wohl für Beschwerde,  
 Wärest du's nicht, was sie manchmal quält?

Von dir begeistert, weist die Schöne  
 Dem Stutzer ihre weißen Zähne,  
 Und gähnet ihn elastisch an:  
 Du hüllst dich in die reichsten Kleider,  
 Und nur zu oft trifft man dich, leider!  
 Auf schönen Mädchenlippen an.

Um deine Freundin Zeit zu tödten,  
 Erfind man zwar in großen Städten  
 Spektakel, Feuerwerk und Spiel;  
 Allein man gähnet bei Raketen,

Bei Trauerspielen, Operetten,  
So wie beim Lomber und Quadrill.

Ja selbst in diesem Augenblicke  
Beweist zu meiner Leier Glücke  
Sich deine große Macht an mir:  
Denn dieses Loblied, das ich singe,  
Und das ich dir zum Opfer bringe,  
Sing' ich aus Langerweile dir.

---

## An den Wind.

---

Er, pleno Titulo, Regent  
 Von unsrer Atmosphäre!  
 Macht wahrlich seinem Regiment  
 Am Himmel wenig Ehre.  
 Drum, Herr Spavento! hör' er mich:  
 Frisch von der Leber weg will ich  
 Ihm für sein tolles Wesen.  
 Jetzt die Leviten lesen.

Er ist ein wahrer Erztyrann:  
 Es bückt in seinem Reiche  
 Vor ihm sich jeder Unterthan,  
 Sei's Gräschen oder Eiche:  
 Ja, wenn's ihm einfällt, müssen gar  
 Mit augenscheinlicher Gefahr,  
 Trotz ihrem steifen Rücken,  
 Sich Thurm und Schornstein bücken.

Und ziehet er als Feind heran  
 In einem Donnerwetter,  
 So kündigt er den Krieg uns an,  
 Wie uns're Erdengötter;  
 Da nimmt er beide Backen voll,  
 Und streut, als wär' er noch so toll,  
 Von Rechten, die nichts taugen,  
 Brav Staub uns in die Augen.

Er pflegt hienieden weit und breit  
 In alles sich zu mischen,  
 Und sucht, wie seine Heiligkeit,  
 Im Trüben nur zu fischen;  
 Und ist dann die Confusion  
 Recht groß, so macht er sich davon,  
 Und läßt die Welt in Kriegen,  
 Die er erst anblies, liegen.

Es soll nach seinem Eigensinn  
 Hienieden alles gehen,  
 Wir Menschen sollen nur, wohin  
 Es ihm beliebt, uns drehen;  
 Allein wir lehren seinem Grimm  
 Den Rücken zu, und zeigen ihm,  
 (Mag er auch noch so rasen)  
 Wohin er uns soll blasen.

Er handhabt die Gerechtigkeit  
 Just so wie manche Richter:  
 Statt, daß er Wolken oft zerstreut,  
 Macht er sie nur noch dichter;  
 Die kleinen Lichter bläst er aus,  
 Die großen aber, die uns Haus  
 Und Hof verheeren können,  
 Macht er noch stärker brennen.

Von seiner Raubsucht hat man auch  
 Manch greuliches Exempel:  
 Er setzt oft Nachts mit seinem Hauch  
 Rein Kirchen aus und Tempel;



Drum haben auch die Menschen ihn  
 Verdammt, daß er muß Schiffe zieh'n  
 Ja Mores ihn zu lehren,  
 Läßt man ihn Gassen lehren.

An Sitten und Manier ist er  
 Ein wahrer Engelländer:  
 Denn, wenn's ihm einfällt, geht er her,  
 Zerreißt uns die Gewänder,  
 Wirft uns mit Schloßen, pfeift uns aus,  
 Als wenn die Welt, dies Narrenhaus,  
 Nur ein Theater wäre,  
 Und wir für ihn Akteure.

Und wird nicht gleich ihm aufgethan,  
 So macht er ein Getümmel,  
 Schlägt uns an Thür und Fenster an  
 Und poltert wie ein Lümmel,  
 Läßt keine Fahne ungetrillt,  
 Und machet jeden Aushängschild,  
 Sei's Kaiser oder Engel,  
 Zu einem Galgenschwengel.

Auch wollen ihn, er geiler Bock,  
 Die Mädchen gar nicht loben,  
 Es ist ja fast kein Unterrock,  
 Den er nicht aufgehoben;  
 Geht das nicht an, so legt er sich  
 Auf sie, und weiß dann meisterlich,  
 . Trotz allem Protestiren,  
 Sie abzumodelliren.

Nichts ist ihm, wenn er saust und braust,  
 Auf Erden zu vergleichen;  
 Allein am allerärgsten haust  
 Er noch in unsern Bäuchen:  
 Da brummt und leist und zwicht und quält  
 Er uns, so lang es ihm gefällt,  
 Und neckt dann durch sein Blasen  
 Sogar noch uns're Nasen.

Allein da sing' ich armer Narr  
 Mich athemlos und müde,  
 Und er bläst fort, und brummt wohl gar  
 Den Bass zu meinem Liede;  
 Drum Punktum! und kein Wörtchen mehr:  
 Denn alle die Moral, mit der  
 Man ihm kommt angestochen,  
 Ist in den Wind gesprochen.

---

# Kantate

dem

**Hochwürdigen von B\* n**

gesungen bei einer Tafelloge zur w. G.  
den 1. Mai 1785.

---

## Eine Stimme.

Freut euch heute, liebe Brüder!  
Lohn kam auf den Mann hernieder,  
Dessen Leben Arbeit war:  
Doch bald wird, den Lohn zu spenden,  
Arbeit sein in dessen Händen,  
Der allein nie glücklich war.

## Chor.

Gut ist's nach der Arbeit ruhn,  
Aber besser wohlzuthun.

## Zwei Stimmen.

Glück ist von geringem Preise;  
Dann nur schähet es der Weise,  
Wenn es mit Verdienst sich paart:  
So ward er durch Glück nicht größer,  
Nein, das Glück war's, welches besser,  
Edler durch den Edlen ward.

**Chor.**

Heil dem Mächt'gen, dessen Hand  
Das Verdienst mit Glück verband!

**Eine Stimme.**

In der Hand des Mächt'gen weilten  
Lohn und Glück, und seht, sie eilten  
In die Hand des Guten heut:  
Und den Dreibund zu vollenden,  
Bringen sie in seinen Händen  
Früchte der Wohlthätigkeit.

**Chor.**

Sie, die sonst getrennet waren,  
Glück, Verdienst und Wohlthun paaren  
Nun in einem Edlen sich,  
Menschheit, Menschheit, freue dich!

---

## Zum Schlusse der Lehrlingsloge.

---

**W**ie Pflüger mit Säen und Jäten  
 Auf dürstigen, sandigen Beeten  
 Mit Mühe sich Nahrung erzieh'n,  
 So machen wir urbar, und pflegen  
 Den inneren Menschen, und Segen  
 Entsprößt ihm durch unser Bemüh'n.

Im Strahle der Weisheit gedeihen  
 Die lieblichsten Früchte, und streuen  
 Geruch auf die Menschen umher:  
 Und was wir erzielen, das schenken  
 Wir ihnen mit Freuden und denken:  
 Genießt es — wir bauen noch mehr.

---

## Bei Eröffnung der Meisterloge.

---

Hier auf modernden Gebeinen  
 Welkt der Hoffnung Zweig uns ab:  
 Gleich verwaisten Kindern weinen  
 Wir auf U\*\*\*s Grab.  
 Vater! nur ein Wort von dir,  
 Nur ein Wort, so leben wir.

In der Erde tiefen Schlünden,  
 Oben in der Geisterwelt,  
 Glaubten wir dies Wort zu finden,  
 Das des Maurers Zweck enthält;  
 Aber ach! wir fanden Dunst,  
 Statt dem Schlüssel unsrer Kunst.

Menschenseggen, Seelenklarheit  
 War sonst unsrer Arbeit Lohn,  
 Menschenseggen, Licht und Wahrheit  
 Sind mit diesem Wort — entfloh'n;  
 Unser Bund, durch dich verwaist,  
 Ward ein Körper ohne Geist.

Darum laß der Brüder Sehnen  
Nun nicht länger ohne Frucht:  
Sieh den Körper, der mit Thränen  
Die verlor'ne Seele sucht.  
Du, der uns den Körper gab,  
Send' auch deinen Geist herab!

## Zum Schlusse der Meisterloge.

---

**F**rohlocket, ihr würdigen Brüder!  
Die himmlische Seel' ist hernieder .

Zum irdischen Leibe gekehrt:  
Ein Wort, das die Himmel nicht fassen,  
Ein Lichtstrahl, den Sonnen erblassen,  
Hat neu ihn beseelt und verklärt.

Vom Geiste der Schöpfung belebet,  
Erhebt er sich wieder und strebet

Zu dem auf, der über ihm ruht:  
Er spricht nun in ewiger Jugend  
Sein Werde der Weisheit und Tugend,  
Und was er sich schaffet — ist gut!

---



## T a f e l l i e d.

---

Brüder, freuet euch zur Wette,  
 Schlingt die große Bruderkette  
 Um die Freude, eh sie flieht;  
 Eingebannt nach Zaub'rerweise,  
 Schwebt sie dann in unserm Kreise  
 Rund herum von Glied zu Glied.

Aus der Kette, die wir knüpfen,  
 Soll die Lose nicht entschlüpfen,  
 Bis die Mitternacht anbricht;  
 Denn, um drauß sich loszuwinden,  
 Müßte sie das Ende finden,  
 Und das hat die Kette nicht.

---

# Tafellied.

Gefungen  
bei einer Tafelloge z. w. G.  
den 22. Mai 1785.

Eine Stimme.

Wollt ihr euch nach Maurerweise  
Brüder, eures Daseins freu'n,  
O, so lernt bei Trank und Speise  
Mäßig und genügsam sein!

Chor.

Fröhliche Genügsamkeit  
Herrsch' an unsrer Tafel heut!

Eine Stimme.

Gleichheit ist der Maurer Sitte;  
Sie nur winkt die Freude her;  
Darum sei in unsrer Mitte  
Keiner minder, keiner mehr!

Chor.

Nicht die Stelle ehrt den Mann:  
Er ist's, der sie ehren kann.

**Eine Stimme.**

Wer allein sich freut, den ehret  
 Der Genuß der Freude nie:  
 Wer sie theilet, der vermehret,  
 Brüder, und veredelt sie.

**Chor.**

Wohlthun, Brüder, heißt allein  
 Sich mit allen Menschen freu'n.

---

# Tafellied,

dem

Hochw. Großmeister von B\*n

gesungen den 1. Mai 1785.

---

Freude schweb' auf uns hernieder,  
 Sie begleite froher Scherz;  
 Denn der heut'ge Tag, ihr Brüder,  
 Ist ein Fest für unser Herz.  
 Seht, mit allen seinen Tüden  
 Hat das Glück uns ausgesöhnt,  
 Denn es hat vor unsern Blicken  
 Heute das Verdienst gekrönt.

Aber wißt, der edle Weise  
 Freuet nie sich gern allein;  
 Nur in seiner Brüder Kreise  
 Will er seines Glücks sich freu'n.  
 Darum laßt dem Geschehe,  
 Brüder, heut uns huldigen:  
 Dreimal Heil dem blinden Glücke,  
 Denn heut fing es an zu seh'n!

---

## Zum Schlusse der Tafelloge.

---

Einer.

Die Freude, Brüder, die wir heut  
In unserm Kreis geschlossen,  
Hat über uns im Rosenkleid  
Ihr Füllhorn ausgegossen.

Alle.

Aus ihrem Becher tranken wir,  
Deß freu'n wir uns, und danken ihr  
Für das, was wir genossen.

Einer.

Doch pflegt sie mit noch besser'm Wein  
Ihr Freudenmahl zu schließen  
Und schenkt davon nur jenen ein,  
Die ihrer Huld genießen.

Alle.

Sag an, wo dieser Trank gedeiht,  
Der Herz und Sinn noch mehr erfreut;  
Wir wollen ihn nicht missen.

Einer.

Der Wein gedeiht nicht überall,  
Die Liebe muß ihn pflegen;  
Er quillet nur in ihrem Strahl  
Dem Menschenfreund entgegen.

Alle.

Des Wohlthuns Wonne heißt der Wein:  
Wir schenken ihn den Armen ein  
Zum Sanct Johannisseggen.

---

## Kettenlied.

Gesungen

am St. Johannisfeste 1782.

---

**W**ir singen und schlingen zur Wette  
 Der Eintracht unendliche Kette,  
 Und feiern der Brüderschaft Fest.  
 O, messet die Kette, ihr findet  
 Kein Ende daran, sie umwindet  
 Die Erde von Osten bis West.

Und wie an der Kette die Glieder  
 So schlingen sich Brüder an Brüder  
 Und leben im ewigen Bund.  
 Sie laden und feiern im Kreise,  
 Und singen nach einerlei Weise:  
 Was ewig ist, Brüder, ist rund!

---

## Kettenlied.

---

**W**ir folgen dem schönsten der Triebe,  
 Der Menschen mit Menschen verband,  
 Und bieten zur Kette der Liebe  
 Wohlthätig einander die Hand.

Wir dienen der Liebe, sie bindet  
 Die Herzen der Maurer allein,  
 Sie schlinget die Kette, und windet  
 Uns Rosen der Freude darein.

Drum winkt uns die Freiheit vergebens;  
 Wir legen die Kette nicht ab,  
 Sie reicht vom Osten des Lebens  
 Bis hin gegen Westen an's Grab.

---



# Kettenlied,

gesungen

am Geburtstage des Hochw. Großmeisters von B\*n

den 26. December 1783.

---

Auf, Brüder, und reicht euch die Hände!  
 Ein Räthsel ist Anfang und Ende  
 An unserer Kette dem Blick:  
 Von Osten aus gehen die Glieder,  
 Und kehren im Kreise dann wieder  
 Von Westen nach Osten zurück.

Doch hängen wir Alle im Kreise  
 An Einem, der liebend und weise  
 Uns Brüder versammelt umher:  
 Und wenn wir die Kette dann schlingen,  
 So seh'n wir nach Osten, und singen:  
 Ihr Anfang und Ende ist — Er!

---

## An meinen lieben P\*.

---

**W**ie bei Kindern um die Mittagsstunde  
 Aus Gewohnheit sich der Magen regt,  
 Eben so steigt Wasser mir zu Munde,  
 Wenn die Glock' jetzt Elfe schlägt.  
 Nicht nach Essen, denn die Zeit ist längst vorüber,  
 Wo noch ein gebraten Taubenpaar  
 Mir — und dir vielleicht auch — lieber,  
 Als sein Welttheil dem Columbus war.  
 Nein, nach dir, nach dir, o Lieber,  
 Wässert täglich mir der Zahn,  
 Und da ich mit dir nicht schwagen kann,  
 Denk' ich dein und schreibe nieder,  
 Was ich dir nicht mündlich sagen kann;  
 Und so fängt mein Brief mit der Frage an:  
 Lieber Freund, wann kömmst Du wieder? —  
 Wieder? — bin ich doch kaum fort! —  
 Wahr! doch Lieber, auf mein Wort,  
 Dieses kaum dünkt mir schon mächtig lange,  
 Weil die Freundschaft, oder was es ist, —  
 Ihre Tage nicht, wie der Kalender, mißt.

Wenn ich oft so sitz' und Müden fange,  
 Die selbst Liebe nicht, noch Wein  
 Aus dem Kopf mir jagen, da fällst du mir ein:  
 Und wahrhaftig, ich verlange,  
 Wenn ich grämle, oft nicht mehr,  
 Als noch einen Grämmer um mich her. —  
 Aber, Freund, wie kömmt's denn, daß gerade  
 Bei uns armen Wissenschaftlern Spleen,  
 Lebensfessel, trüber Sinn,  
 Hypochonder u. s. w. zur Parade  
 Auf in unsere Gesichter zieh'n?  
 Sprich, was nützt's, die Freuden alle kennen,  
 Ihren inneren Gehalt  
 Von der äußern, oft nur glänzenden Gestalt,  
 Mit geschärftem Blicke trennen,  
 Ihre Schladen wegzufegen, sie  
 Auf der Wage der Philosophie  
 Auf's genau'ste abzuwägen wissen,  
 Dient dies Alles nicht dazu,  
 Uns den Kelch des Lebens zu versüßen?

Dennoch, Freund, wo ist der, der in Ruh'  
 Seinen Becher, den er noch dazu  
 Selber mit dem Saft der Freude voll gedrückt,  
 Ausleert, und nicht stets dabei  
 Nach des Bechers Boden blicket,  
 Ob nicht Hefen noch darinnen sei? —  
 Wahr, Freund, ist der Satz, ob schon nicht neu:  
 Wer die Lust nicht kennt, genießet sie,  
 Wer sie kennt, genießt sie nie.  
 Selbst auch dieses, leider! wissen  
 Wir genau, und dennoch müssen

Wir stets spielen nach dem Grund,  
 Halten wir den Becher gleich am Mund.  
 Sage, Lieber, heißt das nicht hienieden  
 Sich an seines Geiſt's Galeere schmieden,  
 Oder iſt's nicht eitel Prablerei:  
 Daß der Weiße freier, als der Dummkopf ſei?

Beide tragen ihre Kette,  
 Nur verſchied'nen Herren dienen ſie:  
 Dieſer ſeinem Bauch und ſeinem Pette,  
 Jener der Philoſophie.  
 Und ſo recht beim Lichte beſehen,  
 Iſt der erſte Untertban  
 Immer beſſer, als der zweite, d'ran;  
 Wenigſtens wirſt du mir eingesehen,  
 Daß der erſtere Tyrann  
 Leicht betriegt iſt, indeß den andern  
 Ein Erbkönigsglück von zwanzig Alexandern  
 Im Gebiete der Ideenwelt  
 Nimmermehr zufrieden ſtellt.  
 All ſein Sinnen, all ſein Wahrheitsjagen  
 Sehnt der unerwärtliche Tyrann, —  
 Denf nur, ob man ſchlechter leben kann, —  
 Ob mit ſchwarzer Gall' und tranem Magen.  
 Mühe mir nur nicht der Nachwelt Lehn;  
 Wenn du todt biſt, haſt du was daren?

Tausend Dinge kann der Körper mühen,  
 Die der Luxus doch Bedürfniß heißt;  
 Aber iſt — ſo manches mühen:  
 Was zum Beiſpiel viel und gut heißt,  
 Was für Lächer Balladehändlern iſt.

Und wie die und jene Pflanze,  
 Die Sibirien hervorbringt, heißt?  
 Ob die Griechen sich beim Tanze  
 Nur auf einem Bein herumgedreht?  
 Ob denn wirklich falsch, wie in der Bibel steht,  
 Daß die Sonne um den Erdball geht?  
 Ob der erste unsrer Väter  
 Wirklich Adam und nicht anders hieß?  
 Ob des ersten Weibes Apfelbiß  
 Hunger, Krieg und Pest und Donnerwetter,  
 Auf die Erde kommen ließ?  
 Ob der Schlange List dies alles that,  
 Oder ob's damit ein ander Nisi hat?  
 Ob das Instrument, womit in Adams Tagen  
 Cain den Abel todt geschlagen,  
 Eine Keule, oder auch wohl gar  
 Eine Ofenrücke war? —  
 Die und hundert solcher Dinge,  
 Sammt und sonders so geringe,  
 Daß ein Heer davon, wie es beim Wieland heißt,  
 Leicht auf einem Müdenschwanz reist,  
 Sag', ist das nicht Luxus für den Geist?

Das ist Spreu des Wissens, wirst du sagen.  
 Gut — was frommt es aber auch,  
 Sich nach großer Geister Brauch  
 In das Heiligthum der Wahrheit selbst zu wagen,  
 Und von ihrem heil'gen Feu'r  
 Sie und da ein Fünkchen zu erjagen?  
 O, den siebenfachen Schlei'r,  
 Der von unten auf bis oben  
*Zehnfach* sie umgibt, hat keines Sterblichen

Hand so kühn noch aufgehoben;  
 Denn die Spröde läßt sich nicht gewandlos seh'n.  
 Mache, was du willst, um deinen Blick zu schärfen,  
 Nimm die besten Gläser vor's Gesicht,  
 Gucl' äonenlang, spreng' deiner Augen Nerven,  
 Durch den Schleier bringst du nicht!  
 Wisse, seit sechstausend Jahren  
 Gucken Millionen Augen schon nach ihr,  
 Aber, Lieber, glaube mir,  
 Nicht ein Einziger hat noch erfahren,  
 Ob die Dame, die der Schlei'r umschließt,  
 Eine Weiße, oder eine Mohrin ist? —

O wie Viele sind der Wahrheit auf der Spur!  
 Doch vergebens, denn sie äßt sie nur.  
 Auf dem Meer der Zweifel treibet  
 Sie und da ein Schächtelchen  
 Mit der Inschrift: Sterblichen,  
 Die mein Innerstes eröffnen, bleibt  
 Nichts verborgen. — Hurtig öffnet man  
 Nun die erste Hülle, dann  
 Auch die zweite, dritte, vierte Hüll';  
 Aber immer ist man nicht am Ziel.  
 Nun die Tausendste? Ha, kleiner,  
 Ruft entzückt der Grübler einer,  
 Kleiner kann kein Schächtelchen mehr sein,  
 Ha! dies schließt die Wahrheit selber ein! —  
 Auf, und sieh', auch dies ist offen,  
 Und der Grübler liest betroffen:  
 Thor, das Resultat von deinen Schlüssen heißt:  
 Daß du nichts von Allem weißt! —

Nun, was hat der Grübler? — Blöde Augen,  
 Sinne, die zu keinem Dienst mehr taugen,  
 Einen siechen Leib, ein bleich Gesicht,  
 Zweifel, aber keine Wahrheit nicht! —

Laß dies Bild dich nicht empören,  
 Es ist Kopie, der's in der Welt  
 Sicherlich nicht an Modellen fehlt.  
 Alle Grübeleien macht freudenleer,  
 Dient zu nichts, als höchstens nur das Heer  
 Unserer Uebel zu vermehren.  
 Willst du den Beweis noch sichtlich?  
 Gut, so sehe nur den Mann  
 Mit der Pflugschaar und den Grübler an,  
 Und dein Auge wird ihn, ohne Gründen,  
 In der beiden Seelenausblick finden.

---

## Der Vater als Nebenbuhler seines Sohnes.

Nach dem Französischen.

---

Bauberin voll Liebreiz! ach vergebens  
 Fesseltest du meinen Sohn und mich;  
 Ich bin schon am Abhang meines Lebens,  
 Und mein Sohn ist noch zu jung für dich.

Wider uns hat sich die Zeit verschworen,  
 Mir und meinem Sohn entzog sie dich:  
 Viel zu früh ward'st du für ihn geboren,  
 Ach! und leider viel zu spät für mich.

Die Natur scheint selbst zu widerstreben,  
 Sie vereitelt sein und mein Bemüh'n:  
 Was sie nun kaum anfängt ihm zu geben,  
 Will die Rache mir jetzt schon entzieh'n.

Könnt' ich ihm so viele Jahre geben,  
 Als er braucht zur Gunst, nach der er strebt,  
 O, so dürft er sie nicht erst erleben,  
 Und ich hätte sie nicht überlebt.



Würde so durch ein allmächtig Wesen  
 Gleich getheilet beider Lebensfrist,  
 Sieh, ich würde, was ich einst gewesen,  
 Und er wäre, was er noch nicht ist.

Beide würden wir dann deinen Rüssen  
 Voller Zuversicht entgegen geh'n,  
 Und du würdest nun zu deinen Füßen  
 Zwei gleich brünstige Verehrer seh'n.

Doch was wünsch' ich? — Ach, auch dann entzweiten  
 Eifersüchtig Sohn und Vater sich,  
 Und, bestürmt von zwei verschiedenen Seiten,  
 Wähltest du auch dann vielleicht nicht mich!

Also mag mein Sohn allein dich lieben,  
 Mag noch werden, was ich nicht mehr bin,  
 Amor gebe Flügel seinen Trieben,  
 Und du, Theure, harre nur auf ihn.

Aber wird dein Herz sich auch entschließen,  
 Sein zu harren, bis er mündig ist;  
 Wird es nicht ein Plätzchen haben müssen,  
 Wo es sicher aufgehoben ist?

Ja, und wem es in Verwahrung geben  
 Dieses Herzchen, das so zärtlich liebt?  
 Jeder, dem du's gibst, läßt eh sein Leben,  
 Eh er dir den Schatz zurücke gibt.

Gib es mir: ich will es treu bewachen,  
Und so kann es immer unverführt  
An dem Vater erst die Probe machen,  
Wie es seinen Sohn einst lieben wird.

---

## J o b   d e s   O h s e n.

---

Du edles Thier, von dessen Fleisch wir essen,  
 Auf dessen Haut wir geh'n,  
 Du, den die Dichter, ach, so ganz vergessen!  
 Dich soll mein Lied erhöh'n.

Man kann Drest und Pilades nicht trennen,  
 Wenn man von Einem spricht,  
 Den Esel pflegt man hundertmal zu nennen,  
 Und dein gedenkt man nicht.

Das träge Thier bekömmt die fettsten Pfründen,  
 Dich spannt man an den Pflug;  
 Du bist, um unter uns dein Glück zu finden,  
 Nicht unbrauchbar genug.

Arbeitsamkeit ist immer zu bedauern,  
 Damit bringt's keiner hoch.  
 Wärest du nicht stark, man spannte mit den Bauer:  
 Dich niemals an ein Joch.

Du bist, sowohl gesotten als gebraten,  
 Bei Jedermann beliebt,  
 Du bist das Magazin, das ganzen Staaten  
 Zur Hälfte Nahrung gibt.

Was für ein Thier hat sich im Nahrungsstande  
 Wie du signalisirt?  
 Und dennoch hat man dich in keinem Lande  
 Dafür nobilitirt.

Du gibst mit deinem Fett bei schlechtem Futter  
 Der halben Erde Licht:  
 Ein Domherrnbauch, gefüllt mit eitel Butter,  
 Stinkt nur und leuchtet nicht.

Der Esel ward berühmt, weil er vor Zeiten  
 Sein Ohr dem Midas lieh:  
 Du leihst dein Horn so vielen großen Leuten,  
 Und davon spricht man nie.

So viel durch dich auch große Häupter prangen,  
 So schön dein Horn sie ziert,  
 So werden doch daraus zum Läusefangen  
 Nur Kämme fabrizirt.

Doch besser denkt von deiner Hörner Stärke  
 Der Dialektiker;  
 Die höchste Kraft zum Ueberzeugungswerke  
 Nimmt er von ihnen her.

Dein Doppelhorn hat eine übergroße  
 Gewalt in seiner Hand,  
 Es stößt dem Gegenpart bei jedem Stoße  
 Ein Loch in den Verstand.

Ja, Freund, so lang die Welt Juristen, Pfaffen  
Und Theologen hat,  
Beschüttest du allein mit diesen Waffen  
Religion und Staat.

Drum haben auch die guten Götter immer  
Dein Doppelhorn geschätzt,  
Und es verklärt mit hellem Silberschimmer  
In unsern Mond versetzt.

---

## Gegenstück zu Bürgers Lied:

Herr Bacchus ist ein braver Mann u. s. w.

---

Herr Bacchus ist ein schlechter Mann,  
Ein schmutz'ger, grober Bengel,  
Und Herr Apoll, der Leiermann,  
Ist gegen ihn ein Engel.

Zwar weiß der Saufbold auf dem Faß  
Gar mächtig sich zu brüsten,  
Und thut, als wenn von seinem Raß  
Wir alle leben müßten.

Allein guckt man ins Faß hinein,  
Auf dem der Prahler reitet,  
So ist's nur saurer Apfelwein,  
Mit Hefen zubereitet.

Doch sitzt er d'rauf, wie angepicht,  
Mit immer vollem Glase,  
Dickwanstig, Bausbad' im Gesicht,  
Rubinen auf der Nase.

Und wird der Lummler ihm zu klein,  
 So legt er, wie von Sinnen,  
 Sich unter'n Schlauch, und läßt den Wein  
 Sich in die Gurgel rinnen.

Bei Tische lärmt und schreit und singt  
 Herr Bacchus, wie von Sinnen,  
 Und läßt wohl gar oft, was er trinkt,  
 Vor allen Leuten rinnen.

Im Rausch zertrümmert und zerpufft  
 Er Schüssel, Glas und Teller,  
 D'rum schmiß man auch den groben Schust  
 Zu Rutschern in den Keller.

Nur pflegt er jetzt noch dann und wann  
 In Klöster zu gerathen,  
 Und spielt, mit Seide angethan,  
 Den trunkenen Prälaten.

Vor Zeiten lief er gar ohn' Hemd  
 Herum auf allen Straßen,  
 Und ließ die Mädchen unverschämt  
 Erröthen und erblaffen.

Dabei ist er nach altem Brauch  
 Ein Grobian von Sitten,  
 D'rum war er bei den Mädchen auch  
 Von je so schlecht gelitten.

Dagegen weiß gar wundersüß  
 Apoll zu kareffiren,  
 Ist artig, und läßt überdies  
 Sich alle Tag frisiren.

Auf den Toiletten, auf dem Ball,  
 Bei Spiel und Asseembleen,  
 Bei Serenaden — überall  
 Ist er recht gern gesehen.

Er reicht die Papilloten dar  
 Bei Schönen, die sich puzen,  
 Und die erlauben ihm sogar  
 Die Freiheit — sie zu duzen.

Da mag Herr Bacchus immerhin  
 Die großen Brüder schelten,  
 Apollo hat es mehr Gewinn,  
 Bei Mädchen was zu gelten.

Dafür ist er auch ganz gemacht,  
 Den Schönen zu gefallen:  
 Geht Chapeau bas, tanzt, singt und lacht,  
 Und kost und scherzt mit allen.

Den neusten Schnitt wählt sich der Mann  
 Zu jedem seiner Kleider,  
 Und ist — wer sah' ihm so was an?  
 Dabei sein eigner Schneider.



Die lust'gen Mädchen amüsirt  
Er wie ein Wiener Herrchen,  
Bei Spröden seufzt, bei Sanften girrt,  
Bei Trägen singt er Märchen.

Die Damen alle lieben ihn,  
Und rufen — wie besessen —  
O hätt' er nur auch Haar um's Kinn,  
Er wär' ein Mann zum Fressen!

---

# Kettenlied für den Fasching,

gesungen

bei einer Tafelloge zur w. G.,

den 30. Jenner 1785.

---

Laßt uns den Fasching loben,  
 Und ihn lobpreisen heut;  
 Wir haben viele Proben  
 Von seiner Freundlichkeit:  
 Er schloß heut allem Leide  
 Hienieden unser Herz,  
 Und öffnet es der Freude  
 Allein nur und dem Scherz.

Die Weisheit hüllt nicht immer  
 In Falten ihr Gesicht,  
 Der Freude Rosenschimmer  
 Entstellt ihr Antlitz nicht:  
 D'rum trat an ihre Stelle  
 Heut Scherz und froher Muth;  
 Denn auch die Narrenschelle  
 Ist oft zum Lachen gut.

Es leb' in unserm Kreise  
Die Weisheit, welche lacht,  
Und die des Lebens Reise  
Uns angenehmer macht!  
Es leben alle Brüder,  
Die Hand an Hand in Reih'n  
Auch dieses Jahr sich wieder,  
Wie wir, des Faschings freu'n!

---

## Gesundheit auf den Kaiser.

---

### Chor.

Er ist's, dem, mit Weisheit vermählet, schon frühe  
 Die Tochter des Himmels, die Freiheit, entsproß:  
 Er lebe der himmlischen Tochter, und ziehe  
 Zum Besten der dankenden Menschheit — sie groß!

### Eine Stimme.

Tyrannen schürten seit Aeonen  
 Der Zwietracht Feu'r in Westen an:  
 Er zündete den Nationen  
 Der Wahrheit Licht in Osten an.  
 Gedrückt von dreimal schweren Kronen,  
 Erseufzte laut der Erdenball:  
 Durch ihn ertönt von allen Zonen  
 Der Freiheit lauter Widerhall.

### Chor.

Er ist's, dem, mit Weisheit vermählet, schon frühe  
 Die Tochter des Himmels, die Freiheit, entsproß:  
 Er lebe der himmlischen Tochter, und ziehe  
 Zum Besten der dankenden Menschheit — sie groß!

---

## Lob des Esels.

---

**D**u gutes Thier, auf dessen Haut wir schreiben,  
 Das uns bald trägt, bald führt,  
 Nein! länger will ich dir nicht schuldig bleiben  
 Das Lob, das dir gebührt.

Man spottet deiner Ohren widerrechtlich  
 Und höhnt dich; armer Tropf!  
 Doch tröste dich, sie wurden nur verächtlich  
 An eines Königs Kopf.

Und wer es dir verargen könnte,  
 Daß Du so langsam bist,  
 Der denke, daß der Spruch: Festina lente,  
 Der Weisen Lösung ist.

Du bist aus allen Thieren, die wir reiten,  
 Allein ein Sonntagskind;  
 Du sahst dereinst den Engel schon von weitem,  
 Und Biliam war blind.

Du bist das Bild der nun in unsern Tagen  
 Gepries'nen Duldsamkeit;  
 Dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen,  
 Und hältst, wenn man dich bläut.

Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise  
 Mehl trägt, und Disteln frißt:  
 Wer läugnet nun, daß du auf diese Weise  
 Der beste Bürger bist?

Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten  
 So reich, als du es bist,  
 Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten  
 Nicht Jeder Disteln frißt.

Und singst du gleich nicht so, wie Nachtigallen,  
 So ist doch laut dein Ton:  
 D'rum braucht man auf dem Weg des Ruhms vor Allen  
 Dich nun zum Postillon.

Bei alle dem ist dir kein Thier auf Erden  
 Gleich an Genügsamkeit;  
 Du trägst, trotz all' den Plagen und Beschwerden,  
 Ein simples graues Kleid.

Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,  
 Die dir dein Fleiß gewinnt,  
 Und Mancher, ach! frißt Ananas hienieden,  
 Der Disteln nicht verdient.

---

## Lob des Schweins.

---

Du nützlich Thier, das man mit Etel nennet,  
 Und doch so gierig ißt,  
 Mein Lied soll nun die Welt, die dich verkennet,  
 Belehren, was du bist.

Wenn dich der Mensch, weil du im Roth und Schlamme  
 Herumwühlst, garstig nennt,  
 So frag' ihn: ob er denn von seinem Stamme  
 Den Urstoff nicht mehr kennt?

Dir dankt (weiß man das Sprichwort recht zu deuten)  
 Selbst Pallas ihr Latein: \*  
 D'rum hüllte sich die Weisheit aller Zeiten  
 Stets in dein Leder ein.

Das Menschenvolf verachtet dich vergebens;  
 Der weise Epikur  
 Verspricht uns ja das höchste Glück des Lebens,  
 Wenn wir dir gleichen, nur. \*\*

Der stolze Mann in seinem Hoheitsstraume  
 Vergaß schon ganz und gar  
 Der Eichelkost, die unter einem Baume  
 Dein und sein Futter war.

\* Sus Minervam.

\*\* Epicuri de grege porcus.

Ja, die Gemeinschaft wäre ganz verschwunden,  
 Die dich zu uns gesellt,  
 Hätt' nicht ein großer Heil'ger mit fünf Wunden  
 Sie wieder hergestellt.

Und hält dich gleich das Volk, das durch sein Stinken  
 Berühmt ist, nicht für rein,  
 So weicht man doch um Ostern deine Schinken  
 Für Christenmägen ein.

Und sind gleich deine groben Borsten nimmer  
 Von Schmutz und Roth befreit,  
 So danken wir doch diesen Borsten immer  
 All' uns're Reinlichkeit.

Dein köstlich Fleisch nimmt ohne viel Beschwerde  
 Beim schlecht'sten Futter zu:  
 Der Mensch verschlingt den Fünfstellast der Erde,  
 Und nützt er so, wie du?

Sogar dein Speck kann uns in manchem Stücke  
 Von großem Nutzen sein:  
 O würde doch so mancher, der vom Glücke  
 Sich mästen läßt — ein Schwein!

---



## Gesundheit auf die Obern des Ordens.

---

Den Edlen, die in einen Bund  
 Uns all' zusammen schlingen,  
 Laßt uns anheut aus einem Mund  
 Ein Dankesopfer bringen!

Sie lieben keine Schmeichelei'n,  
 Womit man Fürsten fröhnet:  
 Sie lieben Wahrheit nur, die rein  
 Aus freiem Munde tönet.

Ihr Reich ist nicht der Freiheit Grab,  
 Ihr Wink kein Wink vom Throne;  
 Ihr Scepter ist der Friedensstab,  
 Und Weisheit ihre Krone.

Sie haben keinen Unterthan;  
 Wir heißen ihnen — Brüder:  
 Und so nennt sie der freie Mann  
 Und freie Maurer wieder.

Sie herrschen nur durch Lieb' und Rath:  
Ihr Glaub' ist keine Bibel,  
Ihr Wink kein königlich Mandat,  
Ihr Wort nicht infallibel.

Sie lenken als der weisere  
Und bess're Theil den Orden:  
Heil uns, daß sie nicht Könige  
Noch Päpste sind geworden.

---

## Freude des Wiedersehens.

---

O, wie süße  
 Lebt es sich!  
 Ich genieße  
 Wieder mich.  
 In der Nähe  
 Hab' und sehe  
 Ich mein All!  
 Wer sie lennet,  
 Der durchrennet  
 Berg und Thal;  
 Ach, ich kannte,  
 Ach, ich rannte  
 Weit, o weit,  
 Sie zu küssen  
 Und im süßen  
 Umbefang  
 Ging ich trunken,  
 Wie versunken,  
 Stundenlang.  
 Wie ein Engel  
 Kam ich hier,  
 Ihre schönen  
 Wonnethränen  
 Sagten's mir;

Und ihr Blicken,  
Und ihr Drücken  
Sagt' es mir;  
Und ein Engel  
War sie mir,  
Mein Verstummen,  
Mein Verstummen  
Sagt' es ihr.  
Al' mein Sehnen,  
Al' mein' Thränen  
Ist dahin;  
Al' erheitert,  
Und erweitert  
Herz und Sinn,  
Fühl' ich wieder,  
Was ich bin,  
Singe Lieder,  
Hüpfe hin,  
Herze meine  
Liebe, kleine  
Pflegerin.

---

## Mein System.

Nach dem Französischen des Verfassers der Rhapsodien.

---

In meines Lebens Glitterjahren  
 Bestürmt' ich Paphos Heiligthum,  
 Doch kaum, als die vorüber waren,  
 Da winkten Ehre mir und Ruhm.

Ich griff zugleich nach Schwert und Leier;  
 Allein die Musen gaben mir,  
 Wie manchem ihrer lauen Freier,  
 Den Korb, und wiesen mir die Thür.

Ich baute nur auf Mavors Gnade,  
 Auch lud er mich gefällig ein,  
 Ich hoffte auf dem großen Rade  
 Fortunens glücklicher zu sein.

Von einem Ordensband umwunden,  
 Träumt' ich den schönsten Lorbeerstrauß,  
 Schnell war dies Lustphantom verschwunden,  
 Ein jäher Friede blies es aus.

Nun bot ich der Vernunft die Ehre  
 Von meiner späten Hulbigung:  
 Ein Vierziger, so dacht' ich, wäre  
 Nun wohl für sie nicht mehr zu jung.

Allein, sie fand es noch gefährlich,  
 Und stellte sich, o Nilis, dar  
 In deinem Bilde, weil sonst schwerlich  
 Der Flüchtling fest zu halten war.

O ja, sie brauchte nicht vergebens  
 Dich, Zauberin, zu ihrer List,  
 Die bald die Freude meines Lebens,  
 Bald meiner Launen Geißel ist.

Genügl'ich, wenn jetzt mit Vergnügen  
 Mir der Geschmack die Tafel würzt,  
 Zufried'ner als bei Nektarzügen;  
 Wenn mir ein Freund die Zeit verkürzt:

Gleich fertig, meinen Arm zu heben,  
 Wenn Joseph mich zu Schlachten zieht,  
 Als willig, mir allein zu leben,  
 Wenn mich sein Wahlbild übersieht,

Will ich ihn Sieg auf Sieg mit Freuden  
 Um seine Schläfe winden seh'n,  
 Und nur die Glücklichen beneiden,  
 Die ihm dabei zur Seite steh'n.

Wenn And're ihren Kriegsruhm lieber  
 Auf faule Zeitungslügen bau'n,  
 Als ihren Feinden gegenüber  
 Dem Tode selbst ins Auge schau'n;

Will ich der großen Männer Schatten  
 Beneiden um ihr Heldenthum,  
 Und nur nach ihren großen Thaten  
 Mich sehnen, nicht nach ihrem Ruhm.

Und wenn dereinst mit milderm Bilde  
 Das Schicksal nieder auf mich sieht,  
 Dann nehm' ich halb von meinem Glücke,  
 Und halb theil' ich es Andern mit.

Belehrt vom Werth des Glücks hienieden  
 Durch eig'ne Widerwärtigkeit,  
 Leb' ich mit meinem Loos zufrieden  
 In gold'ner Mittelmäßigkeit.

Wenn so ein Leben ohne Plage  
 Dann Nilis werth zu leben hält,  
 O dann sind meine Greisentage  
 Mit Jugendschimmer noch erhellt.

---

## Minna's Augen.

---

Zwei Augen find's, aus deren Blicken  
Die Sonne selbst ihr Feuer stahl,  
Seht, Männerherzen, gleich den Mücken,  
Dreh'n taumelnd sich in ihrem Strahl.

O sonnt' ich doch in diesen Augen,  
Den Mücken gleich, mein Angesicht,  
O dürst' ich Lieb' aus ihnen saugen,  
Und wärmen mich an ihrem Licht.

---



# Gesundheit

auf den

**Hochwürdigen Großmeister von B\* n**

ausgebracht bei einer Tafelloge z. w. G.

den 22. Mai 1785.

---

**W**ohl und Weh lag in der Stunde,  
 Die einst unsern Bund gebar;  
 Einer hier in unsrer Runde  
 Machte, daß sie glücklich war:  
 Und wir Brüder freu'n uns all'  
 Ihrer heut zum fünften Mal.

Mühsam ist des Maurers Reise,  
 Wo so mancher Irrwisch schleicht:  
 Einer hier aus unserm Kreise,  
 Brüder, machte sie uns leicht:  
 Und der Eine ist, o seht,  
 Der voran als Führer geht.

Schön ist's, wenn nicht bloß im Munde  
 Stets der Brudernamen schwebt:  
 Einer hier aus unserm Bunde  
 Ist's, der uns ins Herz ihn gräbt:  
 Dieser Eine, Brüder, ist,  
 Der als Vater uns umschließt.

Rechte Weisheit nur und Güte  
 Sind der Vorrang der Natur;  
 Einer hier in unsrer Mitte  
 Herrscht durch diese beiden nur.  
 Der als Bruder uns regiert,  
 Ist's, der unsern Bund auch ziert.

Uns're Liebe, uns're Zierde,  
 Unser Vater, unser Freund  
 Ist nur einer, der mit Würde  
 Alles dies in sich vereint.  
 Drum Heil dem zu jeder Frist,  
 Der uns Allen Alles ist!

---

## Gesundheit auf die beiden Lichter in Oßen.

---

Zwei Sonnen sind es, die wir preisen.

Seht, in des Tempels Heiligthum  
Dreh'n Brüder sich in ew'gen Kreisen  
Planetengleich um sie herum.

Was wir zu pflanzen uns bemühten,  
Das keim' in ihrem Strahl und blüh'!  
Ihr Glanz vergülde diese Blüthen,  
Und ihre Wärme reife sie!

---

## Sehnsucht eines Liebenden.

---

Immerdar mit leisem Weben  
Schwebt dein süßes Bild vor mir,  
Und ein liebe Sehrend Beben  
Bittert durch die Seele mir.

Weg aus deinem Zauberkreise,  
Wo du mich so fest gebannt,  
Zog durch eine weite Reise  
Mich die Freundschaft auf das Land.

Hier im Mutterarm der schönen,  
Allerfreuenden Natur,  
Fehlt zum Allgenuß der Schönen,  
Herrliche, dein Ruß mir nur.

Halbgenossen glitt die Freude  
Ueber meinem Herzen hin,  
Die Natur im Frühlingskleide  
Seh' ich nur mit halbem Sinn.

Todt sind ohne dich die Fluren,  
Eine Wüste die Natur,  
An den Bäumen find' ich Spuren  
Meiner heißen Sehnsucht nur.

Wenn ein liebeſehnend Drücken  
    Mich hinaus ins Freie zieht,  
Such' ich oft des Berges Rücken,  
    Der dich meinem Aug' entzieht;

Bleibe dann, wie eine Büſte,  
    Starr nach dir hinſehend, ſteh'n,  
Seh' und ſeh', und mein', ich müßte  
    Dich zu mir herüber ſeh'n;

Aber, ſtill heraufgegangen  
    Kommt der Mond ſtatt deiner dann,  
Und ein inniges Verlangen  
    Flammt in meiner Bruſt ſich an.

Sin, ach, hin zu ſeinen Höhen  
    Möcht' ich fliegen, und auf dich,  
Ach, auf dich herniederſehen,  
    Und herniederschwingen mich.

---

## Lied,

in Abwesenheit des Geliebten zu singen.

Leuthold, mein Trauter, ist gegangen von hier,  
Wälder und Berge verbergen ihn mir;  
Sonst wohl erzielte noch fern ihn mein Blick:  
Winke ich, dann winkt er mir wieder zurück.

Sah ich ihn jetzt des Majmonds sich freu'n,  
Wäre die Hälfte der Freuden auch mein;  
Pflückt er ein Blümchen, so pflückt er es mir;  
Säng' er ein Liedchen, so säng' er es mir.

Sah ich ihn wandeln im traulichen Wald,  
Hört ich des Sehenden Seufzen gar bald:  
Liebend, allliebend umfing ich ihn dann,  
Schmiegt an den Trauten mich inniglich an.

Hätt ich, o hätt ich doch Feengewalt,  
Mich zu verwandeln in jede Gestalt,  
Könnt ich ihm spielen manch wunderbarlich Spiel,  
O, wie genöß ich der Freuden so viel!

Ging' er stillbendend am kühnenden Bach,  
 Schwämm' ihm ein Blümchen Bergißmeinnicht nach;  
 Hascht' er das Blümchen, und nahm' es zu sich,  
 Hätt' er in liebenden Händen dann mich.

Sucht' er im Schatten der Linde sich Ruh,  
 Deckt' ich mit duftenden Blättern ihn zu;  
 Ging' er auf Blumengefilten einher,  
 Flög' ich als Schmetterling rund um ihn her.

Fügt er zu Büchern ins Kämmerlein sich,  
 Setzt' ich an's Fenster als Nachtigall mich,  
 Sänge sein eigenes Liedchen ihm vor:  
 Würd' er nicht lauschen und spizen sein Ohr!

Brächte mein liebendes, sehnenendes Ach  
 Doch ein gefälliger Zephyr ihm nach!  
 Wäre nur leicht und geflügelt mein Ruß,  
 Brächt' er wohl stündlich ihm freundlichen Gruß.

---

## Gesundheit

auf die sehr ehren. Schwesterlogen zur gekrönten Hoffnung, zum heiligen Joseph, zu den drei Adlern, zur Beständigkeit und zur Wohlthätigkeit.

---

Unter unsers Bundes Schwestern lebe  
 Schwesterliebe, die kein Unfall trennt,  
 Und der Duldung Adlerfittig gebe  
 Ihnen Schutz, der ihre Hoffnung krönt!

Josephs Name glänz' an unserm Bunde,  
 Wohlthun liebe die Beständigkeit,  
 Und um die gesammte Schwesterrunde  
 Schlinge sich das Band der Eintracht heut!

---



## Gesundheit

auf die sehr ehrw. Brüder Stifter der Boge z. w. G.

---

Auf, Brüder, laßt uns jetzt den theuern  
 Urhebern unser's Bund's ein Dankesopfer feiern,  
 Damit wir nicht dem Strome gleich, —  
 Der klein am Quell, doch wasserreich  
 In seinem Laufe ward, sich nur mit großen Flüssen,  
 Als wie mit seines Gleichen maß,  
 Und seiner Quelle ganz vergaß, —  
 Von ihr zur Lehre hören müssen:  
 „Du stolzer brütest jezo dich;  
 „Allein sag' an, was wär'st du ohne mich?  
 „Drum wisse: Wer vergißt, daß er einst klein  
 „In seinem Ursprung war, verdient nicht groß zu sein.“

---

## Gesundheit auf Bruder J\*\*r,

ausgebracht bei einer Tafelloge den 15. August 1784.

---

Dem Edlen hier in unserm Kreise,  
 Der, während wir so manche Maurerreise  
 Auf eb'nem Boden ganz bequem vollbracht,  
 Die Runde um die Welt gemacht,  
 Der da, geführt durch alle Elemente,  
 Vom Thau des Himmels und vom Blicke mehr  
 Als mancher Lehrling, der auch noch so sehr  
 Von Feu'r und Wasser litt, uns sagen könnte,  
 Und dessen ganze Fahrt, wo immerdar  
 Der Tod ihn an aus hundert Schlünden gähnte  
 Ein ewiges Memento mori war;  
 Der aber auch dafür auf seinem schweren Pfade  
 Auf zwei und siebenzig volle Grade  
 Dem Pole nahe rückte, und daher  
 Die neidenswerthe Freude hatte,  
 Daß er sich seinem Ziele mehr —  
 Als mancher Maurer sich dem feinen — nahte;  
 Der mit Begierde da nach jeder Spur  
 Von Weisheit und von Menschenkenntniß haschte,  
 Und die so mannigfalt'ge menschliche Natur  
 Bald in dem höchsten Puge, und bald nur  
 Im Negligé, wie beim Erwachen, überraschte;

Der in dem Bilde, das uns seine Hand  
 Davon entwarf, auch nicht den kleinsten Zug verfehlte,  
 Und uns den Menschen, so wie er in jedem Land  
 Ihn von Natur und Kunst gebildet fand,  
 Rein, wie die Wahrheit selbst, vor Augen stellte;  
 Kurzum dem Mann, der — wie sein Werk beweist —  
 Als Meister um die Welt gereist,  
 Dem, Brüder, wollen wir zu fernerm Gedeihen  
 Der schweren Reisetunst dies Freudenfeuer weihen,  
 Und uns dabei der Hoffnung freuen:  
 Es schmect' ihm hier ein kleines Brudermahl  
 In unsern milden Zonen besser,  
 Als dort ein — wär's auch maurerisches — Mahl  
 Bei einem Bruder Menschenfresser.

---

## Schwesterngesundheit,

ausgebracht bei einer Tafelloge z. w. E. 1784.

---

**D**ie Zeit, wo, Schwestern, uns und euch  
 Ein Geist der Gleichheit wehte,  
 Wo sich kein Frosch in seinem Teich  
 Mehr als ein andrer blähte,  
 Die gold'ne Zeit, wenn ihr sie kennt,  
 Dort in dem alten Testament,  
 Die soll durch uns auf Erden  
 Einst wieder Mode werden.

Wir könnten aus Arkadien  
 Die Mode zwar verschreiben;  
 Allein ein Maurer, Schwesterchen,  
 Muß bei der Bibel bleiben;  
 D'rum, Schwestern, denkt mit uns euch fein  
 In jene Lebensart hinein,  
 Die unsre ersten Hirten,  
 Die Patriarchen, führten.

Die Mädchen lebten da fortan  
 Ein paradiesisch Leben:  
 Sie durften sich um einen Mann  
 Gar nicht viel Mühe geben;

Wenn gleich kein Baron Abraham,  
 Kein Herr von Isaac um sie kam,  
 So gab's doch an der Tränke  
 Oft Männer und Geschenke.

Und kamen nicht sogleich im Trott  
 Die Männer angeritten,  
 So durfte man wohl auch zur Noth  
 Den nächsten besten — bitten:  
 Miß Ruth, zum Beispiel, macht' es so;  
 Sie legte sich zu Boß auf's Stroh,  
 Und ist doch, wie wir lesen,  
 Die Unschuld selbst gewesen.

Auch pflegte sich das Glück der Eh'  
 Nicht so geschwind zu enden;  
 Denn Schnellkraft für Jahrhunderte  
 Lag in der Männer Lenden:  
 Was jezo kaum ein Fünfziger  
 Mehr kann, hat als Fünfhunderter  
 Durch Buben, stark wie Riesen,  
 Herr Abraham bewiesen.

Die Hausfrau wußte da nicht viel  
 Von Zwang und Etifette,  
 Und ging, so lang es ihr gefiel,  
 Mit ihrem Mann zu Bette;  
 Und war sie nun des Dinges satt,  
 So konnte sie, wie Sara that,  
 Dem Manne nach Belieben  
 Ihr Mädchen unterschieben.

Den Namen Schwester selbst erfand  
 Der Patriarchen größter;  
 Er war gen Pharaon galant,  
 Und hieß sein Weibchen Schwester:  
 Und seit der Zeit wird jedes Weib,  
 Dem der Gemahl zum Zeitvertreib  
 Mehr Brüderchen vergönnet,  
 Ein Schwesterchen genennet.

Wohlfeil war alles desperat:  
 Man zahlte keine Zinsen,  
 Und kauft' ein ganzes Majorat  
 Um eine Schüssel Linsen;  
 Das schönste Weib sammt Unterrock,  
 Galt höchstens einen Ziegenbock,  
 Und Jungfern sah man bersten  
 Um einen Scheffel Gersten.

O lebet ihr nur, Schwesterchen,  
 In diesen goldnen Tagen,  
 Es würden da die zärtlichen  
 Vapeurs euch nicht mehr plagen:  
 Ihr wäret glücklich für und für:  
 Statt Männerherzen würdet ihr  
 Zuweilen Butter rühren,  
 Um euch zu divertiren.

Es würd' euch da kein Dorat zwar  
 Von Ruß und Liebe schreiben;  
 Doch würdet ihr nicht ganz und gar  
 Ununterrichtet bleiben;

Ihr kämet darum doch an's Ziel,  
 Und lerntet beides ohne viel  
 Französische Strapazen  
 Von Tauben und von Spagen.

Ihr dürftet da, vom Zwange frei,  
 Nicht sorgsam kalkuliren,  
 Wie weit es Wohlstandsregel sei,  
 Den Busen zu verschnüren:  
 Denn in dem Stand der Unschuld war  
 Es Mode, bloß in Haut und Haar  
 Herumzugeh'n auf Erden,  
 Um drob nicht roth zu werden.

D'rum laßt uns bald mit Sack und Pack  
 In diese Länder reisen:  
 Bei Meister Jubals Dudelsack  
 Läßt sich's vortrefflich speisen;  
 Dann wollen wir ohn' Unterlaß  
 Aus Vater Noah's vollem Faß  
 Ein lautes Salve geben,  
 Und singen — ihr sollt leben!

## An Herrn Blumauer,

von J. F. Ratschky.

Johannstein am Sparbach im Mai 1781.

Als, rings umpflanzt mit wolkenhohen Thürmen,  
Das stolze Wien mir aus den Augen kam,  
Und, vor der Glut der Sonne mich zu schirmen,  
Der Brühl mich drauf in seine Schatten nahm,  
Verschwur ich mich bei mehr als zwanzig Göttern  
Mit einem Eid: die Sonne sollte nicht  
Zum zweitenmal den Berg herüberklettern,  
Es läge denn das stattlichste Gedicht,  
So elegant, wie meines Wissens keiner  
Im deutschen Reich, als etwa Unserer  
Zu schreiben pflegt, an dich, o Freund! bereit.  
Doch da nun schon wir Dichter jederzeit  
Beim Laienvolk für Lügenschmiede galten,  
So ließ es denn auch meine Wenigkeit,  
So sehr ich sonst der Mann bin, Wort zu halten,  
Dem Handwerksbrauch zu Liebe, hübsch beim Alten;  
Denn wirklich hat bereits zum viertenmal  
Die kühle Nacht nun Flächen, Berg und Thal  
Und Feld und Wald mit Dunkel rings umhüllet,  
Und dennoch ist mein Eidschwur unerfüllet,  
Und blieb' es auch, hätt' ein Gewitter hier  
In's Gartenhaus mich nicht hereingeschredet,



Und hätte nicht der Donner über mir  
 Mein schlafendes Gewissen aufgewedet.  
 So höre denn, was meine Neubegier  
 Von Ort zu Ort auf meiner Fahrt entbedet.

• So wie ich mich durch einen breiten Strom  
 Von wallendem Getreide durchgewunden,  
 Stand Medling da, wo Gänse, wie zu Rom  
 Im Kapitol, am Thore Wache stunden.  
 Von dannen ging's ganz sachte durch den Brühl,  
 Wo plötzlich jüngst der Rest von alten Mauern  
 Auf einem Fels, zu dem man ohne Schauern  
 Nicht aufsehn kann, mir in's Gesichte fiel.  
 Hier hatten einst in jenen Ritterzeiten,  
 Als man hierlands Begier und Muth zu streiten  
 Noch höher hielt, als Wissenschaft und Wiß,  
 Viel Herzoge von Oestreich ihren Sitz.

Nun schlängelte die schmale Bahn sich mitten  
 Durch Klippen fort und durch das frische Grün  
 Des Wienerwalds, an Bächen, die mit Hütten  
 Umzingelt sind, bis zu dem Ziele hin.  
 Hier leb' ich nun so ziemlich abgeschieden  
 Von eurer Welt und ihren Pladerei'n,  
 Daß ich nicht weiß, wie's außer meinem Hain  
 Indessen geht, ob Krieg ist oder Frieden.

Heut morgens, Freund! als kaum die Sonne sich  
 Den Berg empor an meine Fenster schlich,  
 Ging alsogleich die Reise nach der Klause  
 Zum heil'gen Kreuz. Hier prangt vor der Karthause,  
 Schön angelegt, ein Kreuzgang, der vielleicht

Wohl nicht so viel dem Weg zur Schädelstätte,  
 Als einer Bahn zum Paradiese, gleicht;  
 Denn links erhebt sich eine kleine nette  
 Einsiedelei, mit Bäumen rings besetzt,  
 Zur rechten winkt die niedlichste Kapelle  
 Zur Andacht hin, wobei die schönste Quelle,  
 Rein wie Krystall, ein Rasenplätzchen neigt.

Im Stifte selbst fand ich mit Mißvergnügen  
 In einem Saal so manche Seltenheit  
 Bei Spielwerk oft, das höchstens Kinder freut,  
 Unordentlich wie Kraut und Rüben liegen:  
 Nebst andern ragt ein schön geschnitztes Thor  
 Im Mittelpunkt des Tempels hoch empor,  
 Das einst ein Mönch, den, wie's so manchen gehet,  
 Rein guter Geist zur Reimerei entzündt,  
 Mit einer Art von Versen ausgeschmückt,  
 Wovon mir noch das Haar zu Berge steht.  
 Lies sie nur selbst, kein Sylbchen ist verrückt:  
 Psalle Deo soli, sed voci parcere noli.  
 Hic locus est flendi, locus est peccata luendi,  
 Hic sta, nec cesses, venient post tempora messes  
 Post fletum risus, mera gaudia, plus paradisus.  
 Psalle, sed attento resonet nisi corde, memento  
 Quod, licet os oret, frustra tua lingua laboret.  
 Hic memor hujus eris, ne orando mente vageris  
 Et ne quo fraudes, domini pia cantica laudes.

Noch hätt' ich dir, mein Bester! vielerlei  
 Von Bonzenstolz, Verstellung, Gleißnerei,  
 Unwissenheit und feisten Ordensbäuchen,  
 Von kupfrigen Gesichtern und dergleichen

Artikeln mehr sub rosa zu vertrau'n;  
Allein ich mag mir keinen Scheiterhaufen  
Im Höllenpfuhl durch meine Zunge bau'n;  
Was hat denn auch ein Laie drauf zu schau'n,  
Ob Mönche sich fasteten oder sausen;  
Auch galoppirt bereits in vollem Lauf  
Die düstre Nacht in ihrem Trauerwagen,  
O Theuerster! den Horizont herauf,  
Und zwinget mich, dir Lebewohl zu sagen.

---

## An Herrn J. J. Ratschky.

Im Brachmonat 1781.

---

Fünf Monden lang,  
 An Faulheit krank,  
 Lag meine Mähre  
 Schon auf der Streu,  
 Und ich dabei.  
 Der Sporn der Ehre  
 War viel zu schwach;  
 Was er auch stach,  
 Ich streckt' und dehnte  
 Mich aus, und gähnte,  
 Und ward nicht wach.  
 Ich sah den Maien  
 Doch träumend nur,  
 Das Jahr erneuen.  
 Selbst die Natur  
 Sprang aus dem Bette,  
 Und zog sich an;  
 Und in die Wette  
 Erscholl ihr dann  
 In lauten Schlägen  
 Gesang entgegen.  
 Doch Aug' und Ohr  
 Blieb mir, wie vor,

Fest zugeriegelt,  
 Als wären sie  
 Mit Bech versiegelt.  
 Die Harmonie  
 Von hundert Chören  
 Vermochte nicht  
 Mich aufzustören,  
 Bis dein Gedicht  
 Mich ausgerüttelt:  
 Ich las, und sieh!  
 Die Lethargie  
 War abgeschüttelt,  
 Mein Kopf ward warm  
 Und in dem Arm  
 Kam mir ein Juden  
 Wie Fieberjuden,  
 Und, Freund, für dich  
 Ergossen sich  
 Durch meine Finger  
 Die kleinen Dinger.  
 Zur Antwort hier  
 Auf das Papier.

Du, dem hienieden  
 Das höchste Gut,  
 Ein tanzend Blut  
 Und frohen Muth  
 Natur beschieden,  
 Du machest dir  
 Selbst öde Mauern,  
 Wo Menschen trauern,  
 Zum Lustrevier,

Und malest mir  
 Kirch' und Kapelle,  
 Und selbst die Schwelle  
 Am Kerkerthor  
 So reizend vor,  
 Wie in der That  
 Wohl kein Prälat  
 Den Kandidaten  
 Den Aufenthalt  
 Der Herr'n Rastraten  
 Ex voto malt.

Allein der Bauer  
 Sei noch so schön,  
 D'rin wohnet Trauer.  
 Dem Vögelchen  
 Wird hinterm Gitter,  
 War's auch von Gold,  
 Der Zucker bitter:  
 Viel lieber holt  
 Es sich die Speise  
 Mit Müh', und lebt  
 Nach eig'ner Weise.  
 Es flattert, strebt  
 Nach Seinesgleichen:  
 Du magst ihm Trant  
 Und Futter reichen,  
 Es härmt sich krank,  
 Sieht seine Brüder  
 In freier Luft,  
 Hört ihre Lieder,  
 Sieht aus der Gruft

Der Liebe Freuden,  
Und härmt sich ab  
In seinem Grab.

Zu solchen Leiden  
Verdammten sich  
Die Emigranten  
Der Menschheit, bannten  
Das all' von sich  
Was uns hienieden  
Ein guter Gott  
Zur Lust beschieden:  
Ihr täglich Brod  
Sind Sehnsuchtsblide  
In's Vaterland,  
Das sie verbannt.  
Und nicht zurücke  
Die Armen läßt,  
Die, ach! so fest  
Ein Schwur gefangen,  
Und von der Welt  
Gesondert hält.  
Drum laß die Stangen  
Nur immerhin  
Von Golde prangen,  
So bleibt ihr Sinn  
Am Golde hängen.

O, glaube mir,  
Es würde dir  
Gar schlecht behagen,  
Durch einen Schwur

Von der Natur  
Dich loszusagen,  
Und immerhin  
An jedem Sinn  
Ein Schloß zu tragen.

Bedenke nur,  
Wie die Natur  
Die Ueberläufer  
Der Menschheit straft.  
Ein blinder Eifer  
Gibt ihnen Kraft,  
Das inn're Treiben  
Der Menschlichkeit  
Zu übertäuben!  
Doch pflegt im Streit  
Den Geißelstreichen  
Kein Härchen breit  
Der Trieb zu weichen,  
Dem Heid' und Christ  
Gleich zinsbar ist.  
Was hilft all' Ringen  
Mit ihrem Fleisch?  
Wer kann sich keusch  
Und süßlos singen?  
Ein Opiat  
Wär' in der That  
In solchen Nöthen  
Viel besser, als  
Was durch den Hals,  
Den Wurm zu tödten,  
Den Kämpfern raunt:



Wenn Leib und Seele  
 In Flammen sind,  
 Und durch die Kehle  
 Noch Feuer rinnt,  
 Wer kann da sagen,  
 Ich habe mich  
 Mit meinem Ich  
 Herumgeschlagen?  
 Was Wunder denn,  
 Wenn sie im Bette  
 Gespenster seh'n,  
 Und in der Rette  
 Das hohe Lied  
 An Sulamith —  
 Das uns're Zeiten  
 So mystisch deuten —  
 Im gleichen Ton,  
 Wie Salomon,  
 Herunter singen,  
 Und oft dabei  
 Nach Athem ringen?

Wie vielerlei  
 Gefahren dräuen  
 Der Phantasien,  
 Wenn fromme Laien  
 Dem Priesterohr  
 In Schildereien  
 Ganz ohne Flor,  
 Abconterfeien,  
 Was sie verübt?  
 Mein es gibt

Noch mehr Gefahren:  
 Ein Mädchen, kaum  
 Von achtzehn Jahren,  
 Spricht nur von Traum  
 Und von Ideen,  
 Läßt stotternd kaum  
 Im Nebel sehen,  
 Was sie gethan;  
 Da muß der Mann  
 Durch zwanzig Fragen  
 Das gute Kind  
 So lange plagen,  
 Bis es die Sünd'  
 Ihm so genau.  
 Wie Gerhard Dow,  
 Im Kleinen malet.  
 So angestrahlet  
 Vom Schein der Lust,  
 Muß nicht die Brust  
 Ihm höher pochen,  
 Und Wollust kochen?  
 Ein Amtsgesicht  
 In solchen Fällen  
 Hilft wahrlich nicht,  
 Sich zu verstellen.  
 Kein Ordenskleid  
 Hemmt da das Bärmen  
 Der Menschlichkeit,  
 Und des geheimen  
 Verlangens Spur  
 Glüht auf den Wangen  
 Zu deutlich nur,

Dich hält, Natur!  
 Kein Eid gefangen,  
 Kein Skapulier  
 Und kein Brevier  
 Bannt deine Triebe.  
 Der Arme hier  
 Verdammt die Liebe,  
 Und glüht von ihr,  
 Erwehrt sich kaum,  
 Selbst in den Sünden  
 Sie schön zu finden.

Ein Busenbaum  
 Zwar ahnet kaum  
 Das Schauffiren  
 In diesem Fall;  
 Denn judiziren  
 Muß nun einmal  
 Er über jeden  
 Gewissensfall:  
 Drum hat er jeden,  
 Wie sich's gebührt,  
 Bei'm Sündentwägen  
 Privilegirt.  
 Von Amtes wegen,  
 Weil ihn aus Pflicht  
 Der Rißel sticht.

Kraft dieser Lehre  
 Die stets zur Ehre  
 Der Menschheit ist,  
 Bestimmt und mißt

Ein Rasuist  
 Auf seiner Elle  
 Die Sündenfälle  
 Ohn' alle Fahr.  
 Und darf sogar  
 Ohn' Angst und Grauen  
 Der Sünderin  
 In's Antlig schauen,  
 Die Sünde kühn  
 Anatomiren,  
 Mit Seel' und Sinn  
 Sich drein verlieren,  
 Darf, ohne Scham,  
 Dir jeden Schlamm  
 Von Lust filtriren.  
 Noch nicht genug,  
 Er kann ein Buch,  
 Wie Sanchez, schreiben,  
 Und seinen Sinn  
 Zum Lustpfehl in  
 Die Schwemme treiben,  
 Der gute Mann  
 Wird ohne Schaden  
 Darin sich baden,  
 Und bleibt — ein Schwan:

Genug für igt!  
 Denn sieh, es schwißt  
 Schon Roß und Reiter.  
 Auf einem Ritt  
 Bei solchem Schritt  
 Kömmt man nicht weiter.

Zudem find ja  
Die Verschen da,  
Die kleinen Dinger  
Dir, traun! von je  
Gar böslische  
Gedankenzwinger.  
Und Schritt vor Schritt  
In dem Gebiet  
Einher zu reiten  
Ermüdet sehr;  
Es auszureiten  
Schickt es sich mehr  
Zum Galoppiren,  
Als zum Trottiren.

---

## Prolog an das Publikum.

Auf die Ankunft Pius VI. in Wien.

1 7 8 2.

---

**W**arum sonst Kaiser zu den Päpsten kamen,  
Ist sonnenklar; allein warum,  
Frägt Jedermann, kehrt jetzt der Fall sich um? —  
Man fragt und denkt nicht an die Namen!  
Man frage: Wer kommt? und zu Wem?  
Und sieh', gelöst ist das Problem!

Ein Pius kommt, der seine Kronen  
Zur Ehre Gottes und der Menschheit trägt,  
Der weiß, wie gut das Wohl der Nationen  
Sich mit den Rechten seines Stuhls verträgt,  
Der weiß, daß Menschenrecht und Recht der Thronen  
Viel älter sind, als je ein Recht der Kirche war.  
Und daß er selbst — den auch ein Weib gebar —  
Eh' Mensch und Unterthan, als Glied der Kirche war,  
Der weiß, wie scharf Gott selbst — denn wer erkannte  
Den Anwalt Gottes sonst an ihm? — sein Reich  
Von jenem hier auf Erden trennte;  
Ein Pius kommt, der, seinem Meister gleich,  
Den Mammon gern aus Gottes Kirche triebe,  
Und wenn sie auch so arm, als sie gewesen, bliebe! —

Ein Mann, der das Gesetz der Liebe,  
 Das Gott der Kirche gab, im Herzen trägt,  
 Der, wenn er Menschen sieht: sie, eh' er fragt:  
 Seid ihr getauft und glaubt ihr? — liebet,  
 Und ihnen Gutes thut; der diese göttlichste  
 Der Menschentugenden nicht lehrt bloß — sondern übet;  
 Dem Menschenglück das Heiligste  
 Hienieden ist, kurz, der eh' seiner Würde  
 Entsagte, eh' er sie zur Bürde  
 Der Menschheit werden ließe. So ein Mann —  
 So einer — denn auf einen andern kann  
 Gott niemals seine Kirche bauen,  
 Noch ihm dazu die Schlüssel anvertrauen —  
 So einer also kommt — zu Joseph, der  
 In einem Jahre seines Reiches mehr  
 Zum Wohl der Menschen that, als der Regenten viele,  
 Die man die Großen hieß, an ihres Lebens Ziele  
 Wohl kaum gethan; zu Joseph, der die Wand,  
 Die uns von unsern Brüdern trennte,  
 Zerriß, und Menschen — Menschenrechte gönnte;  
 Der eine Anzahl Mönche, weil er fand,  
 Daß Psalmodiren von dem Land  
 Nicht, wie man einst geglaubt, den Hunger wende,  
 Den Feind nicht schlägt, und daß der Mensch die Hände  
 Nicht bloß zum Essen hat, zur Mitarbeit verband;  
 Der's ungerecht, unmenschlich fand;  
 Daß Menschen, in der Sünd' empfangen,  
 Wie wir, dem Fluch: im Schweiß des Angesichts ihr  
 Brod  
 Zu essen, sich entzieh'n; der junger Mädchen Noth  
 Beherzigte, die, ach! lebendig todt,

In heil'gen Rerkern mit der Menschheit rangen,  
 Und ihre Tage da verseufzten und versangen;  
 Der sie anjehet zum würdigsten Beruf  
 Zurückführt, weil er weiß, daß Gott sie zwar zu Bräuten,  
 Doch nicht zu Bräuten seines Sohnes schuf;  
 Zu Joseph; der sein eigen Recht zu deuten  
 Und handzuhaben weiß; der vorlängst eingeseh'n,  
 Daß Gottes Kirche nur vom Geist der Gläubigen  
 Und nicht von ihrem Säckel lebet;  
 Und dem kein Mißbrauch zu verjährt,  
 Zu heilig ist, den er nicht hebet,  
 So bald er nur der Menschheit Recht entehrt.  
 Kurzum, mit dem, bei dessen Namen  
 Die ganze Menschheit einst sich neigen wird,  
 Mit diesem kommt der Weise Roms zusammen.

Und nun warum? — Vielleicht ihn zu verdammen,  
 Weil er das nimmt, was ihm gebührt?"  
 Vielleicht ihn Kirchenzucht und Kanonsrecht zu lehren; —  
 Vielleicht ihn mit dem Schimmer seiner Heiligkeit  
 Wie einen Sünder zu bekehren,  
 Und auf den Bahnen zur Unsterblichkeit  
 Ihm drohend in den Weg zu treten? —  
 Vielleicht wohl gar mit Amuletten  
 Ihn von dem Weg der Finsterniß zu retten? —  
 Vielleicht mit einer Rede, die den Geist  
 An unsichtbaren Fesseln mit sich reißt,  
 Dem Festentschlossenen das Herz zu brechen  
 Und ihn mit glatten Worten zu bestechen? —  
 Vielleicht auch, so ihn nichts erweicht,  
 Ihm dann unwäterlich zu fluchen?  
 Vielleicht auch'nur — ihn zu besuchen?



O nein, von allen den Vielleicht  
Ist kein's, das einem Mann, wie Pius, gleicht.

Er kommt, er kommt, um seinen besten Segen  
Auf das, was Joseph für die Menschheit that  
Und was er thun noch wird — zu legen:  
Er kommt in unsre Kaiserstadt  
Sich über das, was Joseph that, zu freuen  
Und Hand in Hand den heil'gen Bund,  
In dem die Kirche stets mit ihren Schützern stund,  
Mit Deutschlands Joseph zu erneuen!

Er kommt nicht, um auf Kaisersakungen  
Sein Siegel, das in Rom nur gilt, zu drücken,  
Wohl aber segnend dem die Hand zu drücken,  
Der sie gemacht, und seine Gläubigen  
Durch eig'nes Beispiel zu belehren,  
Wie man ein Kaiserwort verehren  
Und schätzen soll. Und wenn er ja  
Sein Anseh'n geltend macht, so ist's gewiß nur da,  
Wo kleine überschwache Seelen  
Sich mit Gewissenszweifeln quälen.

Die oft, vor lauter Glauben blind,  
Nicht wissen, wem es zukommt, zu befehlen,  
Und wem sie zu gehorchen schuldig sind,  
Zu diesen wird er sagen: Wißt,  
Daß eures Fürsten Wort zu ehren,  
Verdienstlicher in Gottes Augen ist,  
Als wenn ihr hundertmal mir den Pantoffel küßt!  
Der selbst, zu dessen heil'gen Lehren  
Ihr euch bekennt, war Unterthan, und sprach:

„Ehrt eurer Fürsten Wort, und folgt mir nach!“ —  
 Zu diesem edlen Zwecke nur  
 Wird er Gebrauch von jener Gabe\* machen,  
 Womit so überreichlich die Natur  
 Ihn ausgesteu'rt. — Und hat er nun die Schwachen  
 Gestärkt, die Zweifler überführt,  
 Daß sein Zweck edel war, o wie zufrieden wird  
 Er dann — belohnt mit dem Gefühl des Weisen  
 Nach einer edlen That — nach Rom zurücke reisen.

\* Die Gabe der Beredsamkeit, weßwegen ihn die Italiener *il Persuasore* nennen.

---

# Beitrag zu den Leichengedichten

auf den

Tod Maria Theresias.

---

Du liebe Zeit!  
 Was Kopf hat, brütet,  
 Und freißt und schüttet  
 Heraus, und schreit  
 In Vers und Prosa  
 Laut und sub rosa  
 Gar manches Ach  
 Der Fürstin nach,  
 Die das Hofiren  
 Und Parentiren  
 Nicht brauchet. Fragt  
 Die sel'ge Theure,  
 Was die euch sagt:  
 „So viel Geleire  
 Ist nicht Natur:  
 Ein Thränchen nur  
 Zur Dankesgab'  
 An meinem Grab,  
 Bei leisem Stöhnen  
 Geweint, ist mehr,

Als so ein Meer  
 Gedruckter Thränen."  
 Bleibt immer stumm!  
 Der Fürstin Ruhm  
 Wird ohne Preisen  
 An euch sich weisen.

Wenn ihr in Ruhe  
 Eu'r Tischchen deckt,  
 Mit keinem Schuße  
 Im Schlamme steckt,  
 Wenn euern Waisen  
 Nicht Hungersnoth,  
 Und euern Reisen  
 Kein Räuber droht,  
 Wenn um sein Brod  
 Der Fleiß nicht bittelt,  
 Und euer Geld  
 Kein Mönch verzettelt  
 Aus eurer Welt,  
 Wenn Ehr' und Gunst  
 Den Künstler lohnet,  
 Und nicht mehr Kunst  
 Bei Armuth wohnet:  
 Wenn rein die Luft,  
 Kein Leichenduft  
 Aus nahen Gräften,  
 Euch zu vergiften,  
 Die Lunge hebt;  
 Wenn ihr gesünder,  
 Und länger lebt;  
 Wenn eure Kinder

Kein Schuster lehrt,  
 Und kein's, von Riemen  
 Gebläut, mit Striemen  
 Nach Hause lehrt  
 Wenn in den Schulen  
 Nicht Worte mehr  
 In Schlaf sie lullen:  
 Kein Schulfuchs mehr  
 Im Lehrsaal poltert,  
 Und Jungen da  
 Mit Barbara  
 Gelarent foltert;  
 Wenn eure Knaben  
 Erst Härte haben,  
 Die Mägdelein  
 Erst klüger sein,  
 Und denken müssen,  
 Eh' ihr sie könnt,  
 Von euch getrennt,  
 In's Kloster schließen;  
 Wenn euern Kindern  
 Nicht Waisennoth  
 Und Habsucht droht,  
 Und Filze nicht  
 Ihr Erbe plündern;  
 Wenn vor Gericht  
 Die Unschuld nicht  
 Auf Foltern heulet,  
 Und dann dem Tod  
 Auf dem Schaffot  
 Entgegen eilet;  
 Indes, geheilet,

Der Böfewicht  
 Von stärkern Sehnen  
 Der Folter lacht,  
 Und neuer Thränen  
 Sich schuldig macht.

Wenn sie euch Sprossen  
 Und Enkel gab,  
 Die auf ihr Grab  
 Ihr Thränchen gossen;  
 Wenn diese Zweige  
 Euch manche Reiche  
 Verbrüdeten,  
 Die, euch zu schirmen,  
 Wenn Feinde stürmen,  
 Als Mauern, stehn;  
 Und wenn sie den,  
 Den Sohn sie hieß —  
 Ihr bestes Erbe —  
 Euch hinterließ,  
 Damit kein Sprößchen,  
 Das sie gesä't,  
 Für euch gesä't,  
 Im Reime sterbe;  
 Wenn er die Sprößchen  
 Zu Bäumen zieht,  
 An deren Blüth'  
 Und Früchten sich  
 Einst dankbarlich  
 Noch eure Knaben  
 Und Enkel laben;  
 Sprießt all' die Fülle

Des Guten euch  
 In Josephs Reich,  
 So nehmt's in Stille,  
 Genießt es frei.  
 Und seht dabei,  
 Mit Dank im Blicke,  
 Auf die zurücke,  
 Die dieses Feld  
 Mit reichem Samen  
 Für euch bestellt,  
 Und dies erhält  
 Theresiens Namen  
 Viel länger als  
 Das Deklamiren  
 Und Parentiren  
 Aus vollem Hals,  
 Und all' die Blättchen  
 Der Herr'n Poetchen,  
 Die heut man liest,  
 Und — dann vergift.  
 Ein schlecht Gedicht  
 Vermehrt die Summe  
 Von ihrem Ruhme  
 Wahrhaftig nicht;  
 Ihr büßt den euern  
 Dabei nur ein:  
 Drum stellt das Leiern  
 Bei Zeiten ein,  
 Und laßt es lieber  
 Dem Dichter über;  
 Der wird von ihr  
 Die Nachwelt lehren.

Wollt ihr sie ehren,  
So danket ihr;  
Das könnt ihr alle.  
In diesem Falle  
Ist Dank euch Pflicht —  
Das Leiern nicht!

---



## Der Mann

am

letzten Tage seiner Wünsche.

---

Die naht, sie naht die süße Stunde,  
 Vom bängsten Wunsch nur langsam hergeführt,  
 Die Lieb und Lust in ihrem schönsten Bunde  
 An mir und ihr erblicken wird.  
 Hernieder, Tag, auf deiner Fahrt, hernieder,  
 Der du noch zwischen mir und meinem Glücke stehst,  
 Und Sonne, du schließ deine Augenlieder,  
 Du bist nur schön, wenn du zu Bette gehst.  
 Heraus, o Nacht, auf deinem Sternenwagen,  
 Vom stillen Mond herangeführt,  
 Ha, würde Dir, was mir heut werden wird,  
 Du würdest deine Kasse außer Athem jagen.

Was alles ich in meinen Jünglingstagen  
 Mir von Genuß und Freude phantasirt,  
 Dies alles und weit mehr noch, wird  
 Heut Wirklichkeit. — O gaukelt immerhin  
 Ihr Traumideen jener Zeit,  
 Um meinen heißen, liebetrunken Sinn,  
 Ihr werdet heut zur Wirklichkeit.

Mit euch, mit euch gieß' ich den Becher  
 Der Lust, aus dem mir armen Becher  
 Sonst immer Nahrung neuen Durstes quoll,  
 Mit euch gieß' ich ihn heute schäumend voll,  
 Und halt' ihn hoch empor, und seh' ihn an,  
 Bis mir vor Trankbegier die Lippen glühen;  
 Und will schon Geist und Seele mir entfliehen,  
 So häng' ich mich mit beiden Lippen dran,  
 Und trink' — und frachten alle Pole,  
 Und brennte Höllenfeu'r mir an der Sohle,  
 Und stürzten Erd' und Himmel mit Gebraus —  
 Bei Gott! — ich tränk' ihn aus!

---

# B i t t s c h r i f t

der

verwittweten Erzherzogin Austria

an ihren neuen Gebieter

**Leopold II.**

Sei mir willkommen, theuerster  
Gebieter, Gatte, Freund und Herr!

Mit kindlichem Vertrauen  
Harrt eine neue Gattin dein,  
Um künftighin auf dich allein  
Ihr Glück und Heil zu bauen.

Du, den die Vorsicht mir erlor  
Zum Herrscher, öffne Herz und Ohr  
Anjeho meinen Bitten:  
Ich habe viel durch Mißgeschick,  
Durch Mißverstand und Feindes Lüd'  
In kurzer Zeit gelitten.

Das Hemd ist zwar, wer Wirthschaft kennt  
Und sie versteht, das Fundament  
Von jeder Garderobe;  
Drum zog man mir vor kurzer Frist  
(Weil's Hemdewechseln Mode ist)  
Ein neues an zur Probe.

Doch ist dies neue Unterkleid  
 Mir hier zu eng und da zu weit,  
 Und will am Leib nicht passen:  
 Es halten weder Naht noch Stich,  
 Und allerorten, ach, muß ich  
 Es jetzt schon flicken lassen.

Mein Hauptschmuck, der so prächtig stand,  
 Die kaiserliche Kron' entchwand  
 Mit meines Gatten Leben:  
 Dies Kleinod, ob es gleich anjetzt,  
 Ein Fürstenhaupt mehr ziert als schützt,  
 Kannst du mir wiedergeben.

Allein der allerschönste Schmuck,  
 Den jemals eine Fürstin trug,  
 Ist der von Laudons Händen  
 Mir neugewundne Lorbeerkranz:  
 O laß zu meines Hauptes Glanz  
 Nur diesen mir vollenden!

Mein Zobelmantel, welcher groß  
 Und weit um meine Schultern floß,  
 Hing fest an einer Spange  
 Und sieh, die feste Spange bricht,  
 Zwar fällt darum der Mantel nicht  
 Und decket mich noch lange;

Doch könntest du (wenn jezo nicht  
 Mein Mund vielleicht zur Unzeit spricht)  
 Mir füglich noch daneben  
 Zum Wechsel für die Jahreszeit,

Ein neues zweites Mantelkleid  
Von Groß de Naples geben.

Der Schmuck, der in mein fliegend Haar  
Mir rückwärts eingeflochten war  
Mit Gold- und Silberbändern,  
Bestand aus Steinen, groß und ächt,  
Nur die Fagon war alt und schlecht,  
Drum wollte man sie ändern.

Zwar Ungemach und Mißverstand  
Bestimmten meines Gatten Hand,  
Ihn, wie er war, zu lassen:  
Doch theilen selbst die Herr'n, die mir  
Den Schmuck einst gaben, gern mit dir  
Die Müh', ihn umzufassen.

Und meine Brüßler-Schürze hat  
Man mir durch schimpflichen Verrath  
Gar von dem Leib gerissen  
Bis auf ein kleines Doppelband,  
Daran wirst Du mit kluger Hand  
Sie wieder knüpfen müssen.

Drum nimm, o edler, theurer Mann,  
Dich einer armen Gattin an,  
Die dir entgegeneilet,  
Und willig all' ihr Hab' und Gut  
Ja, thut es Noth, ihr Herzensblut  
Mit dir, Geliebter, theilet.

---

## Der Aberglaube.

Nach dem Französischen.

---

Ein Mann, dem eine Maus des Nachts den Schuh zerbiß,  
 Erzählte einst dem weisen Rato dies,  
 Als ein Ereigniß, das ihn sehr geängstigt hätte.  
 Darüber, Freund, legt ruhig euch zu Bette,  
 Sprach Rato; denn das Wunder wär'  
 Um zehnmal noch bedenklicher,  
 Wenn euer Schuh die Maus gebissen hätte.

---

## Schwesterngesundheit,

ausgebracht bei einer Tafellage z. m. G.

am 30. Jänner 1785.

Höret, Schwestern, unser Flehen,  
 Und erbarmt euch unsrer Noth:  
 Stillet unsre Liebeswehen,  
 Und beschließt nicht unsern Tod,

Ach, erhöret unsern Jammer,  
 Lindert einmal unsern Schmerz;  
 Hör't nur, wie der Logenhammer,  
 Klopft und pochet uns das Herz!

O! verschmäht uns Maurer nimmer;  
 Die Natur, die niemals lügt,  
 Schuf den Ritt, der uns auf immer  
 Fest mit euch zusammenfügt.

Wißt, es ist der Maurerorden  
 Einer Männerſchule gleich:  
 Was wir da gelehrt ſind worden,  
 Lernten wir ja nur für euch.

Auf der Maurerreife hücken  
 Wir uns nur vor euch ſo tief,  
 Und ein ſanftes Händedrücken,  
 Schwestern, iſt der Maurergriff.

Will uns eure Zunge läſtern,  
 So bleibt unsre ungerührt;  
 Denn man hat bloß darum, Schwestern,  
 Einſt den Mund uns ſigillirt.

Unſer Teppich ſelbſt, an Lehren  
 Und Geheimniſſen ſo reich,  
 Predigt, ſolltet ihr ihn hören,  
 Unaufhörlich uns von euch.

Nimmer wird uns, Schwestern, nimmer  
 Unſers Flammenſternes Schein  
 Etwas anders, als der Schimmer  
 Eurer holden Augen ſein.

Denn der Mond in ſeiner Lage  
 Und die Sonn' in ihrer Pracht  
 Prophezeih'n uns Lieb' am Tage.  
 Und ein Doppelhorn bei Nacht.



Selbst bei Tafeln, da, wo euer  
Der Profane meist vergift,  
Weih'n wir euch ein eigen Feuer,  
Welches unsre Mable schließt.

---

## An die Schwestern.

---

Schwestern, laßt's euch nicht verdrießen,  
 Daß uns keine essen sieht;  
 Danken würdet ihr uns müssen,  
 Wüßtet ihr, warum's geschieht.

Solltet ihr das Wunderbare  
 Unsrer Tafellogen seh'n,  
 O so glaubet mir, die Haare  
 Würden euch zu Berge steh'n.

Drachenzungen, Kröteneier,  
 Faul und stinkend, wie die Pest,  
 Alles, was beim Höllenfeuer  
 Satan selber kochen läßt.

Seine feurigen Potale,  
 Und der Schwefel, der drin brennt,  
 Wären gegen uns're Mahle  
 Noch ein fürstlich Traktament.

Hört, wir sitzen in der Runde,  
 Essen mit dem Maul — o weh!  
 Was wir kauen, wird zur Stunde  
 Uns im Mund zum — Fritasse.

Wir zerschneiden, was wir finden,  
 Schonen keines Tafelstücks;  
 Ach, und aus der Schüssel schwinden  
 Uns die Speisen Augenblicks.

Selbst die Teller, glaubt's, ihr Schönen,  
 Rizen wir nicht selten wund;  
 Das Gefrorne wird zu Thränen,  
 Und zergeht uns in dem Mund.

Doch das Schrecklichste aus allen  
 Würde unser Trank euch sein;  
 Denn bei ächten Maurermahlen  
 Trinkt man nichts — als Bier und Wein.

Was uns eingeweihte Zecher  
 Selbst oft Wunder nimmt, ist das:  
 Unsre Flaschen haben Löcher,  
 Doch der Wein rinnt — nur ins Glas.

Was ihr ohne Schrecken sehen  
 Könntet, wäre dies allein,  
 Daß wir euerm Wohlergehen  
 Immer auch ein Gläschen weih'n.

---

## An eine Linde zu P\*\*\*.

---

Liebe Linde, du vor allen Bäumen  
 Meinem Herzen lieb und werth!  
 Dank dir, daß du meinen Liebesträumen  
 Schutz und Schatten oft gewährt.

Ach, wie wohl that's, wenn dein heilig Schweigen  
 Oft in trauten Arm mich nahm,  
 Und herab aus deinen dunkeln Zweigen  
 Liebeschauer auf mich kam!

Dich ernähr' und pflege Mutter Erde  
 Lange noch in ihrem Schoos!  
 Blühe, wachse, und gedeih' und werde,  
 Werde noch einmal so groß.

Daß den Wanderer Schauer einst durchfahren,  
 Wenn er deine Größe sieht,  
 Und ein Jüngling noch nach hundert Jahren  
 Liebgedrungen zu dir flieht.

Doch, daß künftighin auch, liebe Linde,  
 Gute Mädchen hold dir sei'n,  
 Sieh, so schneid' ich hier in deine Rinde  
 Meines Mädchens Namen ein.

Jünglinge und Mädchen werden kommen,  
Ihre Namen dir zu weihn;  
Und von nun an wirst du allen frommen  
Edlen Seelen heilig sein.

Will dein Herr dereinst ins Grab dich senken,  
Werden ihm die Namen dräu'n,  
Schaudernd wird an seine Lieb' er denken,  
Und gerührt — dich nicht entweih'n.

---

**Au \*\*\*;**

**bei Ueberreichung eines Paares weißer Handschuhe.**

---

**W**eiß ist die Farbe der Freude,  
 Weiß der Unschuld Gewand,  
 Und diese Farbe bekleide  
 Immerdar Herz dir und Hand!

Aber es würde mich schmerzen,  
 Trügst du nicht länger dies Pfand  
 Meiner Verehrung im Herzen,  
 Als du es trägst an der Hand.

---

## An Alxinger;

bei Zurücksendung eines weißen Schnupstuchs.

---

Hier schick' ich dir den seltenen Freund zurücke,  
 Dem nie ein Freund auf Erden glich,  
 Der, wenn er bei dir war — so wenig als die Fide  
 Von deinem Rock — von deiner Seite wich,  
 Der, wenn du oft in heißen Prüfungstagen  
 Dein schweres Dichterkreuz, woran  
 Du nun als Heiland hängst, den steilen Berg hinan  
 Bis hin zur Schädelstadt des Ruhms getragen,  
 Den blut'gen Schweiß, der dir dabei entrann,  
 Wie Sanct Veronika, dir von der Stirne wischte,  
 Den treuen Freund, in dessen Schoos,  
 Wenn dir das Schicksal Schmerz in deine Tage mischte,  
 So manche Thräne deines Kummer's floß,  
 Der jeden deiner Seufzer hörte,  
 So willig stets an deine Lippe kam,  
 Und all den Unrath von dir nahm,  
 Der dir den Kopf so manchen Tag beschwerte;  
 Den Freund, der, wenn was zu vergessen war,  
 Bei dir den treuen Mentor machte,  
 In manchen Fällen für dich dachte,  
 Wo du vergaßest, ja, vor dem sogar  
 Kein Fleckchen an dir sicher war;

Kurz, den Getreuen, der sich würdig machte,  
Am schönsten Mädchenbusen nun  
Für seine Dienste auszuruhn,  
Und den du, ob du gleich ihm viel zu danken hast,  
So schändlich jüngst bei mir vergaß'st,  
Den so verdienten Freund, o Lieber! schicke  
Ich dir — in deinem Schnupftuch — hier zurücke.

---



## Die Wahl.

An Fran Josepha von \* \* zum Geburtstage.

Einst stritten Cybele und Zeus sich in die Wette.  
 Wer an der Menschen Glück mehr Antheil hätte,  
 Die Gattin, oder Mutter? Jupiter  
 War für die gute Gattin mehr,  
 Und Cybele ereiferte sich sehr,  
 Daß für der Menschheit Glück und Ehre  
 Die gute Mutter wichtiger,  
 Als eine gute Gattin wäre.  
 Nun gut, sprach Jupiter, wir wollen seh'n,  
 Wer Recht behält! So laß uns denn  
 Von neugebor'nen Mädchenseelen  
 Ein Paar der Besten zum Versuche wählen;  
 Ich suche mir das beste Mädchen aus,  
 Und mache dir die beste Frau daraus;  
 Und meines soll, rief Cybele, die Gaben  
 Der besten Mutter alle haben. —  
 Sie wählten beide aus der Mädchen Zahl,  
 Doch wußte keines von des andern Wahl;  
 Und jedes sah mit innigem Vergnügen  
 Den Keim des Siegs in der Gewählten liegen.  
 Zur besten Frau für einen edlen Mann  
 Wuchs Zeus' Gewählte nun heran,  
 Und die der Cybele versprach nicht minder,  
 Die beste Mutter ihrer Kinder.

Ob dem Erfolg, den beider Wahl verhieß,  
 War jedes seines Siegs gewiß.  
 Raum war nun Zeus' Gewählte Frau,  
 So führt' er Cybelen, von stolzem Selbstvertrauen,  
 Zu seinem Meisterstücke hin zur Schau,  
 Und wies ihr da das Muster aller Frauen.  
 Die Göttin fuhr zurück mit schüchternen Geberden,  
 Doch faßte sie sich bald, und sprach:  
 Laß erst die Meine Mutter werden,  
 Eh' geb' ich, Stolzer, dir nicht nach!  
 Sie ward's; da führte, voll Entzücken,  
 Die Göttin Jupitern dahin,  
 Und zeigte lächelnd seinen Blicken  
 Die holde Kinderpflegerin.  
 Wer, sprach sie, hat nun hier verloren,  
 Du siehst in Einer Beides hier;  
 Die du zur Gattin dir erkoren,  
 Wählt' ich zur besten Mutter mir! —  
 Und beide sah'n im schönsten Bunde  
 Die Mutter mit der Frau vereint,  
 Und beide segneten die Stunde,  
 Die ihre Wahl in dir vereint.



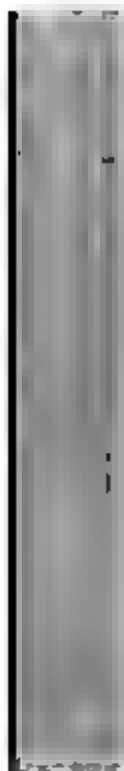
# I n h a l t.

---

	Seite
Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden . . . . .	5
An die Muse . . . . .	15
Gebet eines Freimaurers . . . . .	17
An die Weisheit . . . . .	23
Das Mädchen an ihren Spiegel . . . . .	27
Wunderfeltfame Klage eines Landmädchens in der Stadt . . . . .	29
Auf die Einweihung des neuen Tempels der Loge zur wahren Eintracht, den 7. Februar 1783 . . . . .	33
Joseph der Zweite. Vorgelesen bei dessen Namensfeier 1783 . . . . .	36
Auf den hochw. Großmeister von B <sup>n</sup> . . . . .	40
Empfindungen, als Br. J. von S <sup>***</sup> s der Loge einverleibt ward . . . . .	44
Eile des Lebens . . . . .	46
Ich und Du . . . . .	47
Die Buchdruderkunst . . . . .	49
Die Donaufahrt . . . . .	53
Aufmunterung zur Lieb' und Lebensfreude . . . . .	59
Lied der Freiheit . . . . .	62
Wunder der Liebe . . . . .	64
Maurertugend . . . . .	65
Der Hausherr und die Schwalbe . . . . .	68
Das Mädchen und der Vogel . . . . .	70
Die letzten Worte eines Sterbenden . . . . .	72
Der Feigenbaum und der Weißdorn . . . . .	78
An die Rosennähterin . . . . .	74

	Seite
Der Geizhals . . . . .	75
Rantate. Am vierten Constitutionsfeste z. w. E. 1784 . . . . .	76
Trinklied . . . . .	81
An Born . . . . .	82
Am Geburtstefte der Gräfin E. von T* . . . . .	83
Widersprüche der Liebe . . . . .	84
Tischlied . . . . .	86
Lied eines Landmanns über den Fluch: Im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen . . . . .	87
An die Donau . . . . .	91
Meine Wünsche . . . . .	93
Der Rechenmeister Amor . . . . .	95
Die geschminkte Rose . . . . .	97
Die Verwandlung . . . . .	99
An das neue Jahr 1783 . . . . .	100
Eingang des fünften Gesangs des Mädchens von Orleans . . . . .	105
Brief eines strengen Vaters an seinen Sohn . . . . .	107
Der Bücherfammer . . . . .	108
An Mademoiselle Jaquet, als Sara im Holländer . . . . .	109
An den Mond . . . . .	110
Der Bod und die Ziege . . . . .	113
An Herrn Joseph Edlen von Reher . . . . .	116
An den Teufel . . . . .	118
An die deutschen Mädchen . . . . .	122
An den Magen . . . . .	127
O-Tahiti. An Georg Forster . . . . .	131
Unterhaltungskalender eines jungen Wiener Herrchens . . . . .	135
An die Sonne . . . . .	136
An die Langeweile . . . . .	142
An den Wind . . . . .	145
Rantate, dem hochwürdigen von B*n . . . . .	149
Zum Schlusse der Lehrlingsloge . . . . .	151
Bei Eröffnung der Meisterloge . . . . .	152
Zum Schlusse der Meisterloge . . . . .	154
Tafellied . . . . .	155
Tafellied, gesungen bei einer Tafelloge z. w. E. . . . .	156
Tafellied, dem hochw. Großmeister von B*n . . . . .	158
Zum Schlusse der Tafelloge . . . . .	159
Kettenlied, gesungen am St. Johannisfeste . . . . .	161

	Seite
Rettenlied . . . . .	162
Rettenlied, am Geburtsfeste des hochwürdigen Großmeisters von B <sup>n</sup> . .	163
An meinen lieben P <sup>n</sup> . . . . .	164
Der Vater als Nebenbuhler seines Sohnes . . . . .	170
Lob des Döfens . . . . .	173
Gegenstück zu Bürgers Lied: Herr Bacchus ist ein braver Mann u. s. w. .	176
Rettenlied für den Fasching . . . . .	180
Gesundheit auf den Kaiser . . . . .	182
Lob des Esels . . . . .	183
Lob des Schweins . . . . .	185
Gesundheit auf die Obern des Ordens . . . . .	187
Freude des Wiedersehens . . . . .	189
Mein System . . . . .	191
Minna's Augen . . . . .	194
Gesundheit auf den hochw. Großmeister von B <sup>n</sup> . . . . .	195
Gesundheit auf die beiden Lichter in Osten . . . . .	197
Sehnsucht eines Liebenden . . . . .	198
Lied, in Abwesenheit des Geliebten zu singen . . . . .	200
Gesundheit auf die sehr ehrwürdigen Schwesterlogen zc. . . . .	202
Gesundheit auf die sehr ehrw. Brüder Stifter . . . . .	203
Gesundheit auf Bruder F <sup>rr</sup> . . . . .	204
Schwesterngesundheit . . . . .	206
An Herrn Blumauer, von J. F. Ratschky . . . . .	210
An Herrn J. F. Ratschky . . . . .	214
Prolog an das Publikum. Auf die Ankunft Pius VI. in Wien 1782 . .	224
Beitrag zu den Leichengedichten auf den Tod Maria Theresias . . . .	229
Der Mann am letzten Tage seiner Wünsche . . . . .	235
Wittfchrift der verwittweten Erzherzogin Austria an ihren neuen Gebieter Leopold II. . . . .	237
Der Aberglaube . . . . .	240
Schwesterngesundheit . . . . .	241
An die Schwestern . . . . .	244
An eine Linde zu P <sup>nn</sup> . . . . .	246
An <sup>nn</sup> , bei Ueberreichung eines Paares weißer Handschuhe . . . . .	248
An Alzinger, bei Zurücksendung eines weißen Schnupftuchs . . . . .	249
Die Wahl. An Frau Josepha von <sup>nn</sup> zum Geburtstage . . . . .	251



# G e d i c h t e.

---

Zweiter Theil.





# Alons Blumauer's gesammelte Schriften.

---

Neueste Gesamtausgabe in 3 Theilen

mit dem Bildnisse des Verfassers

und

neun humoristischen Illustrationen von Ch. Hofemann.

---

Dritter Theil.

---

Stuttgart.

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1871.

**J. B. Mehler'sche Buchdruckerei in Stuttgart.**

## Lehren an ein Mädchen.

---

**O** Mädchen, schaue nicht zu viel  
Auf jeder Mode Fragenspiel!  
Ein Mädchen, das nur Blonden mißt,  
Und dessen Buch der Spiegel ist,  
Dem ob dem Puz der Nachbarin  
Vor Aerger beide Baden glüh'n,  
Das wird ein Mühlstein für den Mann,  
Mit dem er lang nicht schwimmen kann.  
Und schüttelt er den Mühlstein dann  
Vom Hals, so trägt der arme Tropf  
Erst noch viel schwerer auf dem Kopf;  
Denn so ein Weiblein puzt sich dann  
Aus fremdem Säckel, und dem Mann  
Wächst ob des Mädchens Ziererei  
Manch zentnerschweres Hirschgeweih,  
Wovon man hier in unsrer Stadt  
Gar manches schöne Beispiel hat.  
Für's Zweite, Mädchen, liebe den,  
Den du zum Mann dir auserseh'n;  
Denn wer nur freit um's liebe Brod,  
Stirbt an der Liebe Hungersnoth.

Die Frausucht auch zu dieser Frist  
 Bei Mädchen eine Seuche ist:  
 Darob sieht manche jeden Mann  
 Als einen Mädchenheiland an,  
 Der sie vom Jungfernsfluch erlöst,  
 Und sich an's Ehkreuz nageln läßt,  
 Drum hüte dich vor dieser Pest,  
 Und so ein Mann sich finden läßt,  
 Der dein begehrt, so sehe nicht  
 Dem Freier bloß nur ins Gesicht;  
 Denn wiß, daß oft ein böser Mann  
 In Engelslarve stecken kann.  
 Auch weile nicht dein Auge nur,  
 Auf Rock und Weste und Frisur,  
 Sieh lieber zu, ob dir der Mann  
 Im Schlafrock auch gefallen kann;  
 Auch schiele nicht nach seinem Sack,  
 Wie voll er ihn wohl haben mag,  
 Noch ob auf seinem Amtsdekret  
 Ein Viertelduzend Nullen steht;  
 Denn ach, kein Krämer in der Welt  
 Verkauft dir Glück um all' dein Geld.  
 Doch nimm ihn scharf ins Aug', ob nicht  
 Dein Reiz ihm so ins Auge sticht,  
 Als wie, wenn ihn der Hunger drückt,  
 Er hin auf einen Rostbeef blickt.  
 Denn wisse, so ein Bielfraß hat  
 In kurzer Zeit dich übersatt,  
 Und bald wird deiner Magd Gesicht  
 Für ihn ein niedliches Gericht.  
 Die Liebe nur für ihren Mann  
 Des Weibs Genuß so würzen kann,

Daß dieser ihm, wie's liebe Brod,  
 Nie ekel wird bis an den Tod.  
 Nur in der Liebe Feld gedeiht  
 Das Blümchen. — Ehstandslosigkeit:  
 Wenn die das Ehbett tapeziert,  
 Dem Mann darin nie ekel wird.  
 Wo Liebe sich mit Liebe paart,  
 Da wird das Ehstandsjoch nicht hart.  
 Wenn Mann und Weib mit gleichem Sinn,  
 An ihrem Ehwagen ziehn,  
 So daß die Wage d'ran nicht leicht  
 Aus ihrem Gleichgewichte weicht;  
 Wenn Liebe dann der Fuhrmann wird,  
 Der nachschiebt und die Räder schmiert,  
 So geht's gat flink und leicht einher,  
 Und hätten sie auch noch so schwer.  
 Kein Berg ist rauh, kein Steg ist hart,  
 Und frisch und munter geht die Fahrt  
 Durch's Leben, bis des Todes Hand  
 Das liebe Pärchen ausgespannt —  
 O möchte doch das Leben dein  
 So einer Lustfahrt ähnlich sein!

---

## Die Sehnsuchtsthräne.

---

Bänglich wird mir, und der Minne  
 Leiden wachen auf in mir; —  
 Rinne, warmes Thränchen, rinne,  
 Sieh, noch viele folgen dir.

Warum weilet ihr so lange  
 An den Augentwimpern mir?  
 Ist euch zu versiegen bange,  
 Ach, nicht abgeküßt von ihr?

Rinnet immer, holde Kinder  
 Meiner Sehnsucht, rinnt herab  
 Ach, sonst fließt ihr einst, noch minder  
 Rußgewärtig, auf ihr Grab!

---

# Lied,

gesungen auf der Landpfarre zu B\*\*\*,

den 21. Juni 1786.

---

Auf! laßt uns ein Liedchen beginnen;  
 Denn lieblicher, Freunde! verrinnen  
 Beim Sange die Zeit und der Wein,  
 Wir füllen beim Sang die Pokale,  
 Und trinken am fröhlichen Mahle  
 Auf unseres Wirthes Gedeih'n.

Der Diener der Kirche soll leben,  
 Der auch auf die irdischen Neben  
 Im Weinberg des Herren noch sieht!  
 Es leb' auch die Kirche nicht minder,  
 Die mütterlich pflegt ihre Kinder,  
 Und keines beim Wasser erzieht!

---

# An Jesbien.

Nach dem Natull.

---

**O** Mädchen, mehr als Götterglück,  
Ja mehr noch fühlt der Mann,  
Der dir gen über, Blick an Blick  
Geheftet, sitzen kann.

Von deines Lächelns Anschau'n ward  
Mir trunken Geist und Sinn;  
Mein Blick erlischt, die Zunge starrt,  
So lang ich bei dir bin.

Aus deinem Feuerauge fährt  
Die Liebe dann in mich,  
Und tobt im Innern, und verzehrt  
Mich Armen sichtbarlich.

Mein ganzes Wesen lodert hoch  
In helle Flammen auf:  
O thaue, Mädchen, thaue doch  
Ein Tröpfchen Gunst darauf!

---



## Die beiden Menschengrößen.

---

Menschengrößen giebt es zwei hienieden,  
 Eine jede kleidet ihren Mann.  
 Das Verdienst webt beide, doch verschieden  
 Sind die Fäden und die Farben dran.  
 Eine hüllet sich in eitel Licht,  
 Wo die andre sanfte Farben bricht.

Wie die Sonne glänzt und strahlt die eine,  
 Welten wärmt und brennet ihre Glut;  
 Und die andre gleicht dem Mondenscheine,  
 Der nur Nachts im Stillen Gutes thut.  
 Jene blendet mit zu vielem Licht,  
 Diese leuchtet, aber blendet nicht.

Wie ein Bergstrom über Felsenstücke,  
 Rauschet jene, laut und fürchterlich;  
 Diese windet, unbemerkt dem Blicke,  
 Wie ein Bach durch die Gesträuche sich.  
 Jene brauset und verheert die Flur,  
 Diese tränket und erquickt sie nur.

Jene baut sich Ehrenmaufoleen  
 Aus den Trümmern einer halben Welt;  
 Diese fühlt sich reicher an Trophäen,  
 Wenn sie Thränen regen Dankes zählt.  
 Jene hauet ihren Ruhm in Stein,  
 Diese gräbt ihn in die Herzen ein.

Jene läßt mit lautem Ruhm sich lehnen,  
 Und ihr Aufenthalt sind Thronen nur;  
 Diese sieht man auch in Hütten wohnen,  
 Und ihr Leben ist Segen der Natur.  
 Jene kann ein Kind des Glüdes sein,  
 Diese darfst ihr Dasein sich allein.

Größe Lauten Ruhmes! deiner Schwingen  
 Breite gleicht dem Himmelsfirmament;  
 Aber deinen Standort zu erringen  
 Ist nur wenig Sterblichen vergönnt:  
 Stille Größe! dich nur heß ich an,  
 Dich nur, denn du bist für jedermann.

---

## In das Stammbuch eines Reisenden.

---

Der Mensch gleicht einer Münze, Freund!  
 Ist er von gutem Korn und scheint  
 Dir ächt sein Schlag, und ist noch scharf sein Rand,  
 Dann reich' ihm unverweilt die Hand:  
 Griff aber schon die Welt zu sehr ihn ab,  
 So mindert das den Werth, den die Natur ihn gab;  
 Doch hat ihn gar die Kunst beschnitten,  
 Dann, Freund! magst du vor ihm dich hüten.

---

## Der Blick der Liebe.

---

Wie die Sonne das, was Mutter Erde  
 Todt in ihrem Schooße trägt,  
 Mächtig, wie des hohen Schöpfers Werde,  
 Auf ins neue Leben weckt;

Wie sich alle Lebenspulse heben,  
 Von der Sonne Strahl durchzücht,  
 Und empor der jungen Reime Streben  
 Aus dem Schoos der Erde drückt;

Wie beseelt der Schöpfung Fibern beben,  
 Wenn der Strahl, der sie durchglüht,  
 Unbefruchtend Millionen Leben  
 Weckt und aus dem Grabe zieht:

So ein Leben, fühl' ich, strahlet Liebe  
 In dem Feuerauge dir,  
 Und ein Regen hundertfält'ger Triebe  
 Pocht in Herz und Seele mir.

---

## Schwesterungesundheit,

ausgebracht am Johannisfeste 1782.

---

Der Eintracht und der Schwestern Preis  
 Wer beide zu vereinen weiß,  
     Ist nicht genug zu preisen:  
 Als Bruder stets um Schwestern sein,  
 Und nie mit ihnen sich entzwei'n,  
     Das ist der Stein der Weisen.

Die Schwestern gruben zwar den Stein  
 Gar tief in ihre Herzen ein,  
     Daß wir ihn nicht ergründen;  
 Allein das schreckt den Maurer nicht:  
 Er wird bei seiner Sonne Licht  
     Den Stein gewiß noch finden.

•  
 Doch bis der edle Diamant,  
 Der allen Zwist und Hader bannt,  
     Durch uns're Kunst erschienen,  
 Will ich, wie jeder Maurer soll,  
 Zu unserm und der Schwestern Wohl  
     Mit frommen Wünschen dienen.

Wenn Bormiß eine Schwester sticht  
 Nach Dingen, die uns Eid und Pflicht  
 Zu sagen nicht erlauben,  
 So gebet ihr ein X für U,  
 Und macht ein ernst Gesicht dazu,  
 Und trau'n! sie wird es glauben.

Wenn Schwestern böser Laune sind,  
 Und mit Gemahl und Hausgesind  
 Aus langer Weile reifen,  
 So müßt ihr taub und fühllos sein,  
 Und euch bemü'h'n, den rauhen Stein  
 Mit Jobs Geduld zu schleifen.

Wenn Schwestern eifersüchtig schmä'h'n,  
 Und euch Gardinenpredigten  
 Um eure Ohren sausen,  
 So denkt, daß hier vor Gericht  
 Ein lauer Bruder Redner spricht,  
 Schlaft ein, und laßt euch zausen.

Wenn Born in Schwesternaugen glüht,  
 Aus ihrem Munde Feuer sprüht,  
 Und euch in Schrecken setzt,  
 Geht wacker zu, seht euch nicht um;  
 's ist eitel Kolophonium,  
 Das euch kein Haar verletzet.

Wenn eine Schwester seitwärts schießt,  
 Und Hangen und Verlangen spielt,  
 So nehmt geschwind die Binde,  
 Und hütet euch vor'm Tageslicht;

Der Seh'nde geht hier lange nicht  
So sicher als der Blinde.

Wenn eine Schwester zankt, daß sie  
Nicht Erben kriegt, so machet nie  
Durch Zank das Uebel größer;  
Beruhigt sie für diesen Fall,  
Und machet für ein andermal  
Die Ehstandsarbeit besser.

Wenn's eine gar zu bitter macht,  
Und ohn' Erbarmen Tag und Nacht  
Mit Haß und Lieb' euch quälet,  
So duldet's ohne Ach! und Weh!  
Und denkt, ihr seid der Leidende,  
Der seinen Weg verfehlet.

Die Schwester aber, die euch liebt,  
Und Tag und Nacht euch Freuden gibt,  
Die, Brüder, sei euch theuer!  
Verehrt die Holde für und für,  
Mit Maurertreu', und gehet ihr  
Das allerstärkste Feuer!

Die Schwester, die den Maurer liebt,  
Die Schwester, die uns Freuden gibt,  
Soll hoch und ewig leben!  
Uns aber soll, der Alles schafft,  
Stets treuen Sinn und Maurerkraft  
Und Muth in Fülle geben!

---

## Schwesterungesundheit,

ausgebracht am St. Johannisfeste 1783.

---

Das erste, Schwestern, was ich heut  
Bei dieser großen Fei'rllichkeit  
Euch werde bitten müssen,  
Ist, daß ihr uns verzeiht, daß wir  
Euch heut schon wiederum die Thür  
Zu unserm Mahl verschließen.

Und dennoch lieben wir euch mehr,  
Und sind um zehnmal artiger,  
Als uns're Väter waren;  
Denn hört nur, liebe Schwesterchen,  
Wie die bei den Mysterien  
Mit euch einst sind verfahren.

Gesetzt einmal, wir hielten euch  
Den Weibern in Egypten gleich,  
Wie würdet ihr nicht zittern!  
Ihr müßtet, ohne was zu seh'n,  
Im Vorhof Mäuf' und Käserchen,  
Statt eure Möpschen, füttern.



Man sah euch in Italien zwar  
 Der Isis opfern, doch da war  
 Der Eifer schon erloschen,  
 Und wo das Weibsvolk opferte,  
 Das waren nur verdächtige,  
 Geheime Winkellogen.

So hat auch einst in Persien  
 Ein König\* zwar Aspasiën  
 Zum Priesteramt gelassen:  
 Doch mußte sie dafür zum Lohn  
 Sowohl vom Vater als vom Sohn  
 Sich initiiren lassen.

Die art'gen Herrn, die Gallier  
 Verleidenen's euch noch weit mehr,  
 Den Priesterrock zu tragen;  
 Denn die darein sich Kleiden ließ,  
 Die mußte Evens Apfelbiß  
 Auf Lebelang entsagen.

Und die, so schon verehlicht war,  
 Die durfte nur einmal im Jahr  
 In Hymens Armen lachen:  
 Sagt, heißt das nicht die Priesterschaft  
 Euch recht mit Vorsatz ekelhaft,  
 Ja gar unmöglich machen?

Auch bei den alten Deutschen war't  
 Ihr nichts als Hexen schlimmer Art,

\* Artagerxes.

Behertet Rüh' und Rälber.  
 Man sieht euch zwar das arme Thier  
 Nicht mehr verschrei'n; allein dafür  
 Behert ihr nun uns selber.

Zu Rom und auch in Gräcien  
 Ließ man euch nur die weiblichen  
 Mysterien verwalten:  
 Dergleichen habt ihr ja noch heut,  
 Und haltet noch dazu sie weit  
 Geheimer als die Alten.

Drum wünscht euch uns're Arbeit nie,  
 Denn wahrlich, Schwestern, sie ist die  
 Beschwerlichste aus allen:  
 Sie ist, damit ich's euch gesteh',  
 Die Kunst, euch mehr als andere  
 Profane zu gefallen.

Denn seht, nur euch zur Sicherheit  
 Pfllegt man uns die Verschwiegenheit  
 So sehr an's Herz zu legen,  
 Und daß der Maurer seinen Hut  
 Vorsichtig nie vom Kopfe thut,  
 Geschieht bloß euretwegen.

Nur euretwegen üben wir  
 Im Schweigen uns: euch haben wir  
 Gehorsam zugeschworen.  
 Für euch nur, Schwestern, perorirt  
 Man uns so oft, und exercirt  
 Im Dulden uns're Ohren.

Für euch gewöhnet williglich  
 Der Maurer an die Binde sich,  
 Und thut Verzicht auf's Sehen:  
 Zu eurem Vorthail lernen wir  
 Behutsam klopfen an der Thür,  
 Eh' wir in's Zimmer gehen.

Nach eurer Vorschrift, Schwestern, sind  
 Wir Suchende so lange blind,  
 Als wir auf Reisen gehen,  
 Und euch zu Lieb läßt man erst dann,  
 Wenn man es nicht mehr ändern kann,  
 Das Licht uns Armen sehen.

Für euch nur endlich feuern wir  
 Aus den Kanonen, welche hier  
 In voller Ladung stehen:  
 Drum laßt die Arbeit uns, und seid  
 Zufrieden, wenn ihr jederzeit  
 Da erntet, wo wir säen.

---

**Schwesterungesundheit,**  
**ausgebracht bei einer Schwesterntafel,**  
**den 10. des Wintermonats 1782.**

---

Hört, edle Schwestern! eh' wir, voll  
 Des Maurersinns, auf euer Wohl  
     Die Trinkpistolen leeren,  
 Will ich den Ursprung, und anbei  
 Sogar den Zweck der Maurerei  
     In kurzem euch erklären.

Es sind beinahe tausend Jahr,  
 Daß unser Stifter Merlin war,  
     Der Table ronde Erfinder.  
 Er fing die Tafellogen an,  
 Und König Arthur pflanzte dann  
     Sie fort auf seine Rinder.

Und die, die er zu Rittern schlug,  
 Die waren alle fromm und klug,  
     Voll Muth und Seelenadel,  
 Und jeder dieser Ritter war  
 Im Feld, bei Tische, ja sogar —  
     Im Bette ohne Ladel.

Wie König Arthur, wenn er aß,  
 An einer runden Tafel saß,  
 So sitzen wir in Kreisen:  
 Ihm schuf ein mächt'ger Zauberer  
 Die niedrigsten Gerichte her,  
 Uns hezt ein Koch die Speisen.

Und alle Ritter tranken bloß  
 Aus einem Tummler mörsergroß,  
 Den wir auch leeren müssen:  
 Allein aus diesem Trinfgeschirr,  
 Zu groß für Damen, ließen wir  
 Für heut Pistolen gießen.

Die Ritter weiheten feierlich  
 Sich einer Dame, der sie sich  
 In jeder Noth empfohlen:  
 Es steht, ihr Schönen, nur bei euch,  
 Ob wir in diesem Punkt auch gleich  
 Den Rittern werden sollen.

Wenn einer in die Ferne ritt,  
 Nahm er der Dame Armband mit,  
 Die Zeit sich zu verkürzen:  
 Wir sind hierin den Rittern gleich,  
 Und tragen auch etwas von euch  
 Beständig an den Schürzen.

Und was selbst mehr, als Tapferkeit,  
 Die holden Damen einst erfreut,  
 Das war des Ritters Treue,  
 Wir lieken sehr die dritte Zahl,

Und diese ist ja allemal  
Ein Sinnbild ächter Treue.

Die Dame war dem Ritter hold;  
Von ihr ward oft der Minnesold  
Dem Glücklichen beschieden:  
Wir fordern nicht einmal so viel,  
Und sind, wenn man uns lohnen will,  
Mit einem Ruß zufrieden.

Doch dafür schwur auch jederzeit  
Der Ritter ihr Verschwiegenheit  
Bei seinem Liebesbunde:  
Auch Maurerritter plaudern nicht,  
Und halten stets ob dieser Pflicht  
Den Finger vor dem Munde.

Und endlich war's der Ritter Brauch,  
Die Damen ihres Herzens auch  
In Liedern zu verehren.  
Der Brauch ist noch: darum ließ heut  
Auch unsre Dichterwenigkeit  
Zu eurem Lob sich hören.

So weit geht unsre Aehnlichkeit  
Mit jenen Rittern alter Zeit,  
Die wir zu Vätern hatten;  
Und nun entdeck' ich ohne Scheu  
Euch auch den Zweck der Maurerei,  
Den noch kein Mensch errathen.

Die ersten Ritter unsrer Art  
Entschlossen sich zu einer Fahrt,

Und gingen einst auf Reisen:  
 Ganz Asien und Afrika  
 Durchreisten sie, und suchten da  
 Den seltenen Stein der Weisen.

Ihr denkt, was mag wohl dieser Stein  
 Der Weisen für ein Wunder sein?  
 Geduld! ihr sollt es hören.  
 Nur müßt ihr mir durch einen Eid  
 Die pünktlichste Verschwiegenheit  
 Auf Lebelang beschwören.

Nun also, Schwestern, sei euch kund:  
 Der Stein der Weisen ist — der Bund  
 Der Schönheit mit der Jugend.  
 Die Schönheit ist dem Alter feind,  
 Und ach, die andere vereint  
 Sich selten mit der Jugend.

Allein die Schwester feltner Art,  
 In der sich Reiz mit Jugend paart,  
 Die mag sich selig preisen!  
 Sie ist's, wornach der Maurer strebt,  
 Sie ist's, wornach das Herz ihm bebt,  
 Sie ist — der Stein der Weisen.

Wohlauf, ihr Brüder, laßt uns freun!  
 Stellt alles weit're Suchen ein,  
 Der Stein ist nun gefunden:  
 Blickt auf, wohin das Auge fällt,  
 Hat Reiz mit Jugend sich vermählt,  
 Und schwesterlich verbunden!

Hör, Bruder, laß mich mit durch Dein  
 Der Lehener, geundeter Stein

Du suchst in uns erwidert  
 Sei allen Schwestern, in mit in  
 Sei allen Schwestern, die mit in  
 Den Stein der Heiter gleidert

---



**Schwesterngesundheit,**  
**angebracht am Constitutions-Feste**  
 den 16. März 1783.

---

Freund Amor, Schwestern, der, wie euch  
 Nicht unbekannt, in alles gleich  
 Sein kleines Näschen steckt,  
 Und dann die allerheimlichsten  
 Mysterien in neun Monaten,  
 Wo nicht noch eh, entdeckt,

Schlich einst durch's allerkleinste Loch,  
 Durch welches je ein Amor kroch,  
 Ganz leise auf den Zehen  
 Zu uns herein, um als Spion  
 Die ganze Constitution  
 Der Loge auszuspähen.

Nun, liebe Schwestern, höret an,  
 Was er für einen Ordensplan  
 Für euch draus abstrahirte;  
 Das war ein andrer Plan, als der,  
 Womit man so zum Schein bisher  
 Euch Schwestern nur verirrte.

Er selbst will euch Jahr aus Jahr ein  
 Der Meister von dem Stuhle sein,  
 Und euch recht sanft regieren;  
 Den Deputirten braucht er nicht,  
 So lang's ihm nicht an Kraft gebricht,  
 Den Hammer selbst zu führen.

Zum Bruder Ceremonier  
 Nimmt er den niedlichsten Abbé  
 Für euch zur Augenweide,  
 Damit, wenn Rangsucht euch entzweit,  
 Er jede Sesselftreitigkeit  
 Durch ein Bonmot entscheide.

Dem Bruder Redner aber wird  
 In Gnaden, wie es sich gebührt,  
 Er seinen Abschied geben:  
 Er weiß ja, liebe Schwesterchen,  
 Daß eure kleine Züngelchen  
 Des Amts ihn überheben.

Allein um desto weniger  
 Kann er den Bruder Sekretär  
 Als unnütz dimittiren,  
 Denn der hat alle Hände voll,  
 Er muß das große Protokoll  
 Von euren Rüffen führen.

Und weil es gar nicht artig läßt,  
 Wenn man von Schwestern Geld erpreßt,  
 Zumal von schönen Kindern,  
 So weist er den Schatzmeister an,

Die Sätze eurer Männer dann  
Statt eurer auszuplündern.

Auch kann er die hellleuchtenden  
Zwei Lichter, die in Westen stehn,  
Nicht füglich reduciren;  
Die müssen ja die Schwesternschar  
In Zeichen, Worten, und sogar  
In Griffen exerciren.

Die Arbeit nimmt Herr Cypripot  
Gemeinlich des Nachts nur vor,  
Profanen stets verborgen:  
Er fängt nach Sonnenuntergang  
Sie an, doch dau'r't sie nie zu lang,  
Und währte sie bis Morgen.

Wollt ihr, daß er beim Tafelfest  
Beständig kanoniren läßt,  
So dürft ihr nur befehlen.  
Er ladet scharf, schlägt an, und spricht:  
Wenn's nur an Pulver nicht gebricht,  
An Feuer soll's nicht fehlen.

---

# Schwesterengesundheit,

ausgebracht

bei der Geburtsfeier des hochw. Großmeisters v. B'n,

den 26. December 1783.

---

Man spricht, ihr Schwestern, und mit Recht,  
 Von euch und euerem Geschlecht  
 So gar viel böse Sachen,  
 Daß es beinah' unschicklich läßt,  
 Euch heut an diesem großen Fest  
 Ein Compliment zu machen.

Man will, exempli gratia,  
 Von eurer ersten Urmama  
 Ganz zuverlässig wissen,  
 Daß wir, weil sie zu einem Biß  
 Aus Fürwitz sich verleiten ließ,  
 Jetzt Hosen tragen müssen.

Denkt dann an eine Dalila,  
 An eure Schwester Helena,  
 Und an die griech'schen Phrynen,  
 Denkt ferner an die Danaen,  
 Die Leiden, die Pasiphaen,  
 Und an die Messalinen.

Abdirt zu dieser großen Zahl  
 Die Phrynen unsrer Zeiten all,  
 Zuviel, um sie zu nennen;  
 Bedenkt die ganze Titanei,  
 Und sagt, was wir von eurer Treu'  
 Und Keuschheit halten können.

Allein noch schlimmer ist's, wenn ihr  
 Die Keuschen spielt; dann werdet ihr  
 Kantippen und Junonen,  
 Ermordet eure Buben dann,  
 Zieht eurer Männer Hosen an  
 Und werdet Amazonen.

Ihr Schwestern seid es, deren Hand  
 Persepolis und Trojens Brand  
 In helle Flammen fachte:  
 Ihr seid es, die in einer Nacht  
 Fast so viel Männer umgebracht,  
 Als Herkules einst machte.

Es ist kein Argus in der Welt,  
 Den ihr nicht um sein Auge prellt,  
 Und obendrein noch höhnet;  
 Selbst Maurer führt ihr hinter's Licht:  
 Auch ist kein König, den ihr nicht  
 Zum zweitenmale krönet.

Doch, Schwestern, all das Herzeleid,  
 Was über uns zu jeder Zeit  
 Durch euch verhänget worden,  
 Und was ihr noch uns zugebracht,

Hat eine wieder gut gemacht,  
Aus eurem Schwesterorden.

Und diese theure Schwester war  
Die Frau, die uns den Mann gebär,  
Den wir zum Meister wählten;  
Drum auf, ihr Brüder, seid bereit!  
Ihr soll allein das Feuer heut  
Aus unsern Mörsern gelten.

---

•

## Schwesterngesundheit,

am Namensfeste der Schwester Theresia von G...s.

---

Aus unserm Schwestern-gremio  
 Hab' ich euch, Brüder, heute zwei  
 Theresien aufzuführen,  
 Die beide den verdienten Lohn  
 Und die Kanonisation  
 Von uns heut prätendiren.

Doch weil, zumal zu dieser Frist,  
 Das Pulver allzuthuer ist,  
 Das wir dabei verschießen,  
 So dächt' ich, 's beste wär', wenn wir  
 Sie nach der heutigen Manier  
 Drum concurriren ließen.

Die eine dieser Schwestern griff  
 Nach einer Martyrkrön', und lief  
 Bis hin zum Maurenschwarme;  
 Die Andre, nicht so heilig, floh  
 Mit ihrem Jungferkränzchen froh  
 In eines Maurers Arme.

Die Eine hat als Weib sogar  
 Der ganzen Karmeliter'schaar  
 Die Hosen weggenommen;  
 Allein der Mann der Anderen  
 Ist um die seinen, wie wir sehn,  
 Bis dato nicht gekommen.

Die Eine ließ in dieser Welt  
 Wie die Legende uns erzählt,  
 Von ihrem Mann sich krönen:  
 Die Andre wünscht sich so was nicht,  
 Und hält's vielmehr für ihre Pflicht,  
 Den ihren nicht zu krönen.

Die Eine trägt Jahr aus, Jahr ein  
 Am Kopfe einen lichten Schein,  
 Viel größer als ein Teller;  
 Doch bei der andern, welche nicht  
 Von außen leuchtet ist das Licht  
 Im Kopfe desto heller.

Die Eine sieht man nun zum Lohn  
 Auf Bildern und Altären schon  
 Als Heil'ge figuriren;  
 Die Andre aber wollen wir  
 Mit unseren Kanonen hier  
 Nun auch kanonisiren.

---



## Empfindungen

in dem neuangelegten Lustgarten

Er. Exc. des Grafen von Robenzl.

---

Kein Garten hat mich je vergnügt,  
 Wo jedes Sprößchen, das kaum aufgeschossen,  
 Auch schon in festen Windeln liegt,  
 Und Blumen nur auf Schnirkelbeeten sprossen:  
 Wo man mit einer Schnur Alleen mißt,  
 Und jedes Blümchen ein Verschnittner ist;  
 Wo man das Wasser tanzen lehret  
 Und ihm den Lauf durch Marmorbecken wehret,  
 Wo man statt Blumen Riesel sä't  
 Und die Natur im Fischbeinroße geht;  
 Wo nur die Kunst allein regieret,  
 Und ihre Meisterin am Gängelbände führet. —  
 Nicht so der Ort, Erlauchter, den dein Ruf  
 Zu einem zweiten Eden schuf.  
 Hier dient die Kunst gleich einem Knechte  
 Und läßet der Natur die Rechte;  
 Sie ließ ihr jeden Reiz, den ihr der Schöpfer gab,  
 Und setzte nur, was sie entstaltet, ab.  
 O freue dich Natur, dein Liebling wollte,  
 Daß man, nachdem die Kunst das Ihrige gethan,

Nur dich allein noch sehen sollte,  
 Und wenn die Kunst — hier eine ebne Bahn,  
 Dort einen Teich mit kleinen Wasserfällen,  
 Da eine Grotte, dort bequeme Ruhestellen,  
 Und hier ein Baumbouquet dir abgewann,  
 Sieh, so verbarg sie doch bescheiden vor dem Blicke  
 Des Forschers sich, und ließ nur dich allein zurücke.  
 Was dir dein Liebling zur Verschön'ung gab,  
 Die schattigen, verschlungenen Pfade,  
 Um jeden Teich die lachenden Gestade,  
 Geländer, wo ein Weidenstab  
 Sich in den andern schlingt, die Brücke, deren Stütze  
 Lebend'ge Bäume sind, die weichen Rasensitze,  
 Den Reiz der Aussicht, den er ihnen gab,  
 Dies Alles — sah er dir nur ab.  
 Nicht Reize neuer Kunst, nein, nur die deinen  
 Wollt' er auf seinen Hügeln sich vereinen.  
 So liebt er dich, und du liebst ihn,  
 Und schenkst ihm jede deiner stillen Freuden,  
 Die täglich ihn in deine Arme ziehn,  
 Und lässest ihn von dir nie unerquicket scheiden.  
 Dich, Glückliche! die du in dessen Händen bist,  
 Der dich zugleich verschönert — und genießt.

---

## Gräf Lauzun.

---

Ein edler Mann aus Frankenland,  
 Lauzun war er genannt,  
 Der einst den Lohn der Tapferkeit,  
 Verfolgt von Fürstengunst und Neid,  
 Im tiefen Kerker fand,

Lag nun darin, mit seinem Gram  
 Sich nährend, wie im Grab;  
 Nur lärglich ließ ein Fensterlein  
 Der lieben Sonne milden Schein  
 Mittags zu ihm hinab.

Der tiefsten Todtenstille Grau'n  
 Vermehrte seine Noth:  
 Es schien ihm, hätten manche Nacht  
 Nicht Uhu's schaudern ihn gemacht,  
 Die ganze Schöpfung todt.

Rein sanfter Freundeszuspruch hob  
 Sein leidend Herz empor,  
 Nur seiner Ketten wild Geflirr,  
 Und Knarren seiner Kerkerthür  
 Drang täglich in sein Ohr.

Des Kerkerwärters Tigerblick  
 Und Henkermiene gab  
 Des Armen mitleidfleh'ndem Blick  
 Nur Troß und kalten Spott zurück,  
 Und schlug ihm Alles ab.

Er fleht' um Feder und Papier,  
 Damit er schreiben könnt';  
 Umsonst. Es wurde nicht einmal  
 Sich seiner Jammertage Zahl  
 Zu merken, ihm vergönnt.

Es drückte langer Weile Last  
 Schwer, wie der Alp sein Herz:  
 Die Geist- und Herzenshungersnoth,  
 Viel ärger oft, als selbst der Tod,  
 War nun sein größter Schmerz.

Einst, als ihm die Verlassenheit  
 Tief in die Seele ging,  
 Er auf von seinem Lager sprang  
 Und in des Herzens Ueberdrang  
 Die Kerkerwand umfing,

Da nahm er eine Spinne tief  
 In einer Ecke wahr,  
 Das erste Thierchen, das so nah'  
 Er leben und sich regen sah  
 Seit manchem langen Jahr.

Er freute dieses Thierchens sich  
 In seiner Einsamkeit;  
 Er kannte Menschen, liebte sie,  
 Doch hatten Freunde selber nie  
 So sehr sein Herz erfreut.

Oft sah er ihrer Arbeit zu  
 Wohl ganze Stunden lang,  
 Wie sie behend und fleißig an  
 Dem feinen Wundernetzchen spann  
 Zu schlaudem Mückenfang.

Bald wie die kleine Lauscherin  
 In ihrem Häuschen, flug,  
 Auf Mücken lau'rte, wenn eins kam,  
 Herausfuhr, blitzgeschwind es nahm,  
 Und in ihr Zellchen trug.

Bald wie sie sich zum Zeitvertreib  
 Von Fäden, fein wie Haar,  
 Ein lustig schwebend Scheiblein spann,  
 In dessen Mittelpunkt dann  
 Ihr kleiner Lustsitz war.

Er sprach mit ihr, als hätte sie  
 Für seine Worte Sinn:  
 So oft sie neue Arbeit spann  
 Besah er sie, und lobte dann  
 Die kleine Weberin.

Besorgt für ihren Unterhalt  
 Der gute Mann auch war;  
 Denn schlüpft' ein Mädchen in sein Grab  
 Oft auf der Sonne Strahl hinab,  
 Bracht' er's zur Speis' ihr dar.

Vertraut und heimlich hatte sie  
 Ein Fädchen sich gespannt  
 Bis hin, wo ihr Ernährer lag,  
 D'rauf holte sie sich jeden Tag  
 Die Speis' aus seiner Hand.

So lebt er nun in Freude, die  
 Der Spinne Fleiß ihm bot;  
 Sein Trost, sein Zeitvertreib, sein Freund,  
 Sein Alles war in ihr vereint,  
 Und er vergaß der Noth.

Den Kerkermeister wunderte  
 Des Grafen froher Sinn,  
 Er sah den Jammerblick nicht mehr,  
 D'rob sann er oft wohl hin und her,  
 Es wurmt' und ärgert' ihn.

Und als ihm einst das Schlüßelloch  
 Des Grafen Lust verrieth,  
 Da dachte sich der Schadenfroh:  
 Vergnügt dies Fraßenspiel dich so?  
 Ha, bald ist's aus damit!

Und nun trat er hinein zu ihm  
 Mit halbverbiss'nem Spott:  
 Sieh, rief er, eine Spinne da,  
 Und trat, eh' sich's der Graf versah,  
 Das arme Thierchen todt.

Wie Dolchstich fuhr die Mörderthat  
 Dem Grafen tief in's Herz,  
 Er sah mit schmerzbetäubtem Sinn  
 Auf das zertret'ne Thierchen hin  
 Und rang mit wildem Schmerz.

Wie wüthig fuhr mit Rachbegier  
 Er auf den Mörder hin;  
 Allein die Kette, die ihn band,  
 War stärker, als die schwache Hand,  
 Und zog auf's Lager ihn.

Der Mörder ging, gesättigt war  
 Von Teufelslust sein Herz:  
 Sein Hohngelächter schallte noch  
 Hinein zu ihm durch's Schlüßelloch,  
 Und schärfte seinen Schmerz.

Mein Glück, mein Alles, rief er, war's,  
 Was hier dein Fuß zertrat!  
 Zwar linderte die Zeit sein Weh;  
 Doch, wer es hörte, schauderte  
 Zurück vor dieser That.

---

## An Indien.

Nach dem Johannes Secundus.

---

Jüngst bat ich dich, mir einen Kuß zu geben:  
 Du ließt herzu, berührtest mir  
 Die Lippe kaum, und flohest. O mein Leben,  
 Das heißt ja keinen Kuß, das heißt nur die Begier,  
 Die brennende Begier nach einem Kusse geben.

---







## Der Zephyr und die Rose.

---

Um volle Rosenbeetchen  
 Schwärmt' einst zum Zeitvertreib  
 Ein junges Zephyrettchen,  
 Und suchte sich ein Weib.

Der Königin der Rosen  
 Ergab der Freier sich,  
 Zu lieben und zu kosen  
 Verstund er meisterlich

Die besten Frühlingsdüfte  
 Bracht er zum Morgengruß.  
 Die lau'sten Sommerlüfte  
 Nahm er zu seinem Ruß.

Und Seufzer stahl und träufelt'  
 Er hin zu ihrem Ohr,  
 Und ganze Tage säufelt'  
 Er ihr von Liebe vor.

Bald hüpfst' er auf dem Teiche  
 Und amüfirte sie,  
 Bald schuf er kleine Sträucher  
 Zu Lauben um für sie.

Der Nachtigallen Töne  
 Holt er vom Wald herzu  
 Und lüßte seine Schöne  
 Des Nachts damit in Ruh.

Und schlief sie nun, so wühlte  
 Er kühn in ihrer Brust;  
 Die Rose träumt' und fühlte  
 Die nahe Götterlust.

Und ihre süßen Düfte  
 Verschlang und sammelt er,  
 Und trug sie durch die Lüfte  
 Stolzirend weit umher.

Die Morgentropfen küßte  
 Er ihr vom Busen früh,  
 Und keine Freude mißte  
 Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freier,  
 Wähnt sie sich hochbeglückt,  
 Indeß die Trauungsfeier  
 Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen  
 Da ward er Mann, sie Frau;  
 Von Sang und Freudentänzen  
 ertönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte  
 Zwar manchmal heiß, doch schön,  
 Und seine Gattin blühte  
 Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte  
 Stand nun in voller Frucht,  
 Das Eh'paar sprach und träumte  
 Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter ward das Wehen  
 Des Gatten um sie her,  
 Auf Auen und auf Seen  
 Gab's keine Freude mehr.

Es rückte täglich kälter  
 Der Winter nun heran:  
 Die gute Frau ward älter  
 Und frostiger der Mann.

Sein Hauch, der sonst sie kühlte,  
 Ward nun wie schneidend Eis,  
 In seinem Säuseln fühlte  
 Sie sich dem Sturme preis.

Und sprach er nun, so nahm er  
 Stets beide Baden voll;  
 Im Sturmgeheule kam er  
 Und hauste bittervoll.

Und in des Winters Arme  
Fiel Reiz auf Reiz von ihr;  
Im kurzen sah die Arme  
Sich blätterlos und dürr.

Doch ward darum nicht milder  
Des Mannes Winterhauch,  
Er stürmte desto wilder  
In seinen — Dornenstrauch.

---

## Grabschrift eines Spaniers für seinen gehenkten Vetter.

Nach dem Französischen.

---

Hier schloß mein Vetter Raps die Augen zu,  
 O Wand'rer, blick' hier in die Höhe,  
 Und wünschest du dem armen Sünder Ruh,  
 So wünsche — daß der Wind nicht wehel

---

## Mein Dank an Stoll.

---

Dies Leben, das uns geist- und weltliche Chitane  
 Oft zu verleiden sich so sehr bemüht,  
 Und das uns Armen doch zu schnell entflieht,  
 Das man, getäuscht von einem süßen Wahne,  
 Bald tropfenweis vom Nagel schlürst,  
 Und bald als eine Bürde von sich wirft,  
 Dies Leben, das du bloß der Menschheit lebest,  
 Und Jedem, der mit flehndem Blick  
 Dir an sein Bette winkt, mit einem Stüd  
 Des Deinen zu verlängern strebest,  
 Dies süße Leben, das auch mir  
 Noch werth ist, dank' ich, Theurer, dir!  
 Dir und den Edeln,\* deren Freundeshand  
 Mich dem gewissen, nahen Tod entwand.  
 Und schägt' ich diese sonst zweideut'ge Gabe  
 Des Lebens gleich vordem nicht sehr,  
 So freut es mich doch jetzt um so viel mehr,  
 Da ich von dir als ein Geschenk es habe.

\* Hr. Hunczovsky, Professor der Wundarzneykunst an der R. R. Militär-  
 Akademie, Herr Karl von Mertens, der Arzneigelehrsamkeit Doktor, und Hr.  
 Jakob Reinlein, Professor der praktischen Arzneiwissenschaft für Wundärzte, denen  
 sich der Verfasser gedrungen fühlt, für ihren edelmüthigen Beistand hiemit öffent-  
 lich zu danken.



Du, Theurer, hast die Achtung mich gelehrt,  
 Die ich von nun an für mein Leben hege:  
 Denn ach, du fandst es ja so vieler Pflege,  
 So vieler Müh', so vieler Sorge werth.

Wenn also meine Denk- und Schreibmaschine  
 Im Gang noch bleibt, und ich damit bald der Vernunft  
 Zum Herold, bald der Frömmierzunft  
 Zum Aerger und Spektakel diene,  
 Wenn mein Aeneas noch mit seiner Schaffopfsmiene,  
 Mit der er über Narr'n und Schurken lacht,  
 So manchen Prediger auf seiner Bühne  
 Und manches Zwerchfell noch ertönen macht,  
 Und wenn am Ende Rom, durch so viel Lob gerühret,  
 Mich etwa gar kanonisiret,  
 So ist's dein Werk! Denn ohne dich  
 Wär' ich, o Theurer, sicherlich  
 Trotz dem Verbot, aus Oestreich emigrirret,  
 Und hätte dort in jener Welt  
 Virgilen schon bereits erzählt,  
 Daß, so wie Rom sich metamorphosirte,  
 Ich auch das Bild von seiner Hand,  
 Das längst kein Mensch mehr ähnlich fand,  
 Nun in ein and'res travestirte,  
 Und ich daher im Grunde nichts gethan,  
 Als was der gute, brave Mann  
 An meiner Stelle selbst — ich wette —  
 Gewiß nicht unterlassen hätte.

Du aber führtest mich zurück in diese Welt,  
 In der es mir, trotz all' den Plagen,

Die unsere Geduld parforcejagen,  
 Noch immer ziemlich wohl gefällt.  
 Du bist, o Theurer, all den Kranken,  
 Die ihres Daseins Dau'r, wie ich, dir danken,  
 Nicht bloß der Arzt, der Arznei verschreibt,  
 Und ungerührt bei ihren Leiden bleibt,  
 Du bist zugleich ihr Freund, und theilest  
 Mit ihnen redlich jeden Schmerz,  
 Und wenn du sie von ihren Plagen heilest,  
 So heilest du zugleich — ihr Herz.  
 Schön ist's und groß, so vieler Menschen Leben  
 Zu retten, doch noch schöner, wenn daneben  
 Der Arzt zugleich, als seines Kranken Freund,  
 Auch seine Mitleidsthränen weint —  
 Und kommt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,  
 Erst noch ein Seelenleid hinzu,  
 O wer versteht dann so, wie du,  
 Der kranken Seele selbst den Puls zu fühlen?

Drum nimm, o edler, theurer Mann!  
 Hier meinen Dank für deine Sorgfalt an;  
 Und wenn ich von der Nachwelt je gelesen  
 Zu werden mir gewünscht, so sei's ob diesem Blatt,  
 Worauf ich kund den Zeitgenossen that,  
 Daß Stoll mein Retter und mein Freund gewesen.

---

## An Fräulein M. von B\*.

In ein Exemplar des ersten Bandes meiner trabesirten  
Keneis geschrieben.

---

Ein Autor, Theure, der mit Ehren  
Und als ein echtkathol'scher Christ  
Sein Kindlein will zur Welt gebären,  
Hat vordersamst, wie es gebräuchlich ist,  
Nach einem guten Freund sich umzusehen,  
Der bei der Taufe zu Gevatter ihm zu stehen  
Und für das Kindlein gut zu sagen sich entschließt.  
Ich hätte gern in meinen Kindesnöthen  
Um dieses gute Werk, o Theure, dich gebeten,  
Wüßt' ich nicht, daß mein Kind so voller Schelmerei  
Und ein so ungezog'ner Junge sei,  
Für den, nach christlichen Gebräuchen,  
Kein Mann, geschweige denn ein Mädchen deinesgleichen,  
Mit Ehren sich verbürgen kann.  
Denn ach, gesetzt, ich spräche dich drum an,  
Wie könntest du zu all' den Schelmereien,  
Mit denen ich, sein Herr Papa,  
Mir selbst zum Skandalum, so reichlich ihn versah,  
Vor aller Welt ihm deinen Namen leihen?  
Wie für den ausgelassenen  
Leichtfert'gen Buben Bürge stehn,  
Der bis an's Ohr in lauter Schalkheit steckt,  
Und schon so früh die armen Mönche necket:  
Der über Bilderchen und Amulette lacht,  
Und selbst dem Papst ein Fäustchen macht:

Dem, wenn er böse wird, zu einem Nasenstieber  
 Sanct Christoph selbst zu groß nicht ist,  
 Und der sich manchmal so vergift,  
 Daß er, obchon ein Kind, doch seine Amme lieber  
 Als ein Marienbildchen küßt;  
 Der, wenn er auf dem Stedenpferdchen reitet,  
 Mit seiner Peitsche links und rechts  
 Zuhaut, und ohne Schonung des Geschlechts  
 Den Narr'n und Närrinnen auf ihre Schellen deutet;  
 Der selbst mit deinen Schwesterchen  
 In Eva, sind sie auch so schön,  
 Und nicht so gut wie du, als wie mit Bäuerinnen,  
 Ja gar mit überirdischen Göttinnen  
 Als wie mit Höckerweibern spricht?  
 Nein — sicher müßtest du dich schämen  
 Den kleinen Wechselbalg im Angesicht  
 Der Welt in deinen Schutz zu nehmen.

Allein bei all' dem prätendirt  
 Der Knabe noch, daß er dir angehöre,  
 Ja, daß er dir zum Theil sein Dasein schuldig wäre,  
 Weil du, als man ihn accouchirt,  
 So gütig warst, mit eignen Händen  
 (In allen Züchten zwar) für ihn dich zu verwenden.  
 So fest auch die Behauptung scheint,  
 So muß ich doch, damit der Junge mir nicht weint,  
 Ihm schon willfahren, und dir ihn  
 Als meiner Frau Gevatterin —  
 Doch ganz im Stillen — dediziren,  
 Und ihn, so schlimm er ist, dir anrecommandiren.

So nimm dich denn des kleinen Wildfangs an:  
Der Himmel wird für das, was du in deinem Leben  
Für einen bösen Jungen einst gethan,  
Dir künftig lauter gute geben,  
Und ich will dann sie auch dir aus der Taufe heben.

---

Auf das  
**Luftgärtchen der Frau Gräfin von Egger.**

Thallenstein in Kärnth'n 1784.

---

Ein Plätzchen, wo auf nackten Felsenstücken  
 Das l'arg genährte Wintergrün  
 Nur mühsam fortzukriechen schien,  
 Auf dessen ödem kahlen Rücken  
 Die Tanne kaum im traurigen Gewand  
 Ein Nizchen, um sich einzumurzeln, fand,  
 Dies Plätzchen nun ward unter deinen Händen  
 Zum Paradiese, das, so klein es ist,  
 Doch all' den Reiz und Zauber in sich schließt;  
 Den die Natur sonst nur zerstreut pflegt auszuspenden.  
 Du selber, Theure, gabst den Plan  
 Zu der Verwandlung dieses Plätzchens an;  
 Doch dieser schön're Theil der schönen Erde  
 Bekam nicht durch ein schöpferisches Werde  
 Die reizende Gestalt, du selber schmücktest ihn,  
 Du gabst dem nackten Stein sein Grün,  
 Und polstertest die harten Felsenrißen  
 Mit eigner Hand zu weichen Rasensitzen;

Du ebnetest den schroffen harten Stein,  
Und hülltest ihn in weiche Rasen ein:  
Kurzum, der ganze Platz, so mütterlich gepflegt,  
So mit Geschmacl und Einsicht angeleget,  
In so viel Reiz und Anmuth eingehüllt,  
Ist deiner Hände Werk und deines Geistes Bild.

---

**In das Stammbuch**  
 des  
**Fräuleins Gabriela von Bamberg.**

---

**D**eine frühesten Gefühle  
 Lösten schon beim Saitenspiele  
 Auf in Harmonien sich:  
 Liebe reichte dir die Leier,  
 Liebe gab dir Kraft und Feuer —  
 Liebe kröne — lohne dich!

---

,



## Epilog

auf die Abreise Pius VI. von Wien,

den 22. April 1782.

---

So sahn wir denn — was wir wohl nimmer sehen  
werden —

Der Kirche sichtbar Haupt, das Ebenbild von dem,  
Der, als er seine Kirche hier auf Erden  
Gegründet, ohne Diadem  
Und baarfuß ging, der in Jerusalem  
Auf einer Eselin, die er sich miethen,  
Nicht schenken ließ, demüthig eingeritten,  
Der's duldete, daß man ihm da Hosanna rief,  
Der aber, als man ihm von einer Krone sagte,  
Vor dieser einzigen fort auf die Berge lief,  
Und eh' auf einer Dornenkrone schlief,  
Als einen Griff nach einer goldnen wagte.  
Wir sahn das Nachbild dessen, der  
Als Lehrer seiner Jünger und als Herr  
Die Füße ihnen wusch, und sie —  
Aus Demuth, nicht bloß aus Ceremonie —  
Es auch so machen hieß, der durch sein ganzes Leben  
Der Diener seiner Diener — zwar  
Nicht hieß — doch in der That es war;  
Dem's Wonne war, umsonst die Sünden zu vergeben,  
Der seinen Mördern noch am Kreuze Gutes that,  
Und sterbend seinen Vater um Vergeben,  
Und nicht um Fluch für seine Feinde bat;

Der seinen Anverwandten zugethan,  
 So lang er lebte, war, sie durch Gehorsam ehrte,  
 Und Hoheit, Titel, Rang entbehren lehrte,  
 Ja, dessen Vater gern ein Zimmermann  
 Bis an sein Ende blieb; der darum auch sein Reich  
 Auf einen armen Fischer bauen wollte,  
 Der ihm sodann in allem gleichen sollte.

Und diesem einzigen und ersten Muster gleich  
 Denkt Pius, den wir sahn; denn was von Schimmer  
 Ihn hie und da umgab, war immer  
 Nur Staat, der ihm als Fürst von Rom gebührt,  
 Theils auch Gepränge nur, womit sein hoher Wirth  
 Als Gast ihn ehrte. Sonst war Heiligkeit  
 Sein Glanz, und Demuth nur sein Kleid.  
 Und o, der Gaben schönste, die hienieden  
 Gott seinen Auserwählten nur beschieden,  
 Die war an ihm — Genügsamkeit!

Und nun, was that der heil'ge Weise  
 Für uns? — Ist etwa die Geschichte seiner Reise:  
 Er kam und segnete und ging? — O nein!  
 Auf so was schränkt ein Pius sich nicht ein:  
 Zwar war das erste, was mit vollen Händen  
 Er Josephs Unterthanen auszuspenden  
 Nicht müde ward, nur Segen; doch auch den  
 Gab er den frommen Gläubigen  
 Mehr mit dem Herz, als mit den Händen;  
 Und wenn der Böbel hie und da  
 Mehr auf die Hand als auf das Herz des Gebers sah,  
 So war's nicht seine Schuld: dem Böbel  
 Wird jede Ceremonie zum Nebel,

Er sieht nicht durch! — Gebt ihm das Heiligste,  
 Selbst die Religion in einem reichen Kleide  
 Von Prunk und Ceremonie,  
 Er starrt sie an mit eines Kindes Freude,  
 Und sieht — auf Kleid und Schnirkel nur expicht —  
 Vor lauter Buz die Heil'ge selber nicht.  
 Wenn dieser Böbel nun nur Augenweide  
 Bei seiner heil'gen Messe fand,  
 Wenn er, indem des hohen Priesters Hand  
 Dem Höchsten ein gefällig Opfer brachte,  
 Das Haus des Herrn zum Opernhause machte,  
 Wenn er den Rang des Priesters nach den Stufen maß,  
 Und ihn — weil er am Tabernakel saß —  
 Für einen Gott ansah; wenn er bei jenem Segen,  
 Womit des Herren Mund sonst Kranken Heilung sprach,  
 Aus Ungestüm sich Arm und Beine brach —  
 So war's nicht seine Schuld. Ja dieser Schwachen wegen,  
 Die in dem ersten heil'gen Wahn  
 An ihm ein überirdisch Wesen sahn,  
 That der Demüthige Gewalt sich an,  
 Und ließ — um sie zu überführen,  
 Daß er von Fleisch und Blut, wie and're Menschen sei —  
 Von ihrem Mund sich Hand und Fuß berühren.  
 Dies und des Guten vielerlei  
 That Pius uns. — Und nun, wie lohnte  
 Ihm Joseph dies? — Mit einer Achtung, die  
 Das Oberhaupt der Kirche nie  
 Geziemender sich wünschen konnte!  
 Mit noch was mehr? Er ließ auch den Gefürsteten,  
 Wie er sein Volk beherrsche, sehn.  
 Und Pius sah an Joseph einen Mann,

Der für sein Volk nur lebt, der gerne Nächte  
 Durchwacht, damit sein Unterthan  
 In Sicherheit und Ruhe schlafen möchte;  
 Der ob des Bürgers Wohl so ganz sein Selbst vergißt  
 Und von dem Guten, das in Strömen  
 Aus seiner Hand sich über uns ergießt,  
 So wenig — o sogar nichts selbst genießt!  
 Der seinen Schimmer nicht in Diademen  
 Voll Edelsteinen sucht, der jenen Glanz nicht liebt,  
 Den nur die Pracht den Weltbeherrschern gibt,  
 Der keinen Glanz als jenen seiner Staaten  
 Verlangt, und angethan mit seinen weisen Thaten  
 Mit freudigem Bewußtsein sagen kann:  
 Das ist mein Kleid! — Sah Pius nun den Mann,  
 Der, o so ganz, sich seinen Völkern weihet,  
 Und für ihr Wohl nicht Schweiß, noch Mühe scheuet,  
 Sagt, fiel ihm nicht bei diesem Anblick bei:  
 Daß es gemächlicher und leichter sei,  
 Die Völker eines Reichs zu segnen, als von ihnen  
 Sich Dank und Segen — zu verdienen;  
 Fiel ihm nicht bei, daß eine ird'sche Krone  
 Viel drückender und schwerer sei,  
 Als überird'scher Kronen — drei? —

Und hat nun Pius seinem weisen Sohne  
 Die hohe Kunst zu herrschen abgesehen,  
 Läßt er auf seinem eignen Throne  
 Von nun an Josephs Vorbild sich zur Seite stehn,  
 Und bringet er in sein Gebiet  
 Auch Josephs Geist und Josephs Liebe mit,  
 Und wuchert er damit zu seiner Völker Glücke,  
 Sagt — lehrt er nicht von Wien belohnt genug zurücke?

An Herrn Blumner.

**Von Joseph Edlen von Reher.**

Ein deutscher Druck der Hand, Freund! sei mein Dank  
Für deinen launigen Gesang.

Zufrieden mit dem Beifall edler Seelen,  
Soll heuchlerische Mißgunst dich nicht quälen;  
Verhöhn' des Aberglaubens Zischen, Joseph sitzt  
Nun auf dem Throne, der die Wahrheit schützt.  
Die Heuchelei, die Hölle in dem Herzen,  
Den Himmel in dem Munde, mag in deinen Scherzen  
Verbrechen finden; sie mag, boshaft dumm,  
Das Pferd von Troja mit dem Papste Roms vergleichen.  
Ein Blick von Joseph wird der Mißgunst Nacht ver-  
scheuchen;

Ein Blick von ihm macht selbst die Bosheit stumm.  
Rühn kannst du, Freund, der Wahrheit treu, bekennen,  
Daß manches Glied von unsrer heil'gen Klerisei  
Gerade wie dein Eremit aus Argos sei;  
Allein, des Papstes Ankunst Troja's Pferd zu nennen,  
Ziel niemals dir, nur unserm Böbel bei;  
Er frage nur, wie alt dein Pferd von Troja sei,  
Und sieh', er wird erröthend dir bekennen,  
Daß dein Gedanke nicht so neu,  
Und daß nicht du, nur er, Pasquins Trompete sei.

Das Roß von Troja brachte nur Verderben  
 Und Unheil in die Stadt: entfernt von List,  
 Kam Pius nur, Theresens Erben  
 Zu segnen, ihn, der vieler Völker Vater ist.  
 Der dir, Verfolgter Christ! zur Strafe  
 Die Juden wieder Menschen werden hieß,  
 Der seiner Kirche Sohn, nicht Sklave,  
 Betrog'ne Mädchen aus dem Kerker riß,  
 Und Mönche, für die Welt verloren,  
 Zu Bürgen machte, halb der Menschheit Grab  
 Vertilgte, Böhmens Volke, frei geboren  
 Wie seine stolzen Herr'n, die Freiheit wieder gab,  
 Der, wie einst Gott, die Menschen nach dem Werke,  
 Nicht nach dem Glauben mißt;  
 Den segnen, der dies that, und seiner Reiche Stärke  
 Als Fürst bewundern, und als Fürst und Christ,  
 Ihn und sein Volk beneiden, so kam Pius, lehrte  
 Auch so nach Rom zurück und lehrte  
 Selbst Schwache nun, daß Rom für einen Staat,  
 Wo Nestor Rauniz wohnt, nichts Fürchterliches hat.  
 Der Pöbel, welcher rasend ihm entgegen eilte,  
 Ist selber Schuld, daß Pius seine Gläubige  
 Mit Segen und vollkomm'nem Ablass tödtete,\*  
 Da der Apostel einst auch ohne Ablass heilte  
 Und Wunder wirkte. Doch, mein Freund!  
 Der kluge Pius, dem, als Fürst und Papst, vereint  
 Der Weise mit dem Pöbel huldigte,  
 Gleich dem trojan'schen Rosse wenig,  
 So wenig, als einst die andächtigen

\* Bei den häufigen Segenssprachen verwundeten sich verschiedene Leute, und ein schwangeres Weib blieb todt auf dem Plage. Beweis, daß Segenssprachen auch ein Gegenstand der Polizei sei.

Frau Maintenon, — obgleich ein König  
 Sie liebte, und ein frömmelnder Abbé  
 Mit diesem Gleichniß schmeichelte \* —  
 Der Mutter Kirche, welcher man  
 Ein Bißchen Eigensinn ganz leicht verzeihen kann;  
 Und gibt es ja was Aehnliches, das man  
 Von deinem Roß und unsrer Kirche sagen kann,  
 So ist es dies: Sie hegt, gleich deinem Rosse,  
 Der Schurken viel in ihrem Schooße.

\* Der Abbé Choisy bedizirte seine Uebersetzung des Thomas von Kempis  
 der Madam de Maintenon, Maitresse Ludwigs XIV., und ließ sie voran in  
 Kupfer stechen, wie sie vor einem Kreuzifix auf den Knieen lag, mit der Unter-  
 schrift: Audi Filia, Concupiscet Rex decorum tuum.

---

## Epistel

an meinen Freund Pezzl,

von Gastein im Salzburgischen.

**O** Freund, dem ich dies Blatt aus einer Gegend schicke,  
 Die zwanzigmal dem Himmel näher ist,  
 Als ach! der Menschenpfehl, worin ich dich erblicke,  
 O höre doch, wenn du nicht ganz gehörlos bist,  
 Die Stimme, die aus dieser Wüste  
 Dir zuruft: Wenn du auch im Schlamm der Lüste  
 Der Wienerwelt versenkt, und reis zur Hölle bist,  
 So zieh' hieher und werd' ein frommer Christ!  
 O glaube mir, auf keinem Fleck auf Erden  
 Ist es so leicht, ein Heiliger zu werden,  
 Als hier; es sterben hier in diesem Grab  
 Die Sünden uns, nicht wir den Sünden ab,  
 So leicht, als ob sie nie gelebet hätten;  
 Dies machte die Anachoreten  
 Der Vorzeit einst so heilig, daß  
 Der Fliegen, der Heuschrecken fraß,  
 Und jener gar mit seinem heil'gen Hintern  
 In einem Ameishaufen saß,  
 Um d'rin andächtiglich zu überwintern,  
 Kurz, was du siehst und hörst in dieser Einsamkeit,  
 Ist lauter Stoff — zur Seligkeit!



Wir wohnen hier an einer Felsenwand,  
 Die hinter uns empor zum Himmel steigt,  
 Und vorn uns einen Abgrund zeigt,  
 Der, weil ihn rund herum ein schwarz Gebirg umschließt,  
 Ganz ähnlich einem Kessel ist.

In diesen Kessel gießen die Najaden —  
 Sonst Wäschernymphen von Gastein —  
 Ihr heiß und rauchend Wasser stets hinein,  
 Um gastfrei hier die Fremdlinge zu baden.  
 Noch reißt durch diesen Kessel, fürchterlich,  
 Ein ungeheurer großer Waldstrom sich,  
 Der schäumend über gräßliche Rastaden  
 Durch die von ihm gespaltne Felsenwand  
 Wildbrausend selbst sich einen Weg gebahnt,  
 Und hier im Kampf mit großen Felsendämmen,  
 Die seinem Laufe sich entgegenstemmen,  
 Stets himmelan sein schäumend Wasser treibt,  
 Das Auge neigt und das Gehör betäubt.  
 Und doch bei allem diesem hätte  
 Man diesen Wasserfall zu Wien  
 In eurer schönen Welt, ich wette,  
 Daß mancher Große da für ihn  
 Ein halbes Millionchen böte.

Ein Duzend kleiner Bauernhütten  
 Sind rund herum an Felsen angeklebt,  
 Als schwebten sie in Luft, und mitten  
 Auf einem breiten Felsen hebt  
 Ein Haus, das einer Scheune ähnlich sähe,  
 Wär's nicht mit Steinen zugedeckt,  
 Sein hölzern Haupt stolzirend in die Höhe,

Das sammt dem Felsen, der es trägt,  
 Beim Wasserfall sich stets bewegt,  
 Und allen, die darinnen wohnen,  
 Die nichtige Vergänglichkeit der Welt  
 Nachdrücklich stets vor Augen hält.  
 O Freund, was für ein weites Feld  
 Zu schönen Meditationen!

Das Haus von innen, tritt mit dir nun fein  
 Zugleich ein Ochs und Eselin hinein,  
 Gleicht auf ein Haar dem heil'gen Stalle  
 Zu Bethlehem, die Fenster alle,  
 Mit Scheiben wie ein Thaler klein,  
 Steh'n mit dem Wind Jahr aus Jahr ein,  
 Dem Anseh'n nach, in förmlichen Traktaten,  
 Ihm stets den Durchzug zu gestatten.  
 Und an des Hauses Utenfilien  
 Lernst du Genügsamkeit im höchsten Grade;  
 Denn da ist nichts im ganzen Bade  
 Von Kasten oder Canapé'n,  
 Auch ist kein Vorhang da, ihn vorzuziehen;  
 Denn außer Ziegen oder Rügen  
 Wird dir gewiß kein Aug' ins Zimmer sehn.  
 Doch dafür sind die Zimmer groß und schön,  
 Und fast so hoch, als eure steinernen;  
 Denn wiss', man nahm das Maß zu diesen Kabinetten  
 Nach eines Erzbischofs damastenen Tapeten,  
 Der einst hier für das Zipperlein  
 Dies warme Heilbad brauchen sollte,  
 Und dessen Eminenz hier in Gastein  
 So wie in Salzburg residiren wollte. —

Der Weg hieher in diese Gegenden  
 Ist recht vom Himmel auferseh'n,  
 Die Sünden all' durch Stoßen und durch Rütteln  
 Dir sammt und sonders aus dem Leib zu schütteln,  
 Und lehrt daher selbst die gemächlichsten  
 Bischöfe so wie die Apostel geh'n;  
 Denn ach, sie zögen nicht sechs Schimmel  
 Den steilen Pfad. Kurz, Freund! beim Licht besehn,  
 Ist dies der wahre Weg zum Himmel,  
 Den nur die Auserwählten gehn.

Die Berge bieten hier den Alexandern  
 Und Hannibalen Troß, und liegen seit  
 Der unvordenklichen Gigantenzeit  
 Noch immer einer auf dem andern:  
 Sie schließen um, und um dich ein,  
 Und machen dir den Horizont so klein,  
 Daß selbst die Sonne (wie uns hier die Sage  
 Belehrt) an manchem Wintertage  
 Die steilen Wände bis hinan  
 Zum Gipfel nicht erklettern kann.  
 Im Sommer reißen oft bei Regengüssen  
 Die ungeheu'rsten Massen Stein  
 Sich los und sperren hier dich ein,  
 Und lassen dich von aller Welt nichts wissen.  
 Im Winter bist du Wochenlang verschneit,  
 Bedenke, Freund! welche eine Einsamkeit!

Ganz ungestört kannst du in diesen öden Gauen  
 Der Allmacht Wunder täglich schauen.  
 Der kalte Winter mit schneeweißem Haupt,  
 Der warme Sommer grün umlaubt,

Die liegen hier in keuschen Liebesflammen —  
 So wie manch Ehepaar bei euch — beisammen,  
 Und zeugen dann in ihrer ehelichen  
 Umarmung den, ach, für uns arme Sünder  
 Gefahrenvollen Lenz, und Florenz eitle Kinder,  
 Allein zum Glücke nicht für diese Gegenden;  
 Ein Zephyr trägt sie fort in Zonen,  
 Wo Menschen schon der Hölle näher wohnen.

Und o das Klima, Freund, ist, wie in Wien  
 Die Schönen, launenhaft und voller Eigensinn,  
 Und recht gemacht, um dich in der Geduld zu üben;  
 Denn bald hüllt sich in einen trüben  
 Und dichten Schleier der ganze Himmel ein,  
 Um ganze Wochen zu boudiren,  
 Bald macht ein bißchen Sonnenschein  
 Dich schwitzen, bald ein Regen frieren,  
 Bald heizt man hier im Julius noch ein.  
 Und um die Scene noch mehr zu variiren,  
 Sieh' so geriethen neulich gar  
 Der Sommer und der Winter sich ins Haar,  
 Und gaben uns von bösen Ehen  
 Ein recht erbaulich Bild zu sehen.  
 Frau Sommer fing mit heißen Thränen an;  
 Allein ihr kalter, troß'ger Mann  
 Ward toll und schüttelte die eisige Perücke,  
 Und hauchte sie so grimmig an,  
 Daß, ach, in einem Augenblicke  
 Die arme Frau vom Scheitel bis zur Zeh'  
 Ganz überschneit sich sah. Darob ereiferte  
 Sich dann Madam, und fing zum Gegenstücke

Auf ihren alten Grobian  
 Zu donnern und zu bliken an.  
 Und so, Freund, sahen wir, wie mitten  
 Im Junius der Schnee mit Blüthen,  
 Die Sommerlüstchen mit Dezembereis,  
 Der Blätter frisches Grün mit Weiß,  
 Und Blike, die den Schnee versengten,  
 Recht funterbunt sich durcheinander mengten.

Das Volk ist gut und fromm, so wie es Schafen ziemt,  
 Die unter einem Hirtenstabe weiden,  
 Der geistlich ist, und küßt darum mit Freuden  
 Die Hand, die ihm die Wolle nimmt.  
 Ja, Freund! in dieser Bergbewohner Hütten  
 Herrscht noch die Einfalt alter Sitten;  
 Allein nicht die, die Gessner uns beschreibt.  
 Die Sennerin, die, von der Welt geschieden,  
 Den ganzen Sommer durch auf ihrer Alpe bleibt,  
 Ist von der Ziege, die sie melkt und treibt,  
 Nur höchstens darin unterschieden,  
 Daß ihre Brust ein bißchen schwärzer ist.  
 Auch liegt auf ihren schönen Händen,  
 Die ihr Damötas, wenn sein Herz zerfließt,  
 Mit schmalzetränkten Lippen küßt,  
 Von so viel Jahren Schmutz und Mist,  
 Als Schnee hier auf den höchsten Felsenwänden;  
 Und will der Schäfer erst recht artig sein,  
 So geht er hin und fängt mit eig'nen Händen  
 Der Schönen einen Vogel? — nein!  
 Er fängt ihr einen jungen Bären,  
 Um ihr damit ein Möpschen zu verehren:  
 Und läßt er sie, um recht galant zu sein,

Ein Lied auf seiner Pfeife hören,  
So ist es ihrem Kropf und dicken Wanst zu Ehren.

Kurz, Freund, und brennte Mark und Bein  
Dir von der bösen Lust, zieh' nur hieher, ich wette,  
Die Flamm' erlischt, als ob sie nie gebrennet hätte.  
Zum mind'sten ist — und fröch'st du auch ins Bette  
Zu einer solchen Salage hinein —  
Die Sünde, die du dann begehst, sehr klein.  
Um für ein ganzes Duzend solcher Sünden  
Dich in dem Beichtstuhl abzufinden,  
Hast du an einem Kreuzer schon  
Genug, so wohlfeil ist die Absolution.  
Doch dafür ist mit Recht der Pfleger strenger,  
Denn der bestraft die Sünd', die so ein Bärenfänger  
Mit seinem Ziegenliebchen oft begeht,  
Als eine wahre Bestialität.

Man hat noch manche sonderbare Weise:  
Voressen nennt man hier die dritte Speise,  
Und einen Hengsten ein verschnitten Pferd;  
D'rum, Freund, wär' es ja wohl der Mühe werth,  
Daß Mancher, den die Sünde schon kastirte,  
In diese Gegend her sich retirirte,  
Wo Jeder, dem man schon zwei Drittel subtrahirt,  
Noch immerhin für voll passirt.

So viel von dieses Landes Seltenheiten.  
Du fragst nun auch nach unsern Lustbarkeiten?  
Ja, lieber Freund, die Lustbarkeit  
Ist eben hier die größte Seltenheit.  
Die Jagd ist hier ein Casus reservatus,  
Ein wahres Jus Episcopatus,

Weil, wie man sagt, seit undenkbarer Zeit  
 In allen bischöflichen Landen  
 Das Wildpret insgesammt — gerade so  
 Wie wir uns ex contractu tacito —  
 Einmüthiglich sich einverstanden,  
 Nur aus des Bischofs Hand, die niemals Blut vergießt,  
 Mit wahren christlichem Verlangen  
 Die heil'ge Bluttauf' zu empfangen.  
 Darum weh dem, der einen Hasen schießt!  
 Weh dem sogar, der einen ißt!  
 Denn zehnmal eh' wird jener losgesprochen,  
 Der alle Freitag Rindfleisch frißt,  
 Als der an einem Hasen nur gerochen.  
 Ja, jeder, der sich nur vermißt,  
 Ein Federchen auf seinem Hut zu tragen,  
 Kann sicher sein, daß er in wenig Tagen  
 Für seine Eitelkeit im Kerker büßt!  
 Das Tanzen, wie du weißt, ist vieler Sünden Bunder,  
 Drum nimmt es, Lieber, mich nicht Wunder,  
 Daß hier sich jeder tanzbegier'ge Fuß  
 Vom Pfleger die Lizenz erkaufen muß.

Im Bade selbst kann unser Leben  
 Dir ein frappantes Bild vom Himmel geben;  
 Denn, Freund, so wie im Himmelreich,  
 Ist hier ein Tag dem andern völlig gleich.  
 Man badet, ißt und legt sich nieder,  
 Man ißt und schläft und badet wieder,  
 Und so schleicht jeder Tag dahin.  
 Die Unterhaltung mit den Badegästen  
 Sieht mager aus; denn aus den allerbesten  
 Ist nicht einmal ein Ridikül zu ziehn.

Ein läppisch Thier von einem Bader  
 Läßt manchesmal wohl unserm Wiß zur Aber,  
 Doch von der dicken Haut, die ihm der Himmel gab,  
 Prallt von zehn Bolzen stets die Hälfte ab.  
 Kurz, Freund, was Riesbeck auch von diesen Bergen  
 schwärmte, \*

Es zeigt in diesem weiten Grab  
 Sich keine Seele dir, die leuchtet, oder wärmt.  
 Ja selbst dein Zwillingbrüderchen,  
 Faustin, käm' er in diese Gegenden,  
 Erführe bald — in diesen öden Gauen,  
 In dieser unfruchtbaren Welt von Stein,  
 Und bei so targem Sonnenschein  
 Sei wenig Menschenglück zu bauen,  
 Und predigte dann statt Philosophie  
 Hier höchstens — Mineralogie.

Doch gerne, Freund! will ich in diesen Gegenden,  
 Wo man, statt dem Spazierengehn  
 Spazierenklettert, und anstatt dem Summen  
 Der Bienen höchstens Bären brummen,  
 Und, statt der Nachtigall, nur Schafe blöcken hört,  
 Gern will ich hier noch länger eingesperrt  
 Verweilen, wenn mir nur die gütige Najade  
 Von diesem sonst so wundervollen Bade  
 Die Heilung meines Freund's gewährt.  
 Gern will ich dann mein Täfelchen  
 Ex voto ihr zum Opfer bringen,  
 Und diese wüsten Gegenden  
 Gleich einem Paradies besingen.

\* Briefe eines reisenden Franzosen. Erster Theil. 15ter Brief.



## Dem Fräulein M\*\*\* von B\*.

Im Namen eines Freundes, der ihr für einen Rapaun mit Austern ein Exemplar des Weiskner'schen Alcibiades verehrt hatte.

---

Der Freundin, die mir jüngst durch einen köstlichen  
 Und mit besondrer Kunst bereiteten  
 Rapaun bewiesen, daß die Ehre  
 Von einem Thiere, das die Hühnerwelt  
 Für unschmackhaft und ungenießbar hält,  
 Bei Menschen noch zu retten wäre,  
 Wenn man ihm nur mit guter Art den Saft,  
 Den es verlor, durch Austern wieder schafft,  
 Der schick' ich für das köstliche Gerichte —  
 Für den Rapaun aus ihrer Hand —  
 Hier einen Hahn aus Griechenland,  
 Der (wie zum mindesten die Geschichte  
 Von ihm erzählt) so tapfer als galant  
 In ganz Athen nicht Seinesgleichen fand,  
 Der stets den schönsten Kamm getragen,  
 Mit jedem Hahn zur Wette sich geschlagen,  
 Und darum bei Athens gesammter Hühnerschaar  
 Beliebt, und überall — der Hahn im Korbe war,  
 Kurz, den die ekelste der griech'schen Damen,  
 Die sich um ihn oft in die Haare kamen,

In seiner Art gewiß so schmackhaft fand,  
 Als ich jüngst den Rapaun aus meiner Freundin Hand,  
 Den aber, weil er seit so manchem Jahr  
 Ein bißchen alt und zäh geworden war,  
 Ein deutscher Koch, von dem haut goût geleitet,  
 Für unseren Geschmack von Neuem zubereitet;  
 Den schick' ich hier, und gebe dann  
 Für einen deutschen, gallisch appretirten Hahn  
 (Zum Dank für die gehabte Mühe)  
 Ihr einen griech'schen Hahn in einer deutschen Brühe.

---

## Stüberlied.

---

Närrchen, sei nicht spröde,  
 Komm und küsse mich!  
 Jünger, warst du blöde,  
 Alter, zierst du dich.

Wisse, nur ein Weilchen  
 Sind die Mädchen schön,  
 Müssen, wie die Weilchen,  
 Welken und vergehn.

Jetzt nur sind, wie Seide,  
 Deine Händchen weich;  
 Aber bald sind beide  
 Deinem Handschuh gleich.

Jetzt nur zeigt dein Schmunzeln  
 Holbe Grübchen mir;  
 Bald umziehen Runzeln  
 Mund und Wange dir.

Jetzt nur, kleines Närrchen,  
 Ist dein Busen voll,  
 Und in wenig Jährchen  
 Ist er schlapp und hohl.

Jetzt nur sieht dein Leibchen  
 Zirkelförmig aus;  
 Bist du einst ein Weibchen,  
 Wird ein Biered d'raus.

Deine Augen funkeln  
 Jetzt nur, weißt du das?  
 Wisse, bald verdunkeln  
 Sie, wie trübes Glas.

Jetzt nur dir zu Füßen  
 Siehst du Herrchen fleh'n;  
 Älter, wirst du müssen  
 Liebebetteln geh'n.

Jetzt gib, und labe  
 Freundlich jeden Gast,  
 Spar nicht deine Habe,  
 Bis du nichts mehr hast.

Küsse, weil dein Mündchen  
 Roth und küßlich ist;  
 Denk', es kommt ein Stündchen,  
 Wo dir's Niemand küßt.

---

# **Lob- und Ehrengedicht**

auf die

**sämmtlichen neuen schreibeselligen Wiener Autoren.**

---

— — — — — *Ridiculum acri*

*Fortius et melius magnas plerumque secat res.*  
*Horatius.*

---

In einer Stadt, es ist ein närrisch Ding,  
 Wo man, um sich zu dinstinguiren,  
 Zuweilen lieber auf allen Bieren,  
 Oder wohl gar auf den Köpfen ging:  
 (Wovon zwar das Letzte zu dieser Frist  
 Wohl anging, weil um manche Wade,  
 Die derb und voll ist, weit mehr Schade,  
 Als um die hohlen Köpfchen ist);  
 In dieser Stadt wird nun viel gelesen,  
 Noch mehr geschrieben von all dem Wesen  
 Der olim geehrten Pfaffheit; anbei  
 Von Stubenmädchen und ihren Röcken,  
 Von Handlung, Finanz und Polizei,  
 Von Kaufmannsdienern und ihren Säcken,  
 Von Fräulein, Frauen und ihren Gecken,  
 Von Schneidern, Pensionen und Leichen,  
 Von Dienern, die ihren Herren gleichen,  
 Von Thieren mit langen und kurzen Ohren,  
 Von Advokaten und Professoren,  
 Von Bruderschaften und Rosenkränzen,  
 Von Fahnen, die zu viel flimmern und glänzen.

Von Bäckern, Kaufleuten, Mäklern und Juden,  
 Von Ablasskrämern und ihren Buden,  
 Von Lukaszetteln und Kardinalen,  
 Von Jesuiten und ihren Rabalen,  
 Von Fast und Pöchlin und Erzhurmknöpfen,  
 Von Mönchen und ihren hohlen Köpfen,  
 Vom Papsten und seinen schönen Füßen,  
 Von Damen, die gern den Pantoffel küssen,  
 Und weiß der Himmel wovon noch! — Kurzum  
 Da ist kein Pudendum, noch Scandalum,  
 Das nicht ein rüstiger Federheld  
 Sammt seiner Person auf den Pranger stellt.  
 Das macht, die allzeitfertigen Herrn  
 Die möchten nun einmal auch gar zu gern  
 Erfahren wie der gaffenden Welt  
 Ein Kindlein aus ihren Händen gefällt,  
 Drum drehn sie ihre Püppchen geschwinder, dann  
 Der fertigste Töpfer eins drehen kann.  
 Und drücken, damit man den Vater nicht  
 Verkenn', ihm die Finger ins Angesicht,  
 Und stellen's zur Schau. — Da läuft und gafft,  
 Was Augen und Füße hat, spottet und klast,  
 Schilt, tadelt und lobt, klatscht, pfeifet und schmäht,  
 Läßt eine Stunde sich narren — und geht.  
 Das Autorlein aber schlägt, mit dem Lohn  
 Im Sacke, sein Schnippchen — und schleicht davon.  
 Hieraus erwächst nun von selbst ein gar  
 Erbaulich Problemchen, das lautet: Wer war  
 Von beiden Theilen der größere Narr?  
 Wag es ja keiner zu resolviren,  
 Er möchte sein bißchen Verstand riskiren.

Doch ihr, Schreibeselligen Knaben,  
 Laßt euch nicht stören in eurer Ruh,  
 Schont eurer Hände nicht, schreibet zu!  
 Ihr werdet hier immer Leser haben.  
 Ihr habt ja ein englisches Publikum.  
 Es läßt sich pressen und lobt euch drum,  
 Denkt euch, ihr lebet in jenem Land,  
 Wo man einst Diebe und Beutelschneider  
 Des Wiges wegen noch lobenswerth fand;  
 Zwar ist das Privilegium leider  
 Bei uns nicht mehr im Gange, dafür  
 Erlaubt euch das Recht jetzt, jedem Herren,  
 Der's selbst so will, die Fäden zu leeren;  
 Und will er Ersatz, so gebt ihm dafür  
 Den eisernen Rechtspruch: Volenti non fit  
 Injuria, und er wird sich damit  
 In utroque Foro bescheiden lassen.

Doch man muß leben und leben lassen,  
 Und christlich thun! — Nicht wahr, ihr Herrn,  
 So goldene Sprüchelchen hört ihr gern? —  
 Nun gut! so legt denn eine Weile  
 Die Federn weg, und hört mir in Ruh,  
 Als eurem handfesten Lobredner zu.

Man weiß, seit jener Ehrensäule  
 Der Lais, daß auch von Mezen der Staat  
 Gar manchen beträchtlichen Vortheil hat.  
 Die Sach' ist erweislich; zum Beispiel, so fließt  
 Der goldene Regen, der oft in Strömen  
 Aus Männerhänden in ihren Schoos sich ergießt,  
 Viel sich'rer wieder in kleineren Strömen  
 In die Kanäle des Staates zurück,

Als wenn er sich inner den heiligen Dämmen  
 Der Klöster sammelt, und unberührt,  
 Zum stehenden, faulen Sumpfe wird.  
 Für's zweite schützt so ein Venusmädchen  
 Die Tugend junger ehrlicher Mädchen  
 Gar sehr, indem sie — selbst längst verführt —  
 Der bösen Männerlust Ableiter wird.  
 Zum dritten füllt so ein Mädchen den Beutel  
 Der Aerzte, und lehrt die liebe Jugend gar früh  
 Mit Salomon rufen: O wie  
 Ist unter'm Monde doch alles so eitel!

Nach dieser tüchtigen Apologie  
 Der Mädchen, die sonst für ihre Sünden  
 So selten einen Lobredner finden,  
 Soll's, dünkt' ich, nun eben kein Herenwert sein,  
 Für euch auch, ihr Herren Autorlein,  
 Die panegyrische Trommel zu rühren,  
 Und eurer Sache das Wort zu führen.

Drum hör', o Wien, mit beiden Ohren,  
 Der zahlreiche Orden deiner Autoren  
 Ist, seit man Gänß' und Papiermühlen hat,  
 Der nützlichste, wichtigste Zweig im Staat.  
 Denn sind die Herren Lumpenfärber  
 Nur rechte gewandte Papierverderber,  
 So fördert ja ihr Handwerk gar sehr  
 Den Absatz der Lumpen. Und wer kann mehr  
 Und besser Papier verderben, als sie? —  
 Ist wer, der mir nicht glaubet, der gehe,  
 Und kaufe die Lumpen, und lese sie! —



Nun komme mir erst einer, und schmähe,  
 Und sage, diese Herren sei'n  
 Wie Hummeln im Staate, den will ich hinein  
 In alle uns're Buchläden führen,  
 Ihm da ihre Werke produziren,  
 Und hat er nun sich glaubend gesehn,  
 Dann soll der Verleumder mir eingestehn:  
 Daß so ein Autor mit zweien Händen  
 Dem Staate dreimal mehr Kinder verschafft,  
 Als die gesammte Bürgerschaft  
 Mit ihren hochgesegneten Lenden.

Und ist das noch nicht genug, so sagt, wer erhält  
 Die Pressen in Athem, wer treibt sie geschwinder  
 Als so ein rüstiger Federheld?  
 Was wären Buchhändler, Drucker und Binder  
 Ohn' ihn? — Und ach, die unbarmherzigen  
 Verleger, die sonst, wie Kanibalen,  
 Vom Autorgehirne sich mästeten.  
 Die lassen sich's nun mit Weib und Kindern gefallen,  
 Und lernen endlich erkennen, daß man  
 Von Menschenhandarbeit auch leben kann.  
 Wer lehrte sie das? Wer entwöhnte sie  
 Vom Menschengehirne? — Wer anders, als die,  
 Die, statt des Gräuels, menschlicher dachten,  
 Und statt des Gehirns ihnen Handarbeit brachten.  
 Seid stolz, ihr Herrn, die ihr das gethan,  
 Ihr werdet unvergeßlich bleiben,  
 Die Menschheit wird euch obenan  
 In ihre geheiligten Jahrbücher schreiben:  
 Auch denken bereits an euern Lohn  
 Die Ephemeriden der Menschheit schon.

Und dann erst der Nutzen, den eure Schriften  
 In der gesammten Wienerwelt stiften! —  
 Durch euch kommt Licht in's Volk; denn was ihr schreibt,  
 Dringt bis in die Käs- und Gewürzkrämerbuden;  
 Die Magd, die sonst nur Kaffeebohnen reibt,  
 Schwägt nun von Reformen der Christen und Juden,  
 Und weiß auf ein Haar, was jeder Zweig im Staat  
 Für Beulen und Anomalien hat.  
 Nur ihr versteht die Kunst, nur ihr,  
 Den niedrigsten Pöbel aufzuklären,  
 Ohn' daß er es merkt; denn würdet ihr,  
 Wie sonst geschah, ihn geradezu lehren,  
 Dumm, wie er ist, und in seine Dummheit verliebt,  
 Er würde, erbozt, gegen eure Broschüren sich wehren;  
 Allein ihr wißt, wie man Kindern Arzneien gibt,  
 Und laßt eure Blätter, eins nach dem andern,  
 Als Pfefferbüten, als Zuckerpapier  
 Ganz heimlich in seine Taschen wandern.  
 In Schenken und Bierhäusern waltet ihr:  
 Denn sitzt oft ein Zirkel von Schneidern,  
 Nichts Böses ahnend, bei Wein und Bier,  
 Und schwägt von Kriegsaffairen und Kleidern,  
 Hui kommt, eh sichs der Zirkel versieht,  
 Ein Stückchen Holländerkäse und mit  
 Ein Blättchen von euch: man guckt und spitzt das Ohr,  
 Und kann nur einer aus ihnen buchstabiren,  
 So nimmt er's, und liest's seinen Trinkbrüdern vor.  
 So lernt der Pöbel räsonniren,  
 Und das durch euch, macht ein satirisch Gesicht  
 Zu allem, was er sieht: nennt seine Landsleut' Affen,  
 Den Papst Tyrann, und seine Geistlichen — Pfaffen.  
 O fehlten mir doch die centum Ora nicht,

Aus denen sonst die Panegyriker blasen,  
 Ich bliese, traun, in ellenlangen Phrasen  
 Der Nachwelt euer Lob in's Angesicht.

Und dir, o Wien, will ich mit einem Wunsche fröhnen,  
 Der soll dein Glück, verkennst du es nur nicht,  
 Das seiner Vollendung schon nah ist, krönen.  
 Es mehre sich in dir mit jedem Tag  
 Der edle nützliche Schriftstellerorden:  
 Es schreibe, was nur schreiben mag!  
 Der Metzger höre auf vom Morden  
 Des armen Viehs, und nehme die Feder zur Hand;  
 Der Schuster stecke die Nhl' an die Wand,  
 Und schreibe Theorien von Schuhen;  
 Der Schneider laß Scheer' und Nadel ruhen,  
 Und schreibe von Moden ein Lehrgedicht;  
 Rein Müller mahl', kein Zimmermann hoble nicht:  
 Der hoble die Welt, und jener mahle  
 Die Wahrheit zu Staub, und streu mit satirischer Galle  
 Vermischt, sie den Lesern in's Angesicht;  
 Der Töpfer modle am Recht; der Schmied erhebe den Hammer  
 Der Kritik über die Theologie;  
 Der Schreiner meublire Zimmer und Kammer  
 Mit schön geglätteter Philosophie;  
 Der staubgewohnte Berückenmacher kämme  
 Die Religion; der Weber webe Systeme:  
 Und so nach allen Zünften und Ständen  
 Thu jeder mit seinen fertigen Händen  
 Was Autorpflicht ist! Und das, o Wien,  
 Wird, glaub's dem Propheten, aller Zeiten  
 Und Völker Augen auf dich ziehn,  
 Und deinen Ruhm bis über die Sterne verbreiten.

---

## Joseph der Zweite,

Beschützer des Freimaurerordens.

---

Seht, in Josephs großen, weiten Staaten,  
 Wo, vermählet durch der Weisheit Hand,  
 Duldung sich und edle Freiheit gatten,  
 Und die Nacht der Vorurtheile schwand,

Seht in heller, nun entschlei'rter Klarheit  
 Eine Brüderschaft ihr Haupt empor,  
 Die im Stillen Wohlthun nur und Wahrheit  
 Sich zu ihrer Arbeit Zweck erkor.

Joseph, dem in seinem Herrschertreife  
 Nichts zu groß ist, das sein Geist nicht faßt,  
 Nichts zu klein, das er, nicht minder weise,  
 Ordnet und in seine Plane paßt;

Joseph, der so eben von den Horden  
 Träger Mönche seinen Staat befreit,  
 Schätzt und schützt dafür nur einen Orden,  
 Der sich ganz dem Wohl der Menschheit weihet.

Einen Orden, den man oft verkannte,  
 Weil er in geheim sein Gutes übt,  
 Und erst jüngst aus einem Staat verbannte,  
 Wo ein Ermönch nun Geseze gibt;

Einen Orden, dem der Arme Segen  
 Fluch der Frömmler, Hohn der Laie spricht,  
 Der indeß im Stillen sich dagegen  
 Einen Kranz von edlen Thaten flicht;

Einen Orden, den der Mönch zu schmähen  
 Oder zu verdammen nie vergißt,  
 Weil sein Zweck nicht müßig betteln gehen,  
 Sondern Thätigkeit im Wohlthun ist;

Einen Orden, den der Heuchler scheuet,  
 Weil er ihm die schwarze Seel' entblöst,  
 Wider den der Schurke tobt und schreiet,  
 Weil er ihn von sich zurücke stößt;

Einen Orden, den als Staatsverrätther  
 Und Verführer man schon oft bestraft;  
 Während er der Unschuld treue Retter,  
 Und dem Staate gute Bürger schafft.

Dieser Orden ist's, den, frei vom Wahne,  
 Joseph seines Schutzes würdig fand,  
 Und zu seinem weisen Herrscherplane,  
 Wie ein Glied zur Kette, mit verband;

Weil mit ihm der Orden, festen Blickes,  
 Und von einem gleichen Geist belebt,  
 Zu dem großen Zweck des Menschenglücks  
 Hand in Hand hinan zu dringen strebt.

Drum, ihr Brüder, laffet uns im Stillen  
 Nicht durch Worte, sondern auch durch That  
 All' die großen Hoffnungen erfüllen,  
 Die von uns der große Weise hat!

Laßt uns dankbar unsern Schützer preisen,  
 Und ihm zeigen, daß die Maurerei  
 Werth der Achtung eines jeden Weisen,  
 Werth des Schutzes eines Josephs sei!

**Br. B\*\*\*r.**

---

## S h m a n n l i e d.

---

Dem edlen Schmaucherorden  
 In Ost, Süd, West und Norden  
 Stimm ich dies Lehrlied an:  
 Es soll den Schmaucher lehren,  
 Wie er mit allen Ehren  
 Und Vorthail schmauchen kann.

Die große Kunst, zu schweigen,  
 Sei nur euch Schmauchern eigen;  
 Schreit man das Ohr euch wund,  
 So steckt, anstatt zu zanken,  
 Mit ruhigen Gedanken  
 Das Pfeisken in den Mund.

Will euch in trüben Tagen  
 Der Hypochonder plagen,  
 So setzt euch zum Kamin,  
 Und laßt in blauen Wölkchen  
 Der Sorgen banges Wölkchen  
 Von euren Stirnen ziehn.

Kommt ihr in Liebesfehde,  
 Und macht euch eine Spröde  
 Durch einen Korb Verdruß,  
 So braucht das Abschiedsblättchen  
 Von ihrem spröden Pfötchen  
 Getrost zu Fidibus.

Macht euer treues Liebchen  
 In ihrem Extrastübchen  
 Es auch mit Andern so,  
 So dürst ihr, statt zu grillen,  
 Nur euer Pfeifchen füllen,  
 Und denken: Fumigo!

Wenn euch der Ebstand härmet  
 Und euer Weibchen lärmet  
 Und tobt in eurem Haus,  
 So steckt, anstatt zu reifen,  
 Flugs in den Mund die Pfeifen,  
 Und spuckt dabei brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet,  
 So schmauchet und studiret  
 Dabei der Großen Gunst:  
 Was sie mit vollem Munde  
 Euch geben, ist im Grunde  
 Nichts als ein Maul voll Dunst.

Wenn naseweise Geden  
 Und eitle Narr'n euch necken  
 Mit ihrem Saus und Braus,  
 So setzt euch in den Winkel  
 Und pfeift den Eigendünkel  
 Aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eure Geister  
 Ein dicker Seelenkleister,  
 So brauchet nur dafür,  
 Um wieder zu genesen,



Und all den Qualm zu lösen,  
Das edle Mundklystier.

Wenn endlich euch als Greisen,  
Gleich Salomon dem Weisen,  
Das Leben auch verdrießt,  
So denkt: es ist hienieden  
Euch doch ein Rausch beschieden,  
Der nicht ganz eitel ist.

---

## Die Autorpolitik.

---

Ich kenn' ein Künstchen,  
 Das spielt gar gern  
 Mit blauen Dünstchen;  
 Das lehrt die Herrn,  
 Genannt Autoren —  
 Versteht sich die  
 Mit langen Ohren —  
 Sich weislich wie  
 Genies zu tragen.  
 In unsern Tagen  
 Macht Politit  
 Des Autors Glück:  
 Sagt ihnen leise  
 Ihr Genius,  
 Dem jeder Weise  
 Doch folgen muß.  
 Erst thun sie dünne,  
 Bemühen sich,  
 Wie eine Spinne,  
 Vorsichtiglich  
 Um ein paar Säulen,  
 Zu diesen eilen  
 Sie flugs hinan,  
 Und hängen dann  
 Mit Heuchelsäbchen

So fest, wie Klettchen,  
 An sie sich an.  
 Und nun beginnen  
 Sie ihr Gespinnst;  
 Doch erst gewinnen  
 Durch manchen Dienst,  
 Sie sich behende  
 Ein Duzend Hände,  
 Die ihr Gespinnst  
 Mit Klatfchen heben,  
 Und Spinnewebe  
 Für Leinwand geben.  
 Ist das gescheh'n,  
 So läßt die Spinne  
 Mit frohem Sinne  
 Der Welt sich seh'n,  
 Sieht selbst das Scheiblein,  
 Das sie sich spann,  
 Wie ein schön Weiblein  
 Den Spiegel, an,  
 Wird stolz, und lezet  
 Am Bravoschrei'n  
 Ihr Ohr, und setzet  
 Sich mitten d'rein.  
 Aus Neugier laufet  
 Nun Alles hin,  
 Besieht und kaufet  
 Sich das Gespinn,  
 Zählt fleißig jeden  
 Der dünnen Fäden  
 Und hängt es hin;  
 Denn brauchen, leider!

Kann's weder Schneider,  
Noch Nähterin.

Und dieses Heer  
Der kleinen Männer  
Thut oft noch mehr,  
Es täuschet Kenner,  
Läßt nimmermehr  
Sich nah besehen,  
Geht auf den Behen,  
Weit weg, einher,  
Und läßt nur gerne  
Sich in der Ferne  
Von ihnen sehn.  
Den Hügelchen  
Des Maulwurfs gleichen  
Sie dann, und reichen  
So halb besehn  
In eb'ner Ferne,  
Als an die Sterne,  
Und mancher wähnt,  
Der sie nicht kennt,  
Er sah' den Zwerge,  
Den Riesen an;  
D'rum hört noch an,  
Wie so ein Mann  
Die Kleinheit bergen  
Und täuschen kann,  
Ein Duzend Schergen,  
In deren Hand  
Des Volks Verstand  
Und Ton ist, walten  
Auch hier, und halten

Dem Laienchor  
 Ein Gläschen vor,  
 Da scheint dem Blicke  
 Die kleinste Mücke  
 Ein Elephant;  
 Denn, wie bekannt,  
 Gibt's wenig Augen,  
 Die ohne Glas  
 Das rechte Maß  
 Zu finden taugen.  
 Die Herren, klein  
 Von Geiste, scheu'n  
 Das Kopfschüttel  
 Von einem Büttel  
 Gar jämmerlich;  
 D'rum müh'n sie sich,  
 Die bösen Drachen  
 Durch manchen Brief  
 Und Autorkniff  
 Recht zahm zu machen;  
 Sie hängen dann  
 Flugs ihrem Blättchen  
 Gar manches Rötchen  
 Voll Weihrauch an,  
 Woran die Götzen  
 Ihr Näschchen legen.  
 Oft-selbst im Text  
 Streicht, wie beherzt,  
 Manch Autorfüßchen  
 Vor jedem Haus  
 Gewaltig aus.  
 Auf so ein Grüßchen

Erfolgt, wie man  
 Leicht denken kann,  
 Ein Gegengrüßchen;  
 Denn, wie bekannt,  
 Wäscht eine Hand  
 Die andre wieder:  
 Wer Weibrauch streut,  
 Dem streut man wieder  
 Aus Dankbarkeit.  
 Wenn all' die Grüße  
 Und Gegengrüße  
 Hans Hagel hört,  
 So horcht und sperrt  
 Er Maul und Augen,  
 Die Galanterie  
 Von Wahrheit nie  
 Zu sondern taugen,  
 Gewaltig auf,  
 Und wettet d'rauf,  
 Das, was nicht selten  
 Als Compliment  
 Gesagt ist, könnt'  
 Im Ernste gelten:  
 Nimmt nun den Mann  
 Ohn all' Gefährde  
 Zum Halbgott an,  
 Fällt hin zur Erde,  
 Und betet an.  
 Denn die Monarchen,  
 Die ruhig schon  
 Auf ihrem Thron  
 Wie Götter, schnarchen,

Sehn's nur zu gern,  
 Wenn ihre Knaben  
 Altäre haben,  
 Weil kleine Herrn  
 Die größern heben,  
 Und ihrem Thron  
 Mehr Stufen geben.

Um diesen Lohn  
 Hat mancher schon  
 Bei großen Dichtern  
 Gedient, die dann  
 Vor Splitterrichtern  
 Den kleinen Mann  
 Gar mächtig schirmen,  
 Und himmelan  
 Ihr Thronlein thürmen.  
 O hört mich an,  
 Ihr großen Dichter,  
 Die Zeit ist Richter!  
 Behängt euch nicht  
 Mit dem Gezucht  
 Von Dichterlingen;  
 Fand je ein Spaz  
 Wohl in den Schwingen  
 Des Autors Platz?  
 Er sieht vom Hügel  
 Der Sonne Schein,  
 Hebt seine Flügel —  
 Und fliegt allein.

---

## Illusion und Grübelei.

---

**O** genießet!  
 Lernt euch freu'n!  
 Liebe gießet  
 Sonnenschein  
 Auf die Wege  
 Liebender;  
 Thut noch mehr:  
 Spornt das träge  
 Rad der Zeit,  
 Macht die Stunden  
 Zu Sekunden,  
 Webet Freud'  
 In das längste  
 Lebenskleid:  
 Selbst die bängste  
 Stunde mischt  
 Sie mit Freuden,  
 Und verwischt  
 Alle Leiden  
 Aus der Brust.  
 Wenn den Becher  
 Ihrer Lust  
 Sie dem Becher  
 Freundlich beut,  
 Da zerrinnen  
 Seine Sinnen,



Raum und Zeit  
 Fliehn von binnen:  
 In dem Wahn  
 Tanzen dann  
 Mond und Sterne,  
 Und die Ferne  
 Hüllet vor  
 Seinen Blicken  
 Sich in Flor.  
 Denn beglücken  
 Leider! kann  
 Nur der Wahn.

Auf dem Rücken  
 Trägst du, Wahn,  
 Wer dich reiten  
 Will und kann,  
 Deinen Mann  
 Durch die Zeiten  
 Pfeilschnell fort,  
 Bringst geschwinder  
 Und gesünder  
 Ihn an Port,  
 Als die Mähre  
 Klügelei —  
 Der Chimäre  
 Conterfei —  
 Die die Fernen  
 Mit Laternen  
 Erst besieht,  
 Stets im Reiten  
 Um sich sieht,  
 Auf die Seiten

Schüchtern schielt,  
 An dem Flusse  
 Mit dem Fuße  
 Prüfend fühlt  
 Nach der Tiefe,  
 Jedes schiefe  
 Trittschen scheut,  
 Jeden kleinen  
 Sumpf vermeid't,  
 Ueber keinen  
 Graben springt,  
 Ober springt  
 Sie in Eile,  
 Eine Weile,  
 Nachher hinkt;  
 Die nicht weiter  
 Geht und stutzt,  
 Und dem Reiter  
 Bäumend trugt,  
 Nimmt am Stamme  
 Eine Flamme  
 Sie gewahr,  
 Die, besehen,  
 Faulholz war;  
 Die vor jähen  
 Klüften zagt,  
 Ueber Klippen,  
 Nie sich wagt,  
 Ihre Rippen  
 Wimmernd klagt,  
 Wenn ein Steinchen  
 Diese Beinchen

Je berührt;  
 Jedes Bächlein  
 Ernst sondirt,  
 Eh' die Knöchlein  
 Sie dem Bächlein  
 Anvertraut,  
 Oder lieber  
 Gar sich drüber  
 Brücken baut.

Solche Mähren  
 Sind in Ehren  
 Ueberall,  
 Thun gar weise  
 In dem Stall;  
 Doch die Reise  
 Fördern sie  
 Wahrlich nie.  
 Du, mein Pferdchen,  
 Galoppirst  
 Ohne Gertchen,  
 Und vollführst  
 Frisch und munter  
 Bald bergauf  
 Bald bergunter  
 Deinen Lauf.  
 Wer dich, Blinder,  
 Reiten will,  
 Kommt geschwinder  
 Und gesünder  
 An das Ziel.

---

## Der politische Kannengießer.

---

Star weiß alle Neuigkeiten,  
 Weiß, was man zu allen Zeiten  
 Und in allen Ländern spricht;  
 Doch was inner seinen Pfählen  
 Laut sich Knecht und Magd erzählen,  
 Dies allein nur weiß er nicht.

Der Minister Conferenzen,  
 Jedes Hof's Korrespondenzen  
 Sieht er wie bei hellem Licht;  
 Aber was sein Weibchen treibet,  
 Und an wen es Briefe schreibet,  
 Dies allein nur weiß er nicht.

Star weiß, was in Kabinetten  
 Man bei nahen Kriegesnöthen  
 Sich nur in die Ohren spricht;  
 Aber seines Kutschers Sprache  
 In dem nahen Schlafgemache  
 Seiner Gattin hört er nicht.

Von der Großen Unverwandten,  
 Ihren Schwägern, Basen, Tanten,  
 Gibt er Jedermann Bericht;  
 Doch die vielen Schwägerschaften  
 Die drei Weiber ihm verschafften,  
 Kennt er noch bis dato nicht.

Ueber jedes Staats Bilanzen,  
 Dessen Schulden und Finanzen,  
 Hält Star Rechnung und Gericht;  
 Aber die Laus Deo Fleden,  
 Die an seinen Fenstern stecken,  
 Ueberzählt und liest er nicht.

Jedes Hofes Staatsintriguen,  
 Allianzen oder Ligen,  
 Hält er auszuspähn für Pflicht;  
 Aber die Kletterien,  
 Und geheimen Galantrien  
 Seiner Tochter kennt er nicht.

Von der Fürsten Testamenten,  
 Erbverträgen, Dokumenten,  
 Gibt Star jedem Unterricht;  
 Aber was bei seinem Sterben  
 Seine Kinder werden erben,  
 Darum kümmert er sich nicht.

---

## Das Lied von Belgrad.

1 7 8 9.

Im Ton: Marlborough s'en va-t-en guerre etc.

---

**W**ir sahn den Kaiser wieder  
 Gesund in unserm Wien;  
 Der Türke liegt danieder  
 Es schlug Held Coburg ihn,  
 Und Belgrad danken wir,  
 O großer Laudon, dir.  
 Wir sahn u. s. w.

Läßt uns Te Deum singen  
 Drei ganzer Tage lang,  
 Und Dankesopfer bringen  
 Bei Glas und Glodenklang:  
 Drei Tage, so wie die,  
 Erlebten wir noch nie;  
 Wir sahn u. s. w.

Eilt wad're Patrioten  
 Zum Jubelfest herbei!  
 Sonst ward die Lust geboten,  
 Heut aber ist sie frei.  
 Laßt uns nur glücklich sein,  
 Wir wollen uns schon freu'n!  
 Wir sahn u. s. w.

Jubel! seht, Köpfe und Fenster  
 Sind schon illuminirt,  
 Zur Stunde der Gespenster  
 Wird heut noch jubilirt,  
 Und ganze Schaaren ziehn  
 Schon durch die Gassen hin;  
 Wir sahn u. s. w.

Es ist kein Ton der Freude,  
 Den man nicht heute hört,  
 Und allem Gram und Leide  
 Ist Thür und Thor gesperrt:  
 Der Türk am Heidenfuß  
 Allein heut trauern muß.\*  
 Wir sahn u. s. w.

Es feiert das Te Deum  
 Die ganze Bürgerschaft  
 Zum halben Jubiläum  
 Von Belgrads Wanderschaft,  
 Das heute fünfzig Jahr  
 In Türkenhänden war.  
 Wir sahn u. s. w.

Es wimmeln alle Straßen  
 Von Menschen ohne Zahl;  
 Ganz Wien mit allen Gassen  
 Ist nur ein großer Saal,

\* Die daselbst befindliche Statue eines Türken zu Pferde war die ganze Nacht über mit einem Flor behangen und mit Fackeln beleuchtet.

Wo Jedermann sich heut  
 Nach seiner Weise freut.  
 Wir sahn u. s. w.

Seht, die Studenten weihen  
 Schon Belgrads Schulen ein,  
 Und singen laut in Reihen  
 Bei türkischen Schalmey'n,  
 Den Türken zum Verdruß,  
 Das Veni Spiritus.  
 Wir sahn u. s. w.

Dort eilt ein Trupp von Knaben  
 Mit dankbar frohem Sinn,  
 Weil sie nicht Pferde haben,  
 Auf Steckenpferden hin,  
 Wo Laudon wohnt, und schrei'n  
 Ihr Vivat und juchhei'n.  
 Wir sahn u. s. w.

Hier raufen ein Paar Bassen,  
 Die erst mit Ahl und Psriem  
 An ihren Leisten saßen,  
 Mit frohem Ungestüm  
 Das Haar einander aus,  
 Und flechten Roßschweif' d'raus,  
 Wir sahn u. s. w.

Das frohe Posthorn schallet,  
 Daß Erd' und Himmel hallt,  
 Und mit den Peitschen knallet  
 Frohlockend Jung und Alt,



Und jeder singt damit  
Den Türken dieses Lied:  
Wir sahn u. s. w.

„Verloren hat den Schimmer  
Des Mondes Doppelhorn.  
Held Laudon schlug's in Trümmer,  
Und macht in seinem Zorn  
Für uns zum Ohrenschmaus  
Zwei Duzend Hörner d'raus.“  
Wir sahn u. s. w.

Auf tausendfache Weise  
Ergießt die Freude sich,  
Die Jungen und die Greise  
Frohlocken brüderlich;  
Und aller Freude Lauf  
Löst in den Wunsch sich auf:  
Wir sahn u. s. w.

„Der Türke liegt danieder,  
Woran ihm Recht geschieht;  
Nun kommt der Friede wieder,  
Und all' sein Segen mit:  
Dann macht der liebe Gott  
Auch größer unser Brod!“  
Wir sahn u. s. w.

---

## Schwesterungesundheit,

am

Namenstage des Hochw. Großmeisters von B\*U.

1 7 8 3.

---

Wenn unser Meister Ignaz heißt,  
 Und unser Mund den Namen preist,  
     So müßt ihr drum nicht glauben,  
 Daß wir auch Jesuiten sind,  
 Und gerne jedem schönen Kind  
     Die jungen Männer rauben.

Nein, Schwestern, unser Ignaz hat  
 Noch keinen Heiligenornat  
     Vom obern Kirchenhirten;  
 Doch schätzen wir den Edlen sehr,  
 Und lieben ihn unendlich mehr  
     Als den Kanonisirten.

Der Orden, dem wir zugethan,  
 Baut nicht am röm'schen Vatikan,  
     Baut Menschenwohl hienieden,  
 Und alle seine Sagen  
 Sind von den Jesuitischen  
     Gar himmelweit verschieden.

Sanct Ignaz schuf aus Ueberdruß  
 Ob seinem Loch im rechten Fuß  
     Sich seinen neuen Orden;

Der uns zusammen hat gesellt,  
Ist nicht aus Spleen und Haß der Welt  
Zum Logestifter worden.

Sanct Ignaz war den Mädchen gram,  
Und wo ihm eins nur nahe kam,  
Da fing er an zu lästern;  
Wir hegen keinen solchen Groll,  
Wir feuern oft auf euer Wohl,  
Und nennen euch gar Schwestern.

Wir prüfen unsern Heldenmuth  
Durch Wind und Wasser, Feu'r und Blut,  
Und wagen Leib und Leben;  
Sanct Ignaz, daß er Muth bewies,  
Ließ in der Schule zu Paris  
Sich einen Schilling geben.

Sanct Ignaz sandte Jünger gar  
Nach Indien, der Heiden Schaar  
Zu tödten und zu plündern;  
Wenn Maurer nach den Ländern ziehn,  
So werden sie die Heiden drin  
Eh' mehren, als vermindern.

Drum, daß wir nicht wie Ignaz thun,  
Das glaubt ihr, liebe Schwestern, nun  
Wohl ohne mein Betheuern;  
Denn stünden wir in seiner Pflicht  
Wir würden aus Kanonen nicht  
Auf euer Wohl jetzt feuern.

---

## Schwesterungesundheit,

ausgebracht bei einer Tafelloge 3. m. G.

1 7 8 3.

---

Wir sitzen gleich den Mönchen hier  
Bei immer festverschlossener Thür  
In unserm Speisesaale,  
Und keine von euch, Schwestern, wird  
Von Maurern jemals invitirt  
Zu ihrem Freudenmahle.

Alein verdient uns dieses nicht;  
Wir stehen auch in Eid und Pflicht,  
Gleich andern Ordensgliedern,  
Und hatten auch zu jeder Zeit  
Noch manche kleine Aehnlichkeit  
Mit andern Ordensbrüdern.

Ein jeder neue Orden wird  
Durch eine Bulle confirmirt:  
Die ward auch uns bescheeret.  
Nur hat der Papst, der uns zu Lieb  
Die Confirmationsbulle schrieb,  
Die Feder umgekehret.

Die Ordensleute betteln gern,  
 Und pflegen oft die großen Herrn  
 Mit Geben zu ermüden;  
 Auch wir verstehen diese Kunst:  
 Doch flehn wir nur um eure Gunst,  
 Und sind damit zufrieden.

Die Mönche schwören dreimal laut,  
 Und schwören, Freiheit, Geld und Braut  
 Auf Lebelaug zu lästern:  
 Auch Maurer schwören einen Eid,  
 Doch den nur der Verschwiegenheit  
 Zum Besten ihrer Schwestern.

Die Mönche sind bei Tafeln stumm,  
 Und haben oft Silentium;  
 Wir haben's auch zu Zeiten:  
 Doch darf bei uns, wenn's einer bricht,  
 Der Thäter darum eben nicht  
 Gleich auf dem Boden reiten.

Die Mönche senden Sammler aus,  
 Und schicken sie von Haus zu Haus  
 Um Wein und Schmalz und Kälber;  
 Auch Maurer sammeln so wie die,  
 Doch nur aus eignem Sack, und nie,  
 Wie jene, für sich selber.

Auch einen Procurator hält  
 Sich jedes Kloster auf der Welt,  
 Und lebt von seiner Gnade;

Der Mann wird auch bei uns gewählt,  
 Doch trinkt er nicht von unserm Geld,  
 Wie jener, Chocolade.

Und jedes fette Kloster hat  
 Auch einen eignen Küchenrath  
 Bei allen Eßgelagen;  
 Bei uns ist dieses Nemtchen schwer,  
 Denn unsrer sorgt für noch was mehr  
 Als bloß für unsern Magen.

Der Mönch liebt volle Gläser sehr:  
 Auch wir verstehn mit dem Gewehr  
 Sehr gut zu manövriren;  
 Doch laden wir nur dann es voll,  
 Wenn wir auf unsrer Schwestern Wohl  
 Im Feuer exerciren.

---

## Versöhnungslied an die Schwestern.

1 7 8 4.

---

Euch, Schwestern, die ich allzulang  
Genedt, und manche Bille zwang  
In Gnaden zu verschlingen,  
Will ich ein Lobgedicht anheut,  
So schön, als wie ihr selber seid,  
Zum Söhnungsoffer bringen.

Ja, Schwestern, um euch noch weit mehr,  
Als je ein Panegyriker  
Es konnte, zu verbinden,  
So sollt ihr selbst in dem Gedicht,  
Das heut zu eurem Lobe spricht,  
Kein Wort erdichtet finden.

Ihr, Schwestern, war't vom Anbeginn  
Die Blume Tausendschön, worin  
Sich alle Reize gatten:  
Uns aber pflanzte die Natur  
In diese Welt als Bäume nur,  
Um euch zu überschatten.

Ihr seid — mit Ehrfurcht sag' ich es —  
Das auserwählte Gefäß  
Von aller Menschen Leben:

Ihr seid es, die des Mannes Haupt,  
Damit er nicht ein Thier sich glaubt,  
Empor zum Himmel heben.\*

Ihr seid der Menschlichkeit Magnet,  
Der Alles, was auf Füßen geht  
Und kriecht, kann attrahiren:  
Ihr seid der Mittelpunkt, worin  
Sich Heid' und Christ und Mandarin  
Und Bettler concentriren.

Der Knabe, Jüngling und der Mann  
Sind euch mit Liebe zugethan:  
Der Greis thut seine Triebe  
Euch noch als Wärterinnen kund,  
Und so seid ihr das Alpha und  
Omega unsrer Liebe.

Ihr waret schon im Paradies  
So klug, durch einen Apfelbiß  
Das Sterben einzuführen,  
Damit's an Wechsel nicht gebricht,  
Und wir am Ewigleben nicht  
Zu todt uns ennuyiren.

Und hättet ihr uns nebst dem Tod  
Nicht auch noch Seuchen, Hungersnoth  
Und Pestilenz gegeben,

\* On homini sublime dedit.



Wie könnten jetzt die Mediker,  
Die Bäcker und das ganze Heer  
Von Apothekern leben?

Ja, hätten wir von eurer Hand  
Nicht auch zu Wasser und zu Land  
Oft Krieg und Donnerwetter,  
Held Cäsar wär' ein Donquichot,  
Und Franklin, der dem Blitz gebot,  
Nichts als ein Pflastertreter.

Und wären in der biblischen  
Pandora-Büchse unbefehnt  
Die Güter all' geblieben,  
Sagt selber, hätte Leibniz je  
Die göttliche Theodicee  
Zu unserm Trost geschrieben?

Doch all' dies und des Guten mehr,  
Wofür euch der Profanen Heer  
Mit lautem Danke preiset,  
Ist nichts zu achten gegen das,  
Was ihr noch stets ohn' Unterlaß  
Der Maurerei erweist.

Euch danken wir es, Schwesterchen,  
Daß wir die meisten Suchenden  
Schon vorbereitet finden:  
Ihr lehret sie Verschwiegenheit,  
Geduld und Unterwürfigkeit,  
Ihr lehret sie erblinden.

Bei euch gewöhnet ohne Müß'  
 Der junge Maurerzögling früh  
 Im Finsternen zu sitzen:  
 Ihr gebt ihm auch wohl gar den Muth,  
 Um einen Blick von euch sein Blut  
 Im Zweikampf zu verspritzen.

Ihr lehret auch den Suchenden  
 Als Maurer reisen, lehrt ihn geh'n  
 Auf Wegen, gleich dem Glase:  
 Ihr thut hierin noch mehr als wir;  
 Wir führ'n ihn an der Hand — und ihr —  
 Ihr führt ihn bei der Nase.

Durch euch hat unsre Bruderschaft  
 An Wachsthum, Größe und an Kraft  
 So mächtig zugenommen;  
 Die Künste, die der Maurer liebt,  
 Die Tugendregeln, die er übt,  
 Hat er von euch bekommen.

Der Wind, den ihr mit eurer Pracht  
 Aus unserm Gold und Silber macht,  
 Ist Anlaß uns gewesen,  
 Daß wir uns auch der theuern Kunst  
 Ergaben, unser Gold in Dunst  
 Hermetisch aufzulösen.

Ihr, Schwestern, lehret uns zugleich  
 Die Kunst, den Teufel, der in euch  
 Als Weibern steckt, zu bannen,

Und überzeuget uns anbei,  
 Daß es vergeb'ne Mühe sei,  
 Ihn je zu übermannen.

Nur ihr erfüllt den Maurer früh  
 Mit Weisheit und Philosophie  
 Vom Fuß bis auf zum Scheitel,  
 Von euch belehrt, rief frühe schon  
 Der Urogroßmeister Salomon:  
 Wie ist doch alles eitel!

Ihr, Schwestern, war't die ersten d'ran,  
 Der Güter Ungleichheit, die man  
 Auf Erden sieht, zu heilen:  
 Ihr fanget bei euch selber an,  
 Und lehret jeden Ehemann  
 Sein Gut mit Andern theilen.

Und, Schwestern, wäre nicht zugleich  
 Der Männer Menschenlieb' an euch  
 So sichtbar oft zu schauen,  
 Wie könnten wir als Maurer nun  
 Den armen Waisen Gutes thun,  
 Und Findelhäuser bauen? —

Und euch nun, liebe Schwesterchen,  
 Für alles, was durch euch geschehn,  
 Nach Würden zu belohnen,  
 So geben wir zur Dankbarkeit  
 Ein dreifach Feuer euch anheut  
 Aus unseren Kanonen.

---

## Der Küster und sein Esel.

---

Ein reicher Küster hatt' einmal,  
 Nebst vielen Ochsen, Schafen, Schweinen,  
 Auch einen Esel in dem Stall:  
 Seit Bileams Zeiten gab's so keinen;  
 Denn so wie jener, ward auch der  
 Im ganzen Dorf berühmter, als sein Herr.  
 Des Esels Kraft bestand im Schreien, daß zu stillen  
 Unmöglich war, wenn er begann,  
 Und wenn er in der Heerde ging, so hörte man  
 Vom Blöcken, Grunzen, Wiehern, Brüllen  
 Der ganzen Heerde nichts, als sein Iha!  
 So oft man nun ihn auf der Gasse sah,  
 Entstand im Dorf ein allgemein Geflüster,  
 Man lief und sah dem Wunderthiere nach,  
 Und niemand war, der nicht vom Küster,  
 Und seinem Wunderesel sprach.  
 Das Aufsehn, das der Esel machte,  
 Gefiel dem Küster sehr; er dachte:  
 So lang die Welt von meinem Esel spricht,  
 Vergißt sie sicherlich auch meiner nicht.

Damit nun fernerhin von ihm gesprochen werde,  
 Macht' er den Esel gar zum Führer seiner Heerde,  
 Und wies den ersten Platz in seinem Stall ihm an.  
 Der neue Führer nun begann  
 Sein Amt mit ungemeiner Freude,  
 Schrie alle Morgen Rind und Schaf  
 Und Schwein und Widder aus dem Schlaf  
 Und führte sie stolzirend auf die Weide.  
 Das Dorf fand diesen Einfall schön,  
 So lang er neu noch war, und lachte;  
 Der faule Rüster aber dachte:  
 Wenn Rüh' und Ochsen auf den Ruf des Esels gehn,  
 So werden auch die Menschen ihn verstehn,  
 Und ließ auch, um nicht mehr zur Messe selbst zu läuten,  
 Den Esel dies durch einen Schrei bedeuten.  
 Das Kirchspiel fügte sich und lief  
 Lautlachend zum Gebet, so oft der Esel rief.  
 Am Ende ward dem Volk das Lärmen doch zuwider,  
 Die guten Leute wünschten sich  
 Die Thurm- und Rinderglocken wieder. —  
 Der Esel legte sich auch endlich wirklich nieder,  
 Schrie immer schwächer und verblich.  
 Der Rüster weinte bitterlich  
 Um seinen Freund; denn, ach! dahin gefahren  
 War mit dem Esel nun sein ganzer Ruhm,  
 Und seine Stelle zu ersetzen, waren  
 Die andern Esel alle viel zu dumm.  
 Doch endlich glückt' es ihm, ein Mittel auszufinden,  
 Um der Vergessenheit sich zu entziehn:  
 Er ging in der Verzweiflung hin,  
 Ließ seinen todten Esel schinden,  
 Ließ sich die Haut auf eine Trommel binden,

Und trommelte, damit sein Ruhm  
Bei der Gemeinde nicht verfiel,  
Im ganzen weiten Kirchenspiele,  
So lang er lebte, drauf herum.

•

---

## An meinen Freund Adam Bartsch.

Zum Namenstage.

---

Freund! hieß ich Adam, so wie du,  
 Ich hörte gern den Spöttern zu,  
 Die über Namen spassen,  
 Und sagen, es sei dumm gethan,  
 Zum Namenstag von Jedermann  
 Sich gratuliren lassen.

Sie meinen, es wär' eins, ob man  
 Longinus, Christoph, Kilian,  
 Paul oder Thomas hieße;  
 Ich aber weiß, daß von den Herr'n  
 Sich mancher seinen Namen gern  
 Vom Leibe schneiden ließe.

Gesetzt, du hießest Kilian,  
 Dein Mädchen Ursel: wärst du dann  
 Nicht wahrlich zu beklagen?  
 Denk' nur, du müßtest in dem Schwung  
 Der innigsten Begeisterung:  
 Ach, liebste Ursel! — sagen.

Und hörte sie's gefällig an,  
 Und seufzte: Ach mein Kilian!  
 Sprich, müßtest du nicht lachen?  
 Und würde nicht die Kleinigkeit  
 Den allerschönsten Liebesstreit  
 Zum Possenspiele machen?

Und dann erst die Unglücklichen,  
 Die einst Gregor den Siebenten  
 Zum Heiligen bekamen:  
 Sag, hießen wohl die Armen gern  
 Vor aller Welt noch jetzt die Herrn  
 Mit dem verpappten Namen?

Drum freue deines Namens dich!  
 Der wird aus dem Kalender sich  
 Zu keiner Zeit verlieren:  
 Ich, du und aller Menschentroß,  
 Wir müßten ja als vaterlos  
 Dagegen protestiren.

---



## Der reiche Mann.

---

**W**er immer hier auf dieser Welt  
 Zu faul zur Arbeit ist,  
 Und thun nur will, was ihm gefällt,  
 Und Andere verdrießt;  
 Der werde reich; ein reicher Mann  
 Darf alles, was er will und kann!

Er spricht in der gelehrten Welt  
 Den Wissenschaften Hohn,  
 Und kauft sich für sein baares Geld  
 So viel er braucht, davon;  
 Denn nur der Reiche kann allein  
 Mit guter Art ein Dummkopf sein!

Den Wohlstand und die Höflichkeit,  
 Bon-ton und Schmeichelei,  
 Die überläßt er ungescheut  
 Nur seinem Leiblatei;  
 Denn nur der Reiche kann allein  
 Ein Grobian mit Ehren sein.

Er sieht der Menschen Arbeit zu,  
 Und nennt es Spielerei,  
 Dehnt auf dem Sopha sich in Ruh,  
 Und gähnt und schnarcht dabei;  
 Denn nur der reiche Mann allein  
 Darf ungestört ein Tagdieb sein.

Er spottet der Religion,  
 Heißt nur den Böbel fromm,  
 Und kauft für eine Million  
 Sich einen Schein zu Rom;  
 Denn nur der reiche Mann allein  
 Darf für sein Geld ein Freigeist sein.

Er macht aus Schuldnerthränen Gold,  
 Raubt and'rer Leute Gut,  
 Hält die Gerechtigkeit im Sold,  
 Die nur was er will, thut;  
 Denn nur der Reiche darf allein  
 Ein Schurke von Rechtswegen sein.

Und hat er seinen Lebenslauf  
 In Müßiggang vollbracht,  
 So nimmt er einen Dichter auf,  
 Der ihn unsterblich macht;  
 Denn nur der reiche Mann allein  
 Kann ohne Ruhm unsterblich sein.

Nur ein Gut ist, das in der Welt  
 Der Bettler oft genießt,

Und das bei allem seinem Geld  
Der reiche Mann vermißt:  
Mit sich zufrieden kann allein  
Der reiche Mann für Geld nicht sein!

---

## Amors Waffen.

---

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht  
 Zwar auf als wie ein Krieger;  
 Doch wenn man näher ihn besieht,  
 Ist er nur ein Betrüger,

An seinen Waffen, die er führt,  
 Hat manche sich betrogen;  
 Zu einer Angelruthe wird  
 Nur allzuleicht sein Bogen.

Der Köcher, den ihr gern begafft,  
 Ist nichts als eine Falle  
 Für's liebe Mäuschen Jungfrauschaft,  
 Darin fängt er euch alle.

Und wie, wenn man den Teufel bannt,  
 Das Gold oft wird zu Kohlen,  
 So wird der Pfeil in Amors Hand  
 Zu Dolchen und Pistolen.

Rupft ihr ihm dann die Flügel aus,  
 So will ich mit euch wetten,  
 Es werden eitel Flaumen d'raus  
 Für euch zu Federbetten.

Und aus der Binde des Gesichts  
Die Venus ihm geliehet,  
Wird sicherlich am Ende nichts  
Als — Windeln und Charpien.

---

# L o b l i e d

auf den

**Hauptpatron der männlichen und weiblichen  
Schönheit.**

---

Schöpfer aller reizenden Gewänder,  
 Erw'ger Forscher auf der Schönheit Spur,  
 Uner schöpfl'ich neuer Reizespender,  
 Bändiger der häßlichen Natur!

Du nur bist's, in dessen Schöpferhänden  
 All' der Reiz und Zauber residirt,  
 Der, wohin wir nur das Auge wenden,  
 Unfern Blick so mächtig fascinirt.

Du bist's, der selbst mit Pygmalions Stärke  
 Rohen Formen Reiz und Anmuth gibt,  
 Aber sich in seiner Hände Werke  
 Nicht, wie jener, auch zugleich — verliebt.

Der die schönsten Manns- und Weibsgestalten,  
 Ja den ganzen Reiz der schönen Welt  
 Oft in wenig neuen Modefalten  
 Zwischen zwei allmächt'gen Fingern hält.

Der dann bald die magersten Skelette  
 Mit der Schönheit vollem Reiz umhängt,  
 Bald den Wuchß der plumpsten Dindonnette  
 In die reizendsten Contouren zwängt.

Der des schiefsten Atermuchßes Schande  
 Deckt mit einem schön taillirten Rock,  
 Und daher im wörtlichen Verstande  
 Sich Merfure schnigt aus einem Stod.

Ja, auf dessen schöpferisches Werde  
 Hier sich eine volle Hüfte bläht,  
 Sich ein Bauch da willig senkt zur Erde,  
 Dort ein nie gesehner Steiß entsteht.

Unter dessen Hand hier eine Wade  
 Aufschwillt, dort ein Höcker sich verliert,  
 Hier ein säbelkrummes Bein gerade,  
 Und dort voll ein leerer Busen wird.

Der bald kleiner macht, und bald vergrößert,  
 Und dadurch oft mit dem kleinsten Schnitt  
 Die Errata der Natur verbessert,  
 Die er an den Menschenkindern sieht.

Sag', o Lied! Wer ist der Wunderthäter,  
 Der mit seinem mächt'gen Talisman,  
 Als des hohen Schöpfers Stellvertreter,  
 Alle diese Wunder wirken kann?

# L o b l i e d

auf den

**Hauptpatron der männlichen und weiblichen  
Schönheit.**

---

Schöpfer aller reizenden Gewänder,  
 Ew'ger Forscher auf der Schönheit Spur,  
 Uner schöpfl'ich neuer Reizespender,  
 Bändiger der häßlichen Natur!

Du nur bist's, in dessen Schöpferhänden  
 All' der Reiz und Zauber residirt,  
 Der, wohin wir nur das Auge wenden,  
 Unfern Blick so mächtig fascinirt.

Du bist's, der selbst mit Pygmalions Stärke  
 Rohen Formen Reiz und Anmuth gibt,  
 Aber sich in seiner Hände Werke  
 Nicht, wie jener, auch zugleich — verliebt.

Der die schönsten Manns- und Weibsgestalten,  
 Ja den ganzen Reiz der schönen Welt  
 Oft in wenig neuen Modefalten  
 Zwischen zwei allmächt'gen Fingern hält.



Der dann bald die magersten Skelette  
 Mit der Schönheit vollem Reiz umhängt,  
 Bald den Wuchz der plumpsten Dindonnette  
 In die reizendsten Contouren zwängt.

Der des schiefsten Afterswuchses Schande  
 Deckt mit einem schön taillirten Rock,  
 Und daher im wörtlichen Verstande  
 Sich Merkure schnitz aus einem Stod.

Ja, auf dessen schöpferisches Werde  
 Hier sich eine volle Hüfte bläht,  
 Sich ein Bauch da willig senkt zur Erde,  
 Dort ein nie gesehner Steiß entsteht.

Unter dessen Hand hier eine Wade  
 Aufschwillt, dort ein Höcker sich verliert,  
 Hier ein säbelkrummes Bein gerade,  
 Und dort voll ein leerer Busen wird.

Der bald kleiner macht, und bald vergrößert,  
 Und dadurch oft mit dem kleinsten Schnitt  
 Die Errata der Natur verbessert,  
 Die er an den Menschenkindern sieht.

Sag', o Lied! Wer ist der Wunderthäter,  
 Der mit seinem mächt'gen Talisman,  
 Als des hohen Schöpfers Stellvertreter,  
 Alle diese Wunder wirken kann?

O wer glaubte wohl, daß eine Scheere  
    Al die Wunderkraft in sich verschließt,  
Und der Meister, dem hievon die Ehre  
    Einzig zugehört — ein Schneider ist!

---

## J o b d e r G a n s.

---

Großmächtige, zu Wasser und zu Lande  
 Gleich wohl behauzte Frau!  
 Dir bring' ich hier im festlichen Gewande  
 Mein Lobgedicht zur Schau.

Man stellt uns in der eselfarbnen Cule  
 Der Weisheit Sinnbild dar,  
 Und dir ward dieser Vorzug nicht zu Theile,  
 Die zehnmal weiser war.

Nur du lehrst wahre Weisheit uns auf Erden;  
 Denn wo sonst lernten wir  
 Die Kunst, mit leichter Mühe fett zu werden,  
 So gut, als wie von dir?

Du warst so glücklich, Rom einst zu salviren  
 Durch deine Schnatterei'n  
 Und führtest auch dadurch das Denunziren  
 In unsern Staaten ein.

Und seit der Mutter Gans, so reich an Worten, \*  
 Vermehrt die Gänsschenschaar  
 Bei unserm Fräuleinvolk sich allerorten  
 Mit jedem neuen Jahr.

\* Der Leser erinnert sich an die Contes de ma Mère l'Oye.

Ist gleich dein Kopf dumm wie ein Stehrerstüdel,  
 So gleicht im Hintergrund  
 Dein Schweiß doch auf ein Haar dem Perpendikel  
 In vieler Weiber Mund.

Dein langer Hals hat uns das Glück verliehen,  
 Daß der geplagte Mann  
 Sein Haupt nach eines schweren Tages Mühen  
 Sanft niederlegen kann.

Und ohne deine weisheitsvollen Spulen,  
 Wo wäre Wissenschaft,  
 Wo unsre Ranzeleien, hohe Schulen,  
 Und unsre Autorschaft?

Man macht sogar aus deinen Beinen Flöten,  
 Und zeigt damit an,  
 Daß oft auch einem Hohlkopf von Poeten  
 Ein Lied gelingen kann.

Doch schlecht wirst du für alle diese großen  
 Verdienste regalirt,  
 Am Martinstag zur Martyrin geschossen  
 Und nicht kanonisiert!

---

## Die Kunst zu lieben.

A n s y d i a.

---

Mädchen, will man recht sich freun,  
 Wie sich's ziemt, so muß man fein  
 Amors Spiele kennen;  
 Also, Mädchen, höre mich,  
 Im vertrauten Ton will ich  
 Sie dir alle nennen.

Erstlich soll ein liebend Herz  
 Jede Handlung, jeden Scherz  
 Adeln und beleben;  
 Nur die Liebe lehrt die Kunst,  
 Jedem Spiele, jeder Gunst  
 Grazie zu geben.

Küsse sind der Liebe Bund:  
 Es ist süß, wenn Mund an Mund  
 Sich mein Blick umnebelt;  
 Aber noch weit süßer, wenn  
 Dein gespitztes Züngelchen  
 Mit dem meinen schnäbelt.

Auch schmeckt trefflich jeder Kuß,  
 Den ich nicht erbetteln muß;  
     Aber, Mädchen, glaube,  
 Noch viel besser schmeckt er mir,  
 Wenn du schmollst, und ich ihn dir  
     Dann verstohlen raube.

Doch, wenn der Gesellschaft Zwang  
 Uns oft manche Stunde lang  
     Auf die Folter spannet,  
 Und verwünschter Lauscher Blick  
 Uns dann in uns selbst zurück  
     Menschenfeindlich bannet;

Dann soll, Jedem unsichtbar,  
 Dir im feuchten Augenpaar  
     Stille Liebe blinken,  
 Und in jedem Lächeln soll  
 Näher, näher Liebeszoll  
     Mir entgegen winken.

Schlaue Liebeständelei,  
 Händedruck, Liebäugelei,  
     Unterm Tisch ein Füßchen,  
 Fest an meines angedrückt,  
 Auch, wenn Niemand auf uns blickt,  
     Ein verstoß'nes Küßchen.

Und die tausend Künstchen all,  
 Werden, Liebchen, überall  
     Lebensfroh uns machen,

Und in jedem Cirkel wird,  
 Von dem Neid unausgespürt,  
 Uns die Liebe lachen.

Aber, wenn wir ganz allein  
 Bloß der Liebe Glück uns weihn,  
 Ungesehn uns küssen:  
 Dann laß Phantasie und Herz,  
 Jeder Laune, jedem Scherz  
 Alle Zügel schießen!

Dann laß uns beim ersten Ruß,  
 Aufgelöst in Liebsgenuß,  
 In einander sinken,  
 Und mit trunknem Geist und Sinn  
 Aus dem Wollustbecher in  
 Langen Zügen trinken.

Sieh doch, wie durch Zauberei  
 Ist mir all die Künstelei  
 Angesichts verschwunden;  
 Nichts sag' ich dir weiter an,  
 Wer die Lust beregeln kann,  
 Hat sie nie empfunden.

---

## Es leben alle Brüder Maurer und die Wohlthätigkeit.

---

**W**ir folgen dem schönsten der Triebe,  
Der Menschen mit Menschen verband,  
Und bieten zur Kette der Liebe  
Wohlthätig einander die Hand.

Wir dienen der Liebe, sie bindet  
Die Herzen der Maurer allein,  
Sie schlinget die Kette und windet  
Uns Rosen der Freude darein.

Drum winkt uns die Freiheit vergebens,  
Wir legen die Kette nicht ab;  
Sie reicht vom Osten des Lebens  
Bis hin gegen Westen an's Grab.

**Br. B\*\*\*r.**

---



Bei der ersten feierlichen Eröffnung  
**der Toge zur Wahrheit.**

Den 6. des 1. M. 5786.

---

**Alle.**

**O** Heil uns! Es duldet und leitet  
 Uns Weisheit, und Stärke begleitet  
 Uns schützend auf unserer Bahn;  
 Drum auf jezt, und laßt uns durch Werke  
 Der Schönheit vollenden, was Stärke  
 Und Weisheit so herrlich begann.

**Einer.**

Seht, in unbewölkter Klarheit  
 Winkt die Himmelstochter Wahrheit  
 Liebreich uns zu sich und spricht:  
 „Dornigt sind zwar meine Wege;  
 „Aber nur auf rauhem Stege  
 „Nahet man sich meinem Licht.“

**Alle.**

O Heil uns! Es duldet und leitet  
Uns Weisheit, und Stärke begleitet  
Uns schützend auf unserer Bahn;  
D'rum auf jezt, und laßt uns durch Werke  
Der Schönheit vollenden, was Stärke  
Und Weisheit so herrlich begann.

**Br. B\*\*\*r.**

---

## Gesundheit

auf die Brüder Aufseher und Beamte.

Am Johannisfeste 5784.

---

Laßt uns dies Freudenfeu'r den Brüdern weih'n,  
 Die unserm Meister am Altare dienen:  
 Ehrwürdig, Brüder, muß uns stets an ihnen  
 Das hohe Alterthum von ihrer Abkunft sein.  
 Denn wißt, man setzte durch die sieben Weih'n,  
 Wodurch man Priester wird, auch ihre Aemter ein.  
 Man geht bei uns — wie's in den ersten Zeiten  
 Der Christenheit einst üblich war,  
 Und noch ist — nur durch sieben Stufen zum Altar.  
 Wir haben einen Bruder Ostiarus,  
 Der vor des Tempels Thor den Ungeweihten  
 In unser Heiligthum den Eingang wehren muß.  
 Und o! wie danken wir's dem guten Diener,  
 Daß er, so oft man uns bei Tafel hält,  
 Die Gänß und Enten und Fasan und Hühner  
 Nicht unter die Profanen zählt!  
 Auch unser fürchterlicher Bruder ist  
 In seinem Amt ein wahrer Exorcist;  
 Er macht an unsers Tempels Schwelle  
 Dem Suchenden oft heiß die Hölle,

Und bannt, wenn ihm's sein Meister heißt,  
 Im Finstern manchen starken Geist.  
 Und dann vergeßt den Bruder Lektor nie;  
 Auch er verdienet Dank für sein Bemühen:  
 Er liest uns ja stets über das Tapis  
 Die wunderschönsten Homilien.  
 Zwei Brüder sind es, die das wichtige  
 Und schwere Doppelamt der Akolythen  
 Versahn. Der eine muß die blanken Thaler hüten  
 In unserm Schatz, der andere -  
 Pugt Lichter, oder lehrt die Neophyten Mores,  
 Und hiemit enden sich die quatuor Minores. —  
 Hell leuchtend aber sah' ich dort in Westen schon  
 Zwei Lichter mir entgegen winken:  
 Zur Rechten glänzet Bruder Diacon  
 Und Bruder Subdiaconus zur Linken,  
 Nur ihnen ist's vergönnt, den heiligen  
 Geweihten Hammer anzurühren,  
 Und uns're Katechumenen  
 In unsers Ordens Satzungen  
 Gehörig zu katechisiren. —  
 D'rum auf, ihr Brüder, laßt uns die  
 Geweihten jetzt mit lautem Danke lobnen:  
 Folgt meinem Ruf und löset die Kanonen  
 Auf's Wohl der ganzen Logehierarchie.

**Br. B\*\*\*r.**

---

## Gesundheit

auf unsern Hochwürdigen Großmeister.

---

Heur't jezt zu des Meisters Ehre,  
 Brüder, mit entzücktem Sinn;  
 Aber Dank und Liebe lehre  
 Euern Blick nach Osten hin,  
 Und er segne dort den Mann,  
 Der so viel für uns gethan.

Daß im Bau des Menschenglückes  
 Unser Bund gedeiht und blüht,  
 Und die Vorsicht milden Blickes  
 Segnend auf uns niedersieht,  
 Dies, ihr Brüder, seht hinan,  
 Danken wir dem theuren Mann.  
 Daß bei unserm Erbarmen  
 Nie die Hand die Gabe wiegt,  
 Und statt Goldes Dank der Armen  
 Stets in unserm Schaze liegt,  
 Dieses, Brüder, seht hinan,  
 Danken wir dem guten Mann.

Daß wir uns in Eintracht üben,  
 Daß wir Eins an Herz und Sinn  
 Insgesammt nur Einen lieben,  
 Und uns Alle dann — durch Ihn,  
 Dieses, Brüder, seht hinan,  
 Danken wir dem lieben Mann.

Daß von innen Zänkereien  
 Nie der Brüder Herz entzwei'n,  
 Und von außen unserm freien  
 Bunde keine Fessel dräu'n,  
 Dieses, Brüder, seht hinan,  
 Danken wir dem klugen Mann.

Daß wir nur die Wahrheit ehren,  
 Und der fesselfreie Geist,  
 Ungeblendet von Chimären,  
 Nur auf ihren Wegen reißt,  
 Dieses, Brüder, seht hinan,  
 Danken wir dem weisen Mann.

Daß wir heut nach Maurersitte  
 Strenge Wahrheit kund gethan,  
 Und uns hier in unsrer Mitte  
 Keiner Lügen strafen kann,  
 Dies Bewußtsein, seht hinan,  
 Lohnt auch den bescheiden Mann.

Br. H. B\*\*\*r.

---

## Lob des Flohs.

---

Du kleiner Nero, Compagnon der Läuse,  
 Blutgieriger Tyrann!  
 Für dich stimm' ich, nach Meister Linguets Weise,  
 Nun auch ein Loblied an.

Dein ganz brünetter Teint, so sehr verschieden  
 Vom Teint der blonden Laus,  
 Erkor gleich anfangs dein Geschlecht hienieden  
 Zu großen Thaten aus.

Nur deinen Stamm, der stets in ganzen Schaaren  
 Bei Mädchen Wache hält,  
 Hat die Natur zu tapfern Leibhusaren  
 Der Jungerschaft erwählt.

Und darum patrouilliren auch Schwadronen  
 Von diesem leichten Heer  
 Beständig in den dunkeln Regionen  
 Des Unterrocks umher.

Nichts schützt die Mädchen, die sich dir verschließen,  
 Vor deiner Blutbegier:  
 Die Erstlinge von ihrem Blute fließen  
 O Glücklicher, nur dir!

Du Springinsfeld bist überall gelitten,  
 Wo nie ein Mann hin soll,  
 Und schwelgst dich, gleich der Biene, an den Blüten  
 Geheimer Schönheit voll.

Rein Fleck im ganzen weiblichen Gebiete,  
 Auch noch so heilig, ist,  
 Auf dem du nicht schon mit verweg'nem Tritte  
 Herumspazieret bist.

Da ist kein Strauch, wo du dich nicht verstedtest,  
 Kein Plan, wo du nicht liefst,  
 Kein Hügelchen, wohin du dich nicht legtest,  
 Kein Thal, wo du nicht schliefst.

Ja wollte man einst auch rektificiren  
 Der Schönheit Lustrevier,  
 So brauchte man, um recht es zu mappiren,  
 Nur dich zum Ingenier.

Nur dies verzeihen dir die Schönen nimmer,  
 Daß stets von jedem Ruß,  
 Den ingeheim du ihnen ausdrückst, immer  
 Ein Fleckchen zeugen muß.

Drum lauern auch stets auf dich losen Näscher,  
 Enthüpfst du nicht geschwind,  
 Bei Tag und Nacht so viele hundert Häscher  
 Als Mädchenfinger sind.



Doch hascht ein Mädchen auch dich kleinen Springer  
Zulezt in ihrem Schoos,  
So ist doch unter einem schönen Finger  
Noch neidenswerth dein Loos.

---

# **I i d,**

an der Toilette der Geliebten zu singen.

---

**D**ürst' ich, Suldin, dich umfassen,  
 Gleich der Luft, die dich umfließt,  
 Und mit zitterndem Verlangen  
 Jeden deiner Reize küßt!  
 Schwebt' ich, ach, mit Wohlgefallen,  
 Wie dein Genius, um dich,  
 Willig böt' ich dann zu allen  
 Noch so kleinen Diensten mich.

Gern hielt ich als Wachspomade  
 Dir die krausen Locken hier,  
 Oder steckte gar, o Gnade!  
 Dort im Krepp als Nadel dir.  
 Wollte gern bei'm Puderbüsten  
 Kreiselnd um dein Haar mich drehn!  
 Oder mit den Kolonisten  
 Deines Haars spazieren gehn!

Bald erhöht' ich dann als Musche  
 Deiner Stirne blendend Weiß,  
 Oder wölbte die Contusche  
 Dir als ein Parisersteiß;  
 Brangte dann auf deinem Rode  
 Bald als Bändchen, oder Knopf,  
 Ja, sogar zum Haubenstode  
 Dient' ich dir mit meinem Kopf.

Morgens schlich ich mich, o Liebe!  
 Dir als Zwiebad in den Mund,  
 Oder machte meine Triebe  
 Im Kaffee als Milch dir kund;  
 Färbte Mittags dir als guter  
 Rheinwein deine Wangen roth;  
 Oder ließe mich als Butter  
 Streichen auf dein Vesperbrod.

Bald berührt' ich, armer Schluder,  
 Deine Nase als Flakon,  
 Oder diene dir als Zucker,  
 Wenn du naschest, zum Bonbon!  
 Spannte dann, gleich Pergamente,  
 Meine Haut zum Zeichnen ein,  
 Ach, und wenn du maltest, könnte  
 Ich wohl gar dein Pinsel sein!

Gern deckt' ich in Assembleen  
 Dir den Busen, als Linon,  
 Oder hing in süßen Wehen  
 Dir am Hals en Medaillon:

Doch zu meiner Freuden Fülle,  
    Schönste, wünscht' ich mir allein  
Unter deines Bettes Hülle  
    Eine Nacht — ein Floh zu sein.

---

## Der Freier aus Religionsgründen.

---

Hinweg von mir, ihr Furien,  
 Ihr sieben Katechismus-Sünden!  
 Ein junges Weibchen, fromm und schön,  
 Soll mir euch helfen überwinden.

Du schmöde Hoffart trolle dich,  
 Sie wird in Demuth dich verkehren,  
 Und wie ihr kleines Möpschen mich  
 Gehorsam apportiren lehren.

Du, hellerkarge Filzigkeit,  
 Sollst mich nun länger nicht bethören:  
 Mein Weib wird mich Freigebigkeit  
 Für Modefrämerinnen lehren.

Du, Trieb des Fleisches, magst dich bläh'n;  
 Sie weiß ein Mittel, dich zu dämpfen,  
 Sie wird zum Nimmerauferstehn  
 In Kurzem dich zu Boden kämpfen.

Du, böser Neid, flieh' Augenblicks,  
 Du sollst mich nimmermehr betrüben;  
 Sie wird mich lehren, fremden Glücks  
 Mich freu'n, und meine Schwäger lieben.

Bergebens bist du auch bemüht,  
 O Völlerei, mich zu verführen;  
 Sie wird mir schon den Appetit  
 Bei Tische wegmoralisiren.

Du, Zorn, sollst künftig weder Kinn  
 Noch Augenbrauen mir verschieben;  
 Mein Weibchen wird sich schon bemü'h'n,  
 Mich stets in der Geduld zu üben.

Auch dein, o Trägheit, lach' ich dann;  
 Sie wird für meinen Fleiß schon sorgen,  
 Und mehr, als ich verdienen kann,  
 Für Spitzen, Hauben, Bänder borgen.

So wird sie mich vor Sünden hier,  
 Und vor der Hölle dort bewahren,  
 Und — leb' ich länger noch mit ihr —  
 Mir auch das Fegeseu'r ersparen.

---

## Liebeserklärung eines Kraftgenies.

---

Ha! wie rudert meine ganze Seele  
 Nun in der Empfindung Ocean?  
 Laute Seufzer sprengen mir die Kehle,  
 Die man auf zehn Meilen hören kann.

Gleich Kanonentugeln rollen Thränen  
 Aus den beiden Augenmörsern mir:  
 Erd' und Himmel bebt bei meinem Stöhnen,  
 Und ich brülle schluchzend — wie ein Stier.

Wetterstürme der Empfindung treiben  
 Mich ost-, west- und süd- und nordwärts;  
 Meine Seele hat in mir kein Bleiben,  
 Und es blitzt und donnert mir das Herz.

Ach! ich muß, ich muß im Sturm versinken!  
 Rette mich, großmüth'ge Seele, doch!  
 Ich beginne schon den Tod zu trinken,  
 Sieh, mein Lebensnachen hat ein Loch!

---

# Nach Horaz.

Ode 15. Epod.

---

Hell über's Sternengewimmel  
Ergoß sich Lunens Schein,  
Und hüllte Erd' und Himmel  
In stille Feier ein;

Als du von Wonnebeben  
Durchschauert, mich umsingst  
Und fest an mir, wie Neben  
Am Ulmenstabe, hingst.

Da schwur im Angesichte  
Der heiligen Natur  
Dein Mund mir armen Wichte  
Den bald vergeß'nen Schwur:

Mir treu zu bleiben immer,  
Mein, einzig mein zu sein,  
So lang der Sterne Schimmer  
Sich birgt vor Lunens Schein.

---



Doch wiß, an deiner Thüre  
 Belauschte dich mein Ohr:  
 Weit heiligere Schwüre  
 Schwurst du Kleanthen vor,

Und gabst in deinem Bette  
 Ihm eine Nacht, die mir,  
 Mir zugehöret hätte;  
 O merke, merk' es dir!

Bald sollst du's bitter fühlen;  
 Es soll dein Flattersinn  
 Nicht länger mit mir spielen,  
 So wahr ein Mann ich bin!

Und dringt einmal die Galle  
 Mir recht durch Mark und Bein,  
 So soll dein Zauber alle  
 An mir verloren sein.

Du aber hoch im Glücke  
 Stolzirender Rival,  
 Der mir durch List und Tücke  
 Neärens Liebe stahl,

Sei tapfer, wie ein Ritter,  
 Und reizend, wie Adon,  
 Hab' Ehr' und Glückesgüter,  
 Sei eines Fürsten Sohn!

Was wett' ich, stolzer Ritter,  
Dir bleibt Neäre nicht? —  
Und raubt sie dir ein Dritter,  
Lach' ich dir ins Gesicht.

---

## Der evangelische Bauernjunge

in der  
katholischen Kirche.

---

**V**ater, hörts nur Wunder an!  
 Wann is nur erzählen kann,  
 Was darnächst an Feiertägen  
 In der großen Stadt is g'schehen:  
 Waas nit, wo i z'erst anheb,  
 Was ihm vor an Namen geb;  
 Sag enk, solche Sagen g'schehen,  
 Es vergeht am 's Hörn und Segen.

Mitten war a Haus o Hee!  
 Das geht enk so weit in d' Höh,  
 Vater! wett' um unsern Schimmel,  
 D' Rauchfang glangen bis an Himmel,  
 Und da drina gehts erst zu,  
 Da a Madel, dort a Bue:  
 Ans thut seufzen, 's andre schrain,  
 Nir als lauter Narradain:  
 Goldne Männer schwarz und gre  
 Stenga Bockstare in der Höh,  
 Hat dermeni Mandl gebn,  
 Ochs und Ejel a darnebn,

Madete am ganzen Leib,  
 Und a schön aufpuktes Weib,  
 Große Männer, klani Kindel,  
 Allerhand so gspassigs G'sindel;  
 Aber alli saan so frum,  
 's red't und dait, und schaut kaans um;  
 Aber 's gfallt mir gar nit recht,  
 Daß a Schind'r und Hengerstnecht  
 In das schöne Haus hingengen,  
 Dorten schinden, köpfen, hengen:  
 A! den habens dir recht zugricht,  
 Grauß am, wann mans nur ansicht,  
 Hab'n ihn gaselt, und angenagelt,  
 Daß ihm 's Herz im Leib hat gwagelt,  
 Alles ging so wunderli,  
 I must gar nit, wo i bi;

Oben kommt durch d' Mauer g'schlofen  
 A weiß Mandl, das war b'soffen,  
 Hebt er glei zum grainen an,  
 That sie giften wie a Han;  
 Flucht enk d' Höhl, und Teufel zoma,  
 That sie vor kaan Menschen schoma,  
 Macht am recht um's Herz so schwarz,  
 Dacht nur, wan i draußen war:  
 Runnt sein Spaß recht ernstli machen,  
 That a nit a Bissel lachen.

Neben meiner war a Waib,  
 Hat an dirren hagern Laib,  
 I hät's gar gern wissen mögen,  
 Obs auf d' Wochen nit wird regen.

Hat was mitma Schnierl than,  
 Lauter schwarzi Rügerl dran,  
 Die konnt mehr als Biern braten,  
 Is a Her, habs glai darathen.

Mitma Stangl kummt a Mann,  
 Runti! was der Kerl kann:  
 Das war a kurioses Wesen  
 Den saans alli schuldi g'wesen,  
 A Zauberei am Stangel hing.  
 Das macht alleweil kling kling:  
 Wann ers am nur hin that reden,  
 Mußt' er glai a Geld drain stecken:  
 Hab dem Vogel gar nit traut,  
 Weil er so verzückt ausschaut,  
 Is enk schlau um d'Leut rumg'schlichen,  
 Aber, bin ihm glai ausg'wichen.

A Kastel in am Winkel war,  
 Und da drina hod'n a Paar,  
 Das hat zwar verdächti g'schina,  
 Hab g'mant, 's sein zwa Madel drina;  
 's andre schien wohl wie a Mann,  
 Aber 's hat an Ritl an.  
 Die zwa kunten ihre Sachen  
 Mit anand recht hamli machen.

Ruckwärts that der Hausherr stehn  
 Im an Eck recht wunderschön:  
 Hint und vorn a lauter Borten,  
 Es war gar la Herr so dorten,

Bildt si a an Baz'n ein  
 Wie halt große Herren sein,  
 Hat er nur a Bissel g'spiert,  
 Daß sie wer nit frum aufführt,  
 Thut er wegen gringa Sachen  
 An abscheuliches Brozmaul machen,  
 Kurz, der Kerl is a Haad,  
 Sagt zum andern, glei seids stat.

Hinten war a großer Boden,  
 Stunden alti Männer droben,  
 Klani Bubmer a dabei  
 Was nit, an zween oder drei,  
 Und a Madl unter ihna,  
 Die hats trefli machen fina,  
 A jed's hat an Zedl g'hat,  
 Schwarze Hasen, frum und grad,  
 D'r ane hat das Maul aufg'rissen,  
 D'r andre hat in Brigel bissen.  
 A jeder hat was anders g'macht.  
 Aner hat zant, der andre g'lacht,  
 Triebens, als obs narriß waren,  
 Thaten wie die Kälber plaren:  
 's Madel streckt die Gurgel 'raus,  
 Zwitscht ent grad als wie a Maus,  
 Die andern haben durch die Nasen  
 Gnourt, und wie die Halter blasen,  
 An alter Mann beim Rasten saß  
 Voller Hölzl klan und groß,  
 S' oft er hat a Holz angriffen,  
 So hat a Hörnl im Rasten piffen.

Aner hat a Butten g'habt,  
 Da hat er drauf nur ummer tapt,  
 Zwickts, und zweckts mit Händ und Füßen,  
 Daß die Butt'n schrain hat müssen;  
 Oft steht aner an der Sait,  
 Der den andern allen dait,  
 S' sollen a weni stille schwaigen,  
 Thaten d' Narren na mehr schraigen;  
 Hab'n auf a Kupfers Häfn klopft,  
 Da habi d' Ohren glei zug'stopft,  
 D' andern, die beim Häfn saßen,  
 Hab'n in 'n langen Trichter blasen,  
 S' hat gremelt auf jeden Schlag,  
 Hab' g'mant s'is der jüngste Tag,  
 Allen Leuten kummt a Graus,  
 S' sehen dumm und damisch aus:  
 D' Weiber thaten fast verzagen,  
 Seufz'n, und than auf d' Mieder schlagen.

Born stund a mächtiger Mann,  
 Hat 's Hemmet über d' Hosen an;  
 Der kuntz recht bagschierli machen,  
 Daß man si möcht nährisch lachen,  
 That bald knien, und bald stehn,  
 Rechts und links und ruckwerts gehn,  
 Bald that er sie umadrahen,  
 Und bald wie die Sahna grahen:  
 A goldnes Ding gar wunderschön  
 Das hebt er über Kopf in d' Höh:  
 's kunt d' alten Weiber recht daschreden,  
 Daß sie d' Ursch hint außi reden;

Der Mann trinkt a recht gern an Wein,  
 Die Buebma schent'n ihm fleißi ein:  
 Hungri is er a wohl g'wesen,  
 Drum hat'r a Papirol gessen;  
 Aber es war a gaiziger Mann,  
 Gab seinen Kindern nix davon,  
 Müessen nur so sinnli schauen,  
 Wie er that 's Papirol fauen:  
 Sobald er hat was türkisch g'sagt,  
 Hat er den Becher ins Tischtuch packt,  
 Und hernach that er nur kraisten,  
 Und den Buebma'n was vorfaisten,  
 Weil er hat 's Papirol g'schlüft;  
 Satz ihm brav in d' Därmer zwidlt,  
 That sie gar nit schön aufführen,  
 D' Buebma muestens freili g'spüren,  
 Kaner kunt entz mehr ausstehn,  
 S' muesten um a Glutpfann gehn,  
 Und mit Pech und solchen Sachen  
 Hinter ihm am Raufen machen.  
 Depper daß er blind sein mag,  
 Weil er ihm beim hellen Tag  
 Unten, oben, vorn und hinten  
 So viel Leuchter laßt anzünden!  
 Thörisch mueß er a wohl sein,  
 Weils so stark vom Boden schrain,  
 Weil die Buebma öfters daiten,  
 Und ihm vor den Ohren läuten.  
 Und sie hab'n ihm hint und vorn  
 Wie 'ra Huern d' Saar abg'shorn;



Endli nahm der G'spaß an End,  
 Da kriegt er a Bierst'n in d' Händ  
 De that er ins Scherbel taufen,  
 Und damit die Leut ausjaufen.  
 Vater! wier ka Narr nit sein,  
 Geh ent nimmer ins Haus hinain,  
 Denn wie leicht könnt's am d'r Mann  
 Deppa so a G'spassel than,  
 Und derwischet an bein Flügeln,  
 That an fein hübsch uma prügeln.  
 Weit davon ist gut für'n Schuß;  
 Wer nit kummt, hat kaan Verdruß!  
 Laß sie Hodus Bodus treiben,  
 Und die Narren-Narren bleiben.

## Amor,

als französischer Sprachmeister.

---

Als Amor jüngst kam aus Paris,  
Lehrt' er die schöne Dorilis

Die Sprache aller Sprachen:  
Courage, rief er, liebes Kind,  
Sie werden unter mir geschwind  
Den besten Fortgang machen.

Wie die gesammten Sterblichen  
Aus männlichen und weiblichen  
Geschöpfen nur bestehen;  
So sind auch die Buchstaben all',  
Der — Consonant und der — Vokal,  
Wie wir im Curas sehen.

Der Consonant, beraubt des Schalls,  
Kann ohne Hülfe des Vokals  
Nicht ausgesprochen werden.  
Drum ist der Mann stets der Vokal,  
Das Weibchen aber überall  
Der Consonant auf Erden.

Bei jedem Substantivo wird  
 Nur der Artikel declinirt,  
 So wie in mehrern Sprachen,  
 Und aus dem Singularus kann  
 Mit einem kleinen Schlingchen man  
 Leicht den Pluralis machen.

Und jedes noch so männliche  
 Hauptwort kann durch ein einzig E  
 Zum Femininum werden;  
 Die Regel ist sehr general,  
 Denn durch die E wird überall  
 Der Mann zum Weib auf Erden.

Und wissen Sie dies Alles schon,  
 Will ich zur Conjugation  
 Nunmehr Sie weiter führen,  
 Und da für's erste, merken Sie:  
 Ganz ohne Hülfswort läßt sich nie  
 Auf Erden conjugiren.

Nur der Indilativ erkliest  
 Den Mann, mit dem ihr Mädchen müßt  
 Den Conjunktivus schließen;  
 Und aus dem Conjunktivus wird  
 Dann der Imperativ formirt,  
 Wie alle Männer wissen.

Und kaum sind oft neun Monden um,  
 So setzt es ein Gerundium;  
 Da läßt der Mann sich hören:

Gern wollt' ich die Getundia,  
 Wenn nur die Participia  
 Nicht gät so nahe wären.

Was die Madam la Roche doch  
 Von Interjectionen noch  
 Zu guter Letzt uns lehret,  
 Ist dies: daß man im Brautstand He!  
 Und Heyda! nur — und in der Eh'  
 Helas! und Ah! nur höret.

## Eingang des ersten Gesangs

des  
Mädchens von Orleans.

Ihr wollt, daß ich die Heiligen euch preise.  
Schwach ist mein Ton, und meines Liedes Weise  
Fast zu profan. Doch weil ich folgsam bin,  
So sing ich euch die Wunderthäterin.  
Miß Hanne, die als Jungfer ohne Mängel  
Handhabte Frankreichs Lilienstengel,  
Den König selbst der Britten Wuth entriß,  
Und ihn zu Rheims am Altar salben ließ,  
Miß Hanne trug euch unterm Unterrode,  
Wie unterm Panzerhemd und dem Visir  
Den ganzen Muth von einer britt'schen Dogge;  
Wiemohl zu meinem Nachtgebrauche mir  
Ein lämmchenfrommes Mädchen lieber wäre;  
Doch Hannens Löwenwuth ist keine Mähre:  
Ihr werdet's sehn, lest nur das Büchlein hier,  
Denn das, womit sie ihrer Thaten Ehre  
Und ihren Heldenmuth auf's Höchste trieb,  
War, daß sie fast ein Jahr lang — Jungfer blieb.

## Eingang des zweiten Gesangs

des

Mädchens von Orleans.

---

**D**reimal beglückt ist der, der eine Jungfrau findet,  
 Er hat ein großes Gut; allein nach meinem Sinn  
 Ist ein uns liebend Herz ein süßerer Gewinn,  
 Weil wahres Glück sich nur auf Liebe gründet.  
 Was frommt es, wenn die Hand ein Blümchen abgetnickt,  
 Das dann nur duftet, wenn es Liebe pflückt?  
 Uns allen, Freunde, sei bei Mädchen und bei Damen  
 Dies ehrenvolle Glück beschieden: Amen!

---

## Lob des Hahns.

---

Verleihe mir nun auch, du aller Hühner  
Erlauchter Großsultan,  
Ein gütig Ohr, und höre deinen Diener  
In hohen Gnaden an!

In deinen starken ungeschwächten Lenden  
Zeigt noch die Mannheit sich,  
Die, ach, entnervt von buhlerischen Händen,  
Von Hermanns Enkeln wich.

D'rum sieht auch manches Weibchen, dessen Gatte  
Im Bett nur schlafen kann,  
Der stolzen Henne Glück auf ihrer Latte  
Mit neid'schen Augen an.

Selbst die Natur hat schon dich, wie ich glaube,  
Zum Ritter außerfor'n;  
Sie gab dir einen Kamm als Pickelhaube,  
Und Federbusch und Sporn.

Du kündigst Muth und echte Rittersitte  
In jeder Miene an,  
Dein Gang ist stolz, und jeder deiner Schritte  
Berräth den braven Mann.

Du scheust, wenn du ergrimmt, im Duelliren  
 Nicht Wunden und nicht Blut;  
 Ganz Engelland bewundert in Turnieren  
 Noch immer deinen Muth.

Allein die großen Herr'n der Schöpfung schämen  
 Ob deiner Mannheit sich;  
 Sie suchen dir den Ritterschmuck zu nehmen,  
 Und degradiren dich;

Damit du so, wie sie, dich auf der Bühne  
 Der Welt nur mästen läßt,  
 Und so, wie sie, früh hinten der Gardine  
 Rastratenartig krähst.

D'rum denkst, hört er dich den Tag verkünden,  
 Jetzt mancher Ehemann,  
 Wie Petrus einst, an seine Jugendsünden,  
 Und seufzt: Wär' ich ein Hahn!



## Ode an den Selbsthül.

---

Du kleiner Sitz, von dessen eig'nem Namen  
 Man mit Respekt nur spricht,  
 Den täglich doch die eitelste der Damen  
 Besieht und fühlt und riecht.

Du bist der größte aller Opferherde,  
 Auf deinem Altar nur  
 Sollt täglich der galant're Theil der Erde  
 Sein Opfer der Natur.

Du bist der Göze, der selbst Majestäten  
 Ihr Hinterhaupt entblöst,  
 Der Freund, vor dem sogar sich ohn' Erröthen  
 Die Nonne sehen läßt.

Erhaben setzt, wie auf den Sitz der Götter,  
 Der Weise sich auf dich,  
 Sieht stolz herab, und läßt das Donnerwetter  
 Laut krachen unter sich.

Du bist das wahre Ebenbild der Thronen  
 Auf diesem Erdbrevier;  
 Denn immer sitzt von vielen Millionen  
 Ein Einziger auf dir.

Du bist's allein, den Prunk und Stifette  
 Selbst mehr als Thronen ziert,  
 Denn sag', bei welchem Thron wird so zur Wette,  
 Als wie bei dir, hofirt?

Worin jedoch aus allen Sorgestühlen  
 Rein einziger dir gleicht,  
 Ist dies: auf Thronen sitzt man oft sich Schwielen,  
 Auf dir sitzt man sich leicht.

Du beutst als Freund den Menschen hier auf Erden  
 Gefällig deinen Schoos,  
 Und machest von den drückendsten Beschwerden  
 Der Menschlichkeit sie los.

Zu dir wallfahrten groß' und kleine Geister,  
 Wenn sie die Milzsucht quält,  
 Du nimmst von ihnen weg den Seelenkleister,  
 Der sie umnebelt hält.

Man sieht dich täglich viele Wunder wirken,  
 Du bist der Ort, wohin  
 (So wie nach Mekka die bedrängten Türken)  
 Die armen Kranken ziehn.

Du bist der Heilthumstuhl, an dem der Kranke  
 Nie fruchtlos Opfer zollt,  
 Weil er dafür gewiß mit regem Danke  
 Sich die Genesung holt.

Du bist der Chef, für den auf seinem Stuhle  
 So mancher S\*\* schwißt,  
 Der Gott, für den so manche Federspule  
 Des Autors ab sich nützt;

Der Richterstuhl, wo über die Gehirne  
 Man streng Gerichte hält,  
 Der Schlund, worein, gebrandmarkt an der Stirne,  
 So manches Wischchen fällt.

D'rum, daß du mich dereinst nicht auch als Richter  
 Verschlingst mit Haut und Haar,  
 So bring' ich dir, du Erbfeind aller Dichter,  
 Dies Lied zum Opfer dar.

---

## Die neue Pfründe.

Nach dem Französischen.

Als jüngst der junge Pfarrer Rant  
Mit seiner Dulcinea schmollte,  
In deren Liebesold er stand,  
Und sie sogar verlassen wollte,  
Schrieb ihm Madam mit eigener Hand:  
Mein Herr! Ein junges Weib ist eine Pfründe,  
Die unter einer schweren Sünde  
Den Mann, dem sie ertheilet wird,  
Zum residiren obligirt.

---

## Das wahre Glück.

Nach dem Französischen.

---

Man rühmt hienieden, wie ich sehe,  
 Bald Freundschaft, und bald Lieb' und bald die Ehe  
 Uns Menschen als beglückend an,  
 Obgleich uns keine von den dreien  
 Allein ganz glücklich machen kann:  
 Nur der darf sich des wahren Glückes freuen,  
 Bei welchem sich Geliebte, Frau und Freunde  
 In einerlei Person vereint.

---

**Wunsch eines Malers,**  
**dessen Kunst nach Brod geht.**

---

**Graf.**

Ich hab', o Herr! von Ihrem Werth  
 Schon sehr viel Rühmliches gehört.  
 Man saget mir: die Kunst der Götter, zu beleben,  
 Sei ihrer Meisterhand gegeben.

**Maler.**

Viel Dank! Herr Graf! Allein mit Gunst!  
 Ich weiß noch eine zweite Kunst,  
 Die Göttern eigen ist, die Kunst, von Lust zu leben,  
 O wär' auch diese mir gegeben!

**B\*\*r.**

---

## Petrus und Malchus.

---

Als d'Juda unsern Hearra<sup>1)</sup> bald afanga habn ghabt,  
 Da ließen die Junga davon:  
 Den Beata<sup>2)</sup> hot oana beim Mantel det tappt,  
 Rief: Glaskopf, jetzt hab i di schon.  
 Der Beata zieht hurtig sein Seitengewehr raus,  
 Und zoagt<sup>3)</sup> sein Curaschi als Mann,  
 Haut ummi, schreit imma: Geh, Flegel, laß aus,  
 Sonst kommst mir mein Dachel<sup>4)</sup> bös an.  
 Da gab ihm der Moasta<sup>5)</sup> an Deuta<sup>6)</sup> und sprach:  
 Geh, Beata, steck eini dein Schwert,  
 Du Sprudelkopf, kommt dir glei 's Feuer ins Dach,  
 Dein Hitz ist kein Pfifferling wearth,  
 Moanst,<sup>7)</sup> könnt mir nit selba glei schaffa 'n Ruah,  
 Wenn i mi lang wöhra do möcht,  
 Mein Bota göb selba Soldata dazua  
 Bom Himmel, du wärst mir der Recht.

Da nun das 'n Beata gar g'waltig verdroß,  
 Daß er gar der Niemand soll sein,

<sup>1)</sup> Herrn.

<sup>2)</sup> Peter.

<sup>3)</sup> zeigt.

<sup>4)</sup> Mein Sitz, mein Seel.


<sup>5)</sup> Meister.

<sup>6)</sup> Ein Wink, auch ein Stoß.

<sup>7)</sup> meinst.

Pumps, goht er no oamol aufs Judagsind los.  
 Und haut jetzt recht lästerli drein.  
 Schau! wie si der Glagkopp so maufig do macht,  
 Schreit Malchus, und lacht übalaut;  
 Patsch wird ihm von Beata bei finsterer Nacht  
 Der Ohrwaschel<sup>1)</sup> wurzaweg ghaut.

Der Malchus schreit gräßli: Au weih! Ach! Au weih!  
 Jetzt bin i a gschlagena Mann,  
 Und bat glei den Hearra mit Bettageschrei:  
 Geh, hoal mein Loasa<sup>2)</sup> do an!  
 Der Moasta hoalt plögliich des Malchus sein Ohr,  
 Als wär ihm kaa bißle dran gschea;  
 Und Beata streckt gräuli den Krage<sup>3)</sup> empor,  
 Und löst sie fuchsteufels wild sea.

Schau, schau nur, was hot mi mein Hauen denn gnugt,   
 Do war oana wol recht a Schwanz,  
 Wenn man so 'm Sakra<sup>4)</sup> den Schedel hot gstugt,  
 So machst ihm den Kopf wieda ganz.  
 Der Moasta sprach: Beata schweig, red nit so dumm,  
 Und steck jetzt dein Saberl in d' Scheid;  
 Denn wer damit drein schlägt, der kommt damit um,  
 Das merkt dir, und weard einmol gscheid!

1) Das Ohr.

2) Ebenfalls das Ohr.

3) Den Hals.

4) Sakramentskerl.





## An Fräulein Maquette von Spielmann.

Bei Uebersendung eines Zupfstäschens.

---

Dem liebenswürdigsten der Mädchen  
 Schickt dies Behältniß goldner Fäden  
 Ein Freund zum neuen Jahr;  
 Allein, statt Gold hinein zu legen,  
 Bringt er darin, wie Dichter pflegen,  
 Nur gute Wünsche dar.

Er wünscht, daß, gleich den goldnen Fäden,  
 An deiner Lebenstage jeden  
 Sich Glück und Segen reih';  
 Und keiner deiner Mühetage  
 Dir jemals eine größere Plage,  
 Als — Gold zu zupfen sei.

Leicht, wie das Gold sich löst von Seide,  
 Entwicke zu der Eltern Freude  
 Sich auch dein früher Geist,  
 Und zeige dann in jedem Falle  
 Sich gleich dem edelsten Metalle,  
 Das glänzt und niemals gleißt.

Und so verbinde dann auf immer,  
O Mädchen mit dem Jugendschimmer  
Der äußeren Gestalt,  
Dem Golde gleich, das vor dir lieget,  
Und wenn man's prüfet, glänzt und wieget,  
Auch inneren Gehalt.

---

# Prolog

zu

Herrn Nikolai's neuester Reisebeschreibung

von

Obermaner.

---

Der bösen Kritik Ursprung fällt  
Gerade in das Jahr der Welt,  
Das man nicht darf bedeuten;  
Weil sich zween große Kritiker,  
Petavius und Staliger,  
Im Grabe d'rum noch streiten.

Kurzum, der erste Kritiker  
War Cham, der ging zu Luzifer  
Sechs Monat' in die Lehre;  
Er zeigte bald recht viel Geschick,  
Und machte durch sein Meisterstück  
Dem Meister sehr viel Ehre.

Denn als sein Herr Papa sich trant  
Am ersten Ragerstorfer trant,  
(Und wie's im heißen Lande  
Oft Blößen gibt) so sah er ihn,  
Und zeigte mit dem Finger hin  
Auf seines Vaters Schande.

Doch hätte schon um diese Zeit  
 Von derlei Blößen Würdigkeit  
 Präputius\* geschrieben,  
 Es wäre, daß versichr' ich euch,  
 Der unverschämte Fingerzeig  
 Gewißlich unterblieben.

So aber ward der Wein verflucht,  
 Und macht nun dem, der ihn versucht,  
 Roliken im Gehirne:  
 Wir selbst sahn noch zu unsrer Zeit  
 Die Folgen seiner Schädlichkeit  
 An Nikolai's Stirne.

Allein davon ein andermal —  
 Die Kritik ward nun überall  
 Durch Chams Geblüt verbreitet:  
 Auf Sara's Runzeln, Abrams Bart,  
 Auf Ziegen, Ochsen, Schafe ward  
 Mit Fingern hingedeutet.

\* Präputius war ein außerordentlicher Mann, der, einer sichern Tradition zufolge, zu Davids Zeiten lebte. Er war ein jüdischer Theologe und soll, als David die 200 Philister erschlug, um seiner Braut ihre Vorhäute zur Morgengabe zu bringen, die tödtlich Verwundeten jüdisch unterrichtet und geprüft, und dann das Amt eines Vorschneiders an ihnen verrichtet haben. Er stammte in gerader Linie von jenem Präputius ab, der zu Moßs Zeiten die Verehrung des goldenen Kalbes vertheidigte, und darüber zum Märtyrer geworden sein soll. Denn die Rabbiner sagen: Moses habe ihn deshalb in 15 Stücke zerhauen, und diese Stücke in alle vier Weltgegenden zerstreuen lassen, davon gerade das 14. Stück, wie einige Philologen behaupten wollen, unsern Gegenden u Theil geworden sein soll.

Noch ärger ging's zu Babel her,  
 Da war kein Ziegel, den das Heer  
 Der Kritiker verschonte,  
 Woher es denn auch kommen mag  
 Daß man damit bis diesen Tag  
 Nicht fertig werden konnte.

Und eben von dem Saus und Braus  
 Bekam das große Schneckenhaus  
 Den bösen Namen Babel;  
 Denn als sie's gar zu bunt gemacht,  
 Wuchs jedem Krittler über Nacht  
 Zur Straß' ein and'rer Schnabel.

Das Krittlervolk zerstreute sich  
 Nun unter jeden Himmelsstrich,  
 Ward fecker in der Ferne,  
 Und bellt nun, wenn es ihm gefällt,  
 So, wie der Hund den Mond anbellt,  
 Hinan bis an die Sterne.

Der Zeichendeuter Balaam\*  
 Ließ sich der erste ohne Schaam  
 Mit Geld zum Schimpfen dingen:  
 Er wollte los gen Israel ziehn,  
 Doch glückt' es seinem Esel, ihn  
 Noch zur Raison zu bringen.

\* Der hebräische Name Balaam bedeutet im Griechischen so viel als  
 Nikolaus.

Dafür gelang's dem Semei,  
 Der seinem Herrn ins Antlitz spie,  
 Sich zu nobilitiren;  
 Denn der Minister machte kund:  
 Er sollt' hinfür den Titel: Hund  
 Im Prädikate führen.\*

Indeß die Kritik auf der Welt  
 Ihr Amt bald gratis, bald ums Geld  
 So ziemlich leidlich führte,  
 Gesah selbst in der Himmelsburg  
 Ein Unglück, das sie durch und durch  
 Mit Gistschaum imprägnirte.

Der alte Momus, der bisher  
 Am Hof des Vater Jupiter  
 Den Tischhanswürsten spielte,  
 Als er einst Junons Möpschen stieß,  
 Bekam von ihm solch einen Biß,  
 Daß er vor Schmerzen brüllte.

Und weil das Hündchen wüthig war,  
 So ward es auch der arme Narr,  
 Es schwell ihm Mund und Kehle;  
 Und jedes Wörtchen, das er sprach,  
 Ward auf der Zunge Gift, und stach  
 Die Götter in die Seele.

Er tobt' und schäumte fürchterlich,  
 Biß unter'n Göttern wild um sich  
 Und ihren Kammerdienern:

\* 2. Buch der Könige 16, 9.

Kurzum, er spielte allen mit,  
 Wie unlängst ein Nikolait  
 Es machte mit den Wienern.

Seit dieser Zeit ist Krittelei  
 Und böse Hundswuth einerlei:  
 Das Gift fing an zu schleichen,  
 Und ist, kömmt's gleich vom Himmel her  
 Den Menschen nun weit schrecklicher,  
 Als Pest und and're Seuchen.

Denn ach! vom Krittlergiste wird  
 Man augenblicklich infizirt  
 Vom Fuß bis auf zum Scheitel;  
 Ja, vor dem Biß des Kritikus  
 Schützt nicht einmal Mercurius —  
 Nur höchstens noch sein Beutel.

Dabei ist dieses Gift sehr fein,  
 Man kann es in ein Briefelein  
 Ganz leichtlich einballiren;  
 Man liest, und ist des Gistes voll,  
 Und so kann man von einem Pol  
 Zum andern infiziren.

Ja, was noch mehr, es ist so scharf,  
 Daß man's nur sehen lassen darf,  
 Um Unheil anzustiften;  
 Auch kann man nach Jahrtausenden  
 Damit die Abgeschiedenen  
 Im Grabe noch vergiften.

Nun sollt ihr Herrn auch kurz und gut  
Von der besagten Krittlermuth

Den ganzen Stammbaum wissen:  
Gebt Acht: Man hat von Momus an  
Bis auf den heut'gen Tag fortan  
Einander sich gebissen.

Mit rechtem Hundesappetit  
Biß einst Herr Momus den Iherfit,  
So kam das Gift schon weiter:  
Weil der Gebißne heißen muß,  
So biß Iherfit den Boilus,  
Homerens Sylbenreiter.

Herr Boilus war auch nicht faul,  
Und biß den Aristarch ins Maul,  
Den großen Splitterrichter;  
Der aber biß den Mevius,  
Mev aber biß nun aus Verdruß  
Herrn Martial, den Dichter.

Und Staliger, gelehrt durch ihn,  
Biß den Muretus\* — doch wohin? —  
Das müßt ihr mich nicht fragen:  
Und wenn es denn gesagt sein muß,  
So gehet hin, — Präputius  
Wird euch's statt meiner sagen.

\* Staliger spottete bekanntermaßen in einem Einngedichte über den Muretus  
als dieser der Päderastie halber in Gefahr kam, verbrannt zu werden.



Der hochgelehrte Fleischerhund  
 Scioppius biß alles wund,  
 Was er nur wahrgenommen,  
 Und weil er die Jesuiten biß,  
 So ist das Gift auch unter dies  
 Electum Vas gekommen.

Hier ward es noch gefährlicher,  
 Dann schleichend Gift und trieb nicht mehr  
 Den Schaum heraus zum Munde;  
 Es war oft, eh' man sich's versah,  
 Im Leibe des Gebiss'nen da,  
 Doch man sah man keine Wunde.

Allein mit Gift erfülltem Zahn  
 Fiel Burmann einst Herrn Klogen an,  
 Und zwickt ihn in die Wade;  
 Klog ward nun auch dem Wasser gram,  
 Und wer ihm nur zu nahe kam,  
 Den biß er ohne Gnade.

Er biß gar schrecklich um sich her,  
 Es wollte schon kein Autor mehr  
 Auf offner Straße gehn;  
 Herr Doktor Lessing gab ihm zwar  
 Zum Schützen ein, allein es war  
 Nun schon einmal geschehen.

Einst als die Wuth ins Hirn ihm schoß,  
 Ging er auf Nikolai los,  
 Und packt' ihn bei den Ohren:

Der Arme schrie gar jämmerlich  
 Jha! Jha! — und fühlte sich  
 Zum Krittler auserkoren.

Nun war das Gift im rechten Mann:  
 Er schäumte wild, und biß fortan  
 Mit jedem in die Wette,  
 Die Polizei litt in Berlin  
 Das Beißen nicht, d'rum schloß man ihn  
 An eine lange Kette.

Doch um das Gift, das ihm fortan  
 In Strömen aus dem Munde rann,  
 Durch Deutschland zu verbreiten,  
 So ließ er für den Giftschaum all'  
 Sich einen eigenen Kanal  
 Von Löschpapier bereiten.

Vor diesem mächtigen Kanal  
 Ließ er die großen Männer all'  
 In Kupfer conterfeien,  
 Um ihnen, wenn's ihn lüstete,  
 Zum mind'sten in Effigie  
 Ins Angesicht zu speien.

Bald fiel's ihm ein, die Dichterschaar,  
 Die nicht so, wie sein Ramler, war,  
 In Stücke zu zerreißen;  
 Bald wandelte die Lust ihn an,  
 Den Teufel, der ihm nichts gethan  
 Zur Höll' hinaus zu beißen.

Einst fiel er einen Britten an  
 Mit seinem Uebersetzerzahn  
 (Denn ach! sein Bauch war eitel),  
 Den fraß er, spie ihn d'rauf und hieß  
 Uns essen, doch wer aß! den biß  
 Er schrecklich in den Beutel.

Mit beiden Pfoten scharrt' er d'rauf  
 Der Tempelherren Gräber auf,  
 Und nagt' an ihren Knochen,  
 Und ruhte keinen Augenblick,  
 Bis er den Armen das Genick  
 Zum zweitenmal gebrochen.

Einst als die Wuth am höchsten war,  
 Zerriß er seine Kette gar,  
 Und lief nach neuer Beute:  
 Die Böhmen und die Deutschen sahn  
 Ihn laufen, aber jedermann  
 Ging hübsch ihm auf die Seite.

Gar bald kam er in Wien auch an,  
 Hier schärft' er seinen Krittlerzahn  
 Zu neuen Heldenthaten;  
 Trank unsern Ragerstorfer Wein,  
 Und ach, verbiß sich obendrein  
 In unsern Lungenbraten.

Allein man scheute seine Wuth,  
 Drum fand der Magistrat für gut,  
 Sogleich zu publiciren:

Zur Sicherheit soll man hinfür  
 Die tollen Hund' und Krittler hier  
 An einem Strickchen führen.

Auch lag bei hoher Obrigkeit  
 Sanct Huberts Schlüssel schon bereit,  
 Um ihn damit zu brennen:  
 Doch er verließ, eh dies geschehn,  
 Die Grenzen unsrer Linien,  
 Um in die Schweiz zu rennen.

Was er gegessen und gesehn,  
 Ward in dem Leib des Wüthigen  
 Zu Gift im Augenblicke:  
 So kam er toller als vorher,  
 Bepackt mit Giste Zentnerschwer,  
 Nun nach Berlin zurücke.

Da staunte man ob seiner Wuth  
 Und fürchtet' eine Sündenfluth,  
 Im Fall er bersten sollte;  
 Gleich ritt die Polizei herum,  
 Die ein Collegium medicum  
 Dafür zusammenholte.

Man disputirte her und hin,  
 Und als die Aerzte von Berlin  
 Nun ihre Vota gaben,  
 So decidirte der, man sollt'  
 Ihm aderlassen, jener wollt'  
 Ihn angezapfet haben.

Allein der Proctomedikus  
 Stand auf, und sprach: ihr Herrn, hier muß  
 Man keine Zeit verlieren,  
 Ich fand des Gistes ihn so voll,  
 Daß er sogleich purgiren soll:  
 Und alle schrie'n — purgiren!

Man gab ihm ein. Die Dosis war  
 Gewaltig groß, und macht ihm gar  
 Entsetzliche Beschwerden:  
 Er schrie dabei gar jämmerlich,  
 Und krümmte manche Stunde sich,  
 Des Gistes los zu werden.

Nach langem Drucken endlich wich  
 Das Gift von ihm, er gab von sich  
 Acht dicke Bände Reizen:  
 Dazu lud er uns schriftlich ein,  
 Und wer von der Partie will sein,  
 Dem wünscht' ich — wohl zu speisen!

---

## Dem Fräulein von I\*\*\*.

Im Mai 1783.

---

Wiesen, Auen grünen wieder,  
Blümchen prangen auf der Flur,  
Und es tönen Finkenlieder,  
Neu erwacht ist die Natur.

Auf zu frohen, schönen Trieben  
Fühlt bewegt sich jede Brust,  
Nur zu jubeln und zu lieben  
Sei für uns die größte Lust.

Zehe nun von deinen Lippen,  
Die sich blähen, frisch und voll,  
Küsse rauben — nicht zu nippen,  
Wie's die Glut gebieten soll.

Hin an deine Brust zu sinken,  
Die sich über's Nieder drängt,  
Wollust aus dem Blick zu trinken,  
An dem liebend mein Herz hängt.

Und so sollen alle Tage  
Lieblich wie der Mai vergeh'n,  
Ohne Schmerz und ohne Plage  
Uns're Liebe stets besteh'n.

---

## Dem Fräulein von I\*\*\*.

Zum Namensfeste.

---

So nah' ich denn zu diesem Feste  
Recht herzlich heute auch heran,  
Und wünsche, wünsche alles Beste,  
Nun für die ganze Lebensbahn.

Daß sich in schönster Blüth' entfalte  
Vom Zephyr leise angefaßt,  
Dein Lebensmai, und sich gestalte  
Im steten Glanz, in steter Pracht.

Daß ruhig auf dem Lebensmeere  
Sanft gleite hin dein Lebensfahn,  
Rein Sturm sich rege, und ihn störe  
Auf seiner stillen, schönen Bahn.

---

## An Fräulein von F\*\*\*.

Bei Ueberreichung einer Rose.

---

Wie aus Florenz Blüthenfranze  
 Diese Blum' an Duft und Glanze  
 Alle andern überstrahlt;  
 So prangst du an Seelenadel,  
 Herzensgüte, frei von Tadel,  
 Wie sich mir ein Seraph malt.

---



## Dem Fräulein von F\*\*\*.

In ein Exemplar meiner Gedichte 1786.

---

So weih' ich denn mit Lust und Freude  
 Auch dir die Kinder meiner Phantasie,  
 Der ohne Schmuck, pranglosem Kleide  
 Nur karg die Muse ihre Farben lieh;  
 Denn ewig wollen sie nicht leben,  
 Noch auf des Ruhmes schlüpferiger Bahn  
 Den Lorbeerfranz sich nimmer weben,  
 Noch glänzen je an seinem fernen Plan.  
 Nur nach der Freunde Beifall streben,  
 Dies ist ihr höchster Wunsch, allein ihr Sinn,  
 Und wenn mir ihn nun diese geben,  
 Sag' an, ob ich nicht reich belohnet bin?  
 Und hab' ich erst von dir ihn auch errungen,  
 Ja dann, dann ist mein schönster Zweck gelungen.

---

## Dem Fräulein von F\*\*\*.

In ein Exemplar des Wiener Musenalmanachs auf das  
Jahr 1785.

---

Wie das neue Jahr kömmt angezogen  
An des Himmels saphyrblauem Bogen,  
Reichen auch die Musen ihre Gaben dar;  
Sie, die nur die besten Wünsche hegen,  
Freudig stets die schönsten Blüthen legen  
Auf der Lieb' und Treu geheiligtem Altar;  
Darum seien sie auch dir geweiht,  
Freundin! der ein hoher Sinn verleihet,  
Beide zu vereinen in dem schönsten Glanz.

---

## Nikolai's Reise,

### ein Lied

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider g'weßt 2c.

---

Herr Nikolai macht den Schluß, o je,  
 Als ein berühmter Kritikus, o je,  
 Er reiste sich mit Extrapost  
 Im Sommer so, wie bei dem Frost.  
 Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,  
 Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,  
 Auf dem Postwagen nicht sehr wohl,  
 Bald rütteln, schütteln lassen soll.  
 Au weh, au weh, au weh!

Drauf setzt er ohne allen Lohn, o je,  
 Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,  
 Und reiset so Feld überwerch,  
 Von Leipzig hin nach Wittenberg.  
 Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Ruckuck, nicht gar gut, o je,  
 Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,  
 Und find't, als alles ausgeleert,  
 Es wäre nicht den Ruckuck werth.

Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,  
 Und trinkt's, wenns niemand saufen will, o je,  
 Daselbst zu einer jeden Frist,  
 Weils sein gewohnter Löschtrunk ist.

Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburgs Dom, o je,  
 Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!  
 Besuch in Jena Groß und Klein,  
 Und läßt hier sieben Wunder sein.

Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,  
 Darüber staunt er freilich baß, au weh!  
 Gelangt in den Thüringer Wald;  
 Darüber wird ihm eiskalt.

Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je!  
 Forellen schmecken ganz gemacht; o je!  
 Doch Koburgs späte Nachtmusik  
 Stört ihn in seinem ganzen Glück.

Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemeßer bricht entzwei; au weh!  
 Drum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!  
 Im Kloster Banz ist Placidus  
 Der einz'ge Mann nach seinem Fuß.  
 Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reißt unser tapfrer Held, o je,  
 Von Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!  
 Beweist, daß Uß ein Dichter sei,  
 Und lernt uns kennen Huhn und Ei.  
 Au weh, au weh, au weh!

Das Fette liebt Herr Nikol nicht, o je,  
 Er ist aufs Magre abgericht. Au weh!  
 Und liebt den Staub und durren Sand;  
 Drum reißt er in sein Vaterland.  
 Au weh, au weh, au weh!

Zu Nürnberg, einer großen Stadt, o je,  
 Wo jene Raß ein'n Kragen hat, o je!  
 So wie ein Rathsherr wohlgemuth,  
 Gefiel es ihm vortrefflich gut.  
 Au weh, au weh, au weh!

Doch droht er ihr mit allem Plack, o je,  
 Ihn ärgert, der erwünschte Sack, au weh!  
 Der über jenem Kunststück hängt,  
 Und hätte ihn so gern verdrängt.  
 Au weh, au weh, au weh!

Er ruft sogar den Tacitus, o je,  
 Und ist ein rechter Scoptifus; au weh!  
 Die steinernen Figuren auch  
 Bestimmt er zu besserem Brauch.  
 Au weh, au weh, au weh!

In Wien verstund er sich so fein, o je,  
 Und gut auf Ragerdorfer Wein, o je,  
 Und trank der ganzen Welt zum Tort;  
 Und reiste endlich drüber fort.  
 Au weh, au weh, au weh!

Herr Nikol schickt auf Reisen sich; o je,  
 Denn das versteht er meisterlich, o je!  
 Nur brav Pränumeranten her!  
 Er schreibt euch gewißlich mehr.  
 Au weh, au weh, au weh!



# I n h a l t.

---

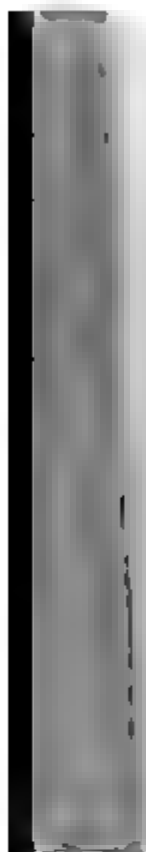
	Seite
Lehren an ein Mädchen . . . . .	5
Die Sehnsuchts Thräne . . . . .	8
Lied, gesungen auf der Landpfarre zu B*** . . . . .	9
An Lesbien . . . . .	10
Die beiden Menschengrößen . . . . .	11
In das Stammbuch eines Reisenden . . . . .	13
Der Blick der Liebe . . . . .	14
Schwesterngesundheit, am Johannisfeste 1782 . . . . .	15
Schwesterngesundheit, am Johannisfeste 1783 . . . . .	18
Schwesterngesundheit, bei einer Schwesterntafel . . . . .	22
Schwesterngesundheit, am Constitutionsfeste 1783 . . . . .	27
Schwesterngesundheit, bei der Geburtsfeier des hochw. Großmeisters von B*n . . . . .	30
Schwesterngesundheit, am Namensfeste der Schwester Theresia von S***s . . . . .	33
Empfindungen in dem neu angelegten Lustgarten Sr. Excellenz des Grafen von Kobenzl . . . . .	35
Graf Lauzun . . . . .	37
An Lydien . . . . .	42
Der Zephyr und die Rose . . . . .	43
Grabchrift eines Spaniers für seinen gekentten Vetter . . . . .	47
Mein Dank an Stoll . . . . .	48
An Fräulein M. von B* . . . . .	51
Auf das Lustgärtchen der Frau Gräfin von Egger . . . . .	54
In das Stammbuch des Fräuleins Gabriela von Baumberg . . . . .	56
Epilog auf die Abreise Pius VI. von Wien . . . . .	57
An Herrn Blumauer, von Joseph Edlen von Reker . . . . .	61
Epistel an meinen Freund Pezzl . . . . .	64
Dem Fräulein M*** von B* . . . . .	73

	Seite
Stuherlied . . . . .	75
Lob- und Ehrengedicht auf die sämmtlichen neuen schreibeselligen Wiener Autoren . . . . .	77
Joseph der Zweite, Beschützer des Freimaurerordens . . . . .	84
Schmauchlied . . . . .	87
Die Autorpolitik . . . . .	90
Illusion und Grübelelei . . . . .	96
Der politische Rannengießer . . . . .	100
Das Lied von Belgrad. 1789 . . . . .	102
Schwesterngesundheit, am Namenstage des hochw. Großmeisters von B'n . . . . .	106
Schwesterngesundheit bei einer Tafelloge z. w. G. . . . .	108
Versöhnungslied an die Schwestern . . . . .	111
Der Rüster und sein Esel . . . . .	116
An meinen Freund Adam Bartsch . . . . .	119
Der reiche Mann . . . . .	121
Amors Waffen . . . . .	124
Loblied auf den Hauptpatron der männlichen und weiblichen Schönheit . . . . .	126
Lob der Gans . . . . .	129
Die Kunst zu lieben . . . . .	131
Es leben alle Brüder Maurer und die Wohltätigkeit . . . . .	134
Bei der ersten feierlichen Eröffnung der Loge zur Wahrheit . . . . .	135
Gesundheit auf die Brüder Aufseher und Beamte . . . . .	137
Gesundheit auf unsern hochw. Großmeister . . . . .	139
Lob des Flohs . . . . .	141
Lied, an der Toilette der Geliebten zu singen . . . . .	144
Der Freier aus Religionsgründen . . . . .	147
Liebeerklärung eines Kraftgenies . . . . .	149
Nach Horaz, Ode 15. Epod . . . . .	150
Der evangelische Bauernjunge in der katholischen Kirche . . . . .	153
Amor als französischer Sprachmeister . . . . .	160
Eingang des ersten Gesangs des Mädchens von Orleans . . . . .	163
— — zweiten — — — — —	164
Lob des Hahns . . . . .	165
Ode an den Leibstuhl . . . . .	167
Die neue Pfründe . . . . .	170
Das wahre Glück . . . . .	171
Wunsch eines Malers, dessen Kunst nach Brod geht . . . . .	172
Petrus und Malchus . . . . .	173



	Seite
An Fräulein Rannette v. Spielmann . . . . .	176
Prolog zu Herrn Nikolai's neuester Reisebeschreibung von Obermayer. . .	177
Dem Fräulein von B***. Im Mai 1783 . . . . .	188
— — — — — Zum Namensfeste . . . . .	189
— — — — — Bei Ueberreichung einer Rose . . . . .	190
— — — — — In ein Exemplar meiner Gedichte . . . . .	191
— — — — — In ein Exemplar des Wiener Musenalmanachs 1785 . . . . .	192
Nikolais Reise, ein Lied nach der bekannten Melodie: Es sind einmal drei Schneider gwest u. . . . .	198





In demselben Verlage ist erschienen:

**Billigste illustrierte Volksausgabe.**

# **Tausend und eine Nacht.**

**Arabische Erzählungen.**

**Zum Erstenmal aus dem Urtext vollständig und treu übersetzt**

von

**Prof. Dr. Gustav Weil.**

**Dritte vollständig umgearbeitete, mit Anmerkungen  
und mit einer Einleitung versehene Auflage.**

**Mit mehreren Hundert Illustrationen in feinstem Holzschnitt.**

**4 Bände broch. 4 Rthlr. — 7 fl. oder 40 Lieferungen à 3 Ngr. od. 10 kr.**

Dem Winde der Wüste gleich, welcher alle Düfte aus Morgenlands Gärten zu uns herüberweht, heben uns die entzückenden Phantasiegebilde der „Tausend und eine Nacht“ aus den nüchternen Kreisen des Alltagslebens in eine Region voll Rosenhauch und führen das Herrlichste, was die glühende und doch so heitere, in ihrer natürlichen Ueberschwenglichkeit so wahre und erhabene Phantasie der Dichter des Orients geschaffen, an der Seele vorüber.

Als besondere Vorzüge dieser Ausgabe heben wir ihre größte Vollständigkeit, sowie besonders die auf dem Gebiete der orientalischen Sprachen rühmlichst bekannte Autorität des Uebersetzers hervor.

---

## **Illustrierte Geographie für Schule und Haus.**

**Mit einem in den Text gedruckten Atlas von 58 Karten  
und mehreren hundert Abbildungen.**

**Zweite vermehrte und verbesserte Auflage  
von Dr. Henry Lange.**

**Hoch Fol., eleg. cart. 4 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. 16 Sgr.**

Das vorstehende ursprünglich von Herrn Prof. Neuschle bearbeitete Werk bringt eine ganz neue, dem Unterricht in der Geographie für die Jugend viel höheren Reiz verleihende Methode zur Geltung. Es ist das erste in Deutschland erscheinende Buch, welches (durch Hülfe der Galvanographie) das ganze Material des geographischen Unterrichts in seiner Verschmelzung eines vollständigen Atlases mit interessanten Bildern und einem vorzüglichen Text umfaßt.

Bei seinem erstmaligen Erscheinen wurde dasselbe mit seltener Auszeichnung von der Kritik begrüßt und vom Publikum mit so reger Theilnahme aufgenommen, daß die 6000 Exemplare starke erste Auflage in wenigen Jahren vergriffen war. Nach glücklicher Ueberwindung vielfach technischer Schwierigkeiten erschien die zweite in jeder Hinsicht vermehrte und verbesserte Auflage.

Nicht nur Eltern, Lehrern und Erziehern, sondern auch der Jugend und allen Familien wird das eben so schöne als billige Werk zum selbstständigen Gebrauch auf's Wärmste empfohlen.

# Karl Julius Weber's Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

Achte sorgfältig erläuterte Stereotyp-Ausgabe.

12 Bände. 3 Rthlr. 15 Ngr. = 5 fl. 50 fr.

oder

35 Lieferungen à 3 Ngr. = 10 fr.

Die Weltweisheit, indem sie im Stil eines verb-drahtischen und doch zugleich tiefen pikanten Humors gepredigt wird, ist so recht ein Bedürfnis unserer Zeit. Voll solchen Humors istrohen diese nachgelassenen Papiere des lachenden Philosophen; sie schwingen die Geißel des Witzes über die Gebrechen der Gesellschaft, des Staats und der Kirche, über Ungerechte und Thoren unter allerlei Volk in einer Weise, die die Stirn jedes noch so sauerköpfigen Melancholikers glätten und ihn zum Lächeln zwingen muß. — Die Ausstattung der neuen Lieferungs Ausgabe des Demokritos ist eben so schön und handlich, als der Preis, gegenüber den früheren Ausgaben um ein volles Drittel ermäßigt, ein außerordentlich billiger genannt zu werden verdient.

---

Der wiedererstandene

## Eulenspiegel,

das ist

wunderbare und seltsame Historien Cyll Eulenspiegels,  
eines Bauern Sohn,

gebürtig aus dem Lande Braunschweig.

Sehr kurzweilig zu lesen.

— Gedruckt in diesem Jahr. —

Text nach der Jahrmärts-Ausgabe.

Mit 60 Bildern meist nach Ramberg.

Elegant gebunden mit illustrirtem und farbig gedrucktem Umschlag-  
Titel. Preis 24 Sgr. = 1 fl. 12 fr. rheinisch.

Die Schwänke des tollen Patrons, des deutschen Nationalspaßmachers Eulenspiegel, sind und bleiben eine Quelle der lauten Nachlust, der jubelnden Freude des Volks. Das vorliegende ganz allerliebste und charakteristisch ausgestattete Büchlein erzählt diese Schwänke zur Kurzweil von Jung und Alt aufs Neue und illustrirt sie mit Bildern, die das Verb-Romische des Inhalts noch unendlich komischer zu machen durchaus geeignet sind.

# Illustrirte Universal-Bibliothek

zur Belehrung und Unterhaltung für Schule und Haus.

Eine unentbehrliche Sammlung der nützlichsten Lebenskenntnisse  
und technischen Fertigkeiten für Jedermann.

In 24 Abtheilungen oder 48 Bänden.

809 Bogen Text mit 3211 Abbildungen.

Preis für das vollständige, eine ganze Bibliothek ersetzende Werk  
nur 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Thlr. oder 6 fl. rhn.

(Der Bogen demnach zu dem beispiellos billigen Preis von 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Pfg.)

Die „Illustrirte Universal-Bibliothek“ ist eine Sammlung aus fast unübersehbarem Gebiet zu allgemeiner Verbreitung des Wissenswerthesten der Gegenwart; sie bietet bei allgemein faßlichem Styl und harmonischem Zusammenwirken von Wort und Bild die größte Möglichkeit allgemeinen Verständnisses und darf mit Recht als eins der vorzüglichsten Bildungsmittel, als echtes Lehr- und Familienbuch bezeichnet werden.

Wenn auch mehr dem Verständniß Erwachsener angemessen, liegt dieselbe dennoch der reiferen Jugend nicht fern, da der Gedanke, der aufwachsenden Jugend im Hause ein Bildungsmittel zu bieten, um das Verständniß der Zustände und Ereignisse der Gegenwart zu erleichtern, uns ebenso nahe lag, als ein Ersatzmittel der Schule für das reifere Alter zu schaffen, so erhoffen wir von Lehranstalten jeder Art, von Bezirksbibliotheken u. s. w. regstes Interesse erwarten zu können. — Die „Illustrirte Universal-Bibliothek“ eignet sich demnach ebenso gut als „Preisbuch“ für Schulen, als sie ein Lehr- und Familienbuch zur Verbreitung unentbehrlicher Kenntnisse fürs Leben ist.

Ferner dürfte die „Illustrirte Universal-Bibliothek“ besonders noch von dem Publikum der Provinz-Städte und des Landes ein warmes Interesse erwarten, da dieselbe Alles bietet, was allgemeine Bildung, angenehme Unterhaltung und besonders jenen realen Nutzen gewährt, welcher allein nur aus der genauen Kenntniß der Naturwissenschaften, für Aderbau, Handel und Gewerbe entspringt.

Setzt man beim Ankauf eines Buches weniger auf bestechendes Außere als, wie sich eigentlich von selbst verstehen sollte, auf die Gediegenheit des Inhaltes, auf den Werth und die Menge des gebotenen Belehrungstoffes in Wort und Bild, sowie auf ausnehmend billigen Preis ein Gewicht, so wird die „Illustrirte Universal-Bibliothek“ auf jeden Fall den gerechtesten Anspruch auf Beachtung und Wahl haben.

---

# Wilhelm Hauff's s ä m m t l i c h e W e r k e

mit des Dichters Leben

von

Gustav Schwab.

Zwölfte stereotypirte Gesamt-Ausgabe in fünf Bänden.

Illustriert

von

Carl Offterdinger.

Mit größeren Initialen

von

E. Hartmann und Jul. Schnorr.

5 Bände 3 fl. — 2 Rthlr.

Mit dieser neuen Gesamtausgabe treten Wilhelm Hauff's längst als klassisch gewürdigte Dichtungen in dem Gewande prachtvollster moderner Ausstattung vor das deutsche Publikum, dessen Geschmack an künstlerischer Schönheit durch treffliche Illustrationen das reichste Genüge geschieht, ebensowohl, wie es von dem prächtigen, erfrischenden und wahrhaft poetischen Inhalt der Hauff'schen Muse aufs Neue angeregt und entzückt sein wird. Die kolossale Billigkeit des Preises ermöglicht es Jedem, diese neue Ausgabe anzuschaffen.

---

## Langbeins sämtliche Gedichte.

Neue Volks-Ausgabe in Schillerformat.

4 Bände. 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Thlr. — 3 fl.

Dasselbe, 4. feinere Ausgabe, 4 Bände mit Stahlstichen  
2 Thlr. 12 Ngr. — 4 fl.

Ein sprudelnder Quell von Heiterkeit und Laune — dies ist das lebendige Element in Langbeins Gedichten. Sie sind von drastischer oft hinreißender Komik und dabei doch von echt deutscher Gemüthlichkeit. Darum veralten sie nie. Im Gegentheil: die ewig jugendliche Frische des deutschen Volkstons, durch den sie sich charakterisiren, wird sich noch so lange wirksam erweisen, als es freie und fröhliche deutsche Herzen gibt.







PT 1820 .B4 1871

C.1

Gesammelte Schriften.

Stanford University Libraries



3 6105 037 725 848

**Stanford University Libraries**  
**Stanford, California**

**Return this book on or before date due.**

**MAY 12 1988**

